This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Presented by
John L. Cadwalader
to the
New York Public Library

Digitized by Google

MYF
Ehrenkr

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

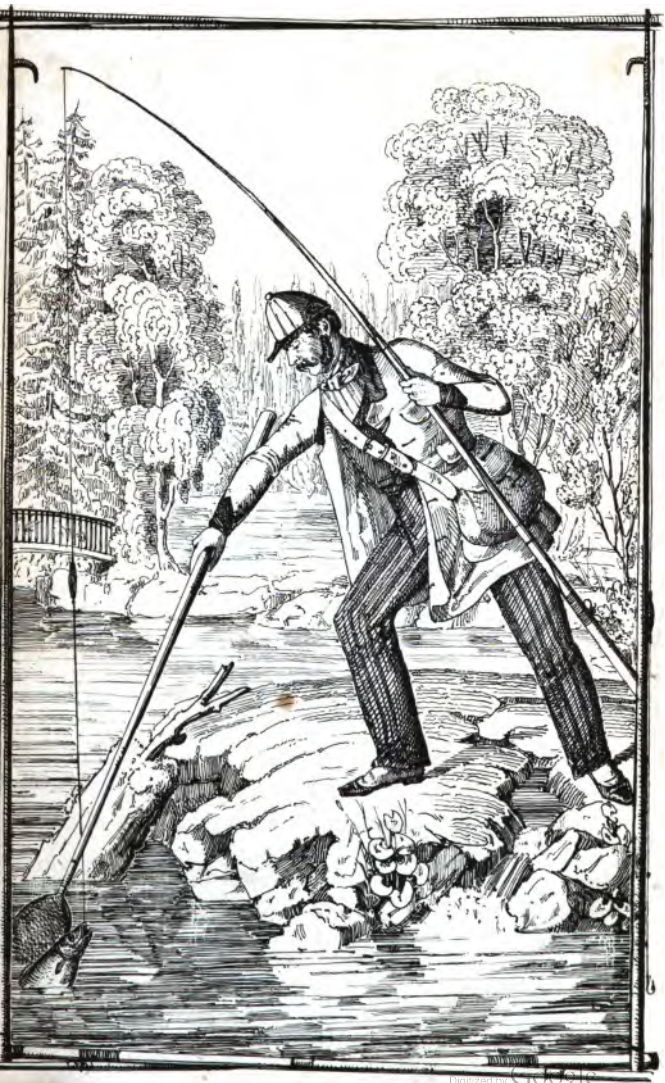
Ehrenkreutz
MYF
Digitized by Google

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.

Digitized by Google



Digitized by Google

Das Ganze
der
Angelfischerei
und ihrer Geheimnisse,
oder
vollständige Anleitung
die Angelfischerei
mit dem glücklichsten Erfolge zu betreiben, die Fische durch Lockspeise aus der Ferne herbeizulocken, sie mit passendem Köder an der Angel oder auch in Reusen zu fangen und solche durch angegebene Unterscheidungszeichen in ihrem Geschlecht und ihrer Art sicher zu erkennen,
nebst Belehrungen
über
die Laichzeit, Aufbewahrung und Versendung der Fische, Enthüllung der Fischfang-Geheimnisse und Anfertigung des sogenannten englischen Grases;
wie auch
Krebse
auf verschiedene, meist sehr belustigende Art zu fangen.
Nach Prüfung der englischen, französischen, schwedischen, holländischen Angelfischereiweisen auf eigne Erfahrung
begründet und herausgegeben
von
einem rheinischen Dilettanten,
Baron v. Ehrenkreutz,
Königlich Preußischem Hauptmann a. D. und Ritter ꝛc.

Mit einer Abbildung und zwei Umschlagsvignetten.

Dritte, mit einem Anhange über
Teich-Fischerei
vermehrte Auflage.

Quedlinburg und Leipzig 1847.
Ernst'sche Buchhandlung.
Preis 20 Sgr. oder 1 Fl. 12 Kr.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
247546
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1902

Digitized by Google

Vorwort.

Es giebt kein Vergnügen, das weniger kostspielig ist und dabei mit einem bedeutendern Vortheil verknüpft werden kann, als das Fischen mit der Angel, versteht sich, wenn man es versteht; aber die meisten glauben, daß es schon hinreichend sei, einen Regenwurm an die Angel zu spicken und solchen an dem ersten besten Orte in das Wasser zu werfen. Vom Zufall hängt es dann ab, ob ein Fisch in der Nähe ist und anbeißt. Ein solcher Angler pflegt meistens über Unglück zu klagen, dem einen oder dem andern Umstande die Schuld zu geben, anstatt allein der Unkenntniß seines Verfahrens diese Schuld beizumessen.

Bei uns in Deutschland ist das Vergnügen des Angelns noch wenig im Schwunge; man hält es für einen geistlosen Zeitvertreib, mit dem man sich Kinder oder Leute aus niederem Stande beschäftigen sieht. Aber gerade für

Stechert 24 June 1902 324

diese ist es die wenigst passende Beschäftigung; denn Kinder sollen vom Lernen nicht abgehalten werden, außerdem daß sie zu unvorsichtig und zu leichtsinnig sind und sie leicht verunglücken können; beim niederen Stande aber sollte das Vergnügen am wenigsten zu suchen sein, da andere Arbeit, die ihnen und den Ihrigen Brod giebt, von solchen Leuten vorgezogen werden sollte.

In England, Frankreich, Schweden und noch andern Ländern ist dies Vergnügen hauptsächlich das der höhern Stände, und man sieht selbst Damen damit sich die Zeit vertreiben. Wir haben gelesen, daß in Frankreich selbst ein Minister in frühen Morgenstunden sich diesem Vergnügen hingab, um später um so freudiger das Ruder des Staates lenken zu können; und nach der mir gemachten Versicherung mehrerer Engländer gilt der große Wellington in England als einer der geschicktesten Angler. Daher kommt es, daß man nirgends so weit und zu einer so besondern Vollkommenheit das Angelfischen gebracht hat, als namentlich in England und auch in Frankreich. Die Angelgeräthschaften dieser Länder sind von so ausgezeichneter Güte, daß sie einen allgemeinen Ruf haben. Wenn man einen englischen Angler mit seinen Geräthen ans Ufer treten sieht, so muß man ihm ein Uebergewicht über die deutschen Fischer zuerkennen und ihm Glück im Voraus prophezeien; vom Angelstock, der ihm ein Spazier-

stock ist, bis zur Schnur, Flosse und Angel, erregt Alles durch seine Festigkeit und Zweckmäßigkeit, mit einer Nettigkeit verbunden, unsere Bewunderung. Wir quälen uns oft stundenlang, um erst für einen hinreichenden Köder zu sorgen und ihn aufzubringen; er bestehe nun in Regenwürmern, Heuschrecken oder kleinen Fischen; den Engländer kümmert dagegen das Alles nicht, er ist so wie er ausgeht und ans Wasser tritt mit Allem versehen. Eine Masse von Kunstfliegen, brauchbar zu jeder Tageszeit und bei verschiedenartiger Witterung, hat er sorgfältig auf einem Blatte aufgestochen; Kunstfischchen, der Natur so treu nachgebildet, mit Schuppen besetzt, beweglich und schimmernd, fehlen ihm nicht; und viele von ihnen sind so künstlich eingerichtet, daß, wenn ein Raubfisch nur nach ihnen schnappt, er auch sich schon gefangen sieht, indem ihm eine verborgene Feder die Angelhaken beim leisesten Berühren auch schon im Maule einschlägt. Dergleichen Fischchen werden auch in Paris gemacht. Weil in England sich blos die Aristokratie mit Angeln beschäftigt, arbeitet man auch für sie mit großer Sorgfalt und läßt sich dafür seine Arbeit gut bezahlen; während hier in Deutschland wenig oder nichts zur Vervollkommnung dieses Vergnügens gethan wird und darin schon ein Hinderniß zu finden ist, daß das Angeln weniger in die Schichten der höhern Stände gedrungen ist; denn wem

Digitized by Google

stehen die Quellen überall zu Gebote, sich passende Geräthe aus England kommen zu lassen? Unsere Deutschen sind aber bis jetzt noch so schlecht, ungeschickt und unpassend gearbeitet, daß sie wenig geeignet sind, die Lust zu diesem Vergnügen zu wecken und diese Liebhaberei zu einem gewissen Schwunge zu bringen. Wer daher Erfolg von seiner Liebhaberei, die die unschuldigste, harmloseste ist, sich versprechen will, verschaffe sich wo möglich englisches Angelgeräth und verfahre sodann nach meiner einzig und allein aus Erfahrung geschöpften Vorschrift und sei neben dem gesuchten Vergnügen eines namhaften Erfolges versichert.

Daß wir bereits eine Masse von Anweisungen zur Angelfischerei haben, weiß ich, denn ich besitze — oder besaß doch — selbst vielleicht den größten Theil davon; nichtsdestoweniger habe ich als leidenschaftlicher Liebhaber dieses harmlosen Zeitvertreibes mich überzeugt, daß die meisten Verfasser nicht blos auf eigene Erfahrung gegründet ihre Bücher geschrieben, sondern einer dem andern nachgeschrieben haben und einer in die Fehler des andern gefallen ist. Ich habe sie größtentheils alle geprüft und werde nun in diesem Buche nichts neben dem Neuen vom Alten aufnehmen, von dem ich nicht überzeugt bin, daß es geprüft und gut befunden worden ist.

So wie man Kindern das Fischen aufs Strengste verbieten sollte, weil sie, zu unvorsichtig, zu leicht ver-

Digitized by Google

unglücken, eben so müssen auch junge Leute, welche noch die Schule besuchen oder in Verhältnissen bereits stehen, von dieser Liebhaberei, die sie zu sehr zerstreut und dem ernsteren Zweck des Lebens zu sehr entrückt, mit Ernst abgehalten werden, denn sie wird bei nur einigem Erfolg zur außerordentlichen Leidenschaft. Das Sprichwort hat daher viel Wahres:

Fische fangen und Vogelstellen
Verdarb schon manchen Junggesellen.

Höchstens sollte man ihnen dies Vergnügen des Sonntags gönnen, das auf jeden Fall unschuldiger ist als in Gesellschaft seines Gleichen solche Vergnügungsörter zu besuchen, die den Geldbeutel und die Gesundheit, wo nicht noch höheres, ruiniren. — Der Geschäftsmann darf schon zur Erholung nach getragener Last sich ein Paar Stunden am Abend mit Angeln erfreuen; es wird ihm besser bekommen, als wenn er von seinem Geschäfte in Gesellschaft geht, um dort wieder zu sitzen und Geld zu verzehren oder gar zu verspielen. Ein glücklicher Fang giebt auch eine Abwechselung in der Küche und fast Alle wissen ja aus Erfahrung, daß das, was man selbst auf der Jagd erlegt oder beim Angeln fängt, noch einmal so gut schmeckt, als wenn man es gekauft hat. Das Vergnügen des Angelns ist daher nur für solche Leute geeignet, die unumschränkte Herren ihrer Zeit und

Das Ganze
der
Angelfischerei
und ihrer Geheimnisse,
oder
vollständige Anleitung
die Angelfischerei
mit dem glücklichsten Erfolge zu betreiben, die Fische durch Lockspeise aus der Ferne herbeizulocken, sie mit passendem Köder an der Angel oder auch in Reusen zu fangen und solche durch angegebene Unterscheidungszeichen in ihrem Geschlecht und ihrer Art sicher zu erkennen,
nebst Belehrungen
über
die Laichzeit, Aufbewahrung und Versendung der Fische, Enthüllung der Fischfang-Geheimnisse und Anfertigung des sogenannten englischen Grases;
wie auch
Krebse
auf verschiedene, meist sehr belustigende Art zu fangen.
Nach Prüfung der englischen, französischen, schwedischen, holländischen Angelfischereiweisen auf eigne Erfahrung
begründet und herausgegeben
von
einem rheinischen Dilettanten,
Baron v. Ehrenkreutz,
Königlich Preußischem Hauptmann a. D. und Ritter ꝛc.

Mit einer Abbildung und zwei Umschlagsvignetten.

Dritte, mit einem Anhange über
Teich-Fischerei
vermehrte Auflage.

Quedlinburg und Leipzig 1847.
Ernst'sche Buchhandlung.
Preis 20 Sgr. oder 1 Fl. 12 Kr.

Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
247546
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1902

Digitized by Google

Vorwort.

Es giebt kein Vergnügen, das weniger kostspielig ist und dabei mit einem bedeutendern Vortheil verknüpft werden kann, als das Fischen mit der Angel, versteht sich, wenn man es versteht; aber die meisten glauben, daß es schon hinreichend sei, einen Regenwurm an die Angel zu spicken und solchen an dem ersten besten Orte in das Wasser zu werfen. Vom Zufall hängt es dann ab, ob ein Fisch in der Nähe ist und anbeißt. Ein solcher Angler pflegt meistens über Unglück zu klagen, dem einen aber dem andern Umstande die Schuld zu geben, anstatt allein der Unkenntniß seines Verfahrens diese Schuld beizumessen.

Bei uns in Deutschland ist das Vergnügen des Angelns noch wenig im Schwunge; man hält es für einen geistlosen Zeitvertreib, mit dem man sich Kinder oder Leute aus niederem Stande beschäftigen sieht. Aber gerade für

Stechert 24 June 1902 324

diese ist es die wenigst passende Beschäftigung; denn Kinder sollen vom Lernen nicht abgehalten werden, außerdem daß sie zu unvorsichtig und zu leichtsinnig sind und sie leicht verunglücken können; beim niederen Stande aber sollte das Vergnügen am wenigsten zu suchen sein, da andere Arbeit, die ihnen und den Ihrigen Brod giebt, von solchen Leuten vorgezogen werden sollte.

In England, Frankreich, Schweden und noch andern Ländern ist dies Vergnügen hauptsächlich das der höhern Stände, und man sieht selbst Damen damit sich die Zeit vertreiben. Wir haben gelesen, daß in Frankreich selbst ein Minister in frühen Morgenstunden sich diesem Vergnügen hingab, um später um so freudiger das Ruder des Staates lenken zu können; und nach der mir gemachten Versicherung mehrerer Engländer gilt der große Wellington in England als einer der geschicktesten Angler. Daher kommt es, daß man nirgends so weit und zu einer so besondern Vollkommenheit das Angelfischen gebracht hat, als namentlich in England und auch in Frankreich. Die Angelgeräthschaften dieser Länder sind von so ausgezeichneter Güte, daß sie einen allgemeinen Ruf haben. Wenn man einen englischen Angler mit seinen Geräthen ans Ufer treten sieht, so muß man ihm ein Uebergewicht über die deutschen Fischer zuerkennen und ihm Glück im Voraus prophezeien; vom Angelstock, der ihm ein Spazier-

Digitized by Google

stock ist, bis zur Schnur, Flosse und Angel, erregt Alles durch seine Festigkeit und Zweckmäßigkeit, mit einer Nettigkeit verbunden, unsere Bewunderung. Wir quälen uns oft stundenlang, um erst für einen hinreichenden Köder zu sorgen und ihn aufzubringen; er bestehe nun in Regenwürmern, Heuschrecken oder kleinen Fischen; den Engländer kümmert dagegen das Alles nicht, er ist so wie er ausgeht und ans Wasser tritt mit Allem versehen. Eine Masse von Kunstfliegen, brauchbar zu jeder Tageszeit und bei verschiedenartiger Witterung, hat er sorgfältig auf einem Blatte aufgestochen; Kunstfischchen, der Natur so treu nachgebildet, mit Schuppen besetzt, beweglich und schimmernd, fehlen ihm nicht; und viele von ihnen sind so künstlich eingerichtet, daß, wenn ein Raubfisch nur nach ihnen schnappt, er auch sich schon gefangen sieht, indem ihm eine verborgene Feder die Angelhaken beim leisesten Berühren auch schon im Maule einschlägt. Dergleichen Fischchen werden auch in Paris gemacht. Weil in England sich blos die Aristokratie mit Angeln beschäftigt, arbeitet man auch für sie mit großer Sorgfalt und läßt sich dafür seine Arbeit gut bezahlen; während hier in Deutschland wenig oder nichts zur Vervollkommnung dieses Vergnügens gethan wird und darin schon ein Hinderniß zu finden ist, daß das Angeln weniger in die Schichten der höhern Stände gedrungen ist; denn wem

Digitized by Google

stehen die Quellen überall zu Gebote, sich passende Geräthe aus England kommen zu lassen? Unsere Deutschen sind aber bis jetzt noch so schlecht, ungeschickt und unpassend gearbeitet, daß sie wenig geeignet sind, die Lust zu diesem Vergnügen zu wecken und diese Liebhaberei zu einem gewissen Schwunge zu bringen. Wer daher Erfolg von seiner Liebhaberei, die die unschuldigste, harmloseste ist, sich versprechen will, verschaffe sich wo möglich englisches Angelgeräth und verfahre sodann nach meiner einzig und allein aus Erfahrung geschöpften Vorschrift und sei neben dem gesuchten Vergnügen eines namhaften Erfolges versichert.

Daß wir bereits eine Masse von Anweisungen zur Angelfischerei haben, weiß ich, denn ich besitze — oder besaß doch — selbst vielleicht den größten Theil davon; nichtsdestoweniger habe ich als leidenschaftlicher Liebhaber dieses harmlosen Zeitvertreibes mich überzeugt, daß die meisten Verfasser nicht blos auf eigene Erfahrung gegründet ihre Bücher geschrieben, sondern einer dem andern nachgeschrieben haben und einer in die Fehler des andern gefallen ist. Ich habe sie größtentheils alle geprüft und werde nun in diesem Buche nichts neben dem Neuen vom Alten aufnehmen, von dem ich nicht überzeugt bin, daß es geprüft und gut befunden worden ist.

So wie man Kindern das Fischen aufs Strengste verbieten sollte, weil sie, zu unvorsichtig, zu leicht ver-

Digitized by Google

unglücken, eben so müssen auch junge Leute, welche noch die Schule besuchen oder in Verhältnissen bereits stehen, von dieser Liebhaberei, die sie zu sehr zerstreut und dem ernsteren Zweck des Lebens zu sehr entrückt, mit Ernst abgehalten werden, denn sie wird bei nur einigem Erfolg zur außerordentlichen Leidenschaft. Das Sprichwort hat daher viel Wahres:

Fische fangen und Vogelstellen
Verdarb schon manchen Junggesellen.

Höchstens sollte man ihnen dies Vergnügen des Sonntags gönnen, das auf jeden Fall unschuldiger ist, als in Gesellschaft seines Gleichen solche Vergnügungsörter zu besuchen, die den Geldbeutel und die Gesundheit, wo nicht noch höheres, ruiniren. — Der Geschäftsmann darf schon zur Erholung nach getragener Last sich ein Paar Stunden am Abend mit Angeln erfreuen; es wird ihm besser bekommen, als wenn er von seinem Geschäfte in Gesellschaft geht, um dort wieder zu sitzen und Geld zu verzehren oder gar zu verspielen. Ein glücklicher Fang giebt auch eine Abwechselung in der Küche und fast Alle wissen ja aus Erfahrung, daß das, was man selbst auf der Jagd erlegt oder beim Angeln fängt, noch einmal so gut schmeckt, als wenn man es gekauft hat. Das Vergnügen des Angelns ist daher nur für solche Leute geeignet, die unumschränkte Herren ihrer Zeit und

Digitized by Google

Niemandem davon Rechenschaft abzulegen haben. Dazu rechne ich neben den Rentnern die Masse von Pensionären, namentlich vom Militärstande, denen freie Luft ein Bedürfniß geworden, und die Muße genug haben, diesem Vergnügen obzuliegen. Auf jeden Fall thun sie besser daran, als wenn sie die oft geringe Pension im Gasthofe und in Gesellschaften verzehren und so einen Theil ihres Einkommens den Ihrigen entziehen oder im langweiligen Mißmuth nutzlos das Straßenpflaster treten, nach Neuigkeiten haschen und zu einer lebendigen Altweiberzeitung sich herabwürdigen. Und kann es denn wohl ein größeres Vergnügen oder Erholung geben für einen Mann, der seine Rechnung mit dem Ehrgeiz geschlossen hat, als wenn er — dazu noch oft durch Kränkungen und bittere Lebenserfahrungen bewogen — sich von der engeren Gemeinschaft der Menschen zurückzieht und seinen eignen Weg geht, an einem Flusse, See oder Bache ein Plätzchen, einsam, still und ruhig, gefunden, auf dem er unbemerkt eine Freude sucht, von welcher Der, der keine Kenntniß davon hat, sich auch gar keinen Begriff machen kann.

Die Angelfischerei ist keine so leichte Sache, als man sich gewöhnlich denkt, es ist eine Wissenschaft und Kunst, zu der Kenntnisse und Vorrichtungen nöthig sind, um sie erfolgreich zu betreiben. Diese Kunst zu lehren ist der Zweck meiner Arbeit; sie ist mehr eine Anleitung für den

Digitized by Google

noch unerfahrenen Angler, doch wird auch der schon Kunstgerechte hoffentlich noch Manches finden, was er nicht kannte, und namentlich unter den verschiedenen Fischereiarten, die neben der Angelfischerei sehr leicht mit betrieben werden können, mithin dem Vergnügen eine Veränderung und neuen Reiz geben. Ich werde daher, obgleich die Angelfischerei hier vor Allem ihren Platz finden soll, auch noch andere Arten des Fischfangs mit angeben, zumal auch mit Reusen, weil an vielen Orten der Angler diese Art von Fischerei ohne große Mühe mit betreiben kann.

Nun noch Einiges über die Fischwitterung, Köderplätze und Angelköder. Der Liebhaber der Fischerei soll durchaus nichts in dem Buche finden, was nicht — wie gesagt — bereits theils auf eigner Erfahrung beruht, theils auf Mittheilung glaubwürdiger, alter, tüchtiger Fischer. Es giebt der Köderrecepte eine Menge in den vielen Fischbüchern, aber nicht alle, ja die wenigsten sind anwendbar und probat: viele sind auf Aberglauben gestützt, andere sind schwierig in der Komposition und Anwendung; ich habe sie gesichtet und hier nur diejenigen aufgenommen, welche leicht und ohne viel Mühe herzustellen sind und die sich bereits bewährt gefunden haben. Das kann ich versichern, daß ohne zweckmäßige Witterung und solchen Köder der Fischfang sehr unsicher und gewöhnlich sehr undankbar ist.

Digitized by Google

Da das Buch nicht für Gelehrte geschrieben ist, so lasse ich alles Weitläufig-naturhistorische der Fische fort und beschränke mich nur auf die Hauptkennungs- und Unterscheidungszeichen der verschiedenen Arten derselben. Will Jemand sich höher belehren, so findet er das Wünschenswerthe in großen Werken, die darüber handeln. Hier habe ich nur die lateinischen Benennungen deshalb beigefügt, damit keine etwaige Verwechselung in einer Gegend, wo die deutschen Provinzial-Benennungen nicht ausreichen, vorkommen kann; dagegen habe ich alle Provinzialismen, so weit mir solche bekannt geworden, hier aufgeführt, was nicht unlieb sein dürfte.

Digitized by Google

Einige Worte bei der 3. Auflage.

Der schnelle Absatz der ersten Auflage, die bereits nach vier Wochen eine zweite bedingte und jetzt nach kaum einem Jahre des Erscheinens zur dritten schreiten läßt, gewährt mir die freudige Ueberzeugung, daß meine Bemühung: den Freunden der Angelfischerei etwas Nützliches niedergeschrieben zu haben, nicht vergebens gewesen sein kann. Der Herr Verleger, durch so günstiges Resultat des Absatzes gleichfalls aufgemuntert, hat sich mit mir bemüht eine jede neue Auflage möglichst durch etwas Nützliches zu vermehren; so waren wir beide überzeugt, daß der Anhang bei der 2. Auflage mit einer Zeichnung zu diesem „die Beschreibung einer englischen Angelruthe, um nach dieser eine solche anfertigen lassen zu können" und die „Anweisung zur Selbstanfertigung der Angelschnüre" den Werth des Buches erhöhen müsse; so wie wir denn auch überzeugt sind, daß die „Teichfischerei und was dazu gehört" als zweiter Anhang bei dieser 3. Auflage von manchem Teichbesitzer willkommen geheißen werden dürfte. Für den Kundigen enthält dieser Anhang freilich nichts Neues, aber der Unkundige wird auf Vieles aufmerksam gemacht, was seinem ökonomischen Vortheile entspricht. Bei diesem Gegenstande habe ich vorzüglich den erfahrenen Jokisch benutzt, und will mir daher selbst dabei nicht den geringsten Anspruch des Verdienstes aneignen.

Für Diejenigen, welche nicht gleich beim Angeln von günstigem Erfolge beglückt sind, gebe ich den freundlichen Rath, in ihrem Unternehmen fest auszudauern und sich

Digitized by Google

nicht gleich abschrecken zu lassen. „Der Mangel am glücklichen Erfolge beim Fischen," sagt ein Professor, „beruht gewöhnlich an dem Mangel unermüdeter Ausdauer, mit welcher der Zweck zu verfolgen ist, denn man kann bemerken, daß es eine Klasse von Menschen giebt, welche ihr Glück im Leben und ihren Ruhm dem Umstande verdanken, daß sie eine leitende Idee erfaßten und darnach handelten. Von den Männern, die von der Welt als wirklich groß anerkannt werden, mag ein sehr großer Theil zu der erwähnten Klasse gehören."

„Wer Etwas zur Trefflichkeit bringen will, der muß sich einen bestimmten Weg im Leben vorzeichnen und diesen stets und fest verfolgen; er muß eine Idee in allen ihren Einzelnheiten gründlich durchführen, einem Leitstern folgen, nur einen Gegenstand und ein einziges Ziel für sich erkennen. Wem Ausdauer zu einer Unternehmung fehlt, wird es nie zu etwas Ausgezeichnetem, zu einer Meisterschaft bringen."

Ich bitte diese Worte des Professors zu beherzigen.

Durch mein am Schlusse des Buches ausgesprochenes „bereitwilliges Erbieten" denke ich Manchem die geeigneten Mittel zu verschaffen, das Vergnügen mit erhöhtem Erfolge und größerem Vertrauen genießen zu können.

Ehrenbreitstein im April 1847.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

Erste Abtheilung.

Von den zum Angeln nöthigen Geräthschaften.

Der Angelstock 1
Die Angelschnur oder Leine 5
Das Stech- od. Windebrett 9
Der Angelhaken . . . 9
Die Flosse, der Kork oder Federkiel 12

Von den verschiedenen Angelschnüren und Angelarten.

1. Die Klitsch- od. Wurfangel 15
2. Die Schnappangel . 16
3. Die Laufangel . . 17
4. Die Nachtangel . . 18
5. Die Grundangel . . 19
6. Die Pfahlangel . . 20
7. Die Schwimmangel 20
8. Die Setzangel . . 21
9. Die Schmeißangel . 24
10. Die Rollangel . . 29
11. Die Spottangel . . 30
12. Die hohe oder Hochangel 32

Von andern zur Angelfischerei nöthigen Geräthschaften.

1. Ein Kahn 33
2. Fischhamen, Ketscher, Fischbärm . . . 33
3. Netzbeutel 34
4. Ein Haken od. Holer 34
5. Ein Ring 35
6. Ein Senkblei . . . 35
7. Eine Meßleine . . 36
8. Eine Büchse von Blech 36
9. Ein Schächtelchen . 36
10. Ein kleiner Fischbehälter 36
11. Ein Fischkorb . . 37
12. Ein scharfes Messer, etwas Bindfaden und Garn . . . 38
13. Ein Stockstuhl . . 38

Von den verschiedenen Angelködern.

1. Der Regenwurm . . 38
2. Der gelbe Mehlwurm 42
3. Fleischmaden . . . 42
4. Engerlinge und sonst brauchbare Angelköd. 43
5. Angelk. für Raubfische 46

Von den verschiedenen Witterungen.

Anfertigung des Reiger- oder Reiheröls, Schmalzes, Fett 47
Anfertigung d. Maikäferöls 48
Von künstlichen Ködern . 49
Der Grundköder oder das Körnen der Fische . . 51
Grundköder für Raubfische 54
Wo, wann und wie soll man körnen 55

Von der Zeit zur Angelfischerei 58
Vom Grunde in Rücksicht auf einige Fischarten 60
Von der Kleidung des Anglers 61
Der Ausgang zum Angeln und was sonst dabei zu beobachten 62

Zweite Abtheilung.

A. Von den Fischarten ins Besondere, die man in den Gewässern Deutschlands antrifft. Von ihrer Körnung und Fangweise mit Angeln und auch in Reusen.

Der gemeine Aal . . . 67
Die Aalraupe 72
Die Aesche 73
Der Alant 75
Die Barbe 76
Die Bleie 78
Der Barsch 80
Der Dickkopf, Möne . 83
Die Eltritze 88
Der Flunder 89

Digitized by Google

Die gemeine Bachforelle 90
Die Wald- od. Steinforelle 91
Die Lachsforelle . . . 91
Der Gründling 95
Der Hecht. Außer mit
Angeln mit dem Speer 99
mit Schießgewehr . 99
mit der Schleife . . 100
mit einem Angelhaken 100
mit der Kars . . . 101
mit dem Hamen . . 101
vom Kahn aus mit
rothen Lappen . . 102
mit Hammelblasen 102
Die Karausche 103
Der Karpfen 104
Der Kaulkopf 109
Der Lachs 109
Der Lauben 114
Die Nase, Mackrele . . 114
Der Orf 115
Die Rappe 117
Das Rathauge 117
Der Rothstreif 120
Der Salvelin 120
Die Schleie 120
Der Spitzkopf . . . 123
Die Steinkarausche . . 123
Der Stör 124
Der Weißfisch, Uklei . . 125
Der Weißkopf, Springm. 126
Der Wels 127
Der Zander 128
Die Zährte 129

B. Fische, die blos in Reusen und nicht zugleich mit Angeln gefangen werden.

Die Alse, Mayfisch . . 130
Die Bartgrundel, Schmerle 131
Die Finte 132
Die eigentliche Lamprete 132
Die Pricke, Neunauge . 133
Der Schlammbeißer . . 134
Der Steinbeißer . . . 135
Der Stint 135
Der Streber 137
Der Schrätzer und die
Zindel 137
Der gemeine Stichling . 137

Dritte Abtheilung.

Beschreibung einiger Reusen-Arten und anderer Fischereiweisen, die der Angler leicht zur Abwechselung seines Vergnügens mit betreiben kann.

Allgemeiner Begriff von Reusen 139
Die Reuse 140
Die Buraque 141
Die Trommel 141

Von noch andern Fischereiweisen.

Mit dem Speer oder Stechgabel 142

Digitized by Google

a. Das Fischstechen von einem Kahn aus bei Balkelschein 143
b. Anderweitiger Gebrauch der Stechgabel. Maulstechen 145
Mit der Lanze 146
Mit großen Körben 146
In Säcken 147
Mit Bluteisen 148
Mit einem Klubb 148
Fische mit der Hand aufzusuchen und sie in Netzchen zu treiben 150
Der Selbstfang 150
Wie man Fische aus Untiefen heraufbringen und fangen kann 151
Das Fischen mit der Senke 152

Der Krebsfang.

Mit Fröschen an Stöcken zu krebsen 156
Mit Unternetzchen an Stöcken zu krebsen 157
Mit Bündeln zu krebsen 158
Mit Gärnchen 159
Mit einem Topfe 159
Mit einer Laterne oder Fackel 160
Mit Reusen 161
Wenn man Krebse einige Tage erhalten will 163
Zur Beachtung für Angler 163
Wie man Fische lange außer dem Wasser noch am Leben erhalten kann 163
Uebersicht monatlicher Betriebe, mit Angabe der Laichzeit der Fische 164
Schlußbemerkung 167

Erster Anhang 172
Zweiter Anhang. Die Teichfischerei 180

Digitized by Google

Erste Abtheilung.

Von den zum Angeln nöthigen Geräthschaften.

Der Angelstock.

Man hat künstliche und natürliche Angelstöcke. Die schönsten künstlichen liefert unstreitig England; sie sind in Form etwas dicker Spazierstöcke, mit drei oder vier Auszügen. Sie verbinden Eleganz mit Dauerhaftigkeit und Stärke; aber sie sind zur Zeit in Deutschland noch selten zu bekommen, und für einen nicht einigermaßen vermögenden Liebhaber zu theuer, wenngleich die erste Auslage sich mit der Zeit reichlich verzinst. Ein solcher Stock, der vier Auszüge hat, und wozu noch vier verschiedene Aufsätze in einem dazu eingerichteten Futteral gehören, kostet in England selbst ein Pfund Sterling, oder 6 Thlr. 22 Sgr. Preuß. Cour. Mit ihm kann man, je nachdem man den Aufsatz wählt, vom kleinsten Gründling bis zum Lachse zu fischen; er ist zu jeder Art Fischfang eingerichtet und man kann ihn sowohl zu leichter Klitsche, wie zur Laufangel gebrauchen.

Recht gute, feste, wenngleich weniger complicirte Kunststöcke werden auch in Hamburg gemacht; sie sind weit billiger

und ich habe einen solchen aus zweiter oder vielleicht dritter Hand für 2 Rthlr. 10 Sgr., der vier Auszüge hatte, gekauft, und der [illegible] dauerhaft und leicht war. *)

[illegible] in Mühheim a/R. ist ein Drechsler, der recht gute Stöcke, die sich in einander schieben lassen, fabricirt. Im Jahre 1839, wo ich einen dort kaufte, hatte ich keine andere Auswahl, als unter denen mit drei Auszügen, welche zusammengesteckt eine Länge von 11½ rheinischen Fuß haben. Vielleicht hat sich der Mann jetzt in seiner Kunst vervollkommnet und liefert welche mit vier Auszügen, und ahmt dabei die Einrichtung der Engländer nach, was zu wünschen wäre. Der Stock kostete auch nur 1 Thlr. 20 oder 25 Sgr.

Ein solcher Kunststock kann, wenn man sonst keinen besonderen Unfall damit hat, eine Lebensdauer halten; nur muß man sich hüten, einen solchen zu kaufen, wie sie im Allgemeinen bei Händlern mit Nürnberger Waaren zu finden und von schlechtem Rohr sind, das, so wie es ins Wasser und dann wieder ins Trockne kommt, ganz aufreißt. Solche Stöcke, ohnehin zu nichts nütze, kosten dennoch 1 Thlr. 10 bis 15 Sgr. und lassen sich durch jede schwanke Weidenruthe ersetzen, die nichts kostet und überall zu finden ist.

Inzwischen ist es nicht Jedermanns Sache und liegt nicht in Jedermanns Lage, eine solche Auslage für einen guten Kunststock machen zu können, abgesehen davon, daß beim besten Willen für gutes Geld die Gelegenheit fehlt, sich einen Kunststock verschaffen zu können; daher will ich hier angeben, wie man sich im Nothfall selbst helfen kann.

Man verschaffe sich eine Stange von geradem Wuchse,

*) Außer Elias Goldschmidt in Coblenz, Rheinstraße No. 433. und im Bade Ems in der Colonade Nr. 5 u. 6, führt auch Fietta Nervo u. C. am Jesuitenplatze, sowie Carl Menn auf dem Entenpfuhl zu Coblenz ächt englisches Angelgeräth. In Cöln findet man theilweis solches unter andern bei Herm. Jos. Schmitz, Nürnbergerwaarenhandlung, Hochstraße Nr. 91.

Digitized by Google

von etwa 10 bis 12 Fuß Länge, wozu eine junge Tanne oder Fichte, die im Dickicht steht und dem Eingehen nahe ist, sich am Besten paßt, weil sie sehr geschmeidig ist und nicht zu jählings nach vorn abfällt. Diese Stange läßt man recht austrocknen, macht sie dann so dünn, als es ohne ihrer Stärke zu schaden möglich ist, damit sie leicht in der Hand liege, und reibt sie mit heißem Leinöl und wollenen Lappen schnell und stark, damit sie stärker und zäher werde und der Gewalt mehr widerstehen könne. So kann sie schon, wenn sie ganz spitz ausläuft, zur Noth als Angelruthe zur Klitsche dienen; will man sie aber länger haben, um damit weit ins Wasser zu reichen und noch zu anderer Art Angel nutzen, so schneidet man die Spitze bis zur Dicke eines kleinen Fingers am Stocke ab, macht mittelst eines glühenden Eisendrahtes von der Stärke eines Rabenkiels ein Loch in der Mitte in der am Stocke abgeschnittenen Stelle — ein kleiner Bohrer thut den nemlichen Dienst — das vier Zoll ins Holz gehen muß, und steckt dann in das Loch einen eben so starken Eisendraht, der oben eben so viel herausstehen muß. Damit aber das Holz sich nicht spalte, umwickelt man, so weit der Draht ins Holz geht und noch etwas weiter, dasselbe mit geglühtem Messingdraht, guter gezwirnter Seide, oder auch gut gepichtem Bindfaden. Damit jedoch die Stange eine erforderliche Biegsamkeit erhalte, sucht man, am besten im Winter oder zu Anfang des Frühjahrs, bevor jedoch der Strauch zu treiben anfängt, einen geraden Schuß von einer Haselstaude oder wildem Hollunder zu bekommen, er muß unten so dick sein, daß er an das obere Ende der Stange gerade anpaßt. Dann wird er, wie früher die Stange, mit heißem Leinöl eingerieben und so gerade wie möglich gebogen. Ist dies geschehen, so bohrt oder glüht man an das untere Ende ebenfalls ein 4 Zoll tiefes Loch, paßt in dasselbe das am Stock vorstehende Drahtende ein und verbindet nun den Schuß und die Stange durch festes Umwinden entweder mit geglühtem Messingdraht, gedrehter Seide oder gepichtem Bindfaden.

Digitized by Google

Gut ist es, wenn man sich mehrere solcher Angelruthen verfertigt, die man dann der Probe unterwirft. Diejenige, die eine starke Biegung ohne zu brechen aushält, ist die geeignetste zum Fischfang.

Wenn man einen stärkern Aufsatz nimmt, der an der Spitze etwa mit drei Linien Dicke ausläuft, und oben eine Oese befestigt, und eben solche Oesen oder kleine Ringe längs der ganzen Stange von zwei zu zwei oder drei Fuß Entfernung anbringt, so hat man eine Stange zu einer Laufangel, mit der man Hechte und die größten Fische fangen kann. (Siehe das Weitere bei „Laufangel.")

Wer sich über das Vorurtheil nicht hinwegsetzen kann, öffentlich seine Angelruthe eben so gut zu tragen, als der Jäger sein Gewehr, dem ist nicht anders zu rathen, als daß er sich mit Weidenruthen, die er gewöhnlich auf seinem Wege wohl antrifft, behelfe. Die Ruthen von der rothen Weide sind zu leichten Klitschangeln sehr brauchbar, wachsen gemeiniglich in sehr geraden, hohen Schössen und halten sich lange sehr zähe.

Um Raubfische, wie Hechte und große Barsche, zu schmeißen, reichen freilich solche Ruthen nicht aus, und man muß sich mit starken Stangen zu dem Zweck versehen; es sei dies eine gerade Weidenstange oder gewöhnliche, schöne gerade Bohnenstange, die aber so stark sein muß, daß man damit wenigstens einen Raubfisch von 6 bis 8 Pfund herausschmeißen kann, ohne daß sie bricht. Solche Stangen lassen sich hin und wieder recht gut verstecken, so daß man mit dem Schleppen derselben nichts zu thun hat und sie, wenn man sie brauchen will, immer wieder finden kann. Wird auch eine davon entwendet, so ist nicht viel dabei verloren und der Verlust leicht zu ersetzen.

Wer Gelegenheit hat, so gerade und starke Büchse von der Haselstaude zu bekommen, ziehe ja solche denen von der Weide vor.

Zu lange Stöcke, wie z. B. von jungen Tannen, die

über 20 Fuß gehen, sind, wenn sie vom Tischler auch noch so nach Verhältniß gehobelt werden, dennoch von wenig Nutzen; sie bleiben immer noch zu schwer in der Hand, und man wirft mit ihnen nicht weiter die Schnur ins Wasser, als mit einer von 12 bis 15 Fuß. Doch sind sie zu Schmeißangeln (siehe dort) von großem Nutzen, wenn zumal der Angler seine Stellung hinter einer Krippe oder Werft genommen und eine mäßige Strömung die Leine weit in den Strom zieht; denn je weiter der Fischer vom Köder sich befindet, desto eher beißt ein Fisch an denselben. — Auch zu Grundangeln sind die langen Stangen gut, weil man damit die Bleikugel weit in den Strom werfen kann, was mit leichtem Gesenke nicht der Fall ist.

Die Angelschnur oder die Leine.

Man verfertigt solche aus Seide, Pferdehaaren oder Hanf, wozu der italienische sich am vorzüglichsten eignet. — Die aus England bezogenen Schnüre sind wieder die vorzüglichsten, weil sie nur sehr mäßige Dicke mit ungemeiner Stärke und Dauer verbinden, sich — wenn sie auch von Hanf sind — im Wasser nicht drehen und mehrere Jahre, wenn sie täglich auch gebraucht werden, vorhalten.

Will man die Schnüre sich selbst machen, so wähle man dazu Pferdehaare, weil sie im Wasser sehr lange ausdauern, dagegen aber auch, wenn sie trocken liegen, leicht von Spinnen zernagt werden. Die weißen, noch besser aber die fuchsfarbenen oder braunen Haare aus dem Schweife der Hengste oder Wallachen sind allein dazu zu brauchen, weil die von Stuten durch den Urin morsch werden und darum zu schwach sind. — Mit der Zeit werden durch den Gebrauch auch die weißen Haare hellbraun oder wassergrau, und dann sind sie am besten. Da jedoch die Knoten, zumal bei starken Schnüren, sich sehr leicht lösen, so sind die seidenen Schnüre denen von Haaren vorzuziehen. Indeß muß man sich beim Einkauf derselben sehr vorsehen, denn man bekommt gewöhnlich

Tauwerk dient, welches die aus rauhem Hanfe gedreht werden sind und die für feinem verfertigt werden. Sie gleichen auch [illegible] den feinern, sind aber so gröber und grämlicht, leisten auch in Absicht der nämlichen Dienste, ganzen aber leicht an [illegible] sind und höchstens nur 1 bis 2 Jahre zuverlässig; [illegible] die feinern noch die dreifache Zeit bei täglichem [illegible] brauche aushalten. Dagegen sind die feinern auch eben [illegible] so theuer wie die hanfenen, so daß man letztere zur [illegible] Strandbefestigung also von einer Länge von 16 bis 20 Fuß, mit Kork und Daken für 7½ Silbergr. kaufen kann, während man für eine feinere das Dreifache zahlen muß. Will man [illegible] diese benützen, so rathe ich, sie etwa bei einem Paramentier [illegible] färben. Denn in den Farben wird man meistens durch han[illegible] gut angeführt. Dem Gebrauch gleicht sich die Sache ziemlich [illegible] aus. Denn für eine feinere kann ich zwei hänfene kau[illegible] [illegible] die so lange wie eine hänfene aushalten. *)

Feinere und hänfene Schnüre müssen weder den Faden [illegible] drehen werden, damit sie im Wasser nicht laufen, und in ein [illegible] [illegible] Wasser, mit Unschlitt oder Theer ver[illegible] [illegible] getränkt werden, damit sie die Nässe nicht annehmen. [illegible] ist es sehr zu empfehlen, die Schnüre zuvor grünlich zu [illegible] und sie solcher während des Gebrauchs von Zeit zu [illegible] mit Firnis, Copaivöl- oder Theeröl zu bestreichen.

Zur Handhabung an Hep- und Schmeißangeln, braucht [illegible] man denken die sogenannten Bastschnüre, welche die Zim[illegible] [illegible] zu Fensterrahmen verspannen, und die bei den Seilern leicht [illegible] [illegible] zu bekommen sind. Aber dem Gebrauch werden sie in einer [illegible] [illegible] Befeuchtung von Essigsäure gewirkt, wodurch sie nicht [illegible] [illegible] [illegible]

wenn sie zumal nach der Färbung noch nicht tüchtig mit Oel eingerieben worden sind. Da aber auch diese durch längern Gebrauch ausbleichen, so ist es gut sie im Rauchfange aufzuhängen, wodurch sie wieder eine dunklere Farbe annehmen und dann so leicht nicht vom Wasser angegriffen werden.

Es heißt zwar, man könne mit einer Schnur vollkommen ausreichen, und mit ihr eben so gut Gründlinge, wie Hechte und Karpfen fangen, sobald man sich nur mit einer Anzahl geeigneter Vorfächer versehen habe.

Ein Vorfach wird nemlich eine kurze Schnur von wenigstens einem Fuß Länge genannt, dessen eines Ende ein Oehr und dessen anderes Ende den Haken hat. Durch dieses Oehr oder Oese wird das Vorfach mit der Leine, die unten auch ein solches Oehr hat, verbunden. — Nebst Schnur ist ein gutes Vorfach durchaus nöthig, und nicht leicht wird ein erfahrner Fischer sich ans Wasser wagen, ohne mehrere Vorfächer von verschiedener Stärke im Vorrath zu haben.

Ein solches Vorfach besteht von einer bis zehn und mehreren Haaren, *) man richte sich dabei nach dem Verhältniß der Stärke des anzupassenden Hakens, d. h. ob er kleiner oder größer ist und nach der Art Fische, auf die man es abgesehen hat.

Auch hierin sind die Engländer Meister. Ihre Haken, wenn sie nicht gar zu groß sind, sind auf eine sehr feste und kunstvolle Art an einem nur einzigen Haar, dem sogenannten „englisch Gras" **) befestigt, daß aber so stark ist, daß es

*) Daß hier nur Pferde- und nicht etwa Menschenhaare zu verstehen sind, ist wohl selbstredend.

**) Was das sogenannte „Englisch Gras" eigentlich sei, weiß bis jetzt ein Geheimniß und man hatte viel darüber gefabelt; unter andern war man der weitverbreiteten Meinung, daß es aus den Därmen des Maulwurfs gefertigt werde. Das Englische Gras ist das Produkt der Seidenraupe. Nachdem diese nämlich sich eingesponnen, wird sie aus dem Cocon herausgenommen und

statt ihrer welche, die aus russischem Hanfe gedreht worden sind, und die für seidene verkauft werden. Sie gleichen auch ganz den seidenen, sind eben so gesponnen und gefirnißt, leisten auch zu Anfang die nemlichen Dienste, fangen aber leicht an zu stocken und sind höchstens nur 1 bis 2 Jahre zuverlässig; wogegen die seidenen wohl die doppelte Zeit bei täglichem Gebrauche ausdauern. Dagegen sind die seidenen auch eben doppelt so theuer wie die hanfenen, so daß man letztere zur Grundfischerei, also von einer Länge von 16 bis 20 Fuß, mit Kork und Haken für $7\frac{1}{2}$ Silbergr. kaufen kann, während man für eine seidene das Doppelte zahlen muß. Will man eine solche besitzen, so rathe ich, sie extra bei einem Posamentier zu bestellen, denn in den Läden wird man meistens durch hanfene angeführt. Beim Gebrauch gleicht sich die Sache ziemlich jedoch aus, denn für eine seidene kann ich zwei hänfene kaufen, die so lange wie jene Eine ausdauern. *)

Seidene und hanfene Schnüre müssen wider den Faden gedreht werden, damit sie im Wasser nicht laufen, und in ein wenig zerschmolzenes Wachs, mit Unschlitt oder Theer vermischt, getaucht werden, damit sie die Nässe nicht annehmen. Auch ist es sehr zu empfehlen, die Schnüre zuvor grünlich zu färben, und sie später während des Gebrauchs von Zeit zu Zeit mit Spick-, Lavendel- oder Looröl zu bestreichen.

Auf Raubfische, an Setz- und Schmeißangeln, braucht man am besten die sogenannten Lothschnüre, welche die Zimmerleute zu gebrauchen pflegen, und die bei den Seilern leicht zu bekommen sind. Vor dem Gebrauch werden sie in einer starken Abkochung von Eichenrinde gefärbt, wodurch sie nicht allein eine sehr schöne rothbraune Farbe, sondern auch mehr Dauer erhalten und dem Wasser mehr widerstehen können,

*) Es werden jetzt auch Schnüre von Pferdehaaren ohne Knoten verfertigt, und um diese noch zu verstärken, Seide darunter gedreht.

Digitized by Google

wenn sie zumal nach der Färbung noch nicht tüchtig mit Oel eingerieben worden sind. Da aber auch diese durch längern Gebrauch ausbleichen, so ist es gut sie im Rauchfange aufzuhängen, wodurch sie wieder eine dunklere Farbe annehmen und dann so leicht nicht vom Wasser angegriffen werden.

Es heißt zwar, man könne mit einer Schnur vollkommen ausreichen, und mit ihr eben so gut Gründlinge, wie Hechte und Karpfen fangen, sobald man sich nur mit einer Anzahl geeigneter Vorfächer versehen habe.

Ein Vorfach wird nemlich eine kurze Schnur von wenigstens einem Fuß Länge genannt, dessen eines Ende ein Oehr und dessen anderes Ende den Haken hat. Durch dieses Oehr oder Oese wird das Vorfach mit der Leine, die unten auch ein solches Oehr hat, verbunden. — Nebst Schnur ist ein gutes Vorfach durchaus nöthig, und nicht leicht wird ein erfahrner Fischer sich ans Wasser wagen, ohne mehrere Vorfächer von verschiedener Stärke im Vorrath zu haben.

Ein solches Vorfach besteht von einer bis zehn und mehreren Haaren, *) man richte sich dabei nach dem Verhältniß der Stärke des anzupassenden Hakens, d. h. ob er kleiner oder größer ist und nach der Art Fische, auf die man es abgesehen hat.

Auch hierin sind die Engländer Meister. Ihre Haken, wenn sie nicht gar zu groß sind, sind auf eine sehr feste und kunstvolle Art an einem nur einzigen Haar, dem sogenannten „englisch Gras" **) befestigt, daß aber so stark ist, daß es

*) Daß hier nur Pferde- und nicht etwa Menschenhaare zu verstehen sind, ist wohl selbstredend.

**) Was das sogenannte „Englisch Gras" eigentlich sei, war bis jetzt ein Geheimniß und man hatte viel darüber gefabelt; unter andern war man der weitverbreiteten Meinung, daß es aus den Därmen des Maulwurfs gefertigt werde. Das Englische-Gras ist das Produkt der Seidenraupe. Nachdem diese nämlich sich eingesponnen, wird sie aus dem Cocon herausgenommen und

kein Fisch, selbst von schon ansehnlicher Größe, zu zerreißen vermag, man wollte ihn denn mit aller Gewalt mit einem Wurfe aus dem Wasser schmeißen.

Fischt man auf schwere Fische, z. B. auf Karpfen, so nimmt man ein stärkeres Vorfach, denn man muß, wie gesagt, ihrer von verschiedener Stärke immer vorräthig haben, z. B. welche von 4, 6, 8 bis 10 Haaren, und man braucht sie, je nachdem man kleine oder große Fische fangen will. — Uebrigens muß ein Vorfach *) immer ohne Knoten sein.

Auf diese Art kann man freilich zur Noth mit einer Leine schon auskommen, allein ein geübter Fischer wird deren mehr und von allerlei Art besitzen. Die Länge derselben ist willkürlich, doch ist es besser zu lang als zu kurz; denn im erstern Falle hat man den Vortheil, die Schnur um einen großen Theil des Angelstockes zu wickeln und ihn dadurch zu verstärken, denn wenn im äußersten Fall auch dieser oben

---

24 Stunden in scharfen Weinessig eingelegt. Nach dieser Zeit wird man ein Gespinnst in Form eines kleinen Vogeleis finden, das sie von sich gegeben hat; es wird dies nun abgewickelt und durch Streichen mit Gummi-Elasticum wird demselben die Stärke und Geradheit gegeben. Ein solcher Faden, der so klar und weiß wie Glas ist, hat gewöhnlich die Länge von ¾ Ellen und ist so stark, daß man ein Gewicht von 8 bis 10 Pfund daran hängen kann.

Die Güte des Products hängt von der Jugendkraft und dem Futter der Seidenraupe ab. Diese darf nicht zu lange bereits im Gespinnste gelegen und nicht schlecht gefüttert gewesen sein, sonst bekommt man schwache und ins Braungelbe spielende Faden davon.

Das meiste englische Gras, das „Seidengras" passender benannt werden sollte, bekommen die Engländer aus Italien, denen wir es bis jetzt sehr theuer bezahlen mußten. Jetzt können wir es uns nun aber selber machen.

*) Fach wird überhaupt in der Fischersprache die Länge eines Pferdehaars genannt. Eine Leine besteht also aus mehren Fächern, wenn sie aus Haaren nach alter Weise gedreht ist.

Google

abbricht, so holt man den angebissenen Fisch doch heraus, wenn man nur die Leine ergreift, die noch mit dem einen Ende um den Stock gewickelt und gebunden ist, und ihn so ans Land zieht.

Wenn die Leine an den Stock gebunden ist, so soll sie in der Regel zwei Hände kürzer als der Angelstock selbst sein, weil man so mehr Stärke hat den Fisch, der sich gefangen, aus dem Wasser zu schmeißen, und es bequemer ist nach dem Köder am Haken zu sehen.

Das Stech- oder Windebrett

wird ein Stückchen Holz in Brettform genannt, um das die Leine, wenn man sie nicht braucht, gewickelt sein muß, und zwar jede Schnur allein. Die Engländer haben Steche, auf welche mehrere Schnüre gerollt werden können; es besteht ein solches Stech aus zwei schmalen Brettchen, die oben und unten durch zwei kleine runde Walzen zusammengehalten werden. Auf diesen Walzen läuft eine Rolle, die den Vortheil bietet, daß die Schnüre, wenn sie lange ungenutzt liegen, von der Schärfe des Einschnittes keinen Schaden leiden können.

Der Angelhaken

bedarf wohl keiner besondern Beschreibung; nur daß es von diesen sehr verschiedene Arten giebt, wird gesagt, sowie daß die englischen den Vorzug vor allen andern, zumal den deutschen, haben. Unter den englischen haben wieder die Limeriker den Vorzug; sie werden aus Gußstahl gemacht und mittelst der Feile ausgefeilt. Die andern englischen werden mit dem Messer ausgeschnitten und nicht aus einem Stücke Stahl gefeilt. Um dem Haken die gehörige Härte zu geben, werden sie auf eine Eisenplatte gelegt und so lange erhitzt, bis ein Tropfen Talg, den man auf die Platte fallen läßt, zu rauchen oder zu zischen anfängt, was dann die gehörige Härte des Stahls, nach seiner verschiedenen Güte nämlich, anzeigt. — Diese englischen Haken haben eine schöne Politur, welche lange den Rost abhält; eine

passende Biegung, wodurch ein anbeißender Fisch fast im Anhauen jedesmal gefaßt wird; eine scharfe Spitze und Widerhaken, und eine gehörige Härte. Die deutschen sind zu dick, zu ungeschickt gebogen, rosten sehr leicht, haben stumpfe Spitze und Widerhaken und sind entweder zu hart, daß sie wie Glas brechen, oder zu weich, wodurch sie selbst durch den Widerstand eines nur mäßigen Fisches schon sich gerade biegen und der Fisch von der Angel geht.

Die Größe der Angelhaken wird nach der Absicht der zu angelnden Fische bestimmt; jedoch bemerke ich, daß es weit besser ist sich der kleineren, als der zu großen zu bedienen, da ein großer Fisch mit kleinem Maule, wie Karpfen und Bleie, den kleinen Haken weit leichter verschlucken, als den großen, und jener eben so gut faßt als dieser. Jedoch richtet man sich auch einigermaßen dabei nach dem Köder, und nimmt z. B. zu großem Thauwurme keinen zu kleinen Haken, denn von diesem würde er sich entweder ganz abwinden oder sich die Spitze durch den Leib stechen, die dann, wenn sie zum Vorschein gekommen, vom Fische gescheut wird.

Man bezeichnet die Angelhaken nach Nummern. Die deutschen haben 10 Nrn. und fangen bei der kleinsten — die man gemeinhin Gründlingsangel nennt — mit 0 an, und folgen so nach ihrer Größe bis zu Nr. 10, welches die Aalangeln sind. — Die Engländer zeichnen dagegen umgekehrt und haben auch nur 8 Nrn.; dort heißt der größte Null (0) und der kleinste Nr. 8. Ein Sortiment von hundert Stück diverser Haken kostet in England nur einen Schilling oder 10 Sgr. Die neuesten dieser Haken haben statt platter, gewundene Stiele, und so den Vortheil, daß sie fester an das Vorfach angelegt werden können, wodurch die Besorgniß wegfällt daß der Haken bei einiger Gewalt von demselben abgleite und dem abschwimmenden Fische im Maule stecken bleibe.

Wenn ein Haken verunglückt, d. h. die Spitze abbricht, so werfe man ihn nicht fort, denn er hat noch einen wesentlichen Nutzen. Wenn man nämlich eine Stelle untersuchen

Digitized by Google

will, ob sie rein sei, so hängt man solchen abgedankten Haken, mit etwas Blei darüber, an die Schnur und untersucht damit ob der Grund sicher sei. Bleibt er sitzen, so ist an ihm nicht viel verloren; man ist aber vor der Stelle gewarnt und hütet sich nun vor ihr, oder man verläßt sie ganz und wählt sich eine andere.

Von Doppelhaken auf Hechte wird weiter noch die Rede sein.

Da die Haken sehr leicht dem Roste unterworfen sind, so legt man diejenigen, die nicht vorgebunden sind, in trockene Weizenkleie und verwahrt sie an einem trockenen Orte.

Das Anmachen der Haken an das Vorfach ist eine sehr wichtige Operation; leider läßt sich die englische Methode nicht wohl beschreiben; da sie die beste ist, so rathe ich Jedem, der Gelegenheit findet, sie wo abzusehen.

Die gewöhnliche Weise ist die: man pichet einen feinen oder gröberen Faden *), nach Verhältniß des Vorfaches und des Hakens, in das Vorfach, macht dann am untern Ende einen Doppelknoten **) und zieht ihn an, wenn man mit der Platte des Hakens durch den Knoten gefahren ist. Bei einem Vorfache von Seide ist diese Art Anmachens zur Noth schon fest genug, nicht aber beim Vorfache von Roßhaaren oder englisch Gras, weil sich der Knoten zu leicht löst; deshalb muß der Knoten mit der gepichten Seite noch umwunden werden. Man geht dabei etwas tiefer und höher am Haken, als der Knoten ist, und schlägt dann einen Knoten mit der Seide. — Die Haken mit gewundenen Stielen macht man so an: Man legt den Haken an die Haare so, daß die Spitzen derselben über den Haken hinausgehen. Sa-

*) Grüne ungezwirnte, sogenannte Flockseide, ist unstreitig am besten dazu, die man, je nachdem sie stark sein soll, doppelt, dreifach und mehrfach nehmen kann.

**) Siehe den Anhang und die dazu gehörige Zeichnung sub Lit. L.

Digitized by Google

dann umwickelt man mit der Seide dicht bei einander das dicke Ende des Hakens hinunter bis an die Hälfte, wo dessen Krümmung anfängt, und schlägt mit der Seide einen Knoten. Ueber diese Umwickelung legt man die Enden der Haare und wickelt die Haare noch einmal fest über die vorigen zurück, bis man den Haken ganz hinauf ist; man macht auch noch einige Gänge über den Haken weg auf das Vorfach selbst, um die Enden der zurückgeschlagenen Haare zu bedecken, und schlägt endlich einen Knoten mit Seide. Auf diese Weise gebunden bricht der Angelhaken viel eher, als daß er nachgeben sollte.

Angelhaken von Kupfer und Messing sind nicht viel werth, weil sie leicht stumpf an der Spitze werden, leicht rosten und auch der Geruch des Metalls den Fischen zuwider ist, wie es die Erfahrung lehrt. Die Fische lieben einen schon öfter gebrauchten Haken, und beißen eher daran als an einen neuen, weil dieser noch mehr fremdartige Theile und Geruch hat. Der nämliche Fall ist auch mit der Schnur.

Die Flosse, der Kork oder Federkiel.

Damit der Angelhaken nicht tiefer in's Wasser falle, als man es haben will, macht man eine Flosse, die zugleich auch anzeigt, ob ein Fisch anbeißt. — Auch die Flosse oder Kork richtet sich nach der Stärke der Angelschnur und je nachdem mehr oder weniger Blei am Vorfach angebracht ist. Dies Letztere geschieht, damit der Haken gehörig in der ihm bestimmten Tiefe bleibe, was man die Senkung der Angel oder das Gesenke kurzweg nennt. Am besten dient Schrot oder Hagel von Nr. 2 oder 3 zu diesem Zweck. Das Bleikorn wird bis auf die Hälfte eingeschnitten. An der Stelle wo es sitzen soll, wickelt man ein Blättchen feinen Papiers, das man vorher naß gemacht hat, legt das gespaltene Blei darauf, und biegt es zusammen. Durch das untergelegte Papier wird verhindert, daß weder das Blei herabgleiten, noch das Vorfach durch die Schärfe des Bleies verletzt werden kann. Zu größeren Angelhaken und Schnüren wird auch mehr

Digitized by Google

Blei erfordert. Danach richtet sich nun die Größe der Flosse oder des Korkes, denn diese müssen der Schwere des Bleies angemessen sein. Zu kleinen Kork würde das Blei herabziehen, zu großer dagegen verscheucht die Fische und schadet nur, denn wenn dennoch ein nur mäßiger Fisch am Haken beißt, so nimmt er den Köder davon fort, ohne daß die große Flosse ganz untergeht, wodurch der Angler irre geführt wird, indem er meint, der Fisch spiele noch mit dem Köder, während dessen er ihn schon von der Angel abgeholt hat.

Zu leichten Angelschnüren, und solchen die man mit Früchten, als Erdbeeren, Kirschen, Weintrauben u. dgl. beködert, bedient man sich gewöhnlich eines Federkiels. Die hierzu bestimmten Federn werden auf mancherlei Weise zubereitet. Die beste Methode ist die, sie in Oel zu kochen, oder sie inwendig mit Oelfirniß zu bestreichen. Zwei Federposen werden da wo die Federn anfangen, schräg abgeschnitten, und die kleinere in die größere etwa einen starken halben Zoll eingezwängt: auf diese Art kommen die beiden Spitzenenden der Federposen auswärts. Da wo die beiden abgeschnittenen zusammengeschobenen Enden sind, also in der Mitte der Flosse, werden sie mit einem seidenen Faden ganz dicht umwickelt, und der Faden wird dann gefirnißt. *) Nun schneidet man hierauf zwei Ringe von einer größeren Spuhle durch Zirkelschnitte, etwa von der Breite eines Federkiels, zieht durch diese die Leinen und legt da, so tief man diese in's Wasser haben will, die so gefertigte Spule an, steckt einen Ring unten, den andern oben an fest, und nun hat man das Gesenke, oder die Senkung der Angel.

Man macht auch noch auf eine andere Weise solche Federflosse. Man schneidet nämlich oberhalb des Gefieders eine starke Spule ab, verstopft mit einem platten Hölzchen oder einem Stückchen Kork das abgeschnittene Ende und verpicht

*) Mit in Spiritus vini rectif. aufgelöstem Schellack.

Digitized by Google

die Oeffnung, damit kein Wasser eindringe. Auswendig wird in das Hölzchen oder Kork ein messingner Draht mit einem Oehr befestigt, wodurch die Schnur gezogen werden kann. Einige Tropfen feinen, heißen Siegellacks auf die bereits geschlossene Oeffnung, den man beim nach und nach Erkalten mit dem nassen Finger von der Spule bis zur Oese spitz dreht, verschließt nicht allein noch fester die Oeffnung, sondern dient auch zum bessern Halt der Oese; dann wird ein Federring, der vor der Oese durch die Leine gezogen war, wenn er an die Spitze der Flosse aufgeschoben wird, das Niederfallen der Pose verhindern und so das Gesenke bestimmen.

Für stärkere Schnüre und Haken macht man einen Kork. Man schneidet ihn kegelförmig oder rund, und brennt in der Mitte mittelst eines glühenden Drahtes ein Loch, wodurch die Leine gezogen wird, und lasse ein abgestutztes Stück Federkiel als Keil dienen.

Die englischen Flosse haben auch hier wegen ihrer Zweckmäßigkeit, Nettigkeit und Dauer vor allen andern einen Vorzug. Sie haben meist eine längliche Form und liegen platt auf dem Wasser, zeigen aber die geringste Berührung der Angel durch einen Fisch genau an.

Digitized by Google

Von den verschiedenen Angelleinen oder Schnüren, und Angelarten.

Unter Angel versteht man allgemein ein Instrument zum Fischfange, das aus Stock, Leine und daran befestigtem Haken besteht. Man muß mehrere Arten Angeln haben, und richtet sich bei ihrem Gebrauch nach der Art der Fische, die damit gefangen werden sollen, und nach der Zeit, in der sie gebraucht werden. Nach der letzteren theilt man sie in Tag- und Nachtangeln; auch wohl in Hoch- und Grundangeln; eben so nach den Fischen die damit gefangen werden; z. B. Aalangeln, Hechtangeln, Karpfenangeln u. s. w.

Aus der nachstehenden Beschreibung der verschiedenen Angelarten wird man ihre Bestimmung und Gebrauch näher kennen lernen.

1. Die Klitsche, Klitsch- oder Wurfangel

ist sowohl eine Tag- als eine Hochangel, weil man sie nur bei Tage zu brauchen, und das Gesenke selten auf dem Grunde schleifen, noch weniger liegen zu lassen pflegt, also hoch gehen läßt. Es ist die meist gebräuchlichste Angel der sich die Dilettanten bedienen, weil sie die meiste Unterhaltung gewährt, und wenn sie einen Kunststock hat, sich ohne Aufsehen und Beachtung am leichtesten tragen läßt. Ich gehe nie aus, oder ich habe einen solchen Stock bei mir; der mit 3 Auszügen hat eine Länge von 11½ Fuß, der mit 4 Auszügen eine Länge von 15 Fuß, wenn die Auszüge in einander gesteckt sind. Auf einem breiten Stock habe ich drei verschiedene Angelschnüre. Die erste Schnur ist aus einem einzigen gedrehten festen Seidenfaden, mit einem Vorfache von englischem Gras, an der eine ganz feine Angel steckt; die Flosse ist ein leichter Federkiel, wie ich ihn beschrieben habe. Die zweite Schnur besteht

Digitized by Google

aus Pferdehaaren, hat ein Vorfach aus zwei Fäden des englischen Grases gedreht, und einen stärkern Haken. Die Flosse ist eine englische längliche, die platt auf dem Wasser schwimmt. Es ist dies meine Barschangel. Die dritte Schnur ist eine englische Schnur von Seide, die sehr stark ist; das Vorfach besteht aus drei Fäden des englischen Grases und hat einen nur mäßig großen Haken, der stark genug ist einen großen Thauwurm ohne Verletzung festzuhalten. Die Flosse ist ein runder Kork, mit einer Federspule verkeilt. Mit dieser Schnur fange ich Karpfen, große Mönen, Barben, Schleie, Bleie u. s. w. Diese drei Leinen trage ich unbemerkt in der einen Tasche meines Beinkleides. — Die Regenwürmer von verschiedener Größe sind in einer länglichen, ziemlich platten blechernen Dose in der einen Rocktasche, in der auch das leichte Netz zu gefangenen Fischen steckt. Die Witterung habe ich in einer kleinen Phiole, die in der einen Westentasche Raum findet. Mein Kesser, dessen eiserne Reifen ich in 4 Theile zusammenschlagen kann, findet in der einen Rocktasche mehr wie genügenden Raum. An Ort und Stelle wird er in seine runde Form aufgeschlagen, und in die Tülle ein abgeschnittener Weidenknüppel eingestoßen. So ohne alle äußere Merkzeichen gehe ich durch die Stadt, besuche Gesellschaften, gehe spazieren, ohne daß Jemand ahnen könnte, ich sei zum Fischfang vollkommen gerüstet. — Das ist das Angenehme der Klitsche, sie bedarf der wenigsten Zurüstung und ist fast überall anwendbar, Zeitvertreib und Vergnügen bietend.

2. Die Schnapp-Angel

unterscheidet sich von der gewöhnlichen Klitsche nur dadurch, daß der Federkiel ganz dicht am Angelhaken steht und kein Gesenke hat, so daß der Köder auf der Oberfläche des Wassers schwimmt. Man nimmt dazu eine wenig bemerkbare, aber sehr feste Leine. Der Haken wird gewöhnlich mit Fliegen, Käfern u. s. w. beködert, und man bedient sich ihrer, zumal bei warmer, klarer Witterung, um damit Karpfen, Mönen

Digitized by Google

u. dgl. zu fangen. Der Fischer muß sich dabei so stellen, daß er die Sonne im Rücken hat.

Die Engländer angeln mit Kunstfliegen und haben sie an einer langen Leine, die wohl noch einmal so lang als der Stock ist. Es ist weder eine Flosse und noch weniger Blei daran. Ihr Angelstock — eine Laufangel — mit gewöhnlich 4 Auszügen, ist sehr schwank, reicht weit ins Wasser und sie lassen die Kunstfliegen auf dem Wasser gleichsam hüpfen. So wie der Fisch darnach schnappt, wird er angehauen und herausgeworfen oder herangezogen. Bei dieser Art Fischerei, die bei heißer Witterung betrieben wird, müssen Hände und Augen in beständiger Thätigkeit erhalten werden. Sie wird Sprung-Fischerei genannt.

3. Die Laufangel

wird sowohl zum Fange großer friedfertiger Fische als der Raubfische gebraucht. Sie besteht aus einer Fischstange von 12 bis 13 Fuß, an der der Länge nach einige kleine Ringe angebracht sind; ein solcher ist auch an der Spitze des Aufsatzes. (S. Art. Angelstock.) Einige Hände ab von dem untern Ende der Stange wird eine Rolle mit einer Handhabe angebracht, wie solcher sich die Zimmerleute zum Ablothen zu bedienen pflegen. Um diese Rolle wird der größte Theil einer Schnur von 9 bis 10 Klaftern, oder 50—60 Fuß Länge so gewickelt, daß sie frei ablaufe. Damit sie nicht im Wasser laufe, muß sie stark mit heißem Leinöl überzogen sein. Sie wird durch die Ringe von unten nach oben durchgezogen bis zur Länge des Stockes. Nun wird ein Vorfach angebracht, was zu dem beabsichtigten Fischfang geeignet ist. Auf Raubfische kommt ein Vorfach von einem aus Messingdraht gefertigten Kettchen; auf friedliche Fische kommt ein Vorfach mit einem einfachen Haken. Will man zu Tage fischen, so kommt eine Flosse daran, und zu Grunde ein Bleigesenke Beißt sich ein großer Fisch fest, so braucht er, sobald er sich verletzt fühlt, alle Kräfte um wieder loszukommen; er sucht zu entwischen, und

die Leine wickelt sich von der Rolle ab; und, indem sie sehr lang ist, läßt sie dem Fische die Freiheit, herumzuspringen. Er verschluckt Wasser, was er durch die Ohren von sich geben kann, und wird so nach und nach matt. Nun muß man mit Vorsicht die Schnur wieder aufrollen; der Fisch wird willig bis an das Ufer des Wassers folgen, wo er dann mit einem Kosser herausgeholt wird.

4. Nachtangeln, Nachtschnüre.

Schlafende oder todte Angeln.

Anstatt daß man bei den vorigen Arten nur mit einem Angelhaken fischen kann; so kann man hier so viel man will deren nehmen. — An einer langen ziemlich starken Leine — von sehr starkem Dreidraht — werden Angelschnüre von höchstens $3\frac{1}{2}$ Fuß Länge an diese so in der Entfernung von einander gebunden, daß sie sich nicht verwirren können. Sie werden mit sogenannten Aalhaken versehen; doch ziehe ich vor, kleine mit größern abwechseln zu lassen, um an die kleinen Erbsen, Bohnen, Brotkügelchen u. dgl. guten Köder anbringen zu können; während an die großen Thauwürmer, Kanterkäse, selbst kleine todte Fischchen u. dgl. kommen. Auch rathe ich einige Schnüre von mit Draht überzogenen Violinsaiten anzubringen und sie mit kleinen lebendigen Fischen zu beködern, um Hechte, Barsche u. dgl. Raubfische zu fangen. Solche Violinsaiten kann der Hecht nicht durchbeißen; hat man keine solche alte Saiten zum Anhängen, so muß an der Schnur ein Kettchen von geglühtem Messingdraht angebracht werden.

Will man von diesen Nachtschnüren Gebrauch machen, so beködert man sie, befestigt dann das eine Ende an einen Baum oder Pfahl, und am andern einen Stein, den man so weit wie möglich in den Strom wirft; besser aber, wenn man von einem Kahn aus den Stein langsam versenkt. Dadurch leidet der an den Schnüren befestigte Köder nicht, was beim

Werfen unausbleiblich ist; besonders die daran befestigten Fischchen werden oft zu schwer beim Werfen verletzt oder fallen gar ab.

Ist der Fluß nicht zu breit, so befestigt man das eine Ende am entgegengesetzten Ufer auch an einem Pfahle, doch muß man darauf sehen, daß die Leine auf dem Grunde liege.

Man kann auch die Enden der Leine an einem Reifen befestigen, den man mit einer Schnur ans Ufer bindet, oder auch um einen im Wasser eingeschlagenen Pfahl legt, der über das Wasser hervorragt. In England kauft man eine Nachtschnur mit 50 Angeln und einer Kugel am Ende für einen Schilling, d. h. 10 Sgr.

Wo Flüsse langsam fließen und Gras und Schilf haben, und man das Fortschwimmen der Angel nicht zu befürchten hat, in Seen und Teichen desgleichen, bindet man die Angelschnuren nur einzeln an Strohbündel, Brettchen oder abgeschälte Haselruthen, und legt sie einzeln ins Wasser. Hierzu gehört dann eine Stange mit einem Haken oder ein Kahn, um sie wieder zu holen.

5. Die Grundangel

besteht aus einer nur mäßig starken aber festen Schnur mit einem tieferen Gesenke als bei der Klitsche, d. h. man bringt so viel Blei am Vorfache an, daß der Angelhaken mit dem Köder auf dem Grunde liegen muß. Zu dieser Art Angel gebraucht man auch wohl eine recht lange, feste Stange, die man nicht nöthig hat in der Hand zu halten, sondern niederlegen kann. Zum Gesenke nimmt man im stillen Wasser gern eine durchlöcherte Kugel von etwa 2 bis 3 Loth Schwere, durch die die Schnur gezogen ist; vor ihr, einen Fuß etwa vom Haken, macht man einen Knoten in der Leine. Damit die Kugel nicht etwa in den Knoten sich einklemme und das freie Spiel der Leine hindere, ist es rathsam, vor ihr einen hörnernen Knopf, zwischen ihr und dem Knoten, anzubringen. In starken Strömungen, wenn man z. B. auf Bur-

ben fischt, wird ein viereckig längliches Stück Blei genommen, weil solches auf dem Boden von der Strömung nicht so leicht fortgerollt wird, also fester als eine Kugel liegen bleibt. Man kann an der Leine auch einen Kork anbringen, was darum gut ist, weil man den Anbiß sogleich bemerkt. Ist die Leine ohne Kork, dann muß man auf den Stock Acht geben, ob er etwa ruckt. Man fängt damit gemeiniglich Barben, Karpfen, Aale u. s. w., und kann, wenn die Gelegenheit durch Oertlichkeit sich bietet, mit der Grundangel und der Klitsche zugleich fischen.

Hat man keinen Stock zur Grundangel, so bindet man das eine Ende der Leine ins Knopfloch oder an einen am Ufer stehenden Strauch, und giebt Acht, wenn die Leine stark gezogen wird.

6. Die Pfahl-Angel.

Wo große Fische sind, werden mehrere Pfähle so ins Wasser geschlagen, daß sie etwas über dasselbe hervorragen. An diese Pfähle wird die Angelschnur angebunden. — An die Angelschnur wird aber in einiger Entfernung vom Haken eine andere Schnur gebunden, welche kürzer als die Angelschnur ist, damit das Stück Angelschnur, welches zwischen dem Pfahl und der zweiten Schnur ist, nicht gespannt wird. An das andere Ende dieser Schnur wird ein Stein befestigt, den man oben auf den Kopf des Pfahls so legt, daß er bei mäßiger Bewegung des Fisches an dem Haken vom Pfahl herunterfällt. Durch seinen Fall rückt er ebenfalls den Haken tiefer in das Maul des Fisches ein, so daß er nicht entkommen kann. Diese Art Angel bedarf keiner Flosse, wohl aber Bleikugeln (Gesenke).

7. Schwimm-Angel.

Wenn die vorigen Arten von Angeln an einem feststehenden Punkte befestigt werden, so wird dagegen diese an einen Kahn befestigt oder von einem im Kahne sitzenden Men-

schen gehalten. Der Kahn darf dabei nicht still stehen, sondern muß beständig schnell herumgefahren werden. Diese Art Angelfischerei wird hauptsächlich auf Raubfische, namentlich Hechte, ausgeübt. In dem Falle wird an einer langen Leine ein Stück rothes Tuch mit einem Haken, oder statt des Tuches ein hellglänzendes Blech in der Form eines Fischchens, an dem zwei Haken befestigt sind, angebracht. Der gefräßige Hecht schnappt darnach und hakt sich ein, worauf man ihn in den Kahn zieht.

8. Die Setz-Angel.

Diese auf Hechte, Barsche und andere Raubfische bestimmte Angel wird an einer oft 20 und mehr Ellen langen, festen Schnur befestigt, und das Ende auf einer Rolle oder einer Gabel von Weiden- oder anderem Holze so aufgewunden, daß sie sich beim Anbeißen des Fisches leicht abrollen oder abwinden kann. Als Vorfach bekommt die Angelschnur ein Kettchen mit einem doppelten Haken, an dem ein Fischchen als Köder befestigt wird. Dies geschieht auf folgende Weise: Man wählt hierzu einen Fisch, es sei ein großer Gründling, Rothauge, kleine Bresen, oder ein Springmönchen (Döbel), der nicht über 6 Zoll groß, aber auch nicht unter 4 Zoll sein darf; legt ihn in die linke Hand auf den Rücken, und führt ihm das erste lange Glied des Kettchens so durchs Maul und seinen Darmkanal durch den Leib, daß es am After herauskommt; nur muß man sich dabei sehr in Acht nehmen, daß die innern Theile bei diesem Verfahren nicht verletzt werden, weil dann der Fisch sehr bald absterbt; auch dürfen keine Schuppen von ihm abfallen. Wenn das erste Glied am After herauskommt, zieht man es vorsichtig nach, bis der am Kettchen befestigte Doppelhaken dem Fische gerade in dem Maule zu liegen kommt; dann legt man das Fischchen in ein Gefäß mit Wasser, damit es munter bleibt, und bindet die Schnur mit einem Doppelknoten am Kettchen, das ein Oehr hat, fest.

Digitized by Google

Man wähle nicht zu große Doppelhaken; die kleinen werden weniger vom Fische bemerkt, leichter verschluckt und fassen besser oder eben so gut als größere; nur muß man darauf sehen, daß das Eisen die gehörige Stärke habe und weder zu weich noch zu brüchig sei.

Die Schnur hat bei Tage einen Kork und der Raum zwischen diesem und dem Fischchen muß nach Maaßgabe der Tiefe 2, 3, 4 und mehrere Fuß betragen. — Die Rolle wird an einen Baum gebunden, oder wenn sie dafür eingerichtet ist, ins Ufer festgesteckt; die Gabel aber am besten an einen festen über das Wasser hangenden Zweig eines Baumes oder Strauches frei befestigt. Damit der Köderfisch nicht ans Ufer schwimmt und sich dort verbirgt, steckt man eine Stange mit einer Gabel vorn so ans Ufer, oder legt sie fest auf einen Strauch, daß der eine Theil der abgewickelten Schnur in der Gabel der Stange zu liegen kommt und verhindert, daß der Fisch unter das Ufer laufe und sich dort vor der Verfolgung verstecken könne.

Auch erreicht man den letztern Zweck dadurch, daß man die Gabel mit der Schnur gleich an eine lange Stange befestigt und von der Schnur nur eben so viel abwickelt, als es gerade unumgänglich nöthig ist, daß der Kork auf dem Wasser aufliege. Will man die Angel verlassen, so muß die Stange irgendwo so fest angebunden werden, daß der sich festgebissene Fisch, wenn er weiter schwimmt als die Leine lang ist, die Stange nicht ins Wasser nachziehe. Bleibt man aber in der Nähe und hat versteckt seine Aufmerksamkeit auf den Kork oder die Gabel, so ist die Vorsicht nicht eben so nothwendig; denn sobald die Leine sich von der Gabel abzuwickeln anfängt, ergreift man die Stange und wartet den weitern Verlauf geduldig ab. Sobald nemlich der Hecht den Köderfisch gepackt hat, geht er auf der nemlichen Stelle sogleich auf den Grund und löst durch seinen heftigen Griff nach dem Fisch die Leine aus der Spalte der Gabel, die bisher das Abwickeln der Leine verhinderte. Man hüte sich daher, dieselbe zu

fest in die Spalte einzuklemmen, so daß sie den Hecht verhindert, mit dem Köderfisch auf den Grund zu gehen; in dem Falle wird er mißtrauisch und läßt vom Köderfisch ab, den er übrigens gewiß zugerichtet haben wird. Geht aber die Leine nach einem gelinden Ruck aus der Spalte der Gabel, so macht er auf dem Grunde erst den Fisch todt und schwimmt nun mit ihm nach seinem Stande, wo er ihn dann erst verschluckt und sich jetzt erst dadurch fängt. Bei seinem Schwimmen nach dem Stande wickelt sich der Rest der Leine von der Gabel ab. *) Sollte es vorkommen, daß der Hecht noch weiter als die Leine ausreicht, fort wollte, so macht man mit der Stange einige leichte Rucke; der Hecht, in der Meinung, seine Beute wolle ihm entwischen, beeilt sich nun, solche zu verschlucken, was man an der zitternden Bewegung der Leine gewahrt. Man wartet nun noch einen Augenblick, giebt dann mit der Stange einen mäßig starken Ruck, damit die Angel fester einhaue und beeilt sich nun die Leine zur Hand zu bekommen. Der Hecht wendet, so wie er sich gestochen fühlt, seine ganze Kraft an um fortzukommen, und ist er sehr groß, z. B. schon ein Zehnpfündiger, so hat man seine Noth mit ihm, denn er besitzt Stärke genug, den Fischer selbst ins Wasser nachzuziehen, der dann die Stange fahren lassen muß, wenn er nicht ins Wasser will.

Aus der Geschwindigkeit des Ablaufens der Leine und aus dem Wege, welchen der Hecht nimmt, urtheilt man auf die Größe desselben. Ist jene etwas stark, und dieser stromaufwärts, so hat ein großer Hecht angebissen; bei mäßig starker Heftigkeit des Ablaufens, stromniederwärts, kann man einen 2—3pfündigen Hecht vermuthen; bei einer geringen Geschwindigkeit hingegen spielt gemeiniglich ein nur kleiner Fisch mit dem Lockfische.

---

*) Das nachstehend beschriebene Verfahren ist auch bei der Laufangel zu beachten.

Digitized by Google

Hat man nun einen Hecht an der Angel, so ergreift man die Leine allein und zieht selbige nach und nach, doch nicht zu schnell an sich, wobei man beständig beim Ziehen bleiben und nicht verstatten muß, daß sich der Hecht umdrehe, weil er sich in diesem Falle gewiß losreißen würde. — Wenn der Hecht nahe genug ans Ufer gebracht ist, faßt man mit dem Kescher unter den Hecht, und greift ihn sobald als möglich hinter den Kopf, oder noch besser in die Augenhöhlen und bemächtigt sich seiner, hüte sich aber davor, daß man nicht durch sein Gebiß verletzt werde, weil eine solche Wunde schwer heilt.

Will man über Nacht Setzangeln setzen, so eignet sich zu dieser am besten die Rolle dazu, die man entweder am Ufer einsticht, oder an einen Pfahl so fest bindet, daß die Schnur leicht davon ablaufen kann. Man braucht dann keinen Kork, wohl aber ein Grundgesenke, das von dem Lockfische einige Fuß entfernt ist.

9. Die Schmeißangel.

Diese Angel wird darum so genannt, weil mit ihr die Raubfische, wie Hechte, Barsche, Mönen u. s. w., sowie sie den Raub, einen Lockfisch, erfassen, sogleich angehauen und ohne Verzug herausgeschmissen werden.

Sie hat eine Aehnlichkeit mit der Klitsche, mit dem Unterschiede, daß man dazu eine derbe, feste Stange ohne Aufsatz — etwa eine lange, gerade Bohnenstange — nimmt. An diese wird eine derbe Leine von Dreidraht befestigt, solche mit einem ziemlich dicken Pfropfen und mit einem einfachen Haken von der stärksten Nummer versehen. Es ist rathsam, einen Theil der Leine über zwei Drittel der Länge der Stange zu befestigen und dann oben an der Spitze noch ein Mal, damit, wenn diese brechen sollte, die Leine mit dem Fische nicht verloren gehe. Etwas Gesenke, d. h. Blei, ist darum gut, weil durch solches der Lockfisch in der ihm angewiesenen Tiefe und nicht auf der Oberfläche des Wassers sich halten

muß. Ein besonderes Vorfach kommt nicht daran, sondern der Haken ist unmittelbar an der Leine festgemacht; die Länge dieser ist auch zwei Hände kürzer als die der Stange, oder man müßte denn von hohem Ufer fischen.

Am Haken wird ein Gründling oder sonst ein Lockfischchen so befestigt, daß es ganz frei und munter schwimmen kann; dies geschieht, wenn man unter seiner Rückenflosse die Angel durch das Fleisch sticht; nur hüte man sich, seinen Rückgrad zu verletzen, weil ihn das in der Bewegung hindern würde, er auch bald absturbe. So angemacht erhält er ungefähr das Gleichgewicht einer gerichteten Waage. Wenn man mit Vorsicht den Haken angebracht, dann bleibt das Fischchen eben so munter, als wenn ihm nichts applicirt wäre. Damit er die Raubfische besser locke, schneidet man ihm eine der vorderen Brustflossen ab, wodurch er genöthigt wird, immer im Kreise herum zu schnellen. Die Springmönchen oder Döbel haben die meiste Ausdauer, und werden deshalb von den Fischern am liebsten als Lockspeise benutzt.

Wo nun Hechte oder Barsche zu vermuthen sind, da legt man langsam die Angel ein, hält sich besonders stille und versteckt, und behält nur die Flosse beständig im Auge. Sobald der Fisch besonders unruhig wird, ist es ein Zeichen, daß sich ihm ein Räuber naht. Hat man die Stange aus der Hand gelegt, und etwa auf einer Gabel liegen, so ergreift man sie ganz sachte und so viel wie möglich unbemerkt. Geht die Flosse nun ganz und in die Tiefe unter, so faßt man die Stange mit beiden Händen und haut den Hecht an; fühlt man, daß er daran sitzt, so schmeißt man ihn auch ohne Verzug und sogleich aufs Land.

Diese Art Fischerei auf Raubfische ist eben so unterhaltend wie die mit der Klitsche auf friedliche Fische, denn sie erhält einen immer in Spannung und Aufmerksamkeit. Da das Lockfischchen sich munterer an der Schmeißangel als an der Setzangel bewegt, wo eine Kette durch den Leib und ein Doppelhaken vor dem Maule seine Bewegung erschwert, so

hat man die Hoffnung oder vielmehr Gewißheit, mit der Schmeißangel mehr Fische zu bekommen als mit der Setzangel. Das Verhältniß ist aus eigner Erfahrung wie 1 zu 6 bis 8.

Das Maul, oder vielmehr der obere Mauldeckel des Hechtes ist wie eine menschliche gerade Hand gebildet. Er besteht aus fünf knochenartigen Strahlen, die durch eine weiche Haut verbunden sind. Wenn der Hecht den Raub erfaßt, sperrt er sehr weit den Rachen auf und die Strahlen gehen auseinander, als wenn man die 5 Finger der Hand weit ausspreizt. Der erste Griff des Hechtes, nach dem Lockfisch ist, daß er ihn in die Quere packt und nun mit ihm auf den Grund geht, wo er dann den Fisch im Rachen so umdreht, daß dessen Kopf nach hinten kommt. Diesen ersten Griff muß der Angler benutzen; er haut die Angel, die eben in der Mitte des Maules sich befindet, in die Haut zwischen den Strahlen ein, wodurch jene oft bis an den Maulring aufgerissen wird. Zögert man nun mit dem Herausschmeißen, so macht sich der Hecht, wenn man nur etwas die Schnur nachläßt, mit Leichtigkeit vom Haken los; der Schmiß muß daher unmittelbar und ohne Verzug nach dem Anhauen erfolgen. Dem Hechte läßt man dadurch auch keine Zeit die Schnur durchzuhauen, noch seine Kraft zu entwickeln, und man fühlt beim Herausschmeißen fast nichts, als seine unmittelbare specifische Schwere.

Es fügt sich wohl, daß beim Anhauen der Haken platt im Maule des Hechts gelegen und nicht gefaßt hat; oder er ist zufällig an einen der knochenartigen Strahlen gestoßen und daher abgeglitscht; in dem Falle macht man schnell einen neuen Lockfisch an den Haken und wirft die Angel wieder ein. Es wird nicht lange dauern, so wird sich der Hecht gleich wieder dabei einfinden, denn er ist durch das erste Fischchen schon geködert, und der zweite Hieb macht ihn zur Beute.

Wollte man dem Hechte längere Zeit zum vermeintlichen

besserer Fassen oder gar Schlucken des Fischchens vergönnen, so beißt er sicher in dieser Zeit die Schnur ab und geht mit dem Fischchen sammt dem Haken fort. Alles kommt daher hier auf den rechten Augenblick an, den Schmiß auszuführen.

Aus dem Niedersinken der Flosse kann man schließen, was für ein Raubfisch den Lockfisch gebolt hat. Beim Hecht geht die Flosse in mäßiger Schnelle fast senkrecht herunter; beim Barsch wird sie erst unter dem Wasser hin- und hergetrieben, worauf sie dann schräg ganz in der Tiefe verschwindet. Die Möne oder Dickkopf raubt auch sehr gern; der große Rachen ist ganz dazu geeignet. Beim Raube benimmt sich dieser Fisch ganz anders wie die vorigen; er greift schnell nach dem Lockfisch, sobald er aber merkt, daß er nicht gleich mit will, läßt er eben so schnell von ihm ab. Sein erster Griff ist oft so heftig, daß er die halbe Stange mit ins Wasser zieht. Der Fischer verhalte sich nun noch ruhig und zeige sich so wenig wie möglich; denn die Möne kommt zum zweiten Mal, zieht nochmals den Kork herunter und bald darauf geht sie mit ihm in den Strom; nun erst muß der Hieb schnell geführt werden.

Ich muß darauf aufmerksam machen, daß man weder einen zu dicken noch zu leichten Kork nehme. Im ersten Falle nimmt, ohne den Pfropfen oder Kork ganz unters Wasser zu ziehen, ein Mittelbarsch den Lockfisch von der Angel, ohne daß man es besonders merkt; im letztern Falle aber zieht der Lockfisch den Kork oft herunter und täuscht dadurch vergeblich die Erwartung des Fischers.

Den gefräßigen, gierigen, hitzigen Barsch habe ich oft herausgeschmissen, ohne daß der Haken gefaßt hatte. Er hielt im ersten Feuer seinen Raub so fest und hatte sich in ihn so verbissen, daß er ans Land kam ehe er sich dessen versah.

Bei dieser Fischerei kann man öfter die Stellen wechseln und geht dabei den Strom abwärts; ja, wo das Wasser am Ufer eine bedeutende Tiefe hat, und das Ufer so beschaffen ist, daß man ungehindert längs demselben gehen kann, ist es

sogar gut, den Lockfisch vom Strome treiben zu lassen und ihm zu folgen. Kommt man an eine Stelle, wo sich Raubfische aufhalten, so werden sie nicht lange säumen, auf ihn loszugehen. Sind sie zu klein, um ihn zu verschlingen, so sieht man aus der geschwinden Bewegung des Korkes, daß der kleine Fisch zu entwischen sucht. Es ist alsdann besser, ihn langsam aufzuziehen, als ihn matt machen zu lassen.

Wie bei allem Angeln, ist es besonders bei dieser Art nöthig, die größte Stille zu beobachten. Der Fischer muß, wenn er nicht auf die angegebene Weise angelt, sondern eine feste Stelle gewählt hat, nicht herumgehen, noch weniger dabei sein Glück auch mit der Klitsche versuchen wollen. Wenn auch der Erfolg nicht so reichhaltig bei jener wie bei dieser ausfällt, so überwiegt dagegen ein glücklicher Fang mit der Schmeißangel die vielen andern mit der Klitsche.

Wenn man bei der kleinen Fischerei ein helles und stilles Wetter wünscht, so ist bei dieser eine etwas stürmische Witterung aus Westen oder Süden, und ein gelinder Staubregen sehr willkommen, denn bei diesem fehlt es den Raubfischen an kleinen Fischchen, darum der Fang gemeiniglich glücklicher von Statten geht.

Bei der Fischerei mit der Schmeiß-Angel ist der Kesser entbehrlich; sie kann aber auch nicht vom Kahne oder von einem Holzflosse aus mit Erfolg betrieben werden, weil durch den nothwendig heftigen Wurf der Raubfisch oft weit nach hinten geschleudert wird und von der Angel reißt, er also nicht selten wieder ins Wasser fallen würde.

Der Gebrauch der Schmeiß-Angel scheint noch sehr unbekannt zu sein; ich lernte sie von einem alten Fischer, der an der Wupper wohnte, zuerst kennen, und hatte kein rechtes Vertrauen zu der so einfachen Einrichtung, bis mich der Erfolg überzeugte, was man damit auszurichten vermag. Seitdem ist es meine Lieblingsfischerei geworden und ich kann mich besondern Glückes bei derselben rühmen.

Digitized by Google

19. Die Rollangel

hat mit der Setzangel viele Aehnlichkeit, nur daß man, statt der Rolle oder Gabel, dazu einen Bündel Binsen oder Stroh nimmt, welcher etwa eine Viertelelle lang und so dick ist, daß man ihn mit beiden Händen umspannen kann. Um diesen Bündel wird die Leine recht ordentlich gewickelt, damit sie sich leicht wieder abrollt. An das eine Ende und in der Mitte desselben wird ein Hölzchen mit einem Spalt gesteckt. In diesen Spalt wird das Stück Schnur leicht eingeklemmt. Es kommt ein messingenes Vorfach an die Schnur, die noch 3—4 Fuß von der Spalte bis zum Köder lang sein muß.

Von diesen Angeln legt man eine Anzahl in die Wirbel der Ströme, besonders unter die Wehre, in Mühlteichen, wo das über die Fluthbretter stürzende Wasser große Tiefen und Wirbel macht, in welchen sich die besten Fische aufhalten, denen aber schwer beizukommen ist. Sie werden mit lebendigen Fischen beködert, da sie besonders für Hechte, Lachse, große Bärsche u. dgl. sind. — Sobald der Fisch anbeißt, fängt der Bündel an zu rollen und die Leine geht aus der Spalte des Hölzchens im Bündel los, so daß dieselbe abrollt und der Fisch den Köder verschlucken kann.

Man langt nun die Angel mit Haken, oder holt sie mit dem Kahn. Beim Ziehen der Schnur muß man vorsichtig zu Werke gehen und sie nicht zu schnell an sich ziehen, weil sonst die Fische zu sehr schlagen und die Schnüre leicht zerreißen können.

Solche Angelarten lassen sich, trotz dem Rathe in einigen Fischbüchern, mit einem Bindfaden am Ufer nicht festmachen; denn, indem sich die umwickelte Leine von der Rolle abwickelt, muß sich die am Ufer befestigte Schnur dagegen aufwickeln, und der Fisch würde, statt frei in den Strom zu gehen, nothwendig dem Ufer zugezogen werden. Es ist aber bekannt, daß wenn der Fisch auf harten Widerstand beim Raube stößt, er diesen sogleich fahren läßt. Die Bündel müssen daher frei treiben.

Digitized by Google

11. Die Spottangel

wird darum so genannt, weil der Raubfisch durch einen künstlichen Fisch, also einen Spottfisch, sich locken und fangen läßt. In England und Paris fertigt man sehr künstliche, der Natur treu nachgeahmte Fischchen, die vorzüglich zu dieser Art Fischerei dienen. Wer indeß keine solche Kunstfische bekommen kann, behelfe sich mit dem, den er sich selbst sehr leicht anfertigen kann.

Man mache sich zu dem Ende eine Form in der ungefähren Gestalt eines Fischchens und bringe in dieser am Ende wo der Schwanz hinkommen soll, zwei kleine englische Angeln von No. 5. u. 6. so an, daß sie beim Gusse gleich mit festsitzen. Dann nehme man das feinste englische Zinn (ein alter zerbrochener Eßlöffel von diesem Metalle ist ganz dazu geeignet), schmelze und gieße solches in die Form. Diese kann man aus Thon verfertigen: nur muß dieselbe, wohl getrocknet, vor dem Gusse heiß gemacht und inwendig mit einem Fette bestrichen werden. Kommt der Guß aus der Form, so hat er nichts weniger als eine Aehnlichkeit mit einem Fischchen; durch eine Feile aber kann man ihm solche leicht geben. Selbst die Schuppen lassen sich mit einem passenden Instrumente leicht einschlagen. Hat man nun einen solchen Fisch so viel wie möglich nachgebildet, mit Augen und Kiemen, so macht man an der Spitze des Kopfs ein Loch, durch welches das Kunstfischchen an die Leine festgebunden wird.

Man bedient sich zu dieser Fischerei der Schmeißangel, jedoch ist an der Leine kein Pfropfen. Wo man Hechte oder Bärsche vermuthet, schmeißt man diesen Spottfisch ins Wasser. Vermöge seiner Schwere sinkt er zu Boden; man darf ihn aber da nicht liegen lassen, sondern hebt ihn in die Höhe und läßt ihn wieder sinken, und macht mit ihm die Bewegungen nach, die ein Naturfisch etwa machen würde; man ziehe ihn mäßig schnell bald rechts, bald links, bald hoch, bald lasse man ihn sinken. Der gierige Raubfisch schnappt nach

ihm und so wie man es fühlt, wirft man die Angel schnell auf und damit den Raubfisch aufs Land. Besonders die hitzigen Bärsche lassen sich damit sehr leicht berücken, wie ich das aus eigener Erfahrung bestätigen kann. Hechte sind schon vorsichtiger.

Diese Fischerei wird nur zur Zeit betrieben, wo es an kleinen lebendigen Fischchen noch fehlt.

Unter Spottangel wird auch noch ein anderes Instrument verstanden, welches man in alten Fischbüchern beschrieben findet, und wo an einer Doppelangel — an der aufwärts ein bleierner Keil festgegossen ist, der mit einem Drahtöhr, an dem eine überspannene Drahtsaite befestigt ist — ausläuft. Die Drahtsaite endigt wieder mit einer Schleife. — Wenn man angeln will, verschafft man sich einen kleinen Fisch, der keine Schuppen verloren haben muß; nimmt eine große Stopfnadel, zieht die Drahtsaitenschleife durch das Oehr, fährt mit der Spitze der Nadel ins Maul des Fisches und bis zum Mastdarm, wo sie wieder vorkommt, zieht sie an und Alles durch den Fisch nach, wodurch der Doppelhaken dem Fische vor dem Maule zu liegen kommt. In der Unterlippe des Fisches macht man einen Schnitt und legt die Enden der Doppelangel so an, daß sie fast unter dem Leibe des Fisches — jedoch mit den Widerhaken abwärts — zu liegen kommen. Damit der Fisch nicht von der Angel rutsche, wird der Haken mit einem Doppelfaden an der Oberkiefer befestigt; desgleichen auch der Schwanz am Draht dicht über den Schwanzflossfedern. Jetzt wird dieser an die Leine gebunden und er im Wasser so bewegt, wie der Kunstfisch. — Zu diesem Fange muß aber eine Laufangel ohne Flosse genommen werden, da, wenn ein Hecht ihn aufschnappt und verschluckt und so sich fängt, man ihm nachgeben muß. Dann verfährt man, wie bei der Laufangel angegeben worden ist, um ihn herauszuziehen.

Vom Kahn aus, in dem man sich längs einer mäßigen

Digitized by Google

Entfernung vom Ufer langsam vom Strome treiben läßt, soll*) der Fang am besten gehen, weil man den Fisch an tiefe Stellen am Ufer, in die Nähe alten Holzes, alter Pfähle, Schilfs und anderer Wasserkräuter, wo der Stand der Hechte gewöhnlich ist, werfen kann, was vom Ufer aus nicht immer möglich ist. — So wie der Hecht anbeißt, muß der Kahn gleich ruhig angehalten werden, damit er nicht erschrecke und wieder los lasse.

12. Die Höhen- oder Hochangel

wird darum so genannt, weil der daran befestigte Fisch kaum eine Spanne unters Wasser kommt, oder wohl gar kaum unter der Horizontalfläche des Wassers liegt. Die Schnur ist so lang wie bei der Setzangel, die man dazu brauchen kann. Es wird dazu ein messingenes Vorfach, aber nur ein einfacher Haken daran genommen, und der Fisch, wie an der Schmeißangel gelehrt worden ist, angehakt.

---

*) Soll, sage ich, weil ich, obgleich ich einige dieser Angeln besitze, dennoch keinen Gebrauch davon gemacht habe. Die Schmeißangel macht mir mit weniger Umständen so viel Vergnügen und bringt mir so viel Ausbeute, daß ich diese Spottangel noch entbehre, obgleich ich an ihrem Erfolge nicht zweifle.

Digitized by Google

Von andern zur Angelfischerei nöthigen Geräthschaften.

1. Ein Kahn.

Wer den sich anschaffen kann, wird vielfältigen Nutzen von ihm ziehen. Wer sich einen zimmern lassen will, oder Gelegenheit hat, einen bereits fertigen zu kaufen, sehe nur darauf, daß er nicht zu schwer ausfällt. Die mit etwas stark auswärts gebogenen Seitenwänden schlagen nicht so leicht um, und wenn sie nicht zu lang sind und hinten ein Steuer haben, lassen sie sich auch leicht regieren. — Unter dem Sitze am Steuerruder lasse man einen Fischkasten anbringen, in welchem man die Lockfische stets in Vorrath hat, und auch die gefangenen so lange einsetzt, bis sie ihre Bestimmung erhalten. Ein kleines Segel vorn führt mit gutem Winde ohne viele Mühe und Anstrengung einen schneller ans Ziel. Ein solcher Kahn kommt mit Anstrich nur auf 15 bis 16 Thlr.; doch kann man einen schon gebrauchten, nicht ganz alten, für 8 bis 9 Thlr. bekommen, wofür der Schiffbauer in einen solchen alten Kahn auch noch den Fischkasten einsetzt.

Zum Kahn gehört ein Ruder und eine Stoßstange, die man unten mit einem Haken versehen und oben so einrichten läßt, daß man leicht einen Hamen oder Kesser daran schrauben kann.

2. Fischhamen, Kesser, Ketscher oder Fischbärm

ist ein kleines Netz in einem Reifen oder einer Gabel, an einem mäßig langen, aber derben Stiele, womit man die großen Fische herausholt.

Sobald man nemlich merkt, daß ein großer Fisch beim Herausziehen entweder die Angelruthe oder die Schnur zer-

Digitized by Google

brechen oder zerreißen könnte, macht man ihn nach der bei der „Laufangel" beschriebenen Art erst matt; nimmt dann die Angelruthe in die linke, den Kesser in die rechte Hand, und fährt mit diesem unter den Fisch, so daß er in den Hamen hinein kommt. (Siehe die Abbildung vor dem Titel.)

Ich habe einen, nach dem Muster der Engländer gemachten, den ich sehr leicht in die Tasche stecken kann, weil sich der eiserne Reifen in vier Theile zusammenlegen läßt. Um, wenn er aufgeschlagen wird, ihn in der gehörigen runden Form zu erhalten, werden die beiden Enden, die in ein Schraubgewinde auslaufen, zusammen in eine Mutter geschraubt, welche mittelst einer Tulle leicht an einem Stock befestigt werden kann.

Wer sich eines Kahnes beim Angeln bedient, richte seine Stoßstange so ein, daß daran auch der Hamen eingeschraubt werden kann.

3. Ein Netzbeutel

ist nöthig, um die gefangenen Fische hineinzusetzen. Er darf jedoch nicht zu weite Maschen haben, weil durch solche der Aal sich leicht durchwindet.

4. Ein Haken oder Holer

ist eine lange Stange, an deren Ende ein starker Draht, der sehr spitz gekrümmt ausläuft, befestigt ist. Ueber diesen Haken hinaus läuft einige Zoll weiter noch ein gerades spitzes Ende aus.

Dieses Instrument ist fast unentbehrlich und von außerordentlichem Nutzen für den Angler. Er holt damit fast alles aus dem Wasser heraus, woran seine Angel sitzen geblieben ist, oder in das sich ein Lockfisch verkrochen hat. Ganze Stücke Holz kann man damit an sich ziehen. Hat sich ein großer Fisch mit der Angel unter das Ufer verkrochen, oder in Zweige, Wurzeln und Aeste verwickelt, mit dem Haken holt man ihn sicher hervor. Er macht sogar den Hamen oder Kesser ent-

Digitized by Google

behrlich, denn wenn man einen großen Fisch an der Angel hat, haut man ihm den Haken in den Leib ein und schmeißt ihn so heraus.

Von wenigerem Nutzen ist

5. Der Ring,

so sehr dieser auch von Ehler gepriesen wird; wer aber keinen Haken hat, dem schafft auch er einigen Nutzen.

Ein eiserner, ziemlich schwerer Ring wird an eine lange und starke Leine befestigt. Bleibt man nun mit der Angel an Etwas hängen, hat der Lockfisch sich verwickelt, oder sich ein festgebissener Fisch unter Wurzeln geflüchtet, so schiebt man den Ring über die Stange von unten auf, und läßt ihn an der straff angezogenen Leine bis zum Hinderniße herab. Man zieht die Leine am Stock und die am Ringe bald hier bald dort hin und sucht den Haken loszumachen; allein unter 8 — 10 Fällen hat es mir nicht mehr wie 1 bis 2 Mal gelingen wollen, die Angel unbeschadet wieder vorzubringen, so viel Mühe und Vorsicht ich dabei auch anwandte; gemeiniglich geht das Vorfach dabei verloren, was bei dem Gebrauch des Hakens mir nur äußerst selten vorkommt.

Der Ring hat nur das für sich, daß man ihn bequem in der Tasche bei sich tragen kann und wenigstens doch immer die Leine damit rettet, wenn auch das Vorfach verloren geht.

6. Das Senkblei

ist ein, in Form eines Zuckerhutes gegossenes Stück Blei von einem Loth Gewicht. Oben ist ein Loch, damit der Angelhaken daran gehängt werden kann, wenn man die Tiefe des Wassers mißt, um darnach den Abstand zwischen der Flosse und dem Haken zu bestimmen; auch zu untersuchen, ob der Grund rein, oder voll alten Holzes, Wurzeln u. dgl. ist.

Da bei dieser Gelegenheit das Senkblei dennoch manches Mal mir von der Angel und verloren ging, so bediene ich mich einer besondern Leine dazu, die ich

Digitized by Google

7. Die Meßleine

nennen will. Dies ist eine mäßig lange Leine, an der von Fuß zu Fuß rund geschnittene Pfropfen durchgezogen sind. Zwischen dem Fußmaß sind kleinere, viereckige angebracht, und dies sind dann die halben Fuße. — Ich habe diese Leine auf einem ziemlich breiten Stech aufgewickelt bei mir. Will ich nun eine mir unbekannte Stelle untersuchen, so hänge ich die Leine an meinen Fischstock an, binde an das untere Ende ein Senkblei und messe nun die Tiefe, die ich auf einen Zoll dann zu bestimmen vermag.

8. Eine Büchse von Blech,

um die Würmer in feuchtem Mose oder Grase, mit der Wurzel ausgezogen, zu erhalten.

9. Ein Schächtelchen

mit kleinen Löchern, um Insecten hinein thun zu können.

10. Ein kleiner transportabler Fischbehälter,

um die Lockfischchen darin aufbewahren zu können. Dazu läßt sich zur Noth am besten ein Militärkochkessel von Blech benutzen, in dessen Deckel man kleine Löcher einschlägt.

Besser ist ein Kessel von Blech in länglich runder Form, der weniger hoch als lang ist und einen Deckel mit Charnire hat, der sich vorn fest zuschließen läßt. Auf diesem Deckel ist noch ein kleinerer mit kleinen Löchern angebracht, durch den die Fische hineingelegt werden. Die Einrichtung hat den Vortheil, daß man größere Fische lebendig nach Hause bringen kann, und daß durch die kleinere Oeffnung nicht so leicht ein Lockfisch entspringt, was bei dem oben erwähnten Kochkessel sehr leicht der Fall ist, besonders bei den sogenannten Springmönchen — Döbeln — die sich wegen ihrer Ausdauer an der Angel am besten zu Lockfischchen eignen. — Ich rathe daher Jedem, wenn er einen Lockfisch aus dem Kessel heraus-

holen will, mit diesem vom Ufer sich zu entfernen, damit ihm kein Fisch entspringen kann.

Ein Fischkorb.

Ein solcher macht den Netzbeutel entbehrlich und hat den Vortheil, daß man fast alle kleinen Fischgeräthe gleichzeitig darin tragen kann. Es ist dies wieder eine Erfindung der Engländer, die, über alles Kleinliche und Erbärmliche erhaben, solchen ungenirt an einem Riemen über die Schulter hängen, und so durch die Stadt gehen. Und warum soll denn der Fischer nicht eben so stolz auf eine gute Angel in der Hand und mit seinem schön gearbeiteten Fischkorbe über der Schulter durch die Stadt gehen können, wie der Jäger mit seinem Gewehr und seiner Jagdtasche es thut? Wann werden alberne Vorurtheile von uns Deutschen endlich einmal weichen? Die Antwort kann ich geben, sie ist: Wenn wir dem Philisterthume, das uns überall zwackt und zwickt, den Abschied geben und Etwas vom Kosmopolitismus dagegen in uns aufnehmen, ohne deshalb den guten deutschen Sinn aufzugeben.

Ein solcher Fischkorb ist in der Größe eines mäßigen Handkorbs; außen rund, auf der einen Seite aber, da wo er den Körper berührt, nach Innen eingebogen. Vorn ist er niedrieger als hinten, und hat somit einen schrägen aber passenden Deckel, der nach der Oeffnung stets von selbst wieder zuschlägt. Auf dem Deckel wird nun eine ganz kleine Oeffnung gelassen, und dieser selbst ist so eingerichtet, daß man ihn sogar mit einem Schlößchen verschließen kann. *)

Wenn man Fische gefangen hat, so legt man sie am besten zwischen Stroh, was zu diesem Zwecke besser wie frisches Gras ist, in den Korb, wo sie sich lange lebend erhalten und bis nach Hause ganz frisch bleiben. Die Einrich-

*) Carl Ettel, Korbmachermeister, Görgenstr. 574. in Coblenz, verfertigt solche von 1 bis 1½ Thlr.

Digitized by Google

tung ist practisch und sehr zu empfehlen; nur muß man sich über alle kleinliche Rücksichten, welche, wie gesagt, das Philisterthum in Anspruch nimmt, hinwegsetzen können.

Ein scharfes Messer, etwas Bindfaden u. Garn muß der Fischer stets bei sich führen, so wie das Feuerzeug, wenn er ein Raucher ist. Und endlich

ein Stockstuhl

für Diejenigen, welche das Stehen nicht gut vertragen können und sich nicht gern ins Gras setzen wollen.

Von den verschiedenen Angelködern.

Köder wird dasjenige genannt, was man an den Angelhaken anhängt und wodurch der Fisch zum Anbiß gereizt wird. Ohne Köder wird man nie einen Fisch bekommen; er ist daher ein Hauptgegenstand der Aufmerksamkeit eines Anglers. Hier wollen wir vorerst im Allgemeinen nur diejenigen Köder anführen, welche für die meisten Fische und fast für die ganze Zeit anwendbar sind. Bei Beschreibung des Fangs der verschiedenen Fischarten findet der Leser die Lieblingsköder derselben besonders angemerkt. Die nachfolgenden Köder sind nur für friedliche Fische.

1. Der Regenwurm

nimmt unstreitig die erste Stelle in der Reihe der Köder ein und zwar mit Recht, denn er ist die Lieblingsspeise fast aller Fische und ist fast die ganze Angelzeit zu haben.

Man findet den Regenwurm beim Graben in Gärten, beim Pflügen im Felde, unter Brettern, Steinen u. s. w. Er ist zu bekannt, um noch umständlicher beschrieben zu werden. Nach warmen Regen und des Nachts kommen sie aus ihren Löchern, und man kann sie beim Laternenschein in Masse auflesen, muß sich aber dabei sehr stille verhalten und sehr leise auftreten, weil sie beim geringsten Geräusch sich schnell in

ihre Löcher zurückziehen. — Im Monat Mai und Juni ist ihre Begattungszeit und in dieser ist man gewöhnlich so glücklich durch schnellen Griff mit jeder Hand einen zu bekommen. Hat man einen solchen Wurm festgefaßt, so hüte man sich, ihn gewaltsam gleich völlig aus seinem Loche herausziehen zu wollen, weil man ihn dann gewiß abreißen würde. Man gedulde sich vielmehr, ziehe langsam mit abwechselnd gelindem Ruck, und bald wird man einen ganzen Wurm aus der Erde haben. — In der Begattungszeit kann der Angler für den Tagesbedarf, wenn er früh und noch vor Sonnenaufgang aufsteht, sich hinlänglich versehen, wenn er die Pärchen aufsucht, die im verliebten Rausche vergessen, bei Zeiten in ihre Löcher zu schlüpfen. Auch findet man manchen sich verlaufenen Wurm des Morgens auf Fußsteigen und in aufgefischten Chausseegräben liegen, wo ihn der Staub oder Sand am Fortkommen hindert.

So wie der Maulwurf sein größter Feind unter der Erde ist, so ist ein solcher auf der Erde ein kleiner schwarzer Wurm von kaum eines Zolles Länge, der ihm nachstellt, sich an ihn saugt und ihn tödtet.

Wenn man grüne Schaalen der Wallnüsse abkocht und mit dem erkalteten Decoct Beete oder Stellen, wo Regenwürmer sind, begießt, so kommen solche aus ihren Löchern herausgekrochen, weil sie den Geruch und Geschmack desselben nicht vertragen können. Es genügt, die grünen Schalen der Wallnüsse zwischen Steinen zu zerschlagen und in einen Eimer Wasser zu legen. Wenn man nach 24 Stunden von diesem Wasser etwas in die Löcher gießt, kommen die Würmer herausgekrochen.

Man bekommt sie auch dadurch, daß man eine Schippe, (Grabscheit, Schute, Schaufel) oder eine Mistgabel eine halbe Elle tief in die Erde sticht und tüchtig daran hin und her rüttelt. Die Würmer kommen aus dem ganzen Bezirke, in dem die Erschütterung empfunden wird, eiligst herausgekrochen,

Digitized by Google

weil sie glauben mögen, ihr Feind, der Maulwurf, mache Jagd auf sie.

Hat man einen Vorrath von großen und kleinen Regenwürmern sich gesammelt, so muß man sie vor dem Gebrauche reinigen, weil sie so zu spröde sind und an der Angel abbrechen.

Das Reinigen der Würmer geschieht auf folgende Arten:

a. man legt sie vor dem Gebrauche einige Stunden in frisches Wasser, das öfters und so lange erneuert werden muß, bis es klar und hell ist, was die völlige Reinigung anzeigt. Oder:

b. man nehme einen Topf, legt in solchen Moos, das mit etwas Honigwasser — gemacht aus wenig Honig und Wasser — zuvor benetzt worden, und thut die Würmer hinein. Der Topf wird verschlossen und an einen kühlen Ort gestellt. Man wechselt einige Mal das Moos, das immer mit Honigwasser benetzt wird. Sind die Würmer fast klar und durchsichtig, dann sind sie gut. Oder:

c. ein Topf wird zur Hälfte mit trocknem, feinem Flußsand gefüllt, die Würmer darauf gethan und mit Hexel oder Heckerling bedeckt. Oder:

d. man lege die Würmer einige Stunden in in Milch erweichtes und vorher wieder ausgedrücktes Schleen- oder Zwetschenmoos, wodurch sie ebenfalls wie durchsichtig werden.

So auf die eine oder andere Art rein gemachte Würmer werden in eine mit Honig ausgestrichene Büchse gethan, die man bei sich führt, wodurch sie schon allein dadurch eine sehr lockende Witterung für die meisten Fische bekommen. Wenigstens müssen die Würmer, ehe sie in die Büchse kommen, einige Stunden zuvor, wie oben ad a. angegeben, behandelt worden sein.

Die Reinigung der Würmer kann nicht dringend genug

empfohlen werden, und am Wurm schon allein kann man einen kundigen von einem unkundigen Fischer unterscheiden oder erkennen.

Man steckt gewöhnlich die Regenwürmer an der Mitte des Körpers auf den Haken und sorgt, daß dieser nicht zum Vorschein komme. Doch ist die nachstehende Weise, den Wurm anzuspicken, praktischer und empfehlender: Man reißt von dem Regenwurme das Kopfende bis auf ein Drittel seiner ganzen Länge ab; spickt den abgerissenen Theil zuerst auf den Haken und sticht ihn dann so durch den Widerhaken durch, daß das Swanzende herunter hängt, worauf der abgerissene Kopftheil fest auf den Widerhaken angesteckt wird.

Die großen Thauwürmer werden gewöhnlich zu Nachtschnüren und bei Grundangeln auf große Fische benutzt.

Die dicken, kurzen, rothen Regenwürmer, die man gemeiniglich an nassen Stellen, zumal an Gräben, die durch Bleichen gehen, unter dem Grase findet, werden von den meisten Fischern beim Angeln zu Tage allen andern vorgezogen.

Die weißen und sehr langen, dünnen Würmer, sowie die grünen, sind nicht besonders beliebt und nur im Nothfall im Gebrauch; dagegen werden sie mit den abgerissenen Thauwürmern als Grundköder (siehe daselbst) gern und mit Vortheil benutzt.

Bei sehr trockener Witterung, und zumal bei anhaltender Dürre gehen die Würmer tief in die Erde und werden für den Angler selten. Damit er nicht in Verlegenheit gerathe, will ich hier angeben, wie er seinen früher gesammelten Vorrath lange aufbewahren kann.

Die beste Art ist und bleibt die: man fülle einen Kasten zwei Drittel mit Erde, lege die Würmer hinein und bedecke sie mit Grassplatten, die man dann und wann mäßig begießt. Das giebt, wenn die Würmer Raum darin haben, eine ordentliche Hecke. Den Kasten stellt man am besten in den Keller, und so, daß durch das Kellerloch mitunter ein Sonnenschein

darauf fällt. Natürlich müssen die aus dem Kasten genommenen Würmer vor dem Gebrauch gereinigt werden.

Eine andere Art ist die: Man nimmt Sackleinewand, taucht solche in eine Brühe von ungesalzenem, gekochtem Rindfleisch, ringt die Leinwand wieder aus, schlägt die Würmer hinein und legt sie in einen irdenen Topf. Alle zwölf Stunden werden die Würmer herausgenommen und die Leinwand nach angegebener Weise von Neuem wieder zubereitet. Auf diese Art kann man beinahe einen Monat die Würmer erhalten, die allezeit zum Angeln brauchbar sind.

2. Der gelbe Mehlwurm,

der auch zum Nachtigallfutter dient, und leicht künstlich gezogen werden kann, ist ein nicht minder guter Köder für die meisten Arten von Fischen. Er wird so auf die Angel gesteckt, daß er Leben und Bewegung behält.

3. Fleischmaden

a. sind ein ganz vorzüglicher Köder. Die größten bekommt man aus einer faulenden Leber auf folgende Art: Man füllt einen Topf mit trocknem Thon, legt über den Topf zwei Stöckchen ins Kreuz und hängt in der Mitte an diese die Leber. Die aus der Leber wachsenden Würmer fallen auf den Thon im Topfe, und man kann sehr lange eine solche Leber zur Erzeugung von Maden benutzen, wodurch sie sich hundertfach durch die gefangenen Fische bezahlt macht.

b. Eine andere Weise, sich das ganze Jahr mit Fleischmaden zu versehen, ist die: Man werfe ein Thier, es sei Hund, Katze, Huhn oder sonst was, in die Sonne und lasse es faulen. Bemerkt man, daß schon recht viele Maden darin entstanden, so wird das Aas sammt den Maden so tief in feuchte Erde eingegraben, daß selbst der stärkste Frost nicht daran kommen kann. Auf diese Art kann man zu jeder Zeit Maden haben.

c. Als ein vorzüglicher Köder wird empfohlen: Man tödtet eine Taube, oder noch besser ein Eichhörnchen, nimmt ihnen das Eingeweide heraus, füllt die Oeffnung mit einer gleichtheiligen Mischung von geronnenem Blut und Roggenmehl, oder noch besser Roggenkleie, gießt etwas Honig zu und umwickelt die Taube oder Eichhorn mit Strohmist, legt es in einen geräumigen Topf und wirft eine Handvoll faulen Käse darauf. Der Topf wird nun verschlossen und in alten abgelegenen Pferdedünger ein Paar Fuß tief eingegraben. Nach 14 Tagen wird der Topf geöffnet, wo man Würmer finden wird, welche, an die Angel geködert, ohne alle Witterung die vorzüglichste Leckspeise für Fische sind. Man kann sich das ganze Fischjahr einen Vorrath davon bereiten, wenn man von Zeit zu Zeit Hühnerdärme, geronnenes Blut, faulen Käse und frische, tüchtig mit Honig beschmierte Rinds- oder Bockleber beigiebt und in einem wohlverschlossenen Topf in Pferdedünger vergraben läßt. — Diesen in v. Train's „Fisch- und Krebsfangs-Geheimnisse" enthaltenden Buche, S. 134, als einen vorzüglich empfohlenen Köder, habe ich aus eigener Erfahrung als solchen bestätigt gefunden, und darum hier nebst dem Verfahren, wie man ihn erhält, buchstäblich aufgenommen. Derselbe Verfasser empfiehlt auch die

Engerlinge,

was ziemlich große Maden sind, die man zur Zeit des Schnepfenstrichs, also im März und April, selbst bis zum Mai, in geschossenen Rehen zwischen Haut und Fleisch findet, als von Fischen ganz vorzüglich geliebten Köder, und giebt derselbe zur Erhaltung derselben, bis in den Herbst hinein, folgendes Verfahren an:

Man legt die Engerlinge in einen runden Topf, füllt

Digitized by Google

solchen bis zur Hälfte mit Weizenkleie, und giebt ihnen zur Nahrung von Zeit zu Zeit frisches Fleisch und frisches Blut. Der Topf muß mit einer Rindsblase, die hie und dort fein durchstochen ist, verschlossen und im Keller verwahrt, aber von Zeit zu Zeit der Sonne ausgesetzt werden.

Außer diesen guten, allgemeinen Ködern geben ferner einen solchen noch ab: die kranken Seidenwürmer, wo solche zu haben sind. Fettwürmer, wie man solche bei Lichtziehern und Seifensiedern am alten Fette findet, und die vorzüglich geeignet sind, in größter Schnelligkeit damit eine Menge Lockfischchen an leichter Klitschangel zu bekommen.

Im April und Mai bedient man sich mit Vortheil der Baumraupen, besonders der großen rauhaarigen; desgleichen der Maikäfer, denen man die Flügel abreißt, und nach denen besonders die Mönen lüstern sind; ferner die Gerstengraupen in Fenchel gekocht.

Zur Zeit der Rosenblüthe findet man Käfer an Rosenzweigen, besonders an der rosa camina, die sehr brauchbar sind; desgleichen Würmer und Käfer, welche sich zu dieser Zeit von Erlen- und Weidenblüthen nähren.

Im Juli und August werden Feldgrillen und Heuschrecken benutzt.

Im September gehen die größern Fische gern auf kleine Frösche, die so häufig nach einem warmen Regen erscheinen.

Im October und so lange die Witterung zur Angelfischerei noch günstig ist, die Würmer und Raupen, die man an Feldgemüsen findet.

Die kleinen Juni-Käfer, die den Maikäfern an Gestalt sehr ähnlich sind, sind um diese Zeit vortreffliche Angelköder. Man sucht sie, wenn der Roggen ansetzt, von diesem ab.

Die Fliegen sind ebenfalls ein guter Köder. Man wählt dazu die Eichenfliege, die sich auf Eichen und Eschen

findet und braun aussieht; die Steinfliege, die von April bis Juni an den Ufern der Flüsse unter hohlen Steinen gefunden wird, gelbe Streifen und breite Flügeldecken hat; die Wanderfliege, die man auf Pflanzenblättern findet und sich besonders zum Forellenfange eignet; die Maifliege, welche besonders bei bevorstehendem Gewitter oder Regen an Flußufern spielend angetroffen wird; die Ameisenfliege, die sich von Juni bis September auf Ameisenhaufen aufhält. Die spanische oder Kantariden-Fliege, mit grünblauem Kleide, die man auf Eschenbäumen findet; endlich auch unsere gemeine Stubenfliege. — Bei hellem Wasser braucht man die kleinen, mit dünnen Flügeln versehenen Fliegen, die größern bei trübem und schlammigem Wasser, wenn man sich namentlich mit der Sprungfischerei unterhalten will.

Ferner bedient man sich zu Ködern verschiedener Früchte, als Erdbeeren, Kirschen, Stachelbeeren, Himbeeren, Weinbeeren, kleiner süßer Pflaumen u. s. w. Alle sind vortreffliche Angelköder, doch müssen die Köder als Lockköder da, wo man angeln will, einige Tage hintereinander zuvor ins Wasser geworfen werden. Man braucht auch dazu kleine Stücke zerschnittener Kürbisse, desgleichen Zwetschen, die in acht Theile zerschnitten werden, Kartoffeln und dergleichen mehr.

Viele Fische lieben den Käse, z. B. die Mönen und Barben. Man nimmt dazu faulen, ungesalzenen, schlechten Käse, den man in Würfel schneidet oder zu Kügelchen dreht. Mit Kanterkäse werden besonders die Grundangeln und Nachtschnüre bespickt, weil dieser sich im Wasser nicht leicht von der Angel ablöst. Wie man den Kanterkäse recht zähe machen kann, will ich hier angeben: man nimmt ein Stück Kanterkäse, thue ihn in ein seichtes Gefäß, z. B. einen Teller, und übergieße ihn mit so viel süßer Milch, daß er eben damit bedeckt ist. In dieser Milch zergeht der Käse und verhärtet sich auch wieder mit der Zeit. Dann zerschneidet man ihn in

kleine Stücke, die nun sehr zähe sind und spickt damit die Angelhaken. Oder man kocht Kanterkäse und Zimmt in süßer Milch und läßt die Masse erkalten, die dann außerordentlich zähe wird und vorzüglich zum Fang der Barben und Mönen (Dickköpfe) geeignet ist. Ein Zusatz von gepülverten Gewürznelken und Safran zu obigem, macht die Witterung noch stärker.

Frische, von äußern Hülsen abgelöste Gerstenkörner sind besonders für Weißfische brauchbar.

Brodkügelchen, besonders wenn sie mit einer Witterung bestrichen, sind ganz ausgezeichnet gut. Man vermischt zu dem Ende recht frisches Brod, zumal Weißbrod, mit Honig und Mennige, oder man nimmt für letztere Ziegelmehl von alten, recht rothen Steinen, und taucht solche in Anisöl ꝛc.

Fleischstückchen, besonders Leber, Lunge, werden in Würfel geschnitten und verbraucht. Auf Rindsgehirn, an der Klitsche geködert, geht vorzüglich die Barbe, zumal im Monat September.

Viele rathen, um die Fische besser anzulocken, ein Stückchen scharlachfarbenes Tuch, mit Ziegel-Steinöl (Oleum philosophorum seu benedictum) getränkt, unmittelbar über den Haken und Köder anzustecken.

Angelköder für Raubfische.

Die Gefräßigkeit dieser Thiere macht, daß sie dem Menschen leicht zur Beute werden. Ihr Lieblingsfraß ist zunächst alles was lebt und von ihnen überwältigt werden kann. Sie verschonen selbst ihre eigne Art nicht und gehen auf junge Enten, Gänse, Wasserhühner, Wasserratten u. dgl. m. los. Man ködert sie daher am liebsten mit kleinen Fischchen, dann Fröschen, besonders gelben oder grünen. Sie gehen aber auch auf Aas, Krebsschwänze und Scheeren, Fleischstücke, die einige Zeit in Urin eine Beize erhalten haben; auf Kügelchen von geronnenem Blut, Ochsenhirn und sogar faulen Käse, wenn

derselbe mit Branntwein und Weizenmehl gemengt ist, in Schmeer gebratene Hundsleber u. s. w.

Von den verschiedenen Witterungen.

Um die Fische noch mehr als durch bloßen Köder an der Angel anzulocken, bedient man sich einer Witterung. Die Fische nämlich haben ein sehr fein ausgebildetes Geruchs-Organ und der Scharfsinn des Fischers sucht solches zu ihrem Verderben zu benutzen. Der Fisch riecht eher den Köder, als er ihn sieht. Die feinen Riechtheilchen der Witterung werden ihm auf eine große Strecke des Wassers, zumal stromabwärts, zugeführt; er folgt dem Geruche, der, je näher er dem bewitterten Köder kommt, sich verstärkt, bis er diesen findet und ihn verschluckt. — Fast jede Fischart hat ihren eignen Lieblingsgeruch, dem sie nachgeht; aber es giebt auch Witterungen, die beinahe alle Fische lieben, als z. B. Moschus, Bisam oder Zybeth (aber nur in sehr geringer Quantität verwendet), Anisöl, Honig, Steinöl, Looröl, Bibergail, Gewürznelken, Safran, Peru-Balsam, Kampfer u. n. a. m. Von allen diesen Dingen sollte sich ein Angler immer einen kleinen Vorrath halten, denn sie verzinsen sich reichlich. Ihre Anwendung kommt bei den unten folgenden complicirten Fischwitterungen zum Theil schon vor. Vor Allem und durch Alle wird das Reiheröl gepriesen, und spielt unter allen Witterungen die Hauptrolle. Da aber solches wohl vergebens bei Materialisten und in den Apotheken zu erhalten sein dürfte, so muß man es sich selbst anzufertigen wissen. Dazu giebt es wieder eine Menge von Anleitungen; doch habe ich nur die von Jokisch für die beste erkannt. Er giebt folgende Vorschrift zur

1. Anfertigung des Reiger- oder Reiher-Oels.

Man nimmt einen Reiger, und zwar, wo es mit Gelegenheit sein kann, das Männchen, rupft solchen, zerhackt und zerstößt ihn — also unausgeweidet. Diesen gestoßenen Vogel thut man in ein Glas, das sorgfältig mit einer doppelten

Rindsblase verschlossen wird, und setzt es 14 Tage bis 3 Wochen in warmen Mist oder einen warmen Ort; da dann das Fleisch binnen solcher Zeit ganz verweset und ein öliges Wesen hinterläßt. Wenn man nun dieses Oel oder die ölige Substanz in dem Glase findet, so sammelt man solches in eine Phiole, verschließt diese hermetisch mit einem gläsernen Stöpsel und verwahrt sie an einem nicht zu warmen Orte, damit das Oel nicht evapuiren oder verdunsten kann.

Wenn man etwas von dieser Substanz mit kleingeriebenem Kuchen von Hanfsamen oder mit Brotkrumen, Honig und ein wenig Bisam vermischt, so hat man eine vorzügliche Witterung für jeden Köder und die meisten Fische, besonders aber für Karpfen.

Man löst auch wohl blos das Fleisch von den stärksten Knochen, und verfährt mit dem Reiger nach angegebener Vorschrift; behält aber die Markknochen zu besonderem Gebrauche. Wenn man nemlich angeln will und einen Köder am Haken hat, so bestreicht man solchen mit dem Marke aus dem Hüftknochen des Reigers und giebt ihm so die nöthige Witterung.

Daß diese Witterung besonders kräftig sein muß, liegt in der Natur der Sache. Der Reiger hat für die Fische so viel Anziehendes in seiner Ausdünstung, daß er sich nur mit seinen langen Beinen in das Wasser zu stellen braucht, um bald eine Menge kleiner und großer Fische um sich zu versammeln, die an seinen Beinen saugen und spielen und die ihm dann so leicht zur Beute werden.

2. Das Maikaferöl.

Aus dieser Witterung wird noch ein großes Geheimniß gemacht und es giebt in der Wirkung dem Reigeröl nichts nach. Man fange sich eine Anzahl Maikäfer, thue solche ganz wie sie sind in ein Glas mit ziemlich großer Oeffnung, und gieße auf sie so viel Provenceröl, daß sie damit eben bedeckt sind; dann binde man das Glas mit einer Blase fest zu und lasse es einige Wochen ruhig stehen. Nach der Zeit werden

die Maikäfer mit dem Provenceröl völlig zu einer Salbe gerieben, in die noch etwas Anisöl zugethan wird. In diese Salbe, wovon man, wenn's zum Angeln geht, einen Theil in einem Töpfchen oder Glase mit großer Oeffnung, z. B. einem Pomadegläschen, bei sich führt, thut man den angespickten Regenwurm oder sonstigen Köder, und wirft nun die Angel ins Wasser.

Von der Unzahl von Witterungen, die man hat, und die zum großen Theil nach Aberglauben riechen, habe ich nur noch drei als wirksam gefunden und theile solche hier mit; sie gehören zu den wenigst complicirten:

1. Man mischt einen Theil Honig und zwei Theile Loröl (Lorbeeröl), verwahrt es in einem Töpfchen und bestreicht mit dieser Mischung den Köder.
2. Man nehme für einen Silbergr. Schlangenfett, eben so viel Reiheröl oder Schmalz; für einen Silbergr. Biebergail, für sechs Pf. Kampfer, der in starkem Branntwein oder Spiritus aufgelöst wird, und zwei Loth Weizenmehl. Aus diesem macht man eine Salbe und bestreicht mit dieser die Köder beim Fischen.
3. Mosch. ol. gr. IV, Spirit. vini rectif. ʒβ, 24 Stunden digerirt, oftmals umgerührt, nach diesem abgegossen und noch hinzugefügt ol. lign. Rhodii gtt. vjj.
4. Ein wenig Honig wird mit einigen Tropfen Meeröl vermischt. Mit dieser einfachen Salbe bestreicht man gewöhnliche kleine Brodkügelchen u. dgl.

Von künstlichen Ködern.

Einen künstlichen Köder nennt man eine aus mehreren Theilen gebildete Substanz, die den natürlichen Köder ersetzt, und mit der man, an den Haken gespickt, angeln kann. Man hat auch davon eine Menge, doch sollen nur die erprobtesten hier Platz finden.

1. Man nimmt ungesalzenen Käse und Regenwürmer, oder kleine Wasserschnecken, die sich am Wasser finden

und Häuschen tragen, desgleichen das Gelbe von drei Eiern; diese Stücke kocht man unter einander zu einem Teich und mischt noch etwas Safran darunter. Wenn man angeln will, steckt man davon so viel als eine Erbse groß ist in ein reines Läppchen, und hakt es am Haken an.

2. Eine Mischung von Gerstenmehl, Rindsblut, Kuhkoth, Rosmarin und Honig wird zubereitet, daraus Kügelchen gemacht und damit geangelt.

3. Gerste mit Honig gekocht und mit den Gerstenkörnern geangelt.

4. Ein Teich aus altem Käse, Mehl, Oel und etwas Kampfer. Gebrauch wie ad. 2.

5. Ein Teich aus Brod, Honig und Teufelsdreck. Gebrauch wie ad. 2.

6. Aus altem Käse und Roggen- oder Gersten-Mehl werden Kugeln geformt und mit Loröl bestrichen und damit vorerst die Fische auf eine bestimmte Stelle gekörnt. Zu diesem Zweck macht man die Kugeln nach Belieben; die man aber zum Angeln brauchen will, dürfen nicht größer als aufgequollene Erbsen sein. — Mit der Zeit werden diese härter und gehen nicht gut auf den Haken, man muß sie daher in noch weichem Zustande mit einem Loche versehen, an welchem man sie anhakt und nachher noch mit Loröl bestreicht.

7. Ein Quentchen Safran, acht Loth Ochsen- oder Bocksblut, vier Loth Gerstenmehl und frisches Brod mit Hefen gebacken, werden unter einander geknetet und eine Masse daraus gemacht. Dann wird Ziegentalg zerlassen und über die Masse gegossen, und nochmals tüchtig unter einander geknetet; dann werden Kugeln und Kügelchen gemacht und zum Körnen und Angeln verbraucht.

Digitized by Google

Der Grundköder oder das Körnen der Fische.

Durch das Körnen versammelt man die Fische an dem Orte, wo man angeln will. Wer das unterläßt, der gebe sich selbst die Schuld, wenn er wenig fängt und klage nicht sein Mißgeschick an.

Da die Körnung oder Grundköder für besondere Arten von Fischen bei diesen selbst angegeben werden soll, so beschränke ich mich auf die Angabe derjenigen Grundköderungen, welche für Alle Arten Fische passend sind:

1. Meist alle unter „künstlichen Ködern" aufgeführten sind hierzu brauchbar.
2. Henning giebt in seinen „geheim gehaltenen Fischkünsten," S. 23 unter Nr. 6 einen Grundköder an, den ich zwar selbst noch nicht erprobt, weil er mir zu complicirt und bisher zu umständlich war, der aber sicher sehr gut ist. Man nehme Schafblut, Rinder- oder Ochsenblut und Ziegenblut, so wie man es vom Fleischer bekommen kann, reibe oder pulverisire zuvor getrocknoten Thymian, Majoran und Polei, mische dieses Pulver unter das Blut und lasse es einige Zeit ruhig stehen. Alsdann werden Regenwürmer zerstückelt, in das Blut gethan und etliche Stunden darin liegen gelassen; nun werden aus Erde oder Mehl Klöse gemacht; bei den Erdklösen wird der Köder in die Mitte gethan; das Mehl aber jedoch unter das Blut gethan und gerührt, bis es so dick wird, daß sich Klöse daraus formen lassen. — Diese Klöse werden hin und wieder in das Wasser gelegt und etliche Stunden nachher gefischt. Zum Angeln bedient man sich der ins Blut gelegten Würmer, von denen man sich in einer Büchse so viel, als man zum Fischen zu gebrauchen gedenkt, zurück behält. Beim Fischen wird ein solcher Wurm angeködert, mit Steinöl bestrichen und alsdann ins Wasser gehängt.
3. Einfacher ist das andere Mittel. Man nehme $^1/_4$ Pfund

Honig, 4 Loth Lorbl, zerlasse dies über dem Feuer unter einander, so daß es eine Masse wird. Von dieser Masse wird auf ganze oder zerstückelte Regenwürmer gegossen, etliche Stunden damit stehen gelassen und die Fische damit gekörnt. Beim Fischen wird mit den so zugerichteten Regenwürmern geangelt.

4. Auf alten, faulen, fein geriebenen Käse, sagt v. Train unter seiner Masse von Recepten S. 137 unter 3., wird von dem Oel, welches sich als Hefe von dem Baumöl auf dem Boden der Gefäße abgesondert, so viel geschüttet, daß die Masse zum flüssigen Brei wird. Man wiegt von dieser Masse $^1/_2$ Pfund ab, mischt unter dieselbe 2 Gran Kampfer und setzt so viel Mehl mit Weizenkleie vermengt bei, um daraus Knollen bilden zu können, die wie alle Kuchen und Klöse, welche als Grundköderung in die Tiefe des Köderungsplatzes gesenkt werden, mit weniger Ausnahme auf dem Ofen oder an der Sonne getrocknet werden, bis sie durch und durch gedörrt sind. Diese Beize wird wegen ihrer außerordentlichen Wirksamkeit für ein besonderes Geheimniß gehalten und versammelt man damit eine unglaubliche Menge allerlei Fische.

5. Man koche in einem Topfe Erbsen bis zum Zerplatzen und binde hierauf, ohne die Brühe von den Erbsen abzugießen, den Topf mit einem Stück alten Trommelfell fest zu. In das Fell werden mit einer Packnadel hin und wieder so große Löcher gestochen, daß durch solche wohl die Erbsen gesehen, sie aber durch dieselben nicht durchschlüpfen können. Ist das geschehen, so versenkt man den Topf in die Grundköderungstiefe so, daß dessen Oeffnung mit dem Strome zu liegen kommt. Der Ausfluß aus dem Topfe lockt aus weiter Ferne die Fische zu dem Topfe selbst. Hier sehen sie zwar die gute Nahrung, er-

halten aber nichts davon zur Sättigung; wenn man nun gleich an der Stelle angelt, es sei mit Erbsen, Wurm oder sonst einem Köder, so beißen die gierig gemachten Fische sogleich daran, und man macht einen guten Fang. Ein solcher Erbsentopf leistet lange Zeit seine gute Wirkung und man findet immer um ihn Fische in Menge.

6. Aus 2 Pfund halb gekochten Pferde-Bohnen, 1/4 Pfd. Honig, 2 Gran Bisam und dem benöthigten Gerstenmehl wird ein Teich bereitet und dieser frisch, also ungedörrt, klumpenweise in das Wasser geworfen. Oder: Man läßt die eine Nacht zuvor eingeweichte Pferdebohnen halbgar kochen, nimmt nach der Angabe Honig und Bisam, vermischt alles gut durcheinander, läßt es noch einen Augenblick auf dem Feuer und nimmt dann den Topf ab. Von diesen Bohnen wirft man nach und nach einige ins Wasser und fischt mit den größten, die man davon zurück behält, nach.
7. Man macht aus 1 Pfund frischer Brodkrume, 1/4 Pfd. Honig und 2 Gran Asa foetida — Teufelsdreck — Klöse, und versenkt solche.
8. Eine der besten Fischbeizen ist das zerdrückte und mit Honig vermischte Weißbrod; es hat aber den Fehler, daß die Fische sehr leicht einen Ekel daran bekommen. Diesem vorzubeugen, vermische man das Brod mit Kleie und mache kleine Kugeln daraus, welche, indem sie sich im Wasser nach und nach erweichen, länger Nutzen leisten. Mit dem Köder wird auch nachgefischt. Uebrigens muß alles was vom Brod bereitet wird, frisch verbraucht werden, denn es nimmt am folgenden Tage schon eine Säure an, wovor alle Fische fliehen.
9. Alle Abfälle in der Küche, als gekochte Kartoffeln, Rüben, Kürbisse, Erbsen, Bohnen, Brodrinden,

Graupen, Hühnerdärme und die von Fischen, klein geschnitten; alle Arten von Getreide u. dgl. sind vorzügliche Grund-Köder und leicht zur Hand. Alles was man davon erhalten kann, wird mit Kehrmehl aus Mühlen, Kleien, fetter Ufererde oder Schlamm zu Klumpen geformt und solche langsam ins Wasser gesenkt. Giebt man diesem Grundköder noch eine Witterung, als Anisöl, Reigeröl, Maikäferöl, Steinöl ꝛc. bei, so läßt er nichts zu wünschen übrig, und lockt alle Arten Fische zur Stelle, wie ich es aus eigener Erfahrung bestätigen kann.

Will man Fische aus der Tiefe heraufLocken, so macht man einen Teig von Brodkrume, Honig und Teufelsdreck, zerbröckelt denselben und wirft ihn auf das Wasser.

Grobgemahlenes Gerstenmalz körnt viele Fische.

Um Fische von einer Stelle zu vertreiben, an der man ihnen nicht beikommen kann: Man nehme den noch grünen Ysop, zerquetsche ihn auf einem Steine oder in einem Mörser und werfe ihn da, wo man zu angeln verhindert wird, ins Wasser. Der Geruch des Ysops ist den Fischen unleidlich und sie treten schnell in das klare reine Wasser. Es ist dies Mittel besonders für die Fischer von Profession zu empfehlen, die, wenn sie vor so einer Stelle mit dem Netze ziehen, oft einen sehr reichen Fang dadurch machen werden.

Grundköder für Raubfische.

Wenngleich da, wo viele friedliche Fische sich sammeln, sich auch Raubfische einzufinden pflegen, so ist es doch selten in bedeutender Zahl. Will man das erzielen, so wähle man die für sie besonders passenden Köder, dazu gehört:

Aas, als die Lieblingsspeise der Raubfische. Man

wendet dazu Katzen, Hunde, Lämmer, Ziegen, Schafe u. s. w. an, denen man die Haut zuvor abzieht, und versenkt sie mit schweren Steinen an Stellen, in deren Nähe Raubfische zu vermuthen sind.

Man läßt Ochsenhirn und Ochsenblut in Fäulniß übergehen, füllt mit dieser Mischung eine große, nach der Füllung festverschlossene Rindsblase, sticht in dieselbe hier und dort mittelst einer Packnadel Löcher, befestigt sie an einen großen Stein und läßt diesen langsam in den Grundköderungsplatz.

Wo, wann und wie soll man körnen?

Da, wo das Wasser eine Stelle hat, die wie eine Bucht gestaltet ist, wo sich das Wasser ruhig und langsam bewegt, mithin nicht vom Strome zu sehr berührt wird; wo die Stelle zugleich eine ansehnliche Tiefe hat und an nicht zu hohlem noch zu hohem Ufer Strauchwerk wächst, hinter dem sich der Angler verbergen kann, ohne jedoch dadurch genirt zu sein, ist es am besten Fische zu versammeln, um sie dort nachher mit der Angel zu fangen.

Aber man wähle auch Plätze nach der Lebensweise der Fische, die sich in solchen Gewässern, wo man fischen will, aufhalten, und die ihnen entsprechende und hinlängliche Nahrung bieten, wo z. B. der Karpfen und die Schleie gedeiht, wird man vergebens Forellen oder Aeschen suchen; deshalb müssen solche Plätze und Köder gewählt werden, welche in Beziehung auf Aufenthalt und Lebensweise der Fische im Einklange stehen.

Man lege den Grundköder wenigstens einige Stunden zuvor, ehe man noch angeln will, und sehe, ehe man anfängt, ob auch der Köder verzehrt ist. Ist er noch nicht angerührt, so sind noch keine Fische da; übrigens werfe man nicht zu viel des Köders, denn der Fisch soll nur den Geschmack davon bekommen, sich aber nicht vollkommen sättigen, denn in dem Falle geht er wieder in die Tiefe oder weiter stromauf.

Man wählt und wirft den Grundköder

a. in lebhaften und tiefen Gewässern für Hechte, Barsche, Bleie und Rothaugen.

b. in stillen und schlammigen Gewässern für Karpfen, Schleie;

c. in schnell fließenden, tiefen Gewässern für Alande, Lauben und Barben;

d. in klaren, schnell fließenden, nicht zu tiefen, sandig begründeten Gewässern für Forellen, Gründlinge, Schmerlen, Kaulköpfe, Ellritze u. Rothaugen;

e. in fließenden tiefen und reinen Gewässern mit thonigem Grunde für Störe, Lachse, Alse (Maifische), Stinte, Welse, Weißfische;

f. in sanftfließenden Gewässern mit thonigem Grund und vielen Wasserpflanzen für Bleie;

g. in Gewässern mit morastigem Grunde für Schlammbeißer.

Aale, Aalraupen, Schleien, Karauschen u. s. w. finden sich überall in unsern Seen, Teichen und Flüssen.

Bei der Körnung kommt es viel auf die Beschaffenheit des Wassers an, ob es nämlich trübe oder klar, fließend oder stille, ob es im Anschwellen oder im Fallen ist. Hiernach richtet sich einestheils die Witterung, und anderntheils auch der Fang.

Bei trübem, dickem Wasser sind nur solche Köder anwendbar, die durch einen starken Geruch und Geschmack, zugleich aber auch durch ihr helles, hervorstechend glänzendes Aussehen, durch Fett, Oel u. dgl. Dinge, die dabei angewendet werden, sich auszeichnen. In stillem Wasser darf man nur auf einen Ort und gar nicht zu viel auf einmal zur Körnung hinwerfen; auf die Qualität des Köders kommt es hierbei weiter nicht an, weil sie sich jedesmal nach der Gattung Fische, die sich in dem stillen Wasser befindet, richtet. In schnellfließendem Wasser körne man die Fische nur an solche Orte, wo das hervorstehende Ufer einen Winkel, d. i.

wie oben gesagt, eine Bucht bildet, die nicht vom Strome getrieben wird, also in einem sogenannten Walme, oder hinter einem Einbau, Kribbe u. dgl. Ist das Wasser im Anschwellen, so hilft das Körnen nichts, weil das aufgerührte Wasser viel Schlamm bei sich führt, von welchem der Köder leicht bedeckt wird, und der Fisch bei anschwellendem Wasser seinen Stand verändert; will man dennoch die Fische körnen, so wende man solche Köder an, die nicht so leicht überschwemmt werden können. Doch geht bei trübem, angeschwollenem Wasser der Fisch nicht leicht an Etwas, weil das trübe Wasser schon an sich viel Nahrungsstoff mit sich führt, und er nur nothgedrungen den Köder berührt; doch habe ich bei solchem Stande des Wassers dennoch, wenn Wind und Witterung sonst günstig war, manch schönen Fang mit der Angel gemacht, denn manch großer Fisch naht sich beim Anschwellen des Wassers dem Ufer, der sonst mitten im Strome und in Tiefen liegt. Ist das Wasser an sich trübe, d. h. wenn es auch zu der Zeit, wenn es nicht angeschwollen ist,, trübe und dick ist, so kann bei ihm jeder Köder eben so gut, als wie bei dem hellsten, klarsten Wasser angewendet werden.

Bei fallendem Wasser ist gewöhnlich in kleinen Flüssen das beste Fischen, jedoch aber auch eben so gut, wenn das Wasser seinen gewöhnlichen Stand hat; bei ersterem fällt der Fisch mit dem Wasser dort in die Tiefen zurück, ist also blos auf gewisse Districte angewiesen, wo er desto leichter gekörnt werden kann; bei letzterem hat er seinen gewöhnlichen Stand in der Tiefe, es ist daher bei dem einen wie bei dem andern gleicher Vortheil. In Strömen dagegen ist das ein ganz entgegengesetzter Fall; beim Fallen des Wassers geht der Fisch vom Ufer in den Strom und in die Tiefen desselben zurück, wohin man mit Angeln nicht leicht reichen kann.

Ich bringe die Regel nochmals in Erinnerung, daß man nicht zu viel Köder auf einmal auswerfen darf, denn sonst fressen sich die Fische satt und gehen zurück oder beißen

nicht, weil sie übersättigt sind; man muß ihnen also nur wenig und nur so viel vorwerfen, daß sie nur noch lüsterner darnach werden. Man gewöhne sie nur an einen bestimmten Köder, weil, wenn sie unter vielen die Auswahl haben, sie nur nach dem gehen, den sie am meisten lieben und man gerade oft diesen nicht am Haken hat, und also länger warten muß, ehe einer anbeißt.

Sobald man mit Angeln aufhört, muß man nicht versäumen etwas Grundköder an die Stelle wieder hineinzuwerfen, und sollten es nur eine Anzahl schlechter Regenwürmer sein, wenn man nichts Anderes zur Hand hätte.

Uebrigens bemerke ich nur noch, daß wenn man die Gewässer noch nicht genau kennt, es gerathen ist öfters mit den Lockködern zu wechseln, bis man endlich diejenigen auffindet, die den in den Gewässern lebenden Fischen entsprechen.

Von der Zeit zur Angelfischerei.

Gewöhnlich wird angenommen, daß die Zeit zur Angelfischerei erst mit dem Trieb der sichtbar grünen Knospen des Erlenstrauchs beginnt und bis im October, d. h. so lange es die Witterung zuläßt, dauert. Doch habe ich bei schönen warmen Tagen und sobald das Schneewasser abgeflossen, in den Monaten Februar und März, meistens mit der Schmeißangel, aber auch mit der Klitsche, und nicht ohne Erfolg geangelt. Am Rhein ist man der Meinung, daß, so lange der Maifischfang dauert, nichts mit der Angel zu machen sei. Ich habe dies erst für ein bloßes Vorurtheil gehalten, bin aber durch Erfahrung davon zurückgekommen. Was der eigentliche Grund der in dieser Zeit sehr kläglich ausfallenden Angelfischerei sei, habe ich noch nicht genau ermitteln können; bin aber des Glaubens, daß das noch nicht ganz abgeflossene Schneewasser schuld daran sein möge und der Fisch dann die Tiefe suche. Barben und Mönen oder Dickköpfe, die ich in dieser Periode fing, schienen leidend zu sein; erstere hatten hie und da am Körper Beulen, und letztere waren theil-

weis am Körper von Schuppen entblößt. Am Leibe und besonders an den Flossen hatten sich wasserklare Würmer in Menge angesogen, welche dem Fische sehr zuzusetzen scheinen und ihn sehr unruhig machen, so daß ihn nur der äußerste Hunger zum Anbiß reizen kann.

Nicht in jedem Monat fällt der Fang gleich gut aus; so fallen z. B. die Monate Juli und August sehr schlecht gegen die andern aus; doch keine Regel ohne Ausnahme, denn wenn gelegene Winde wehen und es zuweilen regnet, so kann der Fang dennoch vortrefflich sein. Von dem Zuge des Windes hängt ungemein vieles ab; so hat es mir nie gelingen wollen wenn der Nordwind wehte, und wäre es in der heißesten Jahreszeit, oft den ganzen Tag hindurch auch nur einen Anbiß an der Angel zu bekommen, obgleich es auf der Stelle voller Fische wimmelte.

Ist das Wetter sehr heiter und das Wasser sehr klar, so ergiebt sich selten ein reichlicher Fang; weht ein Süd- oder Südostwind gegen West etwas stark, oder ziehen Gewitter auf, dann darf auf viel Beute gerechnet werden. Das Angeln nach einem Gewitter ist das vortheilhafteste und besser als vor demselben. Es kann aber doch bei bestem Winde fehlen, und daran ist nicht selten ein in der Nähe ausgebrochenes Gewitter schuld.

Auch nicht alle Zeiten des Tages haben gleiches Glück. Die Fische scheinen ihre Zwischenzeiten zur Ruhe eben sowohl wie andere Thiere zu haben. Die vortheilhafteste und wo die Fische am gefräßigsten zu sein scheinen, ist des Morgens von 6 bis 9 Uhr. Kommt es höher auf den Tag, so ermüden sie. Von 5 Uhr Nachmittags bis zur Nacht lassen sich alle Fische wieder fangen, wenn der Tag heiß gewesen ist. Fast alle geübte Fischer halten die Stunden von 2 bis 5 Uhr Nachmittags für unwerth zum Angeln. Nach einem Gewitter aber, oder wenn sich der widrige Wind um diese Zeit vortheilhaft umsetzt, leidet auch diese Bemerkung eine Ausnahme.

Vom nöthigen Grunde in Rücksicht einiger Fischarten.

Wenn man sich der Grundköder für meist alle Arten von Fischen bedient hat, so kann man freilich nicht bestimmen, welche Arten von Fischen mit Gewißheit man fangen werde. Es kommt aber sehr viel auf den Ort und die Kenntniß des Grundes an, um zu wissen, worauf man etwa seinen Fang richten soll. Will man z. B. auf Gründlinge, Alante, Brassen oder überhaupt auf Weißfischarten fischen, so muß man einen sandigen, hellen Grund, nicht gar zu tiefes Wasser und keinen zu starken Strom, wenigstens 6 bis 8 Fuß vom Ufer ab, wählen. Verlangt man aber Barben und große Brassen, so muß man die Angel schon weiter in den Strom und an tiefen Stellen auswerfen, folglich auch längere Ruthen, stärkeres Zeug und größere Haken gebrauchen. Gedenkt man auf Karpfen, Karauschen, Schleien, Aale und Bärsche zu fischen, so sucht man an einem sanften Strudel, an einer Stauung, oder wo etwas Gebüsch herüberreicht, oder bei kleinem Schilf, wo der Grund etwas schlammig ist, anzukommen, wählt aber allemal einen 6 bis 9 Fuß tiefen Ort. Kann man mit der Meßleine eine Gegend finden, wo unterwärts des Standes, welchen man sich zum Fischen gewählt hat, eine Tiefe vorkommt, so ist dies ein sehr gelegener Platz, weil die ausgestreute Fütterung von dem Strome in die Tiefe getrieben wird, wodurch die Fische, welche sich jederzeit häufiger in dergleichen Gruben aufhalten, herausgelockt und zur Angel geführt werden. Man wählt so gern wie möglich einen Stand, wo man die Sonne weder gerade vor, noch ganz hinter sich hat, und macht am Ufer so wenig Bewegung, als es sein kann, denn die herbeigelockten Fische sehen und bemerken Alles was über dem Wasser nahe am Ufer vorgeht. Ein heller Widerschein oder oft bewegter Schatten macht sie furchtsam, und wenn Einer schüchtern flieht, so folgen ihm auf der Stelle die Uebrigen. Aus diesem Grunde wird auch kein verständiger Fischer seiner Angel folgen und bald auf bald niedergehen,

Digitized by Google

sondern er steht entweder still, oder er sitzt; und wenn die Flosse nicht weiter schwimmen kann, so zieht er auf und wirft die Schnur von Neuem aufwärts des Stromes ein. Zeigt sich aber, wenn der Wurf zu Ende ist, ein Fisch an der Angel, so ists natürlich, daß man etwas nachfolge, jedoch rathe ich nicht oft dazu; denn hat der Fisch Lust zum Anbeißen, so wird er den Köder schon suchen und aufwärts steigen.

Von der Kleidung des Anglers.

Ein blanker Jäger und ein blanker Fischer machen selten ihr Glück; daher wählt der kundige Angler zu seinem Anzuge solche Farben, welche nichts Auffallendes, Grelles haben. Ein dauerhaftes Grau eignet sich am besten dazu, weil es nicht schmutzt und nicht leicht von Sonne und Regen verschießt. Alles Helle, Blanke und Blitzende an ihm sei vermieden, selbst ein weißes Halstuch, weil dies die Fische verscheucht. Zur Kopfbedeckung empfehle ich eine leichte Schirmkappe, denn ein Hut ist beim Fischen sehr hinderlich, und zumal wenn man durch Weiden und Gesträuche sich durchwinden muß, ehe man zu seinem Stande kommen kann. So wie zum Rock ist auch zu Beinkleidern grau am besten, denn man muß oft in Lett und Schmutz, besonders nach einem Regen treten, der, wenn er trocknet, auf solchen Farben nicht so bemerkbar ist, als auf dunklen Zeugen. Zur Fußbekleidung werden ein Paar derbe rindslederne Wasserstiefeln, die alle Näße abhalten müssen, oder ein Paar feste Jagdschuhe mit Kamaschen gewählt. Die Sohlen müssen mit Knopfnägeln beschlagen sein, damit, ohne auszugleiten, man fest, besonders beim Thau und nach einem Regen, am Ufer stehen kann. — Ein guter Fischer wird immer nur auf Zweckmäßigkeit und Bequemlichkeit und nicht auf äußere Eleganz sehen, doch läßt auch letztere sich mit der Kleidung recht wohl vereinigen. Viele und große Taschen an dieser sind zu empfehlen, weil sie von wesentlichem Nutzen sind.

Der Ausgang zum Angeln und was sonst dabei zu beobachten.

Hat der Angler sich mit der genügenden Anzahl von Angeln und übrigen nöthigen Geräthschaften versehen, und seine Sachen in einem solchen Zustande, daß er hoffen darf, ihm werde auch der größte Fisch an der Angel nicht leicht mehr entgehen; hat er seine Stellen zuvor zum Fischen erwählt: einsame, stille, möglichst versteckte, und diese am Abend vorher gehörig bekörnt, und ist am Morgen Wind, Luft und Wasser einladend, dann beginnt er mit seiner Operation.

Ein eifriger Angler darf das frühe Aufstehen nicht scheuen. Hat er Grundangeln gelegt, so muß er sich schon vor Sonnenaufgang an die Aufnahme derselben machen, denn die Hauptfische winden sich fast immer los, wenn man sie nicht vor Aufgang der Sonne abschneidet.

Wohl dem, der glücklich ist so zu wohnen, daß er von der Umgebung nicht zu fürchten hat durch schadenfrohe oder diebische Menschen in seinem Vergnügen behelligt zu werden. Beneidenswerth ist in dieser Beziehung der Bewohner eines einzeln gelegenen Gutes an einem Flusse oder See, der durch keinen Laienpfad, durch keinen neugierigen, zudringlichen Menschen gestört und belästigt wird. Ein solcher kann seine ausgestellten Angeln Tag und Nacht ruhig liegen lassen; in diesem Falle braucht man nur dann und wann nach ihnen zu sehen, die gefangenen Fische abzulösen und sie mit neuem Köder zu versehen.

Ehe man seine Fischerei mit den Tagangeln, als der Laufangel und der Klitsche, beginnt, können an Stellen, wo auf Raubfische, wie Hechte und Barsche, gekörnt worden oder dergleichen zu vermuthen sind, zuerst die Setzangeln ausgestellt werden, da sie keiner directen Aufsicht bedürfen. Es ist genügend, nur die Gegend im Auge zu haben, um jeden Unberufenen von dieser abzuhalten.

Digitized by Google

Nun geht man an die Stellen, wo friedliche Fische gekörnt worden sind. Ich rathe jedesmal zuerst mit einer Angel sein Glück zu versuchen, denn wenn die Fische stark beißen, hat man mit dieser allein vollauf zu thun. Beißen aber die Fische nicht besonders, oder lassen nach, dann erst mag die zweite Angel ausgeworfen werden. Das Angeln mit zwei Angeln nennt man auf holländische Art fischen oder kurzweg holländern; *) in diesem Falle müssen die Angelruthen etwa 12 Fuß von einander und so gelegt werden, daß die Schnüre in der Tiefe sich nicht in einander verwickeln können. — Mit mehr als zwei Angeln wird kein vernünftiger Angler fischen, sonst geht es ihm wie einem Geizigen, der über Vieles haben wollen, nichts oder blutwenig bekommt.

Bevor man sich dem Ufer naht, wird die Angel beködert und der Köder mit einer Witterung bestrichen; dann faßt man in die linke Hand die Leine eben über dem Köder und zieht sie etwas stramm an; in der rechten hat man den Angelstock. Man naht sich nun der Stelle mit größter Stille und Vorsicht, und wirft in einem schräg nach vorwärts ausgeführten Schwunge die Leine an die Stelle, wo man den Grundköder versenkt hatte. Ist diese eine ruhige und wird nicht vom Strome gefaßt, der die Flosse zu schnell forttreibt, so kann man es sich bequem machen, indem man den Stock niederlegt; er muß aber ja nicht mit der Spitze im Wasser zu liegen kommen, sondern horizental über dem Wasser hängen. Um dies zu bewerkstelligen schneidet man von einem Strauche eine Gabel mit einem Stiel von der nöthigen Länge, sticht diese gleich dicht am Ufer ins Wasser und legt darauf die Angelstange so, daß sie, balancirend, am Handende dennoch mehr Schwere behalte. So wie man an der Flosse merkt, daß ein Fisch am Köder ist, was sich durch eine Bewegung der Flosse kund giebt, nimmt man sehr leise

*) Auf dem vordern Umschlag ist ein solcher Angler abgebildet.

Digitized by Google

und vorsichtig die Stange in die Hand. Der Fisch, von der Witterung stromabwärts angelockt, steigt nemlich aufwärts bis er zum Köder kommt. Diesen stößt er erst an, nachdem er eine zeitlang davor gestanden hat; dann nimmt er den Köder ins Maul und versucht durch gelinden Druck, ob er für ihn genießbar ist — die Flosse wird stärker gerückt, geht wohl auch etwas unter das Wasser, kommt aber gleich wieder hervor —; entspricht der Köder dem Gaumen des Fisches, und findet er nichts Verdächtiges an ihm — wie etwa die vorragende Spitze des Hakens, an die er sich gestochen — so faßt er beherzt den Bissen und geht mit ihm fort, was die untergehende Flosse deutlich anzeigt, und das ist der rechte Augenblick schnell anzuhauen, weil der Fisch den Köder im Maule hat. Vor dem Anhauen muß man Acht geben, wohin der Fisch gehen will, und die Bewegung muß mit der Ruthe rückwärts gemacht werden, damit man dem Fische nicht den Köder wieder aus dem Maule ziehe. — Beim Anhauen fühlt man gleich ob der Fisch fest sitzt und ob er klein oder groß ist. Im ersten Falle wirft man ihn aus, im zweiten verfährt man nach angegebener Vorschrift, hütet sich aber dabei vor jeder Uebereilung.

Fischt man mit zwei Angelruthen, so kann man die Laufangel, welche in der Tiefe auf dem Grunde mit dem Köder liegt, niederlegen und die Klitsche in der Hand behalten, oder sie auch auf die vorbeschriebene Weise in der angegebenen Entfernung auf Gabeln niederlegen, und giebt nur Acht an welcher der erste Biß kommt. Die Klitsche wird weniger tief als die Laufangel gesenkt und dem Ufer näher als diese gelegt, weil oft mehr Fische längs dem Ufer gehen und Nahrung suchen, als weiter von diesem. Für jeden Fall hat man sich so vorgesehen.

Hat die Stelle wo man fischen will einen Wirbel und dabei eine bedeutende Gegenströmung am Ufer, so fischt man nur mit *einer* Angel und wirft die Angel immer in den Walm, d. h. wo das Wasser eine Rundung macht.

Digitized by Google

Wenn man beim dritten Wurf an einer geköderten Stelle noch keinen Biß hat, so pflegt gemeiniglich der Fischfang auf dieser Stelle nicht besonders auszufallen.

Wenn die Fische im guten Beißen begriffen sind, dann suche man jeden Augenblick zu nutzen und eile so geschwind wie möglich die Angel wieder hineinzuwerfen, denn es treten oft Zeiten ein, wo kein Wurf vergebens ist. Man fische dann zu solcher Zeit ja nur mit einer Angel, weil man damit eher fertig wird als mit zweien. Wenn die Hitze der Fische nachzulassen scheint, füttert man aufs Neue. Findet sich aber bald darauf keine stärkere Anzahl ein, so wählt man eine andere Stelle, denn ein vorsichtiger Angler wird sich mehrere bekörnt und eingerichtet haben, und gehe dabei lieber niederwärts als aufwärts.

Wer am Morgen geangelt hat und am Nachmittage auf nemlicher Stelle wieder fischen will, muß beim Weggehen von Neuem füttern; eben dasselbe muß geschehen, wenn man erst den andern Morgen wieder zu kommen denkt. — Wer alle Tage denselben Stand behält und jedesmal füttert und körnt, der kann sich täglich nach Beschaffenheit des Wetters und des Windes einen ergiebigen Fang versprechen.

Bei Beendigung der Fischerei lasse man die Schnüre an der Luft abtrocknen, ehe man sie auf den Stech wickelt, damit sie keine Stockflecke bekommen und dadurch mürbe werden.

Eine gut verfertigte Schnur kann, wenn sie wohl in Acht genommen wird, bei täglichem Gebrauche wohl zwei Sommer dienen. Wird aber das geringste daran schadhaft, so muß man ohne Ausbesserung sie nicht gebrauchen, weil, wenn ja ein großer Fisch anbeißt, man sie sammt demselben einbüßt.

Hat man gleich anfangs Setzangeln ausgehängt, so begeht man solche nochmals und nach Bewandniß der Sicherheit zieht man sie entweder ein oder läßt sie, wenn noch Alles in guter Ordnung ist, forthängen. Ueber Nacht kommt fast mit Gewißheit ein Raubfisch daran, wenn der Lockfisch noch recht munter läuft.

Digitized by Google

Ich muß hier noch bemerken, daß, wenn man auf dem Köderungsplatze während des Angelns schleunig die Fische sich entfernen sieht und Blasen vom Grunde auf die Oberfläche des Wassers steigen, dies ein Zeichen ist, daß sich die Aale eingefunden haben. Man nennt dies in der Fischersprache: „der Aal kocht." Wenn sich diese mit der Körnung, welche ursprünglich nicht für sie bestimmt war, begnügen, und man wirft ihnen eine Grundangel vor, so beißen sie sich gewöhnlich daran fest. Da auch andere Fische, als Karpfen, Mönen, Schleie, Bärsche, Alante, Brassen, Quappen u. m. a. daran beißen, so fischen viele Angler, wo sie solche Fische vermuthen, mit der Grundangel und der Klitsche oder Laufangel zugleich. Man sorge aber dafür, daß die Tagangel sich nicht in der Grundangel verwickele, was verhindert wird, wenn man letztere niederwärts und am besten 12—16 Fuß von der Stelle, wo man steht, auswirft und an etwas fest macht. Das Zupfen an der Schnur ist ein Zeichen, daß ein Fisch sich gefangen hat. Man kann diese Angeln, wenn Diebe, Buben und anderes Gesindel die Gegend nicht so leicht berührt, auch über Nacht liegen lassen.

Digitized by Google

Zweite Abtheilung.

A. Von den Fischarten ins Besondere, die man in den Gewässern Deutschlands antrifft.

Von ihrer Körnung und Fangweise mit Angeln und auch in Reusen.

Der gemeine Aal. (Muraene anguilla.) Raubfisch.

Provinzial-Benennungen: Schlangenmuräne, Erbsenfischer.

Der Fisch ist grauschwarz, unter dem Bauche blaßgelb, auch blaßgrau; der am Schwanze weiß ist, wird Silberaal genannt, und wird zuweilen drei Ellen lang und 3 bis 4 Zoll dick und 10 bis 15 Pfund schwer; doch hat man auch schon viel längere und schwerere gefangen, sogar schon einen in der Elbe im Jahre 1768, der $7^1/_2$ Fuß lang war und 60 Pfund wog. Die kleinen Aale werden Sandaale genannt.

Der Aal lebt von kleinen lebendigen Fischen, von Fischlaich, Schnecken, kleinen Fröschen, todten Körpern, Unflath, Kräutern u. dgl. m.

Er ist sehr schlüpfrig, so daß man ihn mit bloßen Händen nicht halten kann. Will man ihn festhalten, dann muß man die erst etwas naßgemachten Hände in trocknem Sand oder Asche wälzen. Wenn man ihn mit einem seidenen Schnupftuch anfaßt, ist er gleich ruhig; eben so wenn man Eisen auf ihn legt. Er besitzt so viel Stärke, daß wenn er sich um Jemandes Arm oder Fuß schlingt, er ihn leicht zerbrechen kann.

Das Weibchen bringt, besonders im August, lebendige Junge zur Welt, die übrigens äußerst langsam wachsen, so daß sie in 10 Jahren nicht länger als 9 Zoll lang sein sollen.

Der Aal lebt in Teichen, Seen, Flüssen, Strömen, wo er sein Lager in schlammigem Boden oder zwischen Steinen sucht. Des Nachts verläßt er dasselbe und geht auf Raub aus. Im Frühjahr geht er sogar aufs Land und in nahgelegene Felder, zumal auf Erbsenstücke, von wo er vor Sonnenaufgang über das bethaute Gras wieder ins Wasser schlüpft.

Seine zähe Haut, die sich gut in einem Stücke abziehen läßt, giebt vortreffliche Riemen zu Dreschflegeln und gute Stricke. Um die Haut abzuziehen, wird er mit einem Nagel oder Schusterpfriem am Kopfe an den Küchentisch geheftet oder sonst wo aufgehängt; man hüte sich aber dabei, daß nicht etwas von seinem Blute Einem ins Auge kommt, weil dies äußerst gefährlich ist und sogar den Verlust des Auges nach sich ziehen soll.

Die Aale aus hellem Wasser sind besser, als die aus schlammigem und trübem. Sie haben ein sehr zähes Leben, doch sterben sie vom Salze am ersten. Ihr Fleisch ist sehr fett und schmackhaft, aber für schwache Magen schwer verdaulich, daher ein gutes Glas Wein darauf zu empfehlen.

Ihr Fang beginnt im Mai und dauert bis Ende October. Ihre sogenannte Feistzeit ist von Mai bis Ende Juli. Man fängt sie auf verschiedene Weisen, und sie fangen sich an Angeln leicht, da, wenn sie einmal einen Raub fassen, sie ihn nicht mehr fahren lassen und daher sich festbeißen. Gewöhnlich werden sie mit Nachtschnüren, die mit großen Regenwürmern bis zum Monat August beködert werden, gefangen. Vom Monat August ab beködert man die Haken mit kleinen Gründlingen, Kaulköpfen, Bartgrundeln, und im September mit den kleinen Fröschen, die man nach war-

men Regen im Grase findet, und die ein ganz vorzüglicher Angelköder sind.

Die einzelnen Angeln an geschälten Haselstauden (s. das Ende bei Nachtschnüre ad 4) werden in Teichen und stillen Plätzen zum Fang der Aale benutzt. Die kleinen Fröschchen werden durch den After nach der Hinterkeule zu angeködert, so daß sie immer im Wasser zappeln müssen, als wenn sie fortschwimmen wollten. Für an diese Grundangeln und Nachtschnüre anzuhängende Köder braucht man folgende Witterung:

Aus einem Theile Honig, einem Theile Schmeer und zwei Theilen fein pulverisirten Deimetten wird auf einem gelinden Kohlenfeuer eine Salbe bereitet. Sollte sie zu dick werden, so verdünnt man sie mit einem Beisatz von Wasser, worin Weizenmalz oder Erbsenmehl tüchtig abgesotten worden. Mit dieser Salbe werden die Regenwürmer stark bestrichen; noch besser ist es, sie in derselben einige Stunden liegen zu lassen.

Man spickt ferner Angeln mit rohen Scheeren und Schwänzen von Krebsen, und die von frisch gehäuteten Krebsen sind ganz vorzügliche Köder, wenn man sie in Rosmarin- oder Oliven-Oel, auch wohl in schwarzen Peru-Balsam taucht.

In heißen Sommermonaten, wenn zumal nach einem Gewitter-Regen das Wasser etwas steigt und trübe läuft, kann man bei Tage auch mit der Klitsche auf sie fischen, und braucht zur Körnung folgende vorzügliche Lockspeise: Der Aal wird an solchen Stellen, wo Rohr und schlammiges Ufer ist, mit Hanf, der bis zum Zerplatzen weich gekocht und unter grüne Erbsen gerieben ist, gekörnt und sodann mit diesen grünen Erbsen gefischt; oder giebt es keine grünen Erbsen mehr, so werden die getrockneten so lange gekocht, bis sie sich zerdrücken lassen, mit dem Hanfe unter einander geknetet und die Aale damit gekörnt, dann wird mit einer Erbse am Haken nach ihnen geangelt. Sie beißen jedoch auch an großen Thauwürmern. Um Aale anzulocken ist es

auch schon hinreichend junge, ausgekühlte Erbsen auf das Wasser zu werfen.

Es ist keine Kleinigkeit einen Aal von der Klitschängel abzunehmen; läßt man ihm etwas Zeit, so schlägt er seinen Schwanz um die Schnur hoch auf, verwickelt sie in einander und reißt sich davon ab; nicht selten entwischt er mit dem ganzen Vorfache ins Wasser; um dies zu verhindern mache ich mit ihm einen kurzen Prozeß. Sobald ich nemlich einen Aal an der Schnur habe und meiner Schnur vertrauen kann, schneide ich ihn über mich weg so weit aufs Land als die Schnur lang ist; dann eile ich mit meinem Messer auf ihn zu, indem ich den Stock so hoch halte, daß die Schnur mit stramm angezogen wird, und suche ihn unter einen Fuß zu bekommen, und indem ich nun die Schnur ganz kurz fasse und ihn dadurch zwinge, den Kopf gerade zu halten, schneide ich diesen fast ganz ab, wodurch ich den Aal zur Stelle tödte, und worauf ich ohne viele Schwierigkeit den Haken aus ihm ziehe.

Fang der Aale auf andere Arten.

Mit dem Speer (s. Speer oder Fischgabel ad b.).

Mittelst Pöddelothes oder Paarloths. Ein Stück Blei von etwa einem Pfunde wird in eine Form und in dieser Figur , die einige Aehnlichkeit mit einer durchschnittenen Kugel hat, gegossen. Es wird einen Durchmesser von $2^1/_2$ Zoll in der Basis, und $1^1/_2$ Zoll in der Höhe haben. Oben wird eine Oese eingegossen und unten am Rande werden zwei gegenüberstehende Löcher eingebohrt. An der Oese wird eine hanfne dreidrähtige Schnur von 8, 10 bis 12 Fuß Länge befestigt, die an eine starke Stange von wenigstens 2 Fuß mehr Länge als die Schnur selbst lang ist, angebunden wird. — Nun reiht man mittelst einer Nadel Regenwürmer der größten Art auf einen 20 bis 24 Fuß langen hanfnen oder seidenen, aber starken Faden so an, daß der ganze Faden wie ein langer Regenwurm aussieht. Die-

ser lange Regenwurmfaden wird nun um die vier Finger der Hand so umwickelt, daß er einen dicken Knaul bildet, dessen beide Enden festgeschlungen werden. Durch diesen Knaul wird mitten durch ein starker Bindfaden durchgezogen und mittelst dieses ans Blei durch die beiden Löcher befestigt. — Von einem festgebundenen Kahne aus, in dem man sich setzen kann, läßt man das Pöddelloth so weit ins Wasser hinunter, daß es nur eben vom Grunde absteht, und behält den Stock in der Hand. Fühlt man, daß ein Aal sich an dem Bündel angebissen hat, dann zieht man mit einem stetigen Zuge das Pöddelloth in die Höhe und bringt es schnell in die Mitte des Kahns, wo dann der Aal von selbst herabfällt. — Dieser Fang findet nur des Nachts in den Frühlings- und Sommermonaten, und vorzüglich in großen Gewässern statt.

In Reusen, wozu sich die Buracke (s. Bürake) am besten paßt. Um sie herein zu locken hat man verschiedene Witterungen und Köder. So folgt er gern hinein, wenn man sie erst mit grünen Schotenerbsen auf eine Stelle körnt und nachher Schoten mit sammt dem Kraute, oder auch nur das junge grüne Schotenkraut, wenn es auch noch keine Schoten hat, in die Reusen legt.

Andere thun Kugeln von Erbsen und eben so viel Hanf, die zusammen weich gekocht werden und wozu sie noch etwas Honig zugeben, in die Reusen; oder sie nehmen kleine Fische, kleine Frösche oder Froschkeulen, legen sie in eine Mischung von Honig und Reigerschmalz und hängen sie gereiht in die Reusen.

Schnecken, Regenwürmer von der größten Art, gespaltene Frösche an Bindfaden in der Mitte der Reuse aufgehangen, sind sehr zu empfehlende Köder.

Zur Zeit der Erbsenblüthe pflegt der Aal, wie bereits angegeben, nahgelegene Erbsenfelder zu besuchen, und man kann seiner habhaft werden, wenn man in der Nacht ihm den Rückweg zum Wasser entweder durch einige tiefge-

pflügte Furchen, oder Sand oder Asche abschneidet, worüber er nicht kommen kann und leicht gefangen wird.

Mit alten Pumpenröhren. Wenn man eine solche hat, teilt man das eine Ende fest zu, am andern, das offen bleibt, befestigt man einen starken Strick von gedrehten Weiden. Auf dem Kornplatze versenkt man die Pumpenröhre, in die man eine Witterung gelegt hat. Die Aale kriechen hinein. Beim Aufziehen müssen Zwei sein; der Eine hebt an dem Stricke die Röhre, während der Andere so schnell als möglich mit einem Hamen oder Kesser die Oeffnung zuhält. Wenn die Aale durch die Bewegung und Aufnahme aufgeschreckt zum Loche herauswollen, fallen sie in den Hamen und werden gefangen.

Mit Händen und einem Netzchen. Man sucht mit den Händen unter Steinen in Löchern den Aal auf und krabbelt langsam an seinem Körper, um zu erfahren, wohin sein Kopf gerichtet steht; der Aal hält das ruhig aus. Wenn man das nun weiß, hält man dicht vor seinen Kopf die Oeffnung einer kleinen Trommel (einer Art Reuse), und drückt ihn etwas fest in der Gegend des Schwanzes. Der Aal, dadurch aufgeschreckt, fährt in die Oeffnung der vorgehaltenen Trommel und ist gefangen. Man hüte sich nur, daß man ihn nicht bei der Untersuchung am Kopfe hart anfaßt, denn in dem Falle geht er rückwärts; wenn man ihn aber an dem hintern Theile seines Körpers nach dem Schwanze zu derb anfaßt und drückt, geht er vorwärts. — Es ist dies eine Unterhaltung beim Baden. Auf hiese Art lassen sich auch andere Fische, wie Forellen u. s. w. treiben und fangen.

Die Aalraupe. (Gadus lota.) Raubfisch.

Provinzial-Benennungen: Quappe, Aalputte, Ruppe, Ohlrupp, Trusche, Rüppling, Rutten.

Dieser Fisch hat einen sehr großen breitgedrückten Kopf und ein großes Maul; ist oben grau und schwarz und gelb gefleckt und unter dem Bauche weiß. Der ganze Körper ist

mit einem starken Schleim überzogen. In Gestalt, nicht aber in der Größe gleicht er dem Wels.

Die Quappe ist eine der gefräßigsten Fische und findet sich in Seen und Flüssen, wo sie in Tiefen und unter Steinen und Uferhöhlen ihre Stellen aufsucht; nur zur Laichzeit, die im December bis Februar fällt, verläßt sie diese. Sie vermehrt sich außerordentlich stark und wird höchstens 3 Fuß lang. Ihr Fleisch ist besser als das vom Aale und gesund, und ihre Leber eine Delicatesse, aus der man übrigens ein Oel bereitet, das als ein wirksames Mittel gegen die Flecken im Auge dienlich sein soll. Man erhält es, indem man die Leber in ein Glas hängt und es der Sonne oder Ofenwärme aussetzt.

Da ihre Gefräßigkeit sehr groß ist und sie Alles anfällt was sie überwinden kann und wozu sie durch Auge und Geruch gereizt wird, so ist für sie kein besonderer Köder noch Witterung nöthig.

An Angeln fängt man sie, indem man den Köder bis auf den Grund senkt, mit kleinen Fischen, großen Regenwürmern, kleinen Fröschen, Kaulköpfen und Schmerlen, auch an Hühnerdärmen, besonders wenn sie schon etwas riechend sind u. dgl. m.

In Reusen geht sie wie der Aal.

Die Aesche. (Salmo thymalus.) Raubfisch.

Provinzial-Benennung: Asche, Großbläuling, Hauch Gabler.

Die Aesche ist ein schöner muntrer Fisch, der Forelle an Güte und Geschmack gleich geachtet, denn sie hat ein weißes, zartes, fettes Fleisch, das sehr beliebt ist. Sie liebt klares, ziemlich schnell fließendes, kaltes und schattiges Wasser, mit einem steinigen und sandigen Grunde, wächst schnell und wird bis zwei Fuß lang; sie soll aber in manchen Flüssen 2 bis 6 Pfund, ja, bei reichlicher Nahrung sogar 4 bis 6 Fuß lang und 18 bis 20 Pfund schwer werden. In Strömen ist

sie weniger zu treffen als in Flüssen, besonders in den kalten Bächen schattiger Berggegenden.

Sie hat einen schwärzlich grünen Rücken, an den Seiten etwas lichter ins Blaue spielend, am Bauche weiß; einen stumpfen Kopf, langen und nicht sehr starken Leib mit großen, harten Schuppen bedeckt. Die Flossen spielen meistens ins Röthliche; der gabelförmige, schön bunt gefleckte Schwanz macht sie erkenntlich, sonst gleicht sie in der Form der Forelle.

Ihre Laichzeit fällt im April und Mai, wo sie am leichtesten gefangen werden; doch sind sie im Herbst und Winter am schmackhaftesten. Das Fett, welches man an der Sonne von der Leber und den Eingeweiden der Aesche abtropfen und destilliren läßt, soll am menschlichen Körper besonders heilsame Wirkung zeigen, als Mittel gegen die Ohrenschmerzen, Augenkrankheiten, Verletzungen durch Brand ꝛc.

In Augenschäden der Thiere, besonders der Pferde, thut es außerordentliche Dienste. Doch muß man solche Mittel nicht in Apotheken suchen, sondern selbst machen.

Man fängt sie an Tagangeln mit Regenwürmern; kleinen Gründlingen und andern kleinen Fischen aber mit der Schmeiß- oder Lauf-Angel. Auch auf Fischroggen gehen sie gern; so wie sie auch auf ungesalzenes, gebratenes Widder- oder Ziegenfleisch, welches mit Honig bestrichen, worunter etwas Steinöl gemischt wird, gern an die Angel beißt.

Die Witterung ist eine Mischung aus Eidottern, Safran und etwas Kampferspiritus, worin man den Köder wälzt; desgleichen eine Mischung von Eidottern, etwas gestoßenem Safran, Tymian und ein wenig Anisöl, in die man Regenwürmer 8 — 10 Stunden lang legt und mit diesen fischt.

Will man diese Mischung in Reusen gebrauchen, so formt man aus ihr durch Zusatz von Mehl Kugeln, und legt sie in die Reusen.

Digitized by Google

Der Alant. (Cyprinus jeses.) Friedfisch.

Provinzial-Benennungen: Schnappfisch, Jöse, Bartfisch, Osterfisch, Jentling, Gaese.

Dieser Fisch hat einen schwärzlichen Rücken, nach unten etwas bräunlich, und weiße Seiten und gleicht der Möne; die Flossen sind violett. Er liebt schnellfließende brausende Stellen des Wassers. Bei Dämmen und Mühlengerinnen ist sein liebster Stand. — Er laicht nach Einigen um Ostern, nach Andern im Mai und Juni, vermehrt sich stark, wächst aber sehr langsam, doch wird er oft 2 Fuß lang und bis 8 Pfund schwer und sehr fett. Sein Fleisch, sonst gut, wird wegen der vielen Gräten nicht sonderlich geschätzt, auch ist es wegen des Fettes nicht für Kranke.

Er schwimmt in großen Zügen und giebt einen sehr guten Fang ab, denn er beißt leicht an und ist daher für den Angler ein guter Fisch.

Er lebt von Insecten, die er auf der Oberfläche des Wassers wegschnappt, und Würmern, nimmt aber auch Cerealien an.

Man fängt ihn an Schnappangeln und der Klitsche, doch kann er nicht gekörnt werden, weil die starke Strömung des Wassers, in der er sich aufhält, Alles wegspülen würde. Das Gesenke an der Klitsche muß hoch sein; der Köder ein Regenwurm oder sonst ein anderer, wie z. B. mit weichgekochten Erbsen, die mit wenig Honig und Anisöl übergossen worden sind.

Die beste Witterung am Köder ist sonst Reiheröl oder Maikaiferöl, und in den Reusen die Reigerasche, die auf folgende Art nach Hennigs Angabe zu erhalten ist:

Man nehme, nachdem der Reiger gerupft ist, von ihm den Magen, die Gedärme, den Hals, Füße, und Knochen, thue die Stücke — die Knochen werden von einander geschlagen — in einen sogenannten Brattopf, passe einen Deckel darauf und verklebe diesen Topf mit Papierstreifen und Mehlkleister; setze

ihn in einen Brat- oder Backofen, und lasse ihn 4 Stunden braten. Alsdann mache man den Topf auf, schöpfe das herausgebratene Fett, so wie es geht, ab und bewahre es in einer Büchse auf. Es ist das Reigeröl oder Reiherschmalz, nur auf eine andere Weise, wie früher angegeben, bereitet. Ist das Fett abgenommen, so wird der Topf von neuem verklebt und nun ein besonderes starkes Feuer darunter gemacht, so daß der ganze Inhalt des Topfes verkohlt. Die gebrannte Materie — Reigerasche — wird zerstoßen und mit frischem Bier, so wie es aus der Braupfanne kommt, oder sogenannter Bierwürze und Lakritzensaft, eine Mischung daraus gemacht. Die Mischung binde man in leinene Tücher oder enggestrickte Netzchen und hänge sie in die Reusen, so kommen die Fische Viertelstunden weit her nach dieser Mischung gezogen. Man kann sie also außer dem Alant auch für andere Fische benutzen. — Da die Reiger nicht zu jeder Zeit zu bekommen sind, so muß man etwas sparsam mit der Reigerasche sein; man bewahrt sie am besten in einer bleiernen Büchse auf und bereitet sich zur Witterung jedesmal nicht mehr, als man für nöthig erachtet.

Die Barbe. (Cyprinus barbus.) Raubfisch.

Provinzial-Benennung: Barb, Barbel, Barbele, Bärble, Bärbel, Steinbarme, Barm, Rothbart, Steinbarbe.

Die Barbe liebt ein reines, schnellfließendes Wasser mit steinigem und sandigem Boden. In der Figur gleicht sie dem Hechte, hat vier fleischige Bartfaden und sehr vorstehende, fleischige, rothe Oberkiefer. Der Rücken ist olivengrün, an den Seiten grünlich weiß, am Bauche ganz weiß. Die Brust-, Bauch-, After- und Schwanz-Flossen sind röthlich und über der Bauchflosse ist eine Mittelflosse bemerkbar. Der Schwanz ist gabelförmig, mit einer schwarzen Einfassung versehen, und die Rückenflosse bläulich.

Ihr Aufenthalt ist unter großen Steinen und hohlen

Digitized by Google

Ufern; die Laichzeit im Mai und Juni in der stärksten Strömung und größter Tiefe. Sie wird 2 bis 3 Fuß lang und 8 bis 10, ja 18 Pfund schwer, wie man schon solche im Rheine gefangen hat. Das Fleisch ist nicht immer gleich gut, obgleich im Allgemeinen wohlschmeckend, gesund und selbst dem Kranken erlaubt. Im Mai ist es am fettsten. Nach der Laichzeit erleidet die Barbe eine Art Blutung, das Fleisch ist dann sehr mager, schlecht, von einem ekelhaften Geschmack, daher ungenießbar. Der Roggen ist zu jeder Zeit giftig und muß fortgeworfen werden; meine eigene, bittere Erfahrung bestätigt die Wahrheit dieser Behauptung.

Die Nahrung besteht in Würmern, Schnecken, dem Thiere der Muschel, auch raubt sie kleine Fische. Ihre Lieblingskost ist aber Menschenfleisch, das Schellkraut und der Flachs, der andern Fischen sonst so schädlich ist.

Der Fang geht bis in den Juni, dann vom September bis es die Witterung nicht mehr zuläßt. Vorzüglich reich fällt er aus bei angeschwollenem trübem Wasser um Michaelis, um welche Zeit sie sich zum Ueberwintern versammeln. Nach Michaelis wählen sie ihren Winterstandpunkt zwischen Steinen, Pfählen u. dgl. in großer Gesellschaft zusammen. — In stehendem Wasser trifft man sie nie.

Man angelt auf sie hauptsächlich mit Nachtschnüren, Grundangeln, zu denen man gern zwei Vorfächer an einem kleinen Wagebalken wählt, damit wenn etwa der eine Köder sich hinter Steinen versteckt gelegt haben sollte, doch der andere noch im Wasser spiele. Auch mit der Klitsche, deren Gesenke bis auf den Grund geht, lassen sie sich fangen, so wie mit der Laufangel. Sie fangen sich den ganzen Tag, am besten in den Abendstunden.

Der Köder ist sehr mannichfaltig. Große Regenwürmer, Schnecken, Thier der Muschel, Käserinde, besonders Kanterkäse, Fleisch, besonders kleine Fischchen, Fleischwürmer, Engerlinge u. dgl.; nichts geht aber über Ochsenhirn und Hundsleber, doch paßt sich das Erstere an der Klitsche besser als

an Nachtschnüren und Grundangeln, weil es leicht vom Haken durch die Strömung gerissen wird.

Die beste Witterung ist:

a. Man mische pulverisirten Safran und feingestoßene Gewürznelken zu gleichen Theilen und verwahre die Mischung in einer gut verschlossenen Büchse. Man wälzt den Köder in diesem Pulver.

b. Die Käserinde wird einige Stunden in stark riechenden Menschenharn gelegt und dann gebraucht.

c. Fauler Käse, das Gelbe vom Ei und etwas Gerstenmehl wird zu einem Teig und davon erbsengroße Pillen gemacht. Diese werden mit Kampferöl bestrichen, in feiner Leinewand eingenäht und an dem Haken befestigt. Vor dem Angeln kann man einige Kügelchen als Lockfutter hin und wieder auswerfen, die nicht in Leinwand genäht sind. Die Barben werden angelockt, wenn man ein Stückchen Kampfer in ein Läppchen einbindet und solches in der Strömung spielen läßt.

d. Fauler Faustkäse, Griesmehl und Honig zu gleichen Theilen, werden zusammengeknetet und Nudeln davon an die Angel gespickt.

Andern passenden Köder s. pag. 46.

In Reusen: Man nimmt gestoßene Nelken, Anisöl, Fenchelöl, etwas Gänsefett und Baumöl, mische Alles unter einander, so daß es eine Salbe giebt. Von dieser Salbe wird etwas in das Gefäß gethan, in dem sich Regenwürmer befinden. 12 Stunden darnach werden die Regenwürmer herausgenommen, zu Päckchen angereiht, nochmals mit der Witterung bestrichen und dann in die Reusen gehängt. Diese Witterung ist auch für den Angelköder gut.

Die Bleie. (Cyprinus Brama et Ballerus.) Friedfisch.

Provinzial-Benennungen: Blicke, Tellerkarpfen, Bley, Brechse, Brachsar, Mergler, Mergelfisch, Bressan, Bressen.

Die Blei gehört zum Karpfengeschlechte, und wegen seines breiten gebogenen Körpers, der eine rundliche Gestalt hat, wird er daher Tellerkarpfen genannt. Der Kopf ist ziemlich klein und stumpf, die Farbe auf dem Rücken schwärzlich bleiartig, die Seiten sind gelb, weiß und schwarz gemischt, auch silberfarben; der Bauch weiß und die Flossen schwärzlich. Das Fleisch ist sehr verdaulich und wohlschmeckend, besonders gut im Herbste und Winter, wo es dann sehr fett ist.

Er lebt in sanftfließenden Strömen, Flüssen und Landseen, die einen thonigen Grund und viele Wasserpflanzen haben.

Die Laichzeit ist im April und Mai. Er kommt dann aus der Tiefe, wo er sich meist aufhält, auf flache Stellen, die mit Schilf und Kräutern besetzte Ufer haben, an die er unter starkem Geplätscher seinen Laich absetzt. Wenn er in diesem Geschäfte gestört wird, geht er gleich in die Tiefe zurück und stirbt an Verhaltung des Roggens oder der Milch. — Er vermehrt sich sehr beträchtlich und erlangt eine Größe von 3, 4, 5 und mehrern Pfunden.

Man fängt ihn mit der Angel wie den Karpfen und wie die Rothaugen, daher über Lockköder und Witterung bei diesen Fischen nachzusehen ist; doch ist besonders gut, wenn man Erbsen kocht, bis sie wohl weich werden, doch aber nicht die Hülsen verlieren. Dies erzielt man, wenn man das ganze Wasser davon abkochen und sie blos nur noch durch den Dampf vollends weich werden läßt; es thut nichts, wenn sie sich auf den Seiten anlegen und anbrennen. Von so gekochten Erbsen nimmt man einige Hände voll, gießt einige Tropfen Anisöl und etwas Kampferspiritus darüber und körnt die Fische damit. Von diesem Kampferspiritus mit Anisöl behält man etwas in einem Gläschen, in das man bequem eine angespickte Erbse einstecken kann, ehe man die Angel ins Wasser senkt, und fischt damit.

Digitized by Google

Ferner gute Witterung und Köder sind:

Man gieße über Regenwürmer eine Mischung von gestoßenem Safran, Honig und Reigerschmalz, lasse sie einige Zeit darin liegen und angle dann mit diesen Würmern.

Aus Anisöl, Reigerfett oder Maikäferöl und etwas Kampfer macht man durch Zusatz von hinreichender Menge Mehl, oder anstatt dessen frischen Weißbrodes, kleine Kügelchen, körne und angle dann damit. Der ergiebigste Fang der Bleie ist jedoch im Winter. Da sie gern frische Luft einathmen, so kommen sie, wenn man in das Eis ein geräumiges Loch eingehauen hat, in Masse auf die Oberfläche des Wassers, da man sie dann mittelst eines Hamens leicht und reichlich fängt.

Nur wenn man große Bleie vermuthet, nimmt man zu der Angel einen ziemlich großen Haken mit starkem Vorfache und ködert mit großen Thauwürmern; auf gewöhnliche Bleie oder Bressen, wie sie gemeiniglich vorzukommen pflegen, von 1 bis 1½ und 2 Pfund, wird durchschnittlich ein kleiner Haken mit einem rothen Regenwurm — von der kürzern Art — genommen und das Vorfach von englisch Gras gewählt, weil die Bleie, die ein kleines Maul hat, den kleinen Haken besser verschlucken kann. Nur sei man beim Herausziehen mit der Klitsche, die zu dieser Fischerei am passendsten gebraucht wird, sehr bedachtsam und nehme ja den Kesser zu Hülfe, denn dieser Fisch fühlt sich beim Herausziehen wohl viermal schwerer als er ist, und leicht geht das leichte Vorfach sammt dem Fisch verloren.

Der Barsch. (Perca.) Raubfisch.

Provinzial-Benennungen: Baarsch, Parsch, Parß, Melaner, Berschke.

Er ist in allen Strömen, Flüssen und Seen wie Teichen zu finden und allgemein bekannt. Er erreicht eine Schwere von 3 bis 4 Pfund, schwerlich aber, wie Jokisch angiebt, 9 bis 10 und mehr Pfund; doch sagt von Train, daß in

Digitized by Google

England ein neunpfündiger Barsch gefangen worden sei. Mir sind die schwersten, die ich in der Gegend von Minden an Angeln in der Weser fing, nur weniges über 4 Pfund vorgekommen; auch im Rheine habe ich keine schwereren gefunden und alle Fischer versicherten mir, daß es schon äußerst seltene Exemplare seien. — Er wächst übrigens ziemlich schnell und vermehrt sich häufig.

Was der Tiger zu Lande, ist der Barsch im Wasser, ein raubsüchtiger, gieriger Fisch, der seine Art nicht verschont. Wenn er auch übersättigt ist, fällt er den Lockfisch dennoch an und tödtet ihn ohne ihn zu verschlucken. Bei solcher Bosheit spielt ihm dagegen die Schmeißangel oft einen bösen Streich.

In den Kinnladen befinden sich mehrere scharfe Zähne. Der Gaumen ist an drei und der Schlund an vier Stellen mit vielen kleinen spitzigen Zähnen bewaffnet.

Er laicht in tiefen Gewässern im Mai und Juni, in seichten aber schon im April, und geht zu dieser Zeit, wenn er Gelegenheit dazu hat, wie der Hecht, aus den Seen in die Flüsse.

Sein festes, wohlschmeckendes Fleisch, frei von durchwebtem Fette, ist selbst kränklichen Personen eine gute Nahrung.

Im Wasser hält er immer eine gewisse Höhe, was man beim Angeln sehr zu berücksichtigen hat, wenn man auf ihn glücklich fischen will. Die Angel muß etwas über einige Zoll über dem Grunde gehen; doch geht er auch an Grundangeln und Nachtschnüre. Desgleichen fängt man ihn an Hecht-, d. h. an Setz- und Laufangeln, und mit der Schmeißangel. Bei heißer Witterung steigt er auch an die Oberfläche des Wassers und schnappt nach Fliegen.

Da er vom Raube lebt, so ist der beste Köder kleine Fischchen, besonders kleine Gründlinge, Weißfischchen, vorzüglich aber rohe Krebsscheeren und Schwänze. Die Mittelbärsche lassen sich leicht an Mist- und Regenwürmern fangen, und man bedient sich hierzu am besten einer Angel ohne

Digitized by Google

Flosse, die man fortwährend auf dem Grunde des Wassers bald niedersinken, bald in die Höhe heben muß. — Die großen Barsche werden am erfolgreichsten im Monat August mit Gründlingen gefangen, und die dazu zu wählende Schnur sei eine von grüner Seide mit einem 5 bis 6 Fuß langen Vorfach. Die Angel mit dem Fischchen wird langsam von oben ins Wasser gelassen und die Stellung ist am besten von einer Brücke oder Mauer oder einem hohen abschüssigen Ufer. Vor oder im Röhrig ist der Aufenthat der Bärsche, desgleichen unter hohlem Ufer, zwischen den Wurzeln der Bäume, vorhangenden Felsen u. s. w. Bei der großen Barschjagd muß man öfters die Stelle wechseln.

So unvorsichtig er auch beim Raube ist, daß er sich an dem Stichling vergreift, der ihm den Tod bringt, so furchtsam ist er auf der andern Seite, und man thut wohl, beim Angeln auf ihn sich so viel als möglich verborgen zu halten und mit langer Angelruthe zu fischen.

Die beste Witterung ist: Kampfer, Gänsefett und Reigerschmalz wird zu einer Salbe gemischt. Von dieser Mischung wird etwas in ein Gefäß gethan, in welchem sich Regenwürmer oder Froschkeulen, oder rohe Krebsschwänze und Scheeren befinden, und läßt es über Nacht stehen. Die Angel wird dann damit beködert. — In Reusen wird der Inhalt in Päckchen gelegt und hineingehängt.

Oder man nehme Hönig und etwas Kampfer und tauche die Regenwürmer oder andern Köder hinein, ehe man sie anspickt.

Um sie in Reusen zu locken, werden kleine lebendige Fischchen mit Asa foetida — Teufelsdreck — bestrichen und mittelst Bindfaden an der Einkehle der Reuse befestigt, so daß sie außerhalb derselben herumschwimmen. In der Reuse selbst bringt man auch einige kleine mit Asa foetida bestrichene Fischchen an. Der Barsch wird durch den außerhalb der Einkehle gefundenen Lockköder so angereizt, daß er mit Begierde alle Scheu überwindet und in die Reuse dringt.

Bocksleber, in Unschlitt stark gebraten, mit Kampferöl bestrichen, in das Netz eines frischgeschlachteten Schaafes gewickelt und in die Reusen gehangen, soll auch gut sein.

Eine Abart von dem Flußbarsch ist der Kaul- oder Goldbarsch (Perca cernua), auch wegen seines vielen Schleimes Rotzbarsch genannt. Er wird nur höchstens 6 bis 8 Zoll lang, hat seine Laichzeit im Frühjahr und vermehrt sich sehr stark. Wenn auch sein Fleisch vortrefflich ist, so wird es doch in vielen Gegenden nicht eben gesucht. An der Ostsee aber, z. B. in der Gegend von Cammin, wird dagegen eine Delikatesse aus ihm gemacht. — Man unterscheidet ihn leicht vom vorigen, der rothe Flossen, dieser dagegen gelbe hat.

Der Angler sieht ihn da nicht gerne wo er fischt, weil ihn die andern Fische fliehen, und wenn man mehrere dieser Rotzbärsche hinter einander fängt, ist es rathsam die Stelle zu verlassen und eine andere sich zu suchen.

Der Dickkopf. (Cyprinus cephalus.) Raubfisch.

Provinzial-Benennung: Die Möne, der Kühling, Dickfisch, Döbel, Fundling, Schwarz, Häuptel, Schnling.

Der Dickkopf, ein bei uns in der Rheingegend unter dem Namen Möne allgemein bekannter Fisch, hat einen sehr dicken Kopf und großes Maul, einen schlanken Körper mit einem scheckigen Rücken, der gelblich grün, auch dunkelblau ist, auf dem Bauche ist er weiß; die Schuppen sind nicht ganz so groß, wie beim Karpfen. Er erlangt eine sehr ansehnliche Größe und ich habe selber schon welche von 4 bis 5 Pfund herausgezogen. Es sollen aber noch schwerere Exemplare vorkommen, und wie mir ein alter Angler unter Zuziehung von Zeugen versicherte, hatte er eine Möne von 13 Pfund gefangen.

Die rheinischen Fischer machen einen Unterschied zwischen der Gold- und der schwarzen oder Graumöne. Erstere hat goldgelbe, dem Karpfen ähnliche Schuppen, und raubt;

letztere weiße, ins Graue schattirte Schuppen, und soll ein Friedfisch sein.

Der Dickkopf laicht im Mai und Juni, vermehrt sich sehr ansehnlich und ist in allen unsern Strömen und Flüssen einheimisch. Sein Fleisch ist dem Karpfen gleich, sehr schmackhaft und gesund und bei großen Exemplaren, außer dem Schwanze, gar nicht grätenreich.

Es ist ein sehr launenhafter Fisch, denn bald ist er in Tiefen, bald auf der Oberfläche des Wassers zu treffen; bald ist er in Strömungen, bald sonnt er sich an stillen, seichten Stellen, bald ist er hinter Wehren zu suchen. Sodann liebt er in diesem Monat eine Kost, die er in andern verschmäht und dagegen eine andere vorzieht.

Seine Hauptnahrung und Lieblingskost sind kleine Fischchen, Schmetterlinge, Heuschrecken — denen man beim Angeln die langen Springfüße ausreißt *) — Raupen, Regenwürmer, an die er gerne geht; eben so liebt er Kirschen, Brod, Stachelbeeren, kleine gelbe Pflaumen, Weinbeeren, Johannisbeeren, Erdbeeren, Erbsen, Käse, Stücke von Hühnerdärmen, Fleisch, Leber, Maikäfer u. m. a. und womit man die Angeln zu beködern pflegt. Will man aber auf ihn glücklich fischen, so wechsele man in verschiedenen Zeitperioden mit dem dafür passenden Köder ab.

Man kann fast mit allen Arten Angeln nach ihm fischen, er geht sowohl an Hecht- als an Klitschangeln, an Höhen- wie Grundangeln und Nachtschnüre und ist auch sonst kein Kostverächter, wenn ihm sonst die Laune darnach steht. Bei heiterem Sonnenschein läßt er sich leicht mit den Schmetterlingen der Pappelraupe an einer Schnappangel bethören.

---

*) Weil die Heuschrecken, wie alle Insekten, die auf den Angelhaken gespickt werden, bald absterben, so ist das Anbinden derselben mit einem Fädchen Seide an dem Haken vorzuziehen. So bleiben sie am Leben und in beständiger Bewegung, was den Fisch zum Anbiß ungemein reizt.

Digitized by Google

Wo man auf friedliche Fische körnt, da findet auch er sich sicher ein, doch läßt er sich auch mit süßen und sauren Kirschen u. dgl. Dingen an eine Stelle allein körnen und dann mit solchen Sachen als Köder fangen und zwar am besten an einer etwas starken Klitsche. Der Angelhaken muß in Früchten wie in andern Ködern versteckt sein. Auf frisches Weißbrot, das mit etwas Honig oder rother Mennige oder rothem Ziegelsteinmehl vermischt ist, geht er sehr gern. Die Kügelchen, von der Größe gequollener Erbsen, dürfen aber nicht über einen Tag alt werden. Sie werden vor dem Einwerfen in eine Witterung getaucht; doch gehen sie auch ohne diese, wenn sie sonst beißen wollen, daran, weil der Honig allein schon eine Witterung ist.

An der Rhur fischt man nach ihm, ohne Angel noch Köder an der Schnur zu haben. Man schneidet nemlich einer Rabenfeder über dem Kiel so viel von der Spitze der Feder ab, daß nur etwa ein starker Zoll davon am Kiel bleibt. In Mitte dieses Kiels und der Feder wird die Leine gebunden; diese muß ziemlich lang und ohne Flosse von Blei sein. Die Feder läßt man nun wie einen großen Schmetterling auf dem Wasser schwimmen. Die Möne schnappt darnach und schluckt sie hinunter; der Angler giebt dabei immer nach; endlich zieht er an und die Feder legt sich durch das Anziehen wie eine Sperre im Rachen des Fisches. Hat er ihn am Ufer, so hebt er ihn mit einem Kesser heraus, nimmt ihm die Feder aus dem Maul und wirft von neuem aus. — Die Feder in Maikäferöl gewittert lockt die Möne aus weiter Ferne.

Im Mai und Juni läßt er sich auf folgende Art auf dem Grunde fangen: mittelst eines Steines läßt man geronnenes Blut in einem großen Sacke oder enggestrickten Netzchen auf den Grund, und richtet das Gesenke so, daß der Haken 2 Zoll über dem Grunde zu stehen kommt. Der Haken wird mit einem Stückchen geronnenem Blute, Maikaifern, Kirschen, später mit Heuschrecken, Weintrauben u. dgl

in. beködert und da eingeworfen, wo der Grundköder liegt. — Im Juli und August fängt man ihn an Flugleinen oder Schnappangeln mit Fliegen.

Die beste Witterung für den Dickkopf ist Anisöl, Maikäferöl und Reigerschmalz, einzeln oder zusammen gebraucht, und womit man den Köder bestreicht. Doch soll nachstehende Witterung alles übertreffen und deren Wirksamkeit aus langer Erfahrung außerordentlich sein: Man nimmt 1 Gran Zibeth, 1 Gran Moschus, 2 Tropfen Oleum ligni rhodi, und knetet alles zusammen in ein Stück weißes Jungfernwachs von der Größe einer Wallnuß. — Geht man auf Mönen aus, so bestreicht man mit diesem Wachs das Vorfach kurz vor dem Haken, aber ja nicht zu stark, es bedarf nur eines mäßigen Striches. So oft die Mönen im Anbiß nachlassen, obgleich noch welche auf der Stelle vermuthet werden, wiederholt man den Anstrich über dem Köder. Diese Witterung, die übrigens immer in einer wohlverschlossenen Büchse gut verwahrt werden muß, soll auch für Forellen, Brassen und überhaupt alle andern Weißfischarten anwendbar sein. Ein renomirter Jäger und Angler an der Mosel vertrauete mir in Mitte vorigen Sommers als Geheimniß diese Witterung an, und ich habe sie gleich angefertigt, aber von ihr nicht größere Wirkung gesehen als von andern; doch kann dies in dem allgemein schlechten Fischfang des J. 1846, zumal im August, September und October, gegen sonst, seinen Grund haben. Vielleicht sind auch die Ingredienzien, zumal der so schwer rein zu bekommende Zibeth *) nicht ganz unverfälscht

*) Kennzeichen echten Zibeths. Der Zibeth hat die Dicke einer Salbe oder eines Fettes, einen sehr starken, besonders dem Ambra einigermaßen ähnlichen Geruch, bitterlichen Geschmack und weißliche Farbe. Je bräunlicher er ist, um desto schlechter ist er. Auf Papier gestrichen, muß der gute Zibeth sich gleichförmig ausbreiten lassen, ohne daß sich dickliche Klümpchen zeigen und nicht nach altem Fett riechen. Größtentheils kommt er verfälscht

oder zu alt gewesen. Auf jeden Fall ist sie eine der bequemsten Witterungen, die man lange Jahre erhalten kann, da sie sich wenig abnutzt und die Hände nicht beschmutzt.

In Rensen lockt man ihn neben den aufgezählten Ködern auch mit Schmetterlingen der Stammraupe, Molkendiebe genannt, die man in Päckchen zusammen bindet, anreiht und mit Aniköl und Reiheröl, oder Maikäferöl bestreicht.

---

vor, zumal jetzt, da er in der Officin nicht mehr gebraucht wird. Der Bisam oder Moschus hat das Ansehen geronnenen Blutes und besteht aus lauter kleinen, mehr oder weniger festen, schwarzbraunen Körnchen, die wenig unter sich zusammen hängen, im Anfühlen einigermaßen schmierig sind, einen bittern Geschmack und außerordentlich starken, höchst durchdringenden besondern Geruch haben. Der in Naturbeuteln gebrachte Moschus hat den wenigeren Verdacht von Fälschung, als der in Körnern ohne Beutel. Aber auch dieser selbst wird oft nachgemacht. Gewöhnliche Verfälschungen finden mit geronnenem Blute statt. Der aus China, Tunkin und Bengalen ist der beste, und man erkennt ihn schon von außen durch die braune Farbe der kurzen und wenigen Haare, womit er bedeckt ist. Der Sibirische oder russische ist der schlechteste, dessen Haare auf den Beuteln weiß sind. Er muß in wohlverwahrten Gefäßen und Gläsern aufbehalten werden, da er sonst stark verriecht. In höchst rectificirtem Weingeist, zieht man allen Geruch aus, so wie das Wasser beim Destilliren mit sich herüber nimmt. Ganz wird er von keiner Flüssigkeit aufgelöst.

Da auch der Ambra eine wichtige Rolle bei der Composition von Witterungen spielte, so sollen auch seine wichtigen Kennzeichen hier angegeben werden. In Stücken ist er mit einer schwarzen Haut bedeckt, innerhalb aber grau und mit Flecken gezeichnet, die im Bruche uneben und rauh sind. Diesen nennt man grauen Ambra oder Ambergries zum Unterschiede von dem ganz gleichfarbigen aber schwarzen, der allezeit gekünstelt ist. Er hat die Konsistenz des Wachses, schmilzt schon bei der Siedhitze des Wachses, ja er kann sogar durch die bloße Wärme der Hände erweicht werden. Er faßt sehr geschwind Feuer und wenn er brennt, giebt er den meisten Leuten sehr angenehmen Geruch. Er schwimmt auf dem Wasser.

Digitized by Google

Die Ellritze. (Cyprinus phoxinus.) Friedfisch.

Es ist dies einer unserer schönsten Fische, der mit dem Gründling einige Aehnlichkeit hat, und nur 2 bis 3 Zoll lang wird. Die Ellritze hat einen schlanken, runden, zart beschleimten Körper mit so feinen Schuppen, daß sie durchsichtig ist. Der Schwanz ist gabelförmig, der Rücken dunkelgrün, am Bauche weißlich, silberfarbig schimmernd. Eine Varietät davon hat blutrothe, ins Gelbe glänzende Flecken an den Seiten und am Bauche, und wird daher Gold- oder Blut-Ellritz genannt. Da er zu den schönsten Fischen Deutschlands unstreitig gehört, ist er werth wie der Goldfisch in Gläsern gehalten zu werden, da er in der Sonne in den herrlichsten Farben spielt und immer lebhaft und munter herumschwimmt. Man kann ihn mit Brodkrumen und dergleichen füttern.

Die Ellritze liebt ein klares, auf sandigem, kiesigem Boden fließendes Gewässer in kleinen Flüssen und Bächen, die mit Erlen besetzt sind, wo sie in Gesellschaften und da lebt, wo sonst keine andern Fische an solchen Stellen sich aufhalten.

Das Fleisch hat einen etwas bittern Geschmack, welcher es zu der allergesundesten Speise macht, und sogar für magenstärkend gehalten wird. Er wird, wie die sogenannten Pierchen im Bergischen, mit sammt den Gräten gegessen. Er hat so viel Roggen bei sich, daß er im Kochen aufspringt.

Die Laichzeit ist im Mai und Juni auf dem Grunde und die Vermehrung ansehnlich. Die Nahrung ist Insecten und Gewürm, doch liebt sie vor Allem den Erlensaamen so wie das Saugen an Erlenwurzeln, daher ihr Fleisch davon auch so bitterlich schmeckt.

An Angeln auf Raubfische ist er ein vorzüglicher Köder, der, weil er in Strömen und großen Flüssen gar nicht vorkommt, den Hechten und Barschen zumal als ein seltener Leckerbissen vorkommt; doch kann man ihn nur an einfachen Haken,

Digitized by Google

wie an der Schmeiß- und Höhen-Angel, gebrauchen; für den Doppelhaken ist er zu klein und nicht dafür zu brauchen.

Man fängt ihn an leichten Klitschangeln, die man mit kleinen rothen Würmern oder Fliegen beködert, und da er mehr auf der Oberfläche des Wassers schwimmt, mit kurzem Gesenke. — Die nach dem angegebenen Verfahren ad c. pag. 43 erzeugten grünen Würmer sind auch ein vorzüglicher Köder für Ellritze. Unter den Wurzeln der Erlen fängt man ihn auch mit Händen und besonders um Johanni mit feinen Netzen.

Die Witterung muß aus starkriechenden, hellglänzenden, weit sichtbaren Dingen und süßen Geschmack verbreitenden Mitteln bestehen, z. B. Reiherschmalz, Maikäferöl oder Anisöl, oder auch mit dem einen und dem andern zusammen gemischt, womit man den Köder bestreicht. Durch ausgestreuten Erlensaamen lassen sie sich auf eine Stelle versammeln, da aber dieser durch die Strömung des Wassers fortgespült würde, so macht man quer durch den Bach einen Damm von Wellen, Stangen ꝛc., so daß sich das Wasser staut und der übrige Zufluß wohl unter dem Damme, nicht aber über denselben hin abfließen kann. Dann wird erst der Erlensaamen ausgestreut. Ebenso verfährt man mit allen andern Ködern, welche für andere in Bächen lebende Fische bestimmt sind.

In Reusen, am besten in kleine, sehr lange und etwas dicht geflochtene, legt man Kügeln oder Knollen, welche aus Schafmist, Mohnsaamen, feingeriebenem Leinkuchen, Alles zu gleichen Theilen — und Roggenmehl gemacht werden.

Der Flunder. (Pleuronectes flesus.) Friedfisch.

Gehört zum Geschlechte der Seitenschwimmer, deren Geschlechtszeichen sind: ein kleiner Kopf, Augen kugelförmig, beide auf derselben Seite des Kopfes neben einander stehend; das Maul bogenförmig, Kinnlade gezähnelt und ungleich; der Leib zusammengedrückt, keilförmig, auf der einen Seite etwas erhaben (der Rücken) auf der andern Seite ziemlich gerade (der Unterleib); der After näher dem Kopf als dem

Digitized by Google

Schwanz. Wegen ihrer platten Gestalt schwimmen diese Fische nicht gerade, sondern schräge auf der einen Seite, welche keine Augen hat.

Der Flunder wird nicht größer als eine halbe Elle, ja gar selten so groß, gewöhnlich nur 6 bis 9 Zoll. Er ist mit einer Reihe stachlichter Erhöhungen nach hinten versehen, hat auch eine rauhe Seitenlinie und wird im Verhältniß zu den andern Schollenarten ziemlich dick. Die Farbe ist oberwärts rußfarben mit grünlichen Flecken, obwohl man auch welche mit gelblichgrünen und schwarzen Flecken findet; unterwärts weiß, nußfarben schattirt, mit schwarzen Flecken.

Er ist einer der wohlschmeckendsten seines Geschlechts und ist sehr beliebt, wird auch nicht allein im Meere, sondern auch in den Mündungen der Flüsse ziemlich hoch herauf gefangen, denn ich habe bei Cöln im Rheine einige an der Angel fangen sehen, und bei Minden in der Weser sehr häufig selbst welche gefangen, daher ich ihn hier mit aufgenommen habe, damit man den Fisch in Gegenden, wohin er selten sich verirrt, doch kennen möge.

Man soll ihn sogar in Teichen ziehen können, wo er dann noch wohlschmeckender sein soll.

Er lebt von Würmern, Schnecken, Insecten u. s. w. und vermehrt sich ziemlich ansehnlich.

Man fängt ihn an der Angel, wenn man das Gesenke ganz auf den Grund macht und den Haken mit einem Regenwurm beködert, und gewöhnlich wenn man auf Aale angelt. Er verschluckt auch den Köder so tief, daß man den Haken ausschneiden muß. Seine Laichzeit muß im April und Mai bis Juni fallen, wo er dann in die Flüsse steigt, nach dieser aber ins Meer zurückkehrt, weil ich später keinen mehr fing.

Die gemeine Bach-Forelle. (Salmo fario.) Raubfisch.

Provinzial-Benennung: Fohre, Fohrn, Teich-Forelle.

Dieser Fisch ist ziemlich allgemein bekannt; der Nicht-

kenner wird sie aber leicht erkennen an den schwärzlichen Flecken auf dem dunkelolivenfarbigen Rücken und den blutrothen Punkten in dunklerm Felde zur Seite. Es ist ein schöner munterer Fisch, schnell aber auch sehr scheu.

Ihr Hauptaufenthalt sind kalte Bergbäche, doch findet man sie auch wohl in starkströmenden Flüssen mit kiesigem Grunde und schattigem Ufer, wo sie sich unter Steinen und hohlen Ufern verkriecht.

Sie laicht zur späten Herbstzeit im November und December und bis dahin ist ihr Fleisch röthlich, fett und sehr schmackhaft; im Winter dagegen weiß und nicht besonders angenehm. Sie wird nur 2 und höchstens 3 Pfund schwer.

Es giebt noch viele Abarten, wie z. B. die Wald- oder Steinforelle, die sich von der gemeinen nur durch einen größern schwärzlichbraunen Kopf und braune und blaue Flecken auf Rücken und Seiten unterscheidet; die Lachsforelle, die 10 bis 18 Pfund und noch schwerer wird und auf dem ganzen Körper mit schwarzen oder dunkelbraunen und röthlichen Punkten in hellerem Felde bestreut ist. Der Rücken ist schwarzblau, die Seiten sind grünlich und der Bauch weißgelblich; an der Brustflosse hat sie 6 Punkte; sie lebt wie der Lachs im Meere und steigt aus diesem erst im Mai in die Flüsse, wo sie bis nach der Laichzeit — im November und December — bleibt, und öfters erst, wenn sie verhindert wird, mit dem schmelzenden Eiswasser zurück geht. Sie sucht schnellfließende Flüsse mit sandigem und kiesigem Boden auf.

Die Nahrung aller dieser Forellenarten ist gleich; sie nähren sich von kleinen und größern Fischen, Würmern, Mäusen und Insekten und verschonen sich selbst unter einander nicht.

Zum Angeln auf Bachforellen bediene man sich einer kurzen aber starken Ruthe und starker, doch nicht zu sehr ins Auge fallender Schnüre mit messingnem Vorfach: über den Haken steckt man ein rothes Tuchläppchen, auf das man eine

Witterung tröpfelt, und halte sich beim Fischen äußerst still und vorsichtig, denn wenn die Forelle auch mit großer Schnelligkeit auf den Köder vorschießt, so flüchtet sie sich mit eben der Schnelle in ihr Versteck zurück, wenn sie den Angler gewahr wird. Der Fang geräth am besten bei trübem Wasser, bei schwülem auch regnigem Wetter und frühen Morgenstunden, so wie bei anbrechendem Abend; doch ist auch in der Mittagsstunde, wenn die Sonne sehr warm und hell scheint, ein guter Fang zu erwarten, da sie sich um diese Tageszeit in der Mitte des Wassers zu halten pflegt.

Der Köder ist: kleine Fischchen, rohe Krebsschwänze und Scheeren, kleine Fröschchen, große Regenwürmer in frischen Quendelsaft gelegt, Mehlwürmer, frischgeräucherter Speck, und wenn man mit der Schnappangel fischen will, Natur- und Kunstfliegen, Wasserspinnen und große Mücken. — In Gräben, besonders in Sümpfen, findet man kleine Holzstückchen, die sich im Wasser bewegen; diese Bewegung erzeugt ein Wurm, der sich die dünne Holzschale oder Röhrchen zur Wohnung gemacht hat. Diese Würmer sind ein ganz vorzüglicher Köder, sowohl für Forellen als andere Fische. Aus diesen Würmern werden die sogenannten Aust- oder Augustvögel, die im Juli und August zu Millionen gegen Abend als weiße Schmetterlinge herumfliegen, und ebenfalls für die Angelfischerei sehr brauchbar sind. — Ein anderer guter Köder für Forellen ist der Roggen von Lachsen, wenn er etwas getrocknet ist; es dient hierzu auch jeder Fischroggen, der zumal zuvor in Zucker oder Honig gesotten worden ist.

Wird mit einem Fischchen oder anderm Köder, außer Fliegen, geangelt, so muß dieser nur einige Zoll vom Grunde hangen. Das Glück beim Fange beruht hauptsächlich, daß man sich gehörig verberge. Selbst die Flosse der Angelschnur muß man auf jede mögliche Weise zu maskiren suchen, weil die Forelle auf 12 bis 15 Fuß die kleinste Flosse sieht und durch dieselbe erschreckt wird; kann man dieselbe nicht hinter den Blättern eines Wassergewächses oder auf eine andere

Weise verbergen, so thut man besser sie ganz fortzulassen und mit bloßer Angelschnur zu fischen. Wo das Verbergen an öden, strauchlosen Ufern unmöglich ist, ist nichts besser, als daß man seine Aufmerksamkeit und Geschicklichkeit verdoppelt und mit einer 40—50 Ellen langen Leine, die man auf dem Wasser hinablaufen läßt, fischt. An solchen Leinen werden nur dicke Fliegen befestigt oder künstliche Insekten und mit ihr gleich beim ersten Griff angehauen. Diese Art Fischfang wird am besten von einer Brücke oder anderm erhöhten Platze aus vorgenommen, weil man durch das Anziehen und Fahrenlassen der Leine die Bewegung dem künstlichen Insekte gleich dem lebendigen geben kann, das über das Wasser hüpft. Das Experiment wird am glücklichsten ausgeführt sein, wenn man solche Kunstinsekten wählt, welche eben in der Jahreszeit häufig vorkommen. Man wähle zu dem Fange die Laufangel. — Legt man Nachtschnüre für Forellen, so werden am besten als Köder Kaulköpfe gewählt.

Der Witterungen giebt es eine Unzahl, inzwischen will ich nur die erprobtesten und leichtest herzustellenden hier aufführen.

1. Man braucht dazu Lein- oder Hanföl, Rosmarinöl und besonders Olivenöl.
2. Ein französischer Emigrant hinterließ eine ganz vorzügliche Witterung, die er als ein Geheimniß verwahrte und auch noch jetzt als solches für wenig Eingeweihte gilt. Es besteht aus einem Gran Zibet und drei Tropfen Ol. ligni Rodi, die zusammen aufgelöst werden. Von dieser Witterung wird nur äußerst wenig und etwa nur so viel als davon an einem Stecknadelknopf hängen bleibt, auf den Köder gebracht.
3. R. Ol. anisi ℥j. Ambra gr. x. ,Ol. amygd. ℥jj., zusammengemischt und wie oben damit verfahren.
4. Ol. ligni Rodi gtt. v. Ol. Thymi gtt. jjj. Ol. Anisi gtt. jjj. Ol. Spicae ver. gtt. jjj. M. D. S.

Google

5. Drei Loth Safran, eine Handvoll ganz zermalmte Wachholderbeeren und eine Handvoll Küchensalz werden mittelst Gerstenmehl und Branntwein zu einem Teig gemacht, aus demselben Kügelchen geformt, die man im getrockneten Zustande zum Körnen und als Köder brauchen kann.

In Reusen, die gewöhnlich sehr klein gemacht werden, ist die beste Lockung folgende:

a. Bibergail, Kampfer und etwas Zibet werden mit Lein- oder Baumöl, oder Butter, die auch ihre Dienste leistet, in einem Gefäße unter Umrühren auf gelindes Feuer gebracht und zusammengemischt. Von dieser Mischung wird etwas auf Läppchen, Werg oder Flachs gethan und in die Reuse gehängt. Man kann auch vom Flachse kleine Bündel machen, die man mit Zwirnsfäden an Büschen, Pfählen u. s. w. befestigt, so daß sie nicht fortschwimmen können. Dadurch werden die Forellen an die Stellen gelockt, wo man sie dann mit Angeln leichter fängt.

Folgendes Recept wird auch gepriesen:

b. Ol. cornu cerv. Ol. macidis au ʒjl. Ol. rosmar. ʒj. zusammengemischt und damit Lappen, Werg oder dergleichen benetzt. Ferner:

Man taucht Flachs in Leinöl, welches mit Kampfer und Moschus gekocht ist und legt es in die Reusen.

Auch ist es gut für Forellen, wie auch bei allen andern Fischen, in alle Reusen, die über Nacht liegen bleiben, etwas Leuchtendes in wohlverschlossenem Glase einzuhängen, als: Queckſilber, Phosphorus, faules Holz oder Kampfer. Wo es thunlich ist, hängt man Laternen oder Fackeln über die Reusen. Alle Fische, desgleichen die Krebse, gehen nach dem Lichte.

Wenn die Forelle ruhig unter Steinen und Wurzeln liegt, kann, wer die Sache versteht, sie leicht mit Händen

fangen, oder sie in ein vorgehaltenes Netzchen aus ihrem Schlupfwinkel jagen (siehe Aal).

Der Gründling. (Cyprinus globio.) Friedfisch.

Provinzial-Benennungen: Kresse, Gresse, Greßling, Juve, Gäbe, Grundel, Bartgrundel, Kreßling, Bachkresse, Gräsling.

Der Gründling ist die kleinste Art des Karpfengeschlechts nur höchstens 5 bis 6 Zoll lang und selten über 4 bis 6 Loth schwer; das Fleisch ist sehr leicht verdaulich und sogar Fieberkranken erlaubt, und wird wegen seines sehr häufigen Roggens sogar von Feinschmeckern zu den Leckerbissen gezählt; es ist grob, süß und fast wie das der Schmerlen, darum wird auch wohl vorzugsweise auf ihn allein gefischt. Der Angler fängt ihn deshalb hauptsächlich, weil er sich als Lockfisch besonders gut eignet; er ist an dem einfachen Haken sehr munter, ausdauernd, und hält dabei meistens die Tiefe. Zu Doppelangeln kann man nur die allergrößten Gründlinge nutzen.

Er liebt süße Gewässer und sucht die Stellen, die einen sandigen Boden haben. Mitte Mai fängt seine Laichzeit an, die dann vier Wochen dauert. Seine Vermehrung ist häufig. Die Nahrung besteht in Würmern, Fliegen und andern Insekten, auch todten Körpern. Man angelt nach ihm mit einer leichten Klitsche, deren Senkung bis auf den Boden des Wassers gehen muß und ködert mit Wurm, Stückchen Leinkuchen, Ochsenhirn, frischen, noch nicht reifen Gerstenkörnern, wovon die äußere Schale abgezogen ist. — Außer mit der Angel fängt man sie auch mit Reiserbündeln, zumal von Weinreben, die man an einer Leine und Stange in den Grund des Wassers senkt. Sie nisteln sich bald dort ein und man zieht dann rasch auf, muß aber einen Hamen darunter halten, um damit die aus dem Bündel herausfallenden Gründlinge aufzufangen. Auch mit ausgebleichten Ochsen- und Pferdeköpfen kann man ebenso wie mit den Reiserbündeln operiren.

Digitized by Google

In sogenannten Gründlingsreusen kann man ihn mit Leinkuchen körnen; doch braucht es kaum auch dessen. Man legt die Reusen ein und wühlt mit einer Stange recht geräuschvoll den Sand auf. Die flüchtigen Gründlinge suchen dann Schutz in der Reuse. Oder man bedient sich statt der Stange einer Leine, an der hie und da Knochen befestigt sind, und die von zwei Menschen auf dem Grunde gezogen wird, vor dieser laufen sie bis zur Reuse, in der sie sich verkriechen und so gefangen werden; oder man steckt die Reusen einzeln hie und da an seichten Stellen und ködert mit Käse, wozu auch der ganz neue gut ist. Setzt man solche Reusen in einen Teich, so muß man sie dort legen, wo etwas lebendiges Wasser in denselben fällt. Die Reusen werden diesem Zuflusse möglichst nahe und zwar nach und ja nicht demselben entgegen gesteckt.

Der beste Fang ist vom Juli bis in den September.

Die Witterung für den Köder: Reigerschmalz oder Anisöl, allein oder beides zusammengemischt. Um sie auf eine Stelle zu locken, wirft man trocknen Sand aufs Wasser.

Der Hecht. (Esox lucius.) Raubfisch.

Provinzial-Benennungen: Hay, Schnock, Schnöck.

Wer kennt nicht diesen Räuber, diesen Hayfisch in unsern Strömen, Flüssen, Seen, Teichen und Gräben, der alles verschlingt was er überwältigen kann, selbst Fische seiner Größe, die er bei dem Kopfe packt und diesen erst kurz und klein drückt, dann auch den andern Theil des Körpers nach und nach folgen läßt. Frösche, Kröten, Schlangen, Ratten, junge Enten und Gänse sind ihm alle recht. Mit seinen scharfen nach Innen gehenden Zähnen, hält er alles fest was er einmal erfaßt. Bei aller seiner Gefräßigkeit weiß er doch die ihm schädlichen Dinge zu meiden und ist in der Art klüger als der Barsch. Er besitzt die Eigenschaft das Verschlungene von sich zu geben, und daher findet man gewöhnlich, daß

der gefangene Hecht den Köder oft zwei und mehrere Fuß die Leine hinaufgeschnellt hat.

Der Hecht wächst schnell, und bei genügender Nahrung wird er 40—60 Pfund schwer und noch schwerer, und bis 9 Fuß lang, dabei sehr alt, wie man das an einem Hechte gesehen, den Kaiser Friedrich II. am 5. October 1230 mit einem Ringe gezeichnet, und eigenhändig in einen See, den sogenannten Kaisers-Wog bei Kaiserslautern gesetzt hatte. Dieser Hecht ward den 6. November 1497 wieder gefangen, also 267 Jahre nach seiner Einsetzung; er war neunzehn Schuh lang und wog 350 Pfund. *)

Der Hecht lebt in jedem Wasser, sowohl im klaren als schlammigen **), nur sehr reißende Flüsse, in welchen große Steine und Felsstücken liegen, meidet er; dagegen lieht er in ziemlicher Tiefe an einem Strudel oder wo der Fluß eine Stauung macht, hinter Wehren, zwischen Pfählen, unter

*) J. P. Kaiser, historischer Schauplatz der alten berühmten Stadt Heidelberg, Frankfurt a. M. 1733. p. 266. sq. mit Citaten älterer Historiker und Chronologen als damaliger Zeitgenossen.

**) Im Osnabrückschen lebte ich eine Zeitlang auf einem Gute, von dem ein Weg ausging, der eine Strecke einen verschlammten Wassergraben zur Seite hatte. Niemand vermuthete in diesem Fische. Da er keinen Zufluß hatte, so trocknete er in einem heißen Sommer ziemlich bis auf einige kurze Strecken aus. Einst ging ich an diesen spazieren und sah einen kleinen Hecht in solchem Tümpel stehen. Um ihn herauszulangen holte ich mir in Ermangelung eines Hamens eine Harke, womit ich ihn herauszuschmeißen gedachte; allein der Fisch verschwand. Ich wühlte nun mit der Harke den ganzen Schlamm auf und nun bemerkte ich nicht einen, sondern mehrere Fische, die mit den Köpfen vorkamen und nach Luft und reinem Wasser schnappten. Ich konnte sie nun mit den Händen greifen und bekam zum Erstaunen aller Schloßbewohner bei einem Dutzend kleiner und großer Hechte, und dabei einen von 6 Pfund Schwere, die ich alle in den Schloßgraben einsetzte.

Digitized by Google

Gesträuchen, hinter Schilf zu stehen und auf den Raub zu lauern.

Sein Fleisch ist sehr geschätzt, es ist weiß, fest und leicht zu verdauen; seine Leber ist ein Leckerbissen. Hechte von 1 bis 3 Pfund liebt man mehr wie die schweren, deren Fleisch fester aber auch magerer ist, daher mit Speck gespickt wird, wenn der Fisch zu einem Schlüsselhechte auf die Tafel bestimmt ist.

Die Laichzeit fängt mit dem Februar an und dauert den April durch. Obgleich das Weibchen ungeheuer viel Eier hat, so ist doch die Vermehrung dieser Fische nicht groß. Nach der verschiedenen Laichzeit erhalten die Hechte ihre Namen, und heißen sie Hornung- (Februar), März- und Frosch- (weil um die Zeit im April auch der Frosch laicht) Hechte. Vom ersten bis zum dritten Jahre werden sie Grashechte, und dreijährige und darüber werden Hechtkönige genannt.

Die Fangzeit geht fast das ganze Jahr hindurch und fängt früh an, so habe ich am 28. Februar 1842 schon einen Hecht an der Schmeißangel gefangen, obgleich man gemeiniglich den Fang vom Mai bis zum Spätherbst nimmt.

Man fängt ihn hauptsächlich mit Netz-, Roll-, Pfahl-, Hoch-, Lauf-, und Schmeißangeln, und ködert daran kleine lebendige Rothaugen, Springmönchen (s. Weißflosser), Gründlinge und andere; dann Frösche, besonders goldgelbe, und im Juli Laubfrösche; auch geht er gern an sehr stark riechende Hundeleber, die man in Ermangelung kleiner Fischchen nimmt.

Wenn im Allgemeinen zu jeder Art von Fischerei eine helle und stille Witterung die geeignetste ist, so ist es bei der auf Hechte gerade das Gegentheil; wenigstens ist ein kleiner westlicher Sturm, oder einer aus Süd, ein trübes Wetter, kleiner Staubregen, dem Fange am vortheilhaftesten, weil es bei solcher Witterung dem Hechte an kleinen Fischen zu seiner Nahrung zu fehlen pflegt.

Digitized by Google

Einer besondern Witterung bedarf es für Hechte nicht, doch wird von Einigen als solche alter Theer empfohlen.

Die beste Tageszeit zum Fange ist des Morgens bis 9 Uhr und Nachmittags nach 4 Uhr; aber sie beißen auch wohl in der andern Tageszeit, wenn sonst die Witterung günstig ist. Zur Zeit des Neulichts und des letzten Viertels beißt der Hecht am liebsten an, jedoch nur bei trübem Wasser und trüber Witterung.

An eine Stelle können kann man ihn mit versenktem Aas und in Reusen lockt man ihn wie den Barsch.

Der Hecht wird noch auf viele andere Weisen gefangen, die mitunter sehr belustigend sind.

1. Mit dem Speer, Gier- oder Stechgabel.

Man naht sich dem Hecht, wenn er in den Monaten März, April und Mai bei schönem, klarem Wetter kurz unter der Oberfläche des Wassers steht, so, daß man die Sonne vor oder neben sich hat, setzt den Speer still ins Wasser, zielt nach der Mitte — doch etwas mehr nach vorne als nach hinten — des Fisches und als wenn man mit dem Speer unter ihn so fahren wollte, daß nur eben eine der Außenspitze ihn unter dem Leibe treffen sollte, und führt den Stoß kurz aber kräftig aus. An einen kurzen Schaft macht man eine Leine, mit der man die etwa aus der Hand geworfene Stechgabel wieder an sich ziehen kann.

2. Mit dem Schießgewehr.

Man zielt so wie bei dem Speer bemerkt, und je tiefer der Fisch im Wasser steht, desto mehr muß man das Gewehr auch unter ihn richten, oft wohl eine Hand breit und mehr. Wenn der Fisch über 3 Fuß unter Wasser steht, ist der Schuß unwirksam. Hat man ihm die Blase eingeschossen, so geht er schnell unter und ist oft für den Fischer verloren. Schöner als das Schießen ist das Vergnügen mit

Digitized by Google

247546

3. der Schleife.

An einer minder schweren aber langen festen Stange wird oben ein Messingdraht von der Stärke einer Klaviersaite recht fest angemacht. Die Länge des Drahts muß höchstens 4 bis 4½ Fuß betragen. Dieser selbst muß aber zuvor gut durchgeglüht und wieder blank gemacht worden sein. Das untere Ende dieses Drathes wird zu einer Schlinge gedreht.

Sieht man einen Hecht stehen, so naht man sich ihm so viel wie möglich und sorgt, daß kein Schatten von der Stange auf ihn falle, weil er sonst, dadurch erschreckt, nicht stehen bleiben würde; senkt dann die Schlinge, die so weit sein muß, daß der Kopf des Fisches unberührt durch dieselbe durchgeht, in das Wasser so tief, daß der Hecht vor dieser steht. Behutsam wird nun die Schlinge, ohne den Fisch zu berühren, ihm über den Kopf gezogen und, so wie man bis zu seiner Mitte gekommen, faßt man die Stange mit beiden Händen und schnellt sie in die Höhe. Wenn der Hecht nicht zu groß ist, wird er durch den Schneller ans Ufer geworfen; ist er zu groß, so wird ihn durch den Schneller der Leib so fest zugezogen, daß ihm alle Kraft benommen ist und er ohne Mühe ans Ufer gezogen werden kann. Man muß die Kraft zum Schnellen nach der Größe des Hechts abmessen, sonst haut man bei zu unverhältnißmäßig starker Kraftanstrengung einen kleinen Hecht mitten von einander. — Traut man der Ausdauer seiner Stange nicht und fürchtet, daß sie brechen könnte, so wickelt man aus Vorsicht einen starken Bindfaden um dieselbe und behält das Ende in der Hand. Bricht dann auch die Stange, so zieht man allenfalls den Fisch noch an dem Bindfaden heran.

4. Mit einem Angelhaken.

Die Vorrichtung ist fast dieselbe wie bei dem vorigen, nur kommt statt der Schleife am Draht ein sehr großer An-

Digitized by Google

gelhaken, der eine wenigstens anderthalb Zoll weite Oeffnung und ein Oehr oder Oese hat. Mit diesem Haken sucht man von der entgegengesetzten Seite, die einem der Fisch zuwendet, in die Mitte des Hechts zu kommen, und so wie man mit jenem unter diesem ist, haut man mit einem Ruck die Angel dem Fisch ein und schmeißt ihn heraus und zieht ihn ans Land.

5. Der Fang mit der Kars.

Dieses Instrument besteht aus einem zwei Ellen hohen und fünf Viertelellen querweg breiten Netz. Oben kommt ein hölzerner, unten ein ziemlich breiter eiserner Reif, an denen die Enden des Netzes befestigt sind. Die beiden Reife werden durch 6 bis 8 Stäbe von einander gehalten, wodurch das Ganze der Form nach einer Trommel nicht unähnlich wird; nur an beiden Enden ist sie offen.

Dieses Instrument ist nur in Bächen und Flüssen zu gebrauchen, die ziemlich lange mit Gras bewachsene seichte Stellen haben, so auch vorzüglich bei Ueberschwemmungen auf Wiesen. — Wenn das Wetter still und hell ist, besteigt der Fischer einen Kahn, stellt sich in den Vordertheil und hat die Kars hinter sich. Mit einer Stange, mit der er sich zugleich forthilft, stößt er hin und her in die mit Gras bewachsenen Stellen. Aus der Beugung der Gras- oder Schilf-Büschel sieht er, wo der Hecht hingeht und stehen bleibt. Langsam und ohne Geräusch wird ihm nun gefolgt, und so wie die Stelle erreicht ist, wird die Kars über ihn gestürzt. Der nun in der Kars gefangene Hecht wird mit einem Hamen oder mit der Hand herausgelangt. — Bei dieser Gelegenheit fängt man auch sonst noch andere Fische.

6. Mit dem Hamen.

Zu diesem Fange sind zwei Personen erforderlich. Die eine hält dem in der Laichzeit feststehenden Hechte den Hamen vor, ungefähr eine Spanne von ihm, während die zweite

ganz leise mit einer Stange unter dem Schwanze ihn berührt. Der aufgeschreckte Hecht schießt darauf fast jedesmal schnurgerade in den Hamen. Die Bedingung bei diesem Fange: ein helles, klares Maiwetter und nicht zu tiefes Wasser; dann: daß der vorzuhaltende Hamen nicht zu enge Oeffnung und einen ziemlich langen Sack hat.

7. Vom Kahn aus mit rothen Lappen.

Am hintern Theile eines Kahnes wird eine mäßig lange Leine festgemacht und an dieser eine Doppelangel, die in einem Stückchen rothen Tuch nicht versteckt ist, befestigt. Man fährt nun schnell mit dem Kahne auf einem See, Flusse oder Strome hin und her. Der gierige Hecht schnappt nach dem rothen Lappen, besonders wenn er mit einer Witterung bestrichen ist, und fängt sich fest. So wie das geschehen, zieht man schnell die Leine an und gönnt dem Fische keine Zeit sich umzudrehen, sonst macht er sich wieder fort (s. Schwimmangel).

Einige machen ein Stück blankes Messing-Blech in Form eines Fischchens ausgeschnitten, an dessen Schwanzende zwei ziemlich starke Haken eingelöthet sind, anstatt des rothen Lappens an die Schnur. Der Fang wird nur bei klarem Wasser vorgenommen.

8. Mit Hammelblasen.

Diese werden stark aufgeblasen, festgebunden und eine starke Schnur daran befestigt, die halb so lang als das Wasser tief ist. Der Haken an einem Messing-Vorfach wird mit einem Fischchen beködert und dann die Blase dem Wind und Wellen überlassen. Am andern Morgen zeigt die auf- und absteigende Bewegung der Blase, daß sich ein Hecht festgebissen. Mit einem Kahn oder einem langen Haken, der aber zwischen der Blase und dem Hechte fassen muß, zieht man den Fang an sich. Die Engländer geben den Blasen verschie-

dene Farben und manchen Wetten, daß sich ein Hecht eher an dieser als jener farbigen Blase fange.

Die Karausche. (Cyprinus carassus.) Friedfisch.

Provinzial-Benennungen: Koratsche, Carcis, Gibling, Strummer, Karutze, Gundelfisch, Knupfkarpe.

Die Karausche ist eine Abart des Karpfen, die sich mehr in stillstehenden als fließenden Gewässern aufhält; besonders findet man sie in niedrigen, mit Schilf besetzten Teichen und Seen. Sie hat beinahe einen kreisrunden, breiten Körper und einen kleinen Kopf ohne Bartfasern; der Rücken ist mit goldfarbigen oder dunkelgrünen Schuppen bedeckt, die Seiten goldgelb und der Bauch gelblich. Sie laicht nach Einigen im April und Mai, nach andern im Mai und Juni an sehr flachen Stellen und wird höchstens 1 bis $1\frac{1}{2}$ Pfund schwer, gewöhnlich aber findet man sie nur 8 bis 10 Loth. Sie vermehrt sich sehr stark und ihr Fleisch, zart und wohlschmeckend, wird an vielen Orten sehr geschätzt.

Mit dem Karpfen werden Bastarde erzeugt, die man Karauschkarpfen, Bastard- u. Karauzkarpfen nennt; sie kommen dem Karpfen näher als der Karausche im Aeußern sowohl als der Größe und Schwere.

Wenn man sie aus sehr schlammigen Teichen fängt, so ist es gut — wenngleich sie auch nicht so leicht, wie der Karpfen, den Modergeschmack annimmt — sie einige Zeit in anderm, reinem Wasser stehen zu lassen. Sie haben übrigens ein hartes Leben und dauern außer dem Wasser noch eine Zeitlang aus.

Ihre Lebensart ist die der Karpfen; will man sie mit Angeln fangen, so nimmt man gekochte Erbsen zum Köder und als Köder. Reigerfett und Aniöl sind die einfachsten Mittelungen. Die Angel wird auf den Grund gesenkt.

In Reusen werden sie wie die Karpfen gelockt.

Der Karpfen. (Cyprinus carpio.) Friedfisch.

Unter diesem Namen ist er überall bekannt, und außerdem, daß er am Bodensee und einigen Orten in Deutschland jung Setzling, und im andern Jahre Sproll heißt, kenne ich keine Provinzialismen für ihn. Er hat eine sehr ausgebreitete Verwandtschaft; so zählt man in Europa nicht weniger als 81 Arten zu seinem Geschlechte, und er selbst variirt in seiner eigenen Art. Es giebt verschiedene Spielarten von ihm; so giebt es Lederkarpfen — auch Schleikarpfe, glatte Karpfe genannt — die gar keine Schuppen haben; Spiegelkarpfen, dessen Körper nur zur Hälfte oder nur mit einer Reihe ganz großer Schuppen bedeckt und der übrige Theil nackt ist. Diese Spielart entsteht wenn das Karpfenmännchen seine Milch auf dem Roggen der Schleihe bringt. Der Karauschkarpfen haben wir oben erwähnt.

Man findet den Karpfen nicht allein in allen Gewässern Deutschlands, sondern auch durch ganz Europa, und es ist ein Hauptfisch, der in Teichen vorzugsweise gezogen wird.

In Strömen und Flüssen sucht er stillfließende oder stillstehende tiefe Stellen mit fettem, lehmigem, schlammigem Grunde auf und zieht allen andern die vor, welche zugleich mit Schilf und Wassergewächsen bewachsen sind.

Seine Laichzeit ist im Mai und Juni, oft auch später, wo er dann die stillen, seichten Stellen aufsucht. Er vermehrt sich stark und erreicht eine Länge von gewöhnlich 1 bis 2, häufig aber auch in nahrungsreichen Gewässern von 3 bis 4 Fuß und eine Schwere von 12 bis 18 Pfund, sogar 30 bis 40 und mehreren Pfunden; dabei ein hohes Alter, wie man denn schon Karpfen mit bemoosten Häuptern gefangen hat, welches Zeichen ich jedoch eher für eine Krankheit als für das eines hohen Alters zu halten geneigt bin.

Zur Winterszeit versteckt er sich im Schlamme und lebt blos von diesem; sonst ist seine Nahrung: Würmer, Insec-

Digitized by Google

ten, Fischlaich, fetter Schlamm, selbst Aas; nach Excrementen, Schaafketteln ist er sehr lüstern und wird namentlich von letztern sehr fett. Dennoch ist sein Fleisch sehr gesucht; es ist nahrhaft und für Gesunde eine unschädliche Speise, dem Fieberkranken und Gichtgeplagten aber sehr abzurathen. Die Zunge ist ein Leckerbissen, wie überhaupt der Kopf für den schmackhaftesten Theil des Fisches gehalten wird. Die Strom- und Flußkarpfen werden den Teichkarpfen in Geschmack vorgezogen. *) Am fettesten sind sie in den Monaten, in denen der Buchstabe R enthalten ist. — In Polen und der Türkei wird aus dem Roggen Caviar für die Juden gemacht, und aus der Galle das bekannte Saftgrün.

Ein fetter Karpfen, von welcher Spielart er auch sei, hat einen kurzen Kopf, sieht schön goldgelb unter dem Bauche und darüber schwarz aus, und fühlt sich hart an; ein magerer hingegen hat nicht so lebhafte Farben wie der fette und einen großen lappigen Bauch, auf dem, wenn man ihn drückt, Löcher vom Drucke zurückbleiben.

---

*) Um den Fischen z. B. Karpfen, Schleien, Karauschen, Aalen u. s. w., die in schlammigen Teichen, Stadtgräben und ähnlichen Gewässern gefangen werden, den faulen, modrigen Geschmack, den sie angenommen, zu benehmen, darf man beim Sieden dieser Fische nur Brodrinde in den Kessel werfen und diese mit den Fischen sieden lassen. Die Brodrinde zieht das modrige der Fische an sich und macht sie wohlschmeckender. Auch kann man solchen Fischen aus stehenden Gewässern den üblen Geschmack dadurch benehmen, wenn man sie einige Stunden in pulverisirte Holzkohlen, oder in reines Brunnenwasser, worin Salz und Kleie, legt. Man wäscht sie hernach ab und wiederholt solches so oft, bis das Wasser nicht mehr schleimig aussieht.

Am besten aber ist es, man bewahrt solche modrige Fische einige Tage in einem Fischbehälter in fließendem Wasser.

Glühende Kohlen in das kochende Fischwasser geworfen, benehmen ebenfalls allen widrigen Geschmack den Fischen.

Der Karpfen hat ein hartes Leben und man kann ihn Tageweit lebendig versenden, wenn man ihm nur ein Stückchen Brod, das mit Bier, Essig oder Branntwein befeuchtet ist, in seinen Mund steckt, und dasselbe von Zeit zu Zeit durch ein frisches ersetzt. Man wickelt ihn in Stroh und näht ihn in Leinwand ein. Diese Versendungsart ist auch für Hechte anwendbar. (Am Schluß hierüber ein Mehreres.)

Man fängt ihn mit Roll-, Grund- und Laufangeln, auch legt man Nachtschnüre für ihn. Als Köder nimmt man Regenwürmer, Mehlwürmer, Leb- oder Honigkuchen, gekochte Erbsen, Bohnen, Pflaumen in acht Theile zerschnitten — Brod, Kürbiße u. s. w. an. — Die Angel muß auf dem Grunde liegen.

Besondere Leinen zum Fang der Karpfen und Schleien.

Die Leine, die aus wasserfarbig gefärbter neapolitanischer Seide, welche vorher 24 Stunden in Oel gestanden und dann getrocknet worden, gefertigt ist, muß eine Länge von 24 Fuß haben. Sie bekommt einen starken Kork und drei Angelhaken Nr. 5, welche von 10 zu 10 Zoll an seidenen Schnürchen angebunden werden. Zwischen den zweiten und dritten Haken werden 4 Bleikügelchen befestigt. Die Leine wird an den längsten Stock, den man besitzt, angemacht. Die Haken werden mit großen Regenwürmern, Erbsen oder großen Bohnen u. s. w. beködert. Die Stelle, wo man fischen will, muß am Abend oder den Morgen zuvor gehörig gekörnt worden sein. Trotz der Vorsicht einer guten festen Leine muß der Fischhamen bei der Hand liegen, damit ein großer Karpfen, der glücklich bis ans Ufer gebracht worden, auch glücklich auf das Land komme.

Der beste Fang ist am Morgen bis 10 Uhr und beim Sonnenuntergang, zumal wenn das Wasser trübe ist. Nach der Laichzeit, also im Juli und August, ist er am hungrig-

sten und beißt dann am besten; in der Laichzeit ist sein Fang dagegen sehr unsicher.

Will man sie körnen, dann nehme man Erbsen oder Bohnen und koche sie im Wasser ab, gieße einige Löffel voll Honig über dieselben, lasse sie eine Zeitlang so stehen und körne damit. Beim Fischen wird nur eine Erbse oder Bohne an den Haken geködert. Der Haken darf dabei nur von mittlerer Größe sein, aber sehr dauerhaft und fest, desgleichen Schnur und Angelruthe, denn sobald der Karpfen durch Anhauen sich verletzt fühlt, schießt er schnell auf den Grund und liegt da so fest wie ein Stück Holz, so daß man Mühe hat, ihn, wenn er auch nur 3 bis 4 Pfund schwer ist, aus dem Wasser zu ziehen. Zuvor und sobald er vom Grunde gehoben wird, versucht er sich durch einen Schlag, den sogenannten Karpfenschlag, von der Angel los zu machen. Ist das Geschirr stark und hält diesen Schlag aus ohne zu reißen, dann ergiebt er sich, folgt willig bis zum Ufer und läßt sich mit dem Kesser herausheben.

Man macht Brodküchelchen, mit rothen Oblaten und Honig gemengt, ködert und fischt damit.

Man schneidet Pfeffer-, Leb- oder Honigkuchen in kleine Würfel, legt sie in Branntwein, worin zuvor etwas Honig und Kampfer aufgelöst sind, körne zuvor und fische dann auch damit.

Mit Pflaumen, die man in 8 Theile schneidet und damit erst körnt und dann nachfischt; auf ähnliche Art verfahre man auch mit Kürbissen, von denen man kleine Würfel schneidet.

Fischroggen, der etwas getrocknet ist, ist ein vortrefflicher Köder für alle Fische, besonders aber für Karpfen.

Reigerschmalz und Maikäferöl spielt beim Karpfen, vorzüglich als Witterung, eine Hauptrolle, und man nimmt Weißbrodkrume oder gestoßenen Hanfsaamen, vermischt ihn mit einem der Oele, macht dann 4—6 erbsengroße Kügelchen

Digitized by Google

davon und steckt solche nahe über den Haken; an diesen selbst kommt dann der Köder.

In einem gewöhnlichen Branntweinglase voll Weingeist wird ein Loth Kampfer aufgelöst und diesem zwei Loth Honig beigemischt. In diese Salbe taucht man erbsengroße Brodkügelchen, die fest geknetet sein müssen, und angelt damit. Kürbisse in kleine Stücke geschnitten und ins Wasser geworfen, versammelt sie auch schon.

Eine Mischung von Kuhmist, Blut, Eingeweiden von Thieren ꝛc. lockt nicht allein Karpfen, sondern auch eine Menge anderer Fische.

Hirse, im Wasser weich gekocht, und auf die Körnungsstelle geworfen, hält sehr die Karpfen auf der Stelle fest.

Will man sie mit Schnappangeln zur Zeit wenn sie auf die Oberfläche des Wassers zu kommen pflegen, was im Mai und Juni, auch im Juli am häufigsten geschieht, um sich zu sonnen, fischen, so nehme man Fliegen, Käfer, Würmer, die man auf Pflanzen findet, zum Köder; besonders lieben sie Kantariden — spanische Fliegen — die man im Juli auf Eschenbäumen findet.

Vor dem Legen der Reusen muß man sie erst auf die Stelle körnen. In die Reusen selbst dienen zum Theil die bereits angegebenen Köder und Witterungen, wie z. B. Honigkuchen, wovon aber nicht zu kleine Stücke darein gelegt werden.

Abgekochte Erbsen, Bohnen, Kartoffeln, werden mit einem Gemenge von Honig und Reigerschmalz oder Maikäferöl gemengt, mit frischem Schaafmist ein Brei gemacht, der in kleine Säckchen oder Netzchen in die Reusen gehängt wird.

Aus drei Theilen Lehmerde und einem Theile recht abgelegenem, trockenem, feingesiebtem Pferdedünger, darunter zu gleichen Theilen so viele Weizen-, Gerste-Korn-, Hafer- und Hanfkörner, als die Lehm- und Mistmasse fassen kann, werden Klumpen oder dicke Würste gemacht, an der Sonne getrocknet und in die Reusen gelegt. — Dieses Gemisch ist auch eine vortreffliche Grundköderung für Karpfen auf dem Angelplatz.

Der Kaulkopf. (Cottus gobio.) Friedfisch.

Provinzial-Benennungen: Rotzkober, Rotzkolbe, Gischer, Schleimling, Dickkopf, Kaulpatzen.

Es ist dies ein kleiner platter Fisch, der zum Geschlecht der Kropffische gehört und nicht länger als 4 bis 6 Zoll wird. Man findet ihn fast in allen Flüssen und Bächen, die einen steinigen und sandigen Boden haben, wo er unter Steinen zu treffen ist. Es ist der Wels und die Quappe in sehr verkleinertem Maßstabe und ähnelt in Gestalt am meisten einem Frosch, ehe dieser noch Füße bekommt und den Schwanz verliert.

Seine Laichzeit ist im Mai und April; seine Nahrung Insecten und auch wohl kleine Fische.

Das Fleisch ist fett, wohlschmeckend und beliebt.

Man fängt ihn gemeiniglich auf die Art, daß man, zumal an seichten Stellen, die Steine worunter man ihn vermuthet, aufhebt, und ihn mit einer gewöhnlichen Speisegabel durchsticht; so aber kann er nur zur Speise und nicht zum Lockfisch an Nachtschnüren, wozu man ihn am liebsten wählt, dienen; nur im Nothfall nimmt man ihn so verwundet, weil er dann bald absteht.

Wenngleich er kein Angelfisch ist, so habe ich ihn dennoch hier aufgeführt, weil er ein vorzüglicher Köder für Raubfische, besonders Aale ist, die ihn auch nehmen, wenn er todt an dem Haken ist.

Um ihn lebendig und unverletzt zu bekommen, wird er am besten in kleinen Gründlingsreusen (s. Gründling), wo er zumal bei Mondschein gerne hineinkriecht, gefangen.

Der Lachs. (Salmo salar.) Raubfisch.

Provinzial-Benennungen: Salm, Sälmling, Weißlachs (wenn er fett ist), Graulachs (wenn er mager ist). Rothlachs oder Kalbfleischlachs werden die genannt, welche in der See selbst gefangen werden, wegen des fleischfarbigen Randes an ihren Schuppen.

Es ist dies eins der größten Fische in unsern deutschen Gewässern, in die er um eine bestimmte Zeit aus der See eingeht, um darin zu laichen, und dann wieder im Herbste ins Meer zurückkehrt. So wie die Jungen, Sälmlinge oder Lachsküzchen genannt, eine gewisse Stärke erlangt haben, gehen auch sie aus dem süßen Wasser in die See — was gewöhnlich im folgenden Frühjahre geschieht — und bleiben darin so lange, bis sie zum Laichen befähigt sind, worauf sie dem Beispiele der Eltern folgen und das süße Wasser zu diesem Geschäfte aufsuchen. Dies geschieht, sobald der Eisgang aus den Flüssen ins Meer geht und ein Wind dem Flusse entgegen weht, den die Fischer den Lachswind nennen. Dann sammeln sie sich an der Mündung der Ströme und Flüsse in großen Haufen und ziehen in einer gewissen Ordnung dem Strome entgegen. Der größte stellt sich an die Spitze des Zuges, ihm folgen in geringer Entfernung zwei andere, und nun kommen die andern in fast regelmäßigen Reihen. Der Zug gleicht im Wasser dem der Kraniche und wilden Gänse in der Luft. Die stärkste Strömung ist dem Zuge die liebste, der mit einem bedeutenden Geräusch stromauf geht und sich nicht leicht durch ein Hinderniß stören läßt; er hält immer die Mitte des Stromes und schwimmt bei ruhigem, heiterm aber kühlem Wetter nahe an der Oberfläche des Wassers; ist aber die Witterung stürmisch oder heiß, dann geht er in die Tiefe und man wird nichts von ihm gewahr. Ein solches Hinderniß ist z. B. ein Holzfloß, das umgangen wird. Kommen sie an einen Wasserfall, Wehre u. dgl., so wird ein solches Hinderniß durch einen Sprung überwunden; dies geschieht auf die Art, daß der Lachs seine Schwanzflosse mit den Zähnen packt, dann solchen mit großer Gewalt gegen das Wasser schnellt und auf die Art einen Sprung von 6 bis 8 Fuß macht. Ehe er sich dazu anschickt, ruht er sich zuvor von seinem Zuge hinter großen Steinen oder vielmehr vor diesen aus. Hat er das Hinderniß glücklich überwunden, so stellt er sich wieder in die angegebene Ordnung und der

Zug geht nun weiter. Der Anführer des Zugs ist gewöhnlich ein Roggner, wie überhaupt die Weibchen vorgehen, denen die größeren Männchen folgen; zuletzt machen die Kleinen den Schluß. Sobald daher die Fischer einen kleinen Milchner fangen, wissen sie auch, daß sie von dem Zuge nichts mehr erwarten dürfen. — Stoßen sie auf Netze, dann machen sie Halt. Einige suchen einen Weg oberhalb, Andere unterhalb, wieder Andere dem Netze an der Seite vorbei zu kommen, und sobald nur erst einer den Weg gefunden, folgen die andern und stellen sogleich ihre verlorene Ordnung wieder her.

Kommt der Lachs an den Ausfluß zweier Flüsse, so wählt er den am stärksten strömenden mit steinigem und sandigem Grunde zuerst, in der Folge aber geht er in den stillfließenden, um vermuthlich einen ruhigen Ort zum Laichen zu haben. Während der Laichzeit geht das Weibchen vor und das Männchen folgt. Auch sucht er gerne solche Gewässer, deren Ufer mit dichten Bäumen besetzt sind, weil er Schatten und kaltes Wasser liebt. Flüsse, deren Mündungen Untiefen haben, oder Gebäude in der Nähe, die zumal rothe Ziegeldächer oder rothen Anstrich haben, meidet er, so wie er denn auch Sägemühlen, Treibholz, Holz — besonders Bretterflöße, Seetonnen und bewegliche Hölzer sehr scheut, daher seit der Einführung der Dampfschiffe der Lachszug im Rheine sehr abgenommen hat; jetzt schon mehr als ein Viertel. So sehr der Lachs die rothe Farbe haßt, so sehr liebt er dagegen die weiße. — Er ist übrigens kein schneller Reisender, weil er sich zu sehr mit dem Spiel auf der Oberfläche des Wassers im Sonnenschein aufhält, und man hat berechnet, daß er in 6 Wochen etwa hundert Meilen zurücklegt. Ist er müde und will ruhen, dann sucht er gewöhnlich einen großen Stein auf, stellt seinen Schwanz dagegen und den Kopf gegen den Strom. Verscheucht ihn Geräusch oder sonst Ungewöhnliches von der Stelle, so kommt er doch bald wieder auf dieselbe zurück.

Digitized by Google

Er geht die Ströme ungemein hoch hinauf, denn man

findet ihn selbst in der Schweiz, wenn er aus der Nordsee in den Rhein eingegangen ist, den er fast bis zu seinem Ursprunge folgt. Der Samen, d. h. die jungen Lachse, werden, wenn sie das folgende Jahr in die See wollen, in Menge bei Basel und Straßburg aufgefangen, was der Fischerei im Rheine auch sehr schadet, da der Lachs immer dahin wieder zurückkehrt, wo er geboren ist oder einmal gelaicht hat.

Seine Laichzeit bei uns ist entweder im April, Mai oder Juni, je nachdem er früher oder später in den Strom eingehen konnte, und dauert nur acht Tage; dann wird er sehr mager, hat ein weißes unschmackhaftes Fleisch und wird um die Zeit Kupferlachs genannt, weil die Männchen braune Flecken und Buckeln auf ihren Schuppen bekommen. — Wenn er aus dem Meere kommt, heißt er Weißlachs oder Salm, ist dann sehr fett, und das Fleisch, das in sehr leicht theilbaren Schichten über einander liegt, ist sehr beliebt, da es sehr schmackhaft und nahrhaft ist, aber einen guten Magen erfordert. Nach Jacobi wird der Lachs nach seiner schlechten Güte Graulachs genannt. Im Rheine, der Weser und der Elbe werden stets die schmackhaftesten gefangen.

Seine Nahrung sind Fische, Würmer, Frösche und Wasserinsekten.

Man fängt ihn an schweren Angeln und festem Geschirr, denn er ist stark und wird oft 40—60 Pfund schwer und bei 6 Fuß lang. Man kann sein Glück mit Setz-, Lauf- und Schnapp-Angeln versuchen; mit letztern aber nur bei stillem, hellem Wetter. Sein Fang ist im übrigen überhaupt ganz der Forelle gleich; man wende also die dort angegebenen Köder und Witterungen auf ihn an.

In Reusen wendet man ebenfalls das an, was bei der Forelle gesagt worden ist, nur daß für den Lachs besonders große Reusen gemacht werden. Die Lachsreusen sind aus 10 Fuß langen Stäben aus Tannenholz, welche aber nicht dicht neben einander stehen dürfen, gefertigt und mit einem Netze überzogen. Sie müssen hell sein, da der Lachs dunkle

Orte scheut. Der leichteste Fang ist, wenn das Wasser schon auf ist, vom Februar bis Juni. Seine Feistzeit pflegt bis gegen Johanni zu dauern.

Mit der Senke oder Tontebelle. In kleinern starkströmenden Flüssen, wo entweder bereits Wehre aus besonderem Bedürfniß vorhanden, wie z. B. bei Mühlen, oder eins zum Zweck des Lachsfangs quer über den Fluß gebaut ist, der sich darüber stürzt, wird nicht weit vom Ufer ein starker Pfahl von 6, 8 bis 10 Fuß Höhe fest eingerammt, und darüber eine lange und sehr starke Stange so gelegt, wie es bei Ziehbrunnen zu geschehen pflegt. An dem einen Ende der Stange dem Wasser zu, die darüber weit wegragt, wird die Senke — s. weiter Senke — mit großen Maschen festgemacht und in das Wasser gelegt. Am andern Ende der Stange, der Landseite zu, ist ein Strick befestigt, der zum Aufziehen der Senke dient. Der Lachs, so wie er an die Wehre kommt und hier ein Hinderniß findet, sucht sich eine Stelle, wo er den Sprung darüber zu machen Willens ist, und kommt bei dieser Gelegenheit auf das unter ihm liegende Netz, das fast die ganze Breite eines kleinen Flusses einnimmt, und wird aufgezogen.

Mit Speeren und Lanzen, wenn man ihn wo stehen oder einen Zug ankommen sieht; am besten aber, da er wie alle Fische das Licht liebt, zur Nachtzeit beim Fackelschein.

In Kasten aus Stangen gefertigt, in Form der Badekasten im Wasser, nur höher, die in der Nähe der Wehre angebracht sind, und durch die das Wasser besonders stark strömt. Der Lachs springt hinein und ist gefangen. Man holt ihn heraus, wenn man das Wasser staut.

In Netzen. Ein Fischfang der uns aber hier nichts angeht und wozu mancherlei Vorrichtungen getroffen werden müssen. Solcher großartiger Lachsfänge giebt es am Mittelrheine zwischen St. Goar und Ober-Wesel, sieben auf der linken und drei auf der rechten, nassauischen Rheinseite. Die

meisten Salme, die dort gefangen werden, haben ein Gewicht von 16—18 Pfd.; der stärkste, welcher bei St. Goar seit 10 Jahren gefangen worden, wog 45 Pfd. Die ganze Einnahme der Fänge auf der linken Seite beläuft sich durchschnittlich auf ungefähr 3000 Thlr. jährlich. In sehr günstigen Jahren haben jedoch einzelne geringe Fänge 1500 bis 2000 Thlr. eingetragen.

Der Lauben. (Cyprinus alburnus.) Friedfisch.

Ist ein kleines langgestrecktes Fischchen von nur 6 bis höchstens 8 Zoll, den man nur zum Köderfisch benutzt, da sein Fleisch voller Gräten ist. Er hat einen kleinen Kopf, Rücken und fast der ganze Oberleib sind von graugrünlicher Farbe, die sich an den Seiten ins Weißliche verliert und unter dem Leibe ganz silberfarbig ist. Die Flossen sind graulich weiß; die Wurzeln der Brustflosse sind roth und auf der Rückenflosse hat er nach der Schwanzflosse zu ebenfalls einen rothen Fleck, so daß er aussieht, als wenn er dort verletzt wäre. Er hält sich in reinen, fließenden Gewässern auf, laicht im Junius und lebt von Insekten und Würmern.

Er wird mit leichter Klitsche an kleinen Haken geangelt, an die man Mücken oder kleine Würmer, besonders Fettwürmer ködert.

In Reusen fängt man ihn wie den Gründling.

Die Nase. (Cyprinus nasus.) Friedfisch.

Provinzial-Benennungen: Makrill, Schroln, Ausling, Schnäper, Schwarzbauch, Schreiber, Schneiderfisch, Nasling, Weißling, Makarele.

Der Fisch hat seinen Namen davon, daß das Obermaul über das untere hervorragt, schwarz und hornartig ist. Er lebt mehr in den Seen, steigt aber auch in Flüsse, die durch dieselben gehen, wo er denn z. B. in der Weser und in dem Rheine sehr häufig angetroffen wird. Er lebt in Gesellschaft und wird 1 bis 2 Pfd. schwer.

Digitized by Google

Das Fleisch ist wohlschmeckend und fett, aber grätig und weich, und da der Fisch meist von geringen Leuten gekauft wird, so wird er darum auch hie und da spottweise der Schneiderfisch genannt. Gebraten schmeckt er am besten.

Er zeichnet sich vorzüglich auch dadurch aus, daß er innerlich am Bauch und fast durch die ganze innere Fläche des Körpers eine schwarze Farbe hat, die in verschiedenen Monaten mehr oder minder dunkel ist. Die Brust-, Bauch- und After-Flosse sind roth, die Rücken- und Schwanz-Flosse aber blau. — In dem kleinen Kopfe hat er das Maul mehr nach unten als andere Karpfenarten, zu denen er gehöret, und in diesem sind auf jeder Seite 6 zusammengedrückte und ineinander greifende Zähne. Seine Hauptnahrung besteht daher in kleinen Fischen, aber auch in Würmern, fetter Erde und Kräutern.

Die Laichzeit ist im April und Mai, in der er seinen Laich in der Tiefe absetzt. Er vermehrt sich stark.

Er wird, obgleich er eigentlich zu den Raubfischen gehört, doch sehr selten mit kleinen Fischen geangelt, sondern mehr mit Regenwürmern an der Klilsche, Erbsen und Weißbrodkügelchen, desgleichen mit jenen grünen Würmern, wie die Elritze.

Die beste Witterung für ihn sind menschliche Excremente; mit fetter Erde zu Klumpen geformt und am Angelplatz versenkt, wird er geködert, dann wird mit einem Regenwurm nachgeangelt. Der gemeine Mann an der Weser, der es nicht so sehr genau nimmt, ködert mit Excrementen und Brod geknetet, von denen er erbsengroße Kügelchen an den Haken steckt. Ich habe übrigens erstaunlichen Erfolg von dieser unsaubern Körnung und Köderung mit angesehen.

In Reusen wird er wie der Karpfen gelockt.

Der Orf. (Cyprinus orfus.) Friedfisch.

Provinzial-Benennungen: Orfe, Urbe, Oersling, Frauenfisch, Orbe, Jakeseke.

Digitized by Google

Dieser Fisch wird in den rheinischen Gewässern weniger häufig als in denen des südlichen Deutschlands getroffen. Er lebt in Flüssen, Seen und Teichen, sowohl mit sandigem als schlammigem Boden; nimmt aber nach diesem eine andere Farbe an. So ist er in klarem Wasser mit sandigem Boden fast auf dem ganzen Körper schön roth, während er im schlammigen Boden eine braungelbe oder grüne Farbe hat. Ersterer hat purpurrothe Rücken- und Schwanzflosse, die gabelförmig ausläuft, Brust-, Bauch- und Afterflosse ist röthlich weiß; wogegen der Andere eine graue Rückenflosse hat, die After- und Schwanzflosse sind roth, am Ende doch von grauer Farbe, wie bei dem vorigen, die Brust- und Bauchflossen sind ganz roth.

Der Orf ist ein breiter Karpfen mit hervorstehender Oberkiefer. Er lebt auch so wie dieser und hat gleiche Nahrung mit ihm, bis auf das, daß er auch dem Laich und der Brut der andern Fische nachgeht und vielen Schaden verursacht. — Das Fleisch ist gut und schmackhaft und ziemlich leicht verdaulich. Im April und Mai ist es am besten und dann auch leicht zu verdauen.

Er laicht im Mai und Juni, vermehrt sich aber nicht so häufig in Flüssen und Strömen als in Seen und zumal in für ihn eingerichteten Teichen, weil ihm in offenen Gewässern zu viel von Hechten, Bärschen und Welsen nachgestellt wird. Er erreicht die Größe eines gewöhnlichen Karpfen.

Auf Brod ist er besonders begierig, sonst kann man ihn auch mit den nemlichen Angeln und Ködern fangen, und mit gleicher Witterung zum Anbiß reizen, wie man es beim Karpfen angezeigt findet.

In unserer Gegend hier am Rhein, wo er sehr rar ist, ist es nicht der Mühe werth besonders auf ihn zu fischen, nur vielleicht durch Zufall bekommt man beim Karpfenfange möglicherweise einen Orf an die Angel oder in die Reuse.

Der Rapfe. (Cyprinus aspius.) Raubfisch.

Provinzial-Benennungen: Rapfen, Sümpfling, Weißbauch, Schrömer, Raape, Schied, Raubelet, Krummkiefer.

Man findet diesen Fisch in Flüssen, Seen und sogar in Sümpfen; er bewohnt sowohl reißend fließendes als stillstehendes Wasser und erlangt eine Schwere von 8—12 Pfund. In schnellreißenden Flüssen hält er sich gemeiniglich nur in der Tiefe auf. — Seine Farbe ist auf dem Rücken dunkelgrünlich, an den Seiten lichter und am Bauche silberfarben; die Flossen sind blau und die Schwanzflosse getheilt; der Körper ist länger, gestreckter und schlanker als wie beim Karpfen, dessen Verwandter er ist, und sein Hauptmerkmal ist der bogenförmige, hervorstehende Unterkiefer.

Das Fleisch ist fett und sehr wohlschmeckend; die Laichzeit im Juni.

Seine Nahrung ist: kleine Fische und Fischlaich, Insekten, Würmer und Aas.

Sein Fang ist wie der des Karpfens, in dessen Gesellschaft man ihn auch findet.

Das Rothauge. (Cyprinus erythophthalmus.) Friedfisch.

Provinzial-Benennungen: Plötze *), Rothfeder, Rother.

Dieser Fisch ist wohl ziemlich allgemein bekannt; er gehört zum Karpfengeschlechte, hat rothe Augen und rothe

*) Die Plötze ist eigentlich ein ganz anderer Fisch als das Rothauge, und hat mehr Aehnlichkeit mit dem Dickkopf, mit dem er von Unkundigen oft verwechselt wird; jedoch hat die Plötze nur nicht allein einen schmälern Kopf, sondern auch ein kleines Maul. Die Rückenflosse ist grauweiß, die Unterflossen spielen nur sehr wenig ins Röthliche, die Bauchflossen dagegen sind ziegelroth und die Afterflosse nur zum Theil so geröthet. Die gespaltene Schwanzflosse ist wie die Rückenflosse. Das Fleisch ist wohlschmeckend und im Frühjahr und Herbst fett. Der Augenstern ist schwarz in schwach hellröthlicher Einfassung.

Digitized by Google

Flossen, wenigstens sind sie damit eingefaßt. Er ist nicht groß, wird höchstens 10 Zoll lang und 3 bis 4 Zoll breit und nicht über ein Pfund schwer. Am liebsten hält er sich in langsam fließendem Wasser mit sandigem Grunde auf, doch findet man ihn auch in stehenden Gewässern, die mit Wasserpflanzen besetzt sind. In Strömen und Flüssen suche man sie daher in Buchten, die nicht von der Strömung getroffen werden.

Die Laichzeit fällt in dem Monat Mai und die Vermehrung ist groß. Zur Laichzeit zieht zuerst eine Schaar Männchen den Fluß hinauf, dann kommt eine Schaar Weibchen und endlich noch eine Abtheilung Männchen. Jede Schaar schwimmt abgesondert und alle sehr dicht an einander. Kommen sie zu dieser Zeit in einen kleinen Graben, der mit einem Teich, See oder Fluß in Verbindung steht und Zufluß frischen Wassers hat, so kann man in einem Zuge einen ganzen Kessel oder Hamen voll von diesen Fischen bekommen. Trifft den Zug solch ein Ereigniß oder sonst ein Hinderniß, so wird er auf einen Augenblick unterbrochen, bald aber in seiner vorigen Ordnung wieder hergestellt.

Sein Fleisch ist weiß, im Frühjahr und Herbst fett, aber wegen der vielen gabelförmigen Gräten, die darin stecken, nicht besonders beliebt, wenngleich sie, hart gebraten, eine gute Speise geben, jedoch nur für einen gesunden Magen.

Sein Leben ist fest und er wird daher gern zum Lockfisch für Raubfische, zumal an doppelte Angelhaken, gewählt.

Die Nahrung besteht in Insekten, Würmern u. dgl.

Zum Fang braucht man die Klitsche, das Gesenke muß über halbe Tiefe sein.

Er geht auf den Wurm, zumal wenn man ihn in eine Mischung von Reigerschmalz und Maikäferöl, Kampfer und Anisöl legt; besonders gern geht er auf Brodkügelchen in der Zeit der Kirschen- und Johannisbeerenreife, wo er auch am besten und der Fang am ergiebigsten ist. Die Kügelchen werden in obige Mischung gethan.

Digitized by Google

Im Monat August geht er auf Heuschrecken und man angelt damit vor Aufgang und nach Untergang der Sonne.

Man sammelt große Weizenkörner, läßt sie im Wasser aufquellen, kernt und ködert ein solches Korn an seinen Angelhaken.

Regenwürmer in Honig mit etwas gestoßenem Safran gethan und diese dann angeködert, ist für sie ein Leckerbissen.

Ganz weichgekochte Erbsen, die mit einer der Witterungen bestrichen werden, oder mit etwas Stinkriechendem und Anziehendem gekocht sind.

Guter Köder ist: Man nehme eine Hand voll von den schönsten und größten Weizenkörnern, lasse sie in Milch sieden bis sie recht weich werden, alsdann wirft man bei gelindem Feuer etwas Honig und Safran dazu. Mit diesen Körnern ködert man die kleinen Angelhaken.

Die Schwanzmaden oder sogenannten Spulwürmer, die in Miststeinen, Abzugsgräben und Spühlen, in den Abzugsrinnen der Kuhställe in unzähliger Menge sich erzeugen, werden als vorzüglicher Köder auf Rothaugen angewendet. Der Spulwurm wird bei dem Anködern etwas gedrückt, durch diesen Druck wird der an $1^1/_2$ Zoll lange fadenähnliche Schwanz den er bis zur Hälfte eingezogen hat, herausgepreßt, der Wurm alsdann bei der Wurzel des Schwanzes angehakt und der Schwanz desselben um den Stiel des Hakens gewunden, weil, wenn man dies nicht machte, die Fische den Wurm, der ohnehin leicht von dem Haken abgeht, wegschnappen würden.

In Reusen werden Regenwürmer in Honig, mit etwas gestoßenem Nägelein (Gewürznelken) vermischt, gethan, die eine Nacht darin gelegen haben und die man sodann in Päckchen bindet und in Reusen hängt.

Auch die vorerwähnten in Milch gekochten Weizenkörner, wenn sie mit Erde gemischt werden, wovon ein Klumpen in die Reuse kommt, sind gute Reusenköder.

Digitized by Google

Der Rothstreif. (Cyprinus bipunctatus.) Friedfisch.

Provinzial-Benennungen: Dümpfling, Buntfisch, Hochfahrer.

Der Fisch schwimmt immer hoch und lebt in sandigen und steinigen Gewässern. Er zeichnet sich durch einen rothen Streifen an den Seiten und zwei Reihen schwarzer Punkte vor andern aus. Auf dem Rücken ist er dunkelgrün, an den Seiten lichter, am Bauch weißlich; das Fleisch ist wohlschmeckend und auch für Kranke unschädlich. Er wird nicht groß und dient daher als Köderfisch. Die Vermehrung ist stark.

Man fängt ihn mit hochgestellter Klitsche an Würmern und Fliegen.

In Reusen fängt man ihn wie den Karpfen.

Der Salvelin. (Salmo salvelines.)

Provinzial-Benennungen: Schir, Schirrer, Spitzhecht.

Dieser Fisch gehört zu den Raubfischen, kommt aber in den rheinischen Gewässern nicht vor und soll nur in der Donau, weniger in andern Gewässern, gefunden werden. Ich nehme ihn hier mit auf, damit, wenn sich diese Blätter bis in jene Gegenden verbreiten sollten, man ihn darin nicht vermißt.

Er wird so groß wie die größte Forelle, nährt sich auch wie diese vom Raube und wird 8 bis 10 Pfund schwer. Der Rücken ist bräunlich, an den Seiten fällt die Farbe ins Silberfarbne, am Bauche ist er röthlich gelb. Auf dem Rücken und Seiten hat er goldgelbe Flecken mit weißlichen Rändern; die Flossen sind röthlich, die Schwanzflosse gabelförmig. — Sein Fleisch ist eine Delikatesse.

Man fängt ihn mit Angeln wie den Hecht und die Forelle, und in Reusen wie den ersteren.

Die Schleihe. (Cyprinus tinca.) Friedfisch.

Provinzial-Benennungen: Die Schlein, Schlüpfling, Schlammler.

Digitized by Google

Die Schleie ist allgemein bekannt; man erkennt sie gleich an ihrer karpfenähnlichen Form, ihrer dunklen Farbe und besonders an ihrem sehr schlüpfrigen Wesen; denn obgleich sie sehr feine Schuppen hat, so sind solche doch so von Schleim überzogen, daß man sie kaum gewahr wird. Der Schwanz ist abgestutzt, nicht gespalten; die Rückenflosse nur über einen geringen Theil des Rückens gehend; am Maul sind kleine Bartfäden.

Sie liebt stilles Wasser in Teichen, Seen und Stellen in Flüssen mit schlammigem Grunde, woselbst sie immer im Schlamme wühlt; sie dauert in jeder Pfütze, ja sogar in Mistjauchen aus, daher wird man sie selten in Strömen finden, die aber da und in Flüssen gefangen werden, haben Vorzug vor andern im Geschmack.

Sie laicht zweimal im Jahr, einmal um Ostern und dann zur Zeit der Roggenerndte und Weizenblüthe; vermehrt sich stark und wächst schnell. Am besten ist sie im Junius.

Das Fleisch ist weich und wird von vielen sehr gern gegessen; besonders wenn sie in fließendem Wasser gefangen sind, ist es vortrefflich. Die im schlechten Wasser gefangenen haben ein wässriges, schleimiges, nach Schlamm schmeckendes Fleisch. Am besten schmecken sie, wenn man sie ohne Wasser mit etlichen Tropfen Essig dämpft, weil sie selbst viel Feuchtigkeit geben, und mit einer Eiersauce zurecht macht.

Einige schreiben der Schleihe große Heilkräfte zu, zumal in der Gelbsucht und sonst andern Krankheiten; doch sollen sie Frauen in andern Umständen schädlich sein.

Sie soll nach Einigen bis 8 Pfund schwer werden, wie man denn solche von dieser Schwere in Drausensee bei Elbing in Westpreußen nicht selten fangen soll; mir ist jedoch ein solches Exemplar noch nie vorgekommen; die schwersten, welche in einem ihnen äußerst günstigen kleinen See *) mit fettem

*) Dem Landiner See im Hafellande in der Churmark, der Familie v. Bredow gehörig.

Digitized by Google

Mergelgrunde und vielen Wasserkräutern standen, und von denen ich selbst über 80 Stück an einem Abend bei Fackelschein gestochen habe, wogen nicht viel über vier Pfund.

Man fängt sie sonst wie die Karpfen an Angeln, doch ist ihr Fang damit äußerst unsicher und langweilig; ich will diesen Fang näher beschreiben.

Der Grund muß eben und mit Kräutern umgeben sein. Man mißt die Tiefe des Wassers, damit die Leine der Klitschangel so lang gelassen wird, daß der Haken, welcher mit großen Regenwürmern beködert wird, auf dem Grunde zu liegen komme. Die Schleihe spielt 2 bis 3 Minuten mit dem Köder, ohne ihn zu verschlingen, man sieht den Kork sich lange hin und her bewegen, ohne daß er nach unten gezogen wird, welches erst geschieht, wenn die Schleihe mit dem Köder davon schwimmen will; jetzt muß man aber schnell anhauen, weil sie, sobald sie mit dem Köder fortgeht, auch den Haken im Maule hat. — Die Leine muß von wasserfarbiger Seide und Pferdehaaren gedreht, und 24 Fuß lang sein; sie bekommt einen Kork und ein Blei, welches zwischen zwei Knoten angebracht ist; das erste Bleikorn ist 2 und ein zweites 4 Fuß vom Haken Nr. 2, nach deutschen Nummern, entfernt.

In Reusen ist der Fang, besonders zur Laichzeit, desto sicherer. Witterung und Körnung ist wie beim Karpfen.

Eine Abart der gewöhnlichen Schleihe ist die Goldschleihe, welche jener ganz gleich ist, nur daß ihr Körper wie Gold glänzt, indem er ganz mit einer goldbroncenen Farbe überzogen ist; der Fisch gewährt einen sehr schönen Anblick, wenn er im Sonnenscheine, den er sehr liebt, unter der Oberfläche des Wassers steht. Man trifft ihn namentlich viel in Schlesien. Im Winter verkriecht er sich, wie der Obige es auch thut, im Schlamme.

Digitized by Google

Der Spitzflosser. (Cyprinus idus.) Friedfisch.

Die Gestalt dieses Fisches ist der des Karpfens ziemlich ähnlich, nur etwas breiter. Die Farbe ist oben dunkel, unten weiß, an den Seiten bläulich mit ziemlich großen Schuppen. Die Afterflosse, welche roth ist wie die Bauchflosse, läuft spitzig aus. Er wird 1½ bis 2 Fuß lang und 2 bis 3 Pfund schwer. Er lebt wie der Karpfen und ist in jedem Wasser anzutreffen. Er vermehrt sich stark und wächst schnell.

Man fischt auf ihn wie auf den Karpfen.

Der Giebel oder Steinkarausche. (Cyprinus Gibolio.) Friedfisch.

Provinzial-Benennungen: Gieben, kleiner Karaß.

Viele glauben es sei dieser Fisch ein Bastard vom Karpfen und der Karausche, was darum nicht gut anzunehmen ist, weil er selbst noch kleiner als die Karausche ist. Er unterscheidet sich von dieser nicht allein durch seine geringere Größe, sondern auch dadurch, daß er auf dem Rücken breiter ist und eine mondförmig ausgeschnittene Schwanzflosse hat. Der Kopf ist verhältnißmäßig größer als bei der Karausche und selten findet man ihn über ein halb Pfund schwer. Das Fleisch ist im Geschmack der Karausche ähnlich, auch hat er mit dieser gleiche Lebensweise, da auch er im sumpfigen Wasser lebt und eine sehr feste Lebensdauer hat, weswegen er sich sehr zu einem Lockfisch an der Setzangel eignet. — Er vermehrt sich sehr stark und soll in einem Sommer 4 bis 5 mal laichen, daher er sich sehr gut zum Beisatz in den Teichen für Raubfische eignet.

In der Jugend sieht er dem jungen jungen Karpfensatze so ähnlich, daß man sich beim Einkauf des Karpfensatzes sehr in Acht zu nehmen hat, um nicht statt diesem Steinkarauschen zu erhalten.

Der Fang ist der der Karausche und des Karpfen.

Der Stör. (Acipenser strurio.) Raubfisch.

Obgleich es wohl Niemandem einfallen dürfte, auf diesen großen Fisch besonders und aus der Hand zu angeln, so kann es sich dennoch ereignen, daß er an eine auf große Hechte aufgestellte Angel geht, zumal an eine Schwimm- oder Roll-Angel, in welchem Falle ihm dann nachzugehen ist, ihm mit der Lanze vollends das Garaus zu machen. Doch wird auch dies nicht ganz ohne Gefahr und Schwierigkeit möglich werden, denn er ist ein Fisch der seine 500 bis 800 Pfund wiegt und seine 4 bis 20 Fuß Länge hat. Ein solcher Riese läßt sich nicht so leicht überwältigen, zumal wenn er erst seine volle Kraft zur Wehre einsetzt.

Der Stör hat ein ausgebreitetes Vaterland, denn er wohnt allenthalben im Ocean, aus dem er im Frühjahr die Ströme zum Laichen hinaufzieht, und den Sommer darin bleibt; nicht selten geht er aus diesen in die Nebenflüsse.

Seine Laichzeit ist im April und Mai; das Weibchen hat oft 200 Pfund Roggen im Leibe, in dem, wie ein Naturforscher ausgerechnet, nicht weniger als 6 Millionen Eier enthalten sein sollen. Aus diesem Roggen wird der Caviar gemacht.

Im Rheine, der Elbe und der Donau, auch in andern Flüssen, werden nicht selten Störe gefangen. Seine Nahrung besteht meistentheils im Raube anderer Fische, z. B. Heringe, junge Seekälber u. s. w.

Auf dem Rücken ist er mit 5 Reihen Schildern bedeckt, wovon eines gerade auf der Kante des Rückens und dann auf jeder Seite zwei Reihen sich befinden. Von den Flossen stehen eine auf dem Rücken, zwei neben den Kiemen und zwei am Bauche.

Das Fleisch wird auf viele Arten genossen; es ist delikat und dem schon etwas derben Kalbfleisch ähnlich, aber schwer verdaulich. Die Güte desselben hängt übrigens sehr von der Art der Fische, die er verzehrt hat, ab.

Digitized by Google

Mit Angeln wird er nicht gefangen und die andern Fangweisen übergehe ich hier als für einen Angler nicht ausführbar.

Der Weißfisch. (Cyprinus alburnus.) Friedfisch.

Provinzial-Benennungen: Ukeley, Neßling, Schneider, Jcklei, Schneiderfisch, Blüte, Ukklei, Alfen, schele Alfter.

Bei uns in allen Gewässern Deutschlands ein sehr einheimischer Fisch, der nur 3, höchstens 5 Zoll lang wird, sehr dünn und mager ist, in der Gestalt eines Weidenblattes. Er vermehrt sich ungeheuer stark und seiner silberfarbenen Schuppen wegen, die man zur Fertigung unechter Perlen braucht,*) wird er in hiesigen Gegenden auf großen Senken mit kleinen Maschen gefangen. Um sie auf dieselbe zu locken, macht man ein Gemisch von Kleie und Blut und wirft von Zeit zu Zeit etwas davon auf die Senke. Er wird vielfältig als Köder an einfachen Angeln benutzt, an doppelten ist er zu klein und zu weich. An der Schmeißangel läuft er immer auf der Oberfläche des Wassers herum, wenn nicht ein Stückchen Blei ihn niederhält.

Obgleich er bei wenigem Fleische viele Gräten hat, so schmeckt er doch sammt diesen, wenn er hart gebraten wird, recht gut. Die Fischer auf Schuppen werfen ihn zu Tausenden auf Häufen und lassen ihn verderben; da er aber wie eine Sardelle ist, so sollte ich meinen, er ließe sich auch wohl als solche behandeln, und müßte dann diese zur Noth ersetzen können.

---

*) Die Schuppen gehen nach Paris und Mainz, und der Erwerbzweig dieser Fischerei ist nicht unbedeutend. Ich kenne Fischer am Rheine, die ganze Strecken das Wasser in hohen Pacht nehmen und nie auf andere Fische fischen als auf diesen Weißfisch. Sie sind auch auf andere Fischer, die etwa in ihren Gewässern fischen, durchaus nicht eifersüchtig, nur müssen sie ihnen nicht zu nahe kommen, wenn sie selbst mit ihrem Fange beschäftigt sind.

Die Laichzeit fällt im Mai und Juni, und seiner Brut stellen alle Raubfische nach; dennoch sieht man oft eine ganze Strecken der Fläche des Wassers voll von diesen Fischen wimmeln.

Man angelt mit leichten Geschirren, die mit Würmern oder Fliegen beködert sind, und kein tiefes Gesenke haben; sie beißen gut und brauchen keiner besondern Witterung, allenfalls etwas Anisöl oder Maikäferöl.

Will man sie in Reusen locken, so legt man Kugeln von Mehl oder Kleie, die mit einer Witterung bestrichen oder gemengt sind, in dieselben.

Der Weißfloſſer. (Cyprinus dobula.) Friedfisch.

Provinzial-Benennungen: Springmöne, Dobler, Häsling, Döbel, Weißfisch, Laubner, Grieslinger, Grätenfisch.

Es ist dies ein mittelkleiner, langgestreckter, jedoch verhältnißmäßig dicker Fisch, welcher eine silberglänzende Farbe hat. Der Rücken ist graublau, der Bauch weiß; er hat kleine runde Schuppen und graulich weiße Flossen.

Seine Laichzeit ist im Juni; er vermehrt sich sehr stark, wird aber selten über 1 Pfund schwer. Das Fleisch ist voller Gräten, schmeckt aber doch nicht übel und ist selbst dem Kranken nicht nachtheilig. Seine Nahrung sind Würmer und Insecten.

Am Rheine ist dieser Fisch meistens unter dem Namen Springmöne oder Springmönchen bekannt, und zwar darum, weil dieser Fisch die meiste Aehnlichkeit mit der Möne — Dickkopf — hat, und in einem offenen Gefäße sich gar nicht halten läßt, sondern durchaus herausspringt. Wenn man daher Springmönen unter seinen Lockfischen hat, so rathe ich bei Oeffnung des Gefäßes nicht nahe am Ufer zu bleiben, weil sie gewiß daraus und ins Wasser springen. Er ist sonst der beliebteste Köderfisch, die kleinen an einfachen, die größern an Doppelhaken, denn sie haben eine gute Lebensausdauer, sind munter und lebhaft an der Angel und von den Raubfischen eben so geliebt wie der Gründling.

Digitized by Google

Man fängt sie an der Klitsche mit kleinen Würmern, Insekten und Fliegen, und nimmt das Maiköferöl als Witterung. Das Gesenke richtet sich nach der Witterung, beim Sonnenschein findet man ihn oben, bei stürmischer und trüber Witterung aber mehr tief.

In Reusen lockt man ihn mit dem Köder wie den Lauben.

Der Wels oder Flußwels. (Silurus glanis.) Raubfisch.

Provinzial-Benennungen: Schill, Schille, Schaiben, Schaidel, Scheidfisch.

Unstreitig der größte Flußfisch in deutschen Gewässern, doch bei uns im Rheine nicht einheimisch. Er wird nicht selten 300 Pfund schwer und in der Weichsel findet man noch schwerere, die oft 11 Fuß lang sind. In der Elbe, der Oder, der Donau und auch wohl noch andern Strömen ist er anzutreffen.

Seine Kennzeichen sind: der Kopf kahl, groß, breit, zusammengedrückt, geschmückt mit 3 Paar sehr langen Bartfasern, wovon ein Paar neben den Augen stehen und wie Fühlhörner aussehen, der Rachen und Schlund sehr weit, die Lippen dick, die Kinnlade gezähnt, die Zunge dick, glatt und sehr kurz, die Augen klein, die Kiemenhaut von 4 bis 16 Strahlen, der Leib lang, hinten an den Seiten zusammengedrückt, ohne Schuppen, mit zähem Schleim überzogen, der erste Strahl der Brust- oder Rückenflosse stachlich, verkehrt gezähnelt. Die Farbe ist grün oder bläulich, schwarz gefleckt, gegen den Rücken etwas lichter als an den Seiten, der Bauch weiß, mit braunen Flecken gezeichnet. Er ist im Aeußern am ähnlichsten einer ungeheuer großen Quappe.

Seine Nahrung besteht im Raube, und wegen seiner Größe ist er der schädlichste Raubfisch, denn er verschlingt sogar Enten und Gänse, und in der Weichsel ist es nicht selten vorgekommen, daß er nach Kälbern und Fohlen, wenn sie nach einem Werth im Strom überschwammen, griff und sie herabzog.

Digitized by Google

Sein Fleisch ist sehr schmackhaft, aber fett und schwer verdaulich; von jungen vier- und achtpfündigen Welsen ist es am besten; von den ältern ist es gröber und sehr fett. Mit der Leber vertreibt man Warzen.

Seine Laichzeit ist im Mai und Juni. Er vermehrt sich nicht stark und wächst langsam. Er schwimmt langsam und ruht meist im Schlamme oder unter Wasserpflanzen, wo er auf Raub lauert, den er sehr listig anzulocken und zu fangen weiß. An Ausflüssen der Bäche legt er sich in möglichster Tiefe auf die Lauer, spielt mit seinen Bartfasern und lockt dadurch eine Menge Fische, die sie für Würmer halten, an, die er dann verschlingt.

Bei schwüler Gewitterluft kommt er aus der Tiefe herauf und wird dann mit Harpunen und Lanzen erlegt. In der Tiefe fängt man ihn an Hecht-, Schwimm-, Setz- und Grundangeln, an denen Hechte oder Aalraupen befestigt sind. In große Reusen wird er wie der Hecht gelockt.

Der Zander. (Perca luciorum. Lucioperca.) Raubfisch.

Provinzial-Benennungen: Sandbarsch, Sander, Hechtbarsch, Schill, Nagemaul, Amaul.

Ein eben so wenig bekannter Fisch am Rheine wie der vorige, desto mehr ist er in den nordöstlichen Provinzen Deutschlands, besonders Preußen, Pommern, den Marken zu Hause, wo er in großen Seen und Flüssen mit reinem Wasser und sandigem Grunde einheimisch ist. In der Elbe findet man den Zander bis nach Böhmen hinauf, aber nur selten; in der Donau bis hinauf nach Ingolstadt; im Kochel- und Ampersee, wo er den Namen „Amaul" führt, wird er oft zu bis 20 Pfund schwer gefunden. Er gehört zu den allerwohlschmeckendsten Flußfischen. Obgleich er zum Barschgeschlechte gehört, hat er doch die meiste Aehnlichkeit mit dem Hecht in der Gestalt und selbst der Farbe. Er erreicht die Größe von 4 Fuß und ein Gewicht von 15 und mehreren Pfunden; doch ist das gewöhnlichste Gewicht nur 4 bis 5 Pfund.

Digitized by Google

Er ist einer der stärksten Raubfische, und obgleich er sich sehr vermehrt, ist er dennoch nicht sehr häufig, weil er selbst seine eigne Brut nicht schont. Er ist dabei sehr listig.

Sein Aufenthalt ist gewöhnlich auf tiefem Grunde und sein Leben ist nicht so fest wie das des Hechtes, man bekommt ihn daher selten, selbst auf kleine Strecken, lebendig zugeschickt. Als Delikatesse wird er am liebsten zur Winterzeit versendet, da er durch den Frost einen noch delikatern Geschmack erhält. Man durchsticht ihn zu dem Ende den Schwanz, läßt ihn ausbluten, und ihn mit Stroh in Kisten, oder Schnee und Heu in Tonnen verpacken. Sein Fleisch ist nicht allein wohlschmeckender und besser als das vom Hecht und Barsch, sondern auch leicht verdaulich und sogar den Kranken nach Verhältniß erlaubt. Einige genießen den Roggen, Andere wollen schädliche Folgen davon beobachtet haben.

Die Laichzeit ist Ende April und Anfang Mai. In dieser steigt er aus der Tiefe und legt seine Eier an seichten Stellen an Steinen und Reisig; in dieser Periode benimmt er sich sehr dreist und unvorsichtig und wird daher am meisten gefangen. Jetzt und im Frühjahr ist er am besten.

Er wird wie der Hecht an Angeln und in Reusen gefangen.

Die Zährte (Cyprinus vimba),

kommt aus der Ostsee in die Flüsse, wo sie im Juni laicht und dann wieder zurückkehrt. Sie wird 12 Zoll lang und 1 bis $1^1/_2$ Pfund schwer, sieht auf dem Rücken dunkelbraun und am Bauche silberfarben aus, und hat ein sehr schmackhaftes, sehr zartes, wohlschmeckendes Fleisch.

Man fängt sie an kleinen Angeln, die mit grünen Würmern und Fliegen bespickt sind, bei klarem Wasser; auch geht sie auf den Regenwurm.

In Reusen legt man Kugeln von Mehl, welche mit Gänsefett, Anisöl oder Bibergail gemengt sind.

Digitized by Google

B. Fische Deutschlands, die blos in Reusen und nicht zugleich auch mit Angeln gefangen werden.

Die Alse (Clupea alosa),

am Rhein Maifisch, anderwärts Mutterhering, Goldfisch genannt. Steigt im Frühjahr aus der See in die Ströme und wird 3 — 6 Pfund schwer. Sie gehört zum Geschlechte der Heringe. Der Bauch dieses ziemlich platten Fisches ist mit schildförmigen, sehr harten Schuppen bedeckt, wodurch er sich von seiner Art auszeichnet. Er läuft so spitz wie eine Messerschneide aus und man kann sich an den harten Schuppen die Finger verletzen. Im Rhein erscheint er im April und Mai und ist sehr beliebt, obgleich sein Fleisch sehr grätig ist, dagegen aber im Geschmacke sehr dem Lachse ähnlich, jedoch muß es gleich frisch benutzt werden, weil es leicht in Fäulniß übergeht; Kranken ist es nicht erlaubt.

Im Herbste geht die Alse wieder ins Meer zurück. Bei ihrer Ankunft aus diesem ist sie gemeiniglich sehr mager, wird aber nach einiger Zeit in den Flüssen sehr fett. — Beim Laichen — April und Mai — macht sie ein Geschrei, das weit gehört wird. — Das Fleisch der kleinern (Männchen) ist schmackhafter als das der größeren (Weibchen).

Die Nahrung des Maifisches ist: Insekten und Gewürm. An Angeln geht er nicht, wohl aber in die Reusen, in die er wie der Karpfen gelockt wird.

Die Fischer fangen ihn mit großen Zeugen, und gewöhnlich zur Nachtzeit mit Scheerhamen.

Digitized by Google

Die Bartgrundel oder Schmerle. (Cobitis barbatula.)

Der Fisch hat einige Aehnlichkeit mit dem Gründling; der Körper ist grau und weiß gefleckt, sieht schön aus, hat am Maule sechs Bartfasern und wird gewöhnlich nicht größer als 5 bis 6 Zoll. Er lebt in kleinen starkfließenden Wassern mit steinigem Grunde. Das Fleisch und der Roggen sind sehr wohlschmeckend und selbst den Kranken erlaubt; man zieht die Schmerlen daher wegen ihres angenehmen Geschmackes in besonders zugerichteten Schmerlengruben. Die Nahrung besteht in Insecten, in faulen Vegetabilien und Animalien und vorzüglich Excrementen; daher man an Orten, wo dergleichen in das Wasser geworfen werden und wo Abtritte in das Wasser gehen, immer häufig Schmerlen von besonderer Größe und Güte antrifft. — Leckermäuler versichern, daß sie besonders delikat sind, wenn man sie in Wein oder Milch wirft, und sie darin abstehen läßt.

Die Schmerle laicht im März und April, vermehrt sich sehr und ihr Leben ist ziemlich fest.

Der Fisch gehört zum Geschlechte der Hochschauer: d. h. deren Augen auf dem Kopfe liegen, damit sie immer in die Höhe sehen können, doch stehen die Augäpfel nicht gerade in die Höhe, sondern seitwärts. Die zarte glatte Haut ist mit kleinen, feinen Schuppen bedeckt; der Rücken hat dunkelgrüne Farbe, und schwarze, regellos durcheinander laufende Streifen; der Bauch ist hellgrün. Die Bartfasern kann er wie die Schnecke einziehen und ausstoßen. Der Fisch giebt bei einem etwas starken Drucke einen quikenden Ton, was kein anderer Fisch thut.

Wer Gelegenheit hat, sollte dieses delikaten Fisches wegen eine kleine Ausgabe nicht scheuen und sie in Gruben ziehen. Diese sind weiter nichts als bretterne Einfassungen der Bäche, in welchen sich ein kiesiger oder sandiger Grund befindet, und worin durchlöcherte Bleche angebracht sind, durch welche das Wasser des Baches ungehindert ab- und zufließen

Digitized by Google

kann. In solchen Behältern füttert man sie mit Schaafmist, Mohnsaamen, Leinkuchen, Eingeweiden von Thieren, Abfall der Abtritte, Trebern oder gekochtem Getreide, Erdäpfeln, Brod u. a. Dingen. — Da sie sich in solchen Behältern äußerst stark vermehren, so daß sie nicht Platz haben, so ist es gut, ja nothwendig, zwei andere ähnliche Behälter in der Nähe anzubringen. Die erste Grube enthält dann, wie bei dem Karpfen, die Laichfische, die zweite die junge Brut und die dritte jene Schmerlen, die man zum Verspeisen mästen will.

Auch schicken sich zu Schmerlengruben die Bassins von Fontainen oder die Abflüsse des Röhrenwassers, in welche jedoch keine schädlichen Dinge, als Seife, Kalk u. s. w. gebracht werden dürfen.

Die Reusen müssen klein, sehr lang und dichtgeflochten sein. Man legt Kugeln von Schaafmist, Mohnsaamen, feingeriebenem Lohkuchen, Alles zu gleichen Theilen, und Roggenmehl gemacht, in die Reusen.

Auch lassen sie sich wie die Gründlinge in Reiserbündeln fangen, besonders in Büscheln aus Weinreben.

Die Finte

ist eine Art Hering und wird oft mit diesem gefangen und eingesalzen; ist aber etwas größer als jener. Wenn die Alsen oder Maifische durch sind, dann kommen gewöhnlich die Finten aus der See in den Rhein, und gemeiniglich etwas vor Johanni, wenn der Rhein durch das Schmelzen des Schnees in den Schweizer-Gebirgen anschwellt. Sie werden n Netzen und Scheerhamen um diese Zeit von den Fischern gefangen, sind aber nicht besonders geachtet.

Die eigentliche Lamprete (Petromyzon marinus),

gehört zum Geschlechte der Neunaugen. Der Fisch ist seiner Gestalt nach dem Aal oder vielmehr der Schlange etwas ähnlich, ist aber nicht rund, sondern an den Seiten zusam-

mengedrückt, vorn nach dem Kopfe zu stärker als am Schwanze, wo er sehr zusammengedrückt, messerförmig ausläuft. Er schwimmt schnell und schlangenförmig und nährt sich vom Raube.

Die Lamprete bewohnt eigentlich das Meer, kommt aber im März, April und Mai zum Laichen in die Flüsse.

Das Fleisch ist angenehm und übertrifft das vom Aal im Geschmack, ist aber schwer zu verdauen. — Sie wird 1 bis 1½ Fuß lang, 1 Zoll dick, man soll aber auch schon 3 bis 4 Fuß lange, armsdicke, und 4 bis 5 Pfund schwere gefangen haben.

In Reusen geht sie wie der Aal.

Die Pricke. (Petromyzon fluviatilis.)

Die Pricke oder Neunauge ist ein sehr naher Verwandter des vorigen Fisches, darum ihm auch fast ganz ähnlich, nur ist diese hier 10 bis 12 Zoll lang und von der Dicke eines Fingers. Das Unterscheidungsmerkmal ist, daß die Rückenflosse eckig ist.

Die Pricke ist in den nördlichen Gewässern Deutschlands ein sehr gewöhnlicher Fisch, wo er, wie z. B. im Plauenschen Kanal, der die Elbe und die Hafel verbindet, namentlich bei Parei, sehr viel gefangen, marinirt und versandt wird. — Er hat ein sehr zähes Leben und läßt sich daher weit lebendig verschicken. Mit seinem runden Maule saugt er sich wie die Lamprete an Steine fest, da er aber glatt ist, ist er nicht gut mit Händen zu fangen; auch muß man sich hüten, daß er sich an diesen oder sonst einem Theile des Körpers ansaugt; weil die Wunde schwer heilt.

Sein Fleisch ist ein Leckerbissen und wird einmarinirt in den Handel gebracht, ist aber nicht leicht verdaulich, doch ist es zur Winterszeit am wohlschmeckendsten und in dieser Zeit frisch, gesund. Er laicht im März und April und man findet ihn am liebsten in sandigen, steinigen und tiefen Stellen stehen.

In Flüssen und Seen, wo sich die Pricken aufhalten, werden zur Winterzeit Löcher in das Eis gehauen und in diese Birkenreiser gesteckt, an welchen sie sich anhängen und so auf die leichteste Art gefangen werden.

Der Schlammbeißer. (Cobitis fossilis.)

Provinzial-Benennungen: Peitzger, Wetterfisch, Wettergrundel, polnische Grundel, Mißgrun, Pißgurre, Peitzker.

Er ist aus dem Geschlechte der Hochschauer und wird nur in den sumpfigsten Gewässern, in schlammigen Teichen u. s. w. gefunden. Sein Fleisch ist wohlschmeckend, aber schwer zu verdauen, daher schwachen Magen schädlich; man sollte ihn mithin nur des Mittags genießen, nie aber des Abends, und sich eine starke Bewegung machen.

Er hat ein so festes Leben, daß er im bloßen weichen Schlamm sein Leben fristet; im Winter liegt er im Schlamm eingewühlt.

Er hat eine Länge von 8 bis 10 Zoll, ist glatt, seine Gestalt hat Aehnlichkeit mit der Schlange, und er zeichnet sich durch 10 Bartfasern, wovon 6 am Ober- und 4 am Unterkiefer stehen, aus.

Man bedient sich übrigens seiner zum Wetteranzeiger, daher auch sein Name: Wetterfisch. Zu diesem Zwecke setzt man einen oder mehrere in ein großes Zuckerglas, welches oben mit ganz dünner Leinwand oder Haartuch überbunden wird. In das Glas thut man unten fetten Schlamm oder Wassersand, und darauf Teich- oder Flußwasser, und erneuert dasselbe im Sommer wöchentlich zweimal und im Winter nur einmal. Beim Brunnenwasser dauern sie nicht so lange als beim Flußwasser aus. Im Winter darf er im geheizten Zimmer nicht nahe am Ofen stehen. — Sobald nun Regen, Sturm, Schnee oder ein Gewitter, oder auch nur Wind kommen will, machen die Fische 24 Stunden vorher durch das Wühlen im Schlamme oder Sand das Wasser

Digitized by Google

trübe; bei hellem Wetter aber liegen sie still auf dem Grunde oder hängen ruhig am Glase.

Die Nahrung sind Insecten, Gewürm, Fischbrut und fetter Schlamm, womit man ihn auch im Glase füttern kann.

Als Köderfisch ist er vorzüglich, schon wegen seines zähen Lebens.

In Reusen wird er wie die Schmerle gefangen.

Der Steinbeißer. (Cobitis Taenia.) Friedfisch.

Provinzial-Benennungen: Steinsauger, Bachlamprete, Steinschmerl, Steingrundel.

Der Fisch ist wie die Schmerle, wird höchstens 8 bis 12 Zoll lang und hat die Dicke eines kleinen Fingers. Der Leib ist ziemlich rund und der Blindschleiche ähnlich, geringelt, und er kann sich daher beinahe wie der Regenwurm ausdehnen und zusammenziehen. Er liebt sandigen Boden und tiefe Stellen des Wassers, wo er sich dem Wasser entgegen an die Steine ansaugt, und das Wasser mit seinem Leibe spielen läßt. — Unter jedem Auge hat er einen Stachel, am Maule sind 9 Bartfäden. — Sein mageres, zähes Fleisch wird wenig geachtet, doch ist er als Lockfisch an der Angel sehr brauchbar.

In Reusen wird er wie die Bartgrundel und Schmerle gefangen.

Der Stint. (Salmo eperlanus.)

Provinzial-Benennungen: Stinkfisch, Eperlan, Alander, Löffelstint, kurzer Stint, Stintites, Rogenstint, Spierling, Schmelte.

Der Stint gehört zum Geschlechte der Lachse und ist die kleinste dieser Arten, da er nur 6—7 Zoll lang wird. Sein Aufenthalt sind die nordischen Landseen mit sandigem Boden, kommt aber auch in die Flüsse. In den Seen bei Lyck in

Digitized by Google

in Masurien, sind schon Stinte von 11 Zoll Länge, $1^3/_4$ Zoll Höhe und 10 Loth an Gewicht gefangen worden. — Er hat nur eine Rückenflosse, die häutig und ohne Gräten ist; auch wird er an der vorstehenden Unterkiefer erkannt. Seine Figur ist die einer Spindel, Kopf und Schwanz spitz. Den Körper bedecken dünne, silberfarbige, leicht abfallende Schuppen. Er ist so durchscheinend, daß man die Eingeweide von außen erkennt. Die Flossen sind grau und die Schwanzflosse gabelförmig, die Fettflosse steht der Afterflosse gegenüber, und die Rückenflosse auf der Mitte des Körpers. Er hat recht beißige scharfe Zähne und zwar nicht nur in der Ober- und Unter-Kiefer, sondern sogar auch auf der Zunge.

Sein Aufenthalt ist stets in der Tiefe des Wassers und er wird nur zur Laichzeit, die im März ist, und wo er in großen Schaaren in die Flüsse einzieht, gefangen. Beim Aufgange des Eises wird er zu Millionen in einem Garne mit sehr engen Maschen gefangen. Man salzt und trocknet ihn, ißt ihn aber auch frisch. Er vermehrt sich ungeheuer stark, und wider Gewohnheit anderer Fische laicht er nur im Sturmesbrausen und Schneegestöber, nie bei schönem Wetter.

Wenn er gefangen ist, steht er gleich ab und giebt dann einen heftigen Geruch von sich, daher seine Benennung: Stink; dieser üble Geruch aber verliert sich beim Kochen ziemlich und man ißt ihn, zumal wer daran gewöhnt ist, gern, doch ist er kränklichen und schwächlichen Personen nachtheilig. Am besten eignet er sich, wo er in Massen gefangen wird, Enten und Schweine damit zu mästen, nur muß mit letztern etwas Vorsicht gebraucht und das Gericht mit anderm Futter vermengt werden. Gekocht frißt ihn alles Federvieh gern.

Er nährt sich von Würmern und Muschelbrut.

Man lockt ihn in Reusen durch Knollen aus Weizenmalz, Kleie, Roggenmehl und pulverisirtem Leinkuchen, die mit Branntwein angemacht werden. Sein Hauptfang bleibt in Netzen.

Digitized by Google

Der Streber. (Perca asper.)

Provinzial-Benennung: Streberbarsch.

Kommt in Gestalt einem jungen Hecht von 1/4 Pfund und darunter gleich, da er verhältnißmäßig noch länger, dabei sehr dünn ist. Der Kopf ist etwas breit. Die Farbe gelblich mit einigen dunklen Querstreifen, auf dem Rücken dunkler, auf dem Bauche lichter. Er wird nicht über 10 bis 12 Zoll lang. Er lebt vom Raube und ist sehr schnell. Das Fleisch ist wohlschmeckend und leicht verdaulich. Man findet ihn mehr im mittäglichen Deutschland.

Der Schrätser (Perca Schraetser) und die Zindel,

auch Zingel, Zugel genannt (Perca zingel), sind eine kleine Art Fische von 6 bis 8 und von 10 bis 12 Zoll, die nur im mittäglichen Deutschland, nicht einmal häufig, gefunden werden. Ihr Fleisch ist leicht verdaulich und sehr schmackhaft; das der Zindel kommt sehr dem des Zanders nahe.

Der gemeine Stichling. (Gasterosus aculeatus.)

Provinzial-Benennungen: Stachelbarsch, Sumpfstachler, Stachelfisch, Schärfling.

Es muß dieser Fisch hier noch erwähnt werden, der Vollständigkeit halber, sonst wäre es nicht der Mühe werth, denn er ist weder zur Speise noch als Lockfisch zu gebrauchen. Er ist der kleine Fisch, der fast in jedem Graben, jeder Pfütze angetroffen und nicht größer als höchstens 1 1/2 bis 2 Zoll wird. Es ist auch der einzige Fisch, der von allen Raubfischen gescheut wird, weil, wenn er seine Rückenflosse, die drei einzelne, scharfe, an den Seiten gezähnte Stacheln hat, wovon die mittelste die längste ist, aufsperrt, er dem ihn packenden Raubfische sicher den Tod des Verhungerns giebt. Der unvorsichtige, gierige Barsch macht nicht selten

diese unglückliche Erfahrung. Selbst die Bauchflossen sind mit solchen Stacheln versehen, und sitzt dieser Fisch daher in dem Rachen eines Räubers wie eine Klemme und ist von diesem weder herunter zu schlingen noch auszuspeien. Der Stichling vermehrt sich deshalb ungeheuer und an manchen Stellen könnte man Schweine damit mästen, oder, da er sehr fett ist, Thran aus ihm machen.

Digitized by Google

Dritte Abtheilung.

Beschreibung einiger Reusen-Arten und anderer Fischereiweisen, die der Angler leicht zur Abwechselung seines Vergnügens mit betreiben kann.

Allgemeiner Begriff von Reusen.

Darunter versteht man alle Arten von Geräthe, die entweder aus auf Reifen ausgespannten Netzen, aus Weidenruthen, Binsen u. dgl. mehr gefertigt sind, gewöhnlich eine länglich runde Form haben, mit einer oder zwei Einkehlen versehen sind und dazu dienen, die Fische mittelst darein gelegter Witterung und Köder zum Eingehen in dieselben zu reizen; dabei aber so eingerichtet sind, daß, wenn einmal ein Fisch hineingegangen, er nicht wieder heraus kann und so gefangen ist. Um die Fische in die Garnsäcke außer Köder und Witterung zu locken, wirft man in dieselben glatt geschliffene und polirte Metallstücke, da Helligkeit auf dem Grunde des Wassers besonders die Fische anlockt. Vorzüglich zu empfehlen ist nachstehende Vorrichtung! Man nehme vier Gran aus Harn bereiteten Phosphor, reibe ihn mit etwas Nelkenöl ab, verschließe ihn in einem runden, nicht zu kleinen Glase, etwa in einer solchen Glaskugel, wie sie die Schuhmacher bei ihrer Abendarbeit zu brauchen pflegen, und binde dieses Glas mit einem zwei Fuß langen Faden an einen der Steine, die den Garnsack beschweren. An einen andern Faden, der ebenfalls am Glase befestigt ist, binde

Digitized by Google

man ein großes Stück Kork, welches noch einige Fuß unter der Oberfläche des Wassers schwimmen muß. Nun wird der Kork das Glas hervorheben, der Stein es niederziehen und so entsteht ein beständiges Schwanken des Glases, wodurch in demselben eine Helligkeit hervorgebracht wird, die die Fische anzieht. Ein solches Glas kann, wenn es gut verstöpselt ist, den ganzen Sommer hindurch gebraucht werden. Sonst kann man auch eine Laterne so nahe wie möglich über dem Wasser, über den Garnsack hängen. Statt des Dachs muß sich ein weitstehender, hellpolirter Schirm über dem Lichte befinden, welcher den Schein bis auf den Grund des Wassers wirft.

Täglich müssen die Reusen gehoben, die gefangenen Fische herausgenommen und frischer Köder eingelegt werden.

Nach diesem gehen wir zur Beschreibung einiger Reusen über.

Die Reuse.

Die Reuse ist ein aus Garn rund gemachtes Netz, das, damit es nicht zusammenfällt, in Reifen ausgespannt wird. Die Reuse hat eine Einkehle, das ist: ein zweites Netz, das mit dem andern verbunden ist, bei dem ersten Reifen aber nach dem Innern der Reuse gezogen und am hintern Ende durch Schnüre, jedoch in gewisser Entfernung von diesem gebunden wird. Das zweite innere Netz nemlich, das eingezogen nur bis zur Hälfte des Aeußern eingeht, hat in seiner Mitte eine mäßige Oeffnung, durch welche eben ein guter Fisch durchschlüpfen kann; hat er sich durch diese straff angezogene Oeffnung einmal in die Reuse gemacht, um den darin angebrachten Köder zu verschlucken, so kann er diese nicht so leicht wieder finden und ist somit gefangen. — Man macht solche Reusen auch aus Weidenruthen, und braucht sie, wie die aus Garn, blos auf seichten Stellen, oder besetzt mit diesen wo möglich die ganze Breite eines Flusses. — Vorn zu beiden Seiten, wo die Einkehle sich befindet, wird ein Pfahl an dem Reifen befestigt, der dazu dient, die Reuse im Grunde

zu halten. Auch an das hintere Ende der Schnur, welche das Netz, das in einen Sack ausläuft, schließt, wird ein solcher Pfahl befestigt, damit er die Reuse, die auf 3, 4 und mehreren Reifen nach Maaßgabe ihrer Länge ausgespannt ist, ohne sich zu rühren im Wasser feststeht.

Alle Reusen müssen mit den Einkehlen nicht gegen den Strom, sondern mit diesem gelegt werden, da der Fisch immer den Strom aufwärts zu gehen pflegt.

Ist der Fluß nicht zu breit, und man hat nicht genug Reusen, um damit dessen Breite zu besetzen, so kann man sich damit helfen, daß man da wo keine Reusen stehen, von Weiden geflochtene Horden, an den Enden mit Spießen zum Einstecken in den Boden versehen, so im Flusse ausstekt, daß die Fische in die Reuse getrieben werden. In dem Falle genügt selbst eine einzige, ruhig liegende Reuse, und die andern sind dann zu entbehren.

Die Bouraque (Buracke).

Anstatt daß bei der Reuse die Einkehle vorn an einer Seite hineingeht, und das Ganze sich in einer Spitze endigt, so wird die Bouraque am Boden, der auf dem Grunde des Wassers zu stehen kommt, rund gemacht, und die Einkehle geht von oben ein. Nachdem ein Köder angebracht, wird das Ganze durch Steine beschwert und in die Tiefen der Ströme niedergelassen. Damit man aber die Stellen, wo sie gelegt sind, wieder findet, wird eine starke Leine angebracht, die zugleich auch zum Aufheben dient, welche oben mit einem Strohwisch oder sonst etwas Schwimmendem versehen wird. Nach Stürmen und bei warmer Luft bedient man sich vorzüglich der Bouraque.

Die Trommel

ist eigentlich nichts anderes als eine doppelte Reuse, wo, statt an dieser nur eine Einkehle ist, an der Trommel deren an jeder Seite eine, also zwei sind. Diese Einkehlen aber müssen

so eingerichtet sein, daß jede über die Hälfte in die Trommel geht, und also die Löcher oder innern Oeffnungen der Einkehlen nicht auf einander treffen, da sonst die Fische durchgehen würden. Auch die Trommel pflegt man nur für die Tiefe zu gebrauchen.

Wenn man an die Trommel an beiden Seiten zwei gestrickte gerade Wände — Flügel — nach Verhältniß der Größe der Trommel und der Breite des Flusses anbringt und sie ausspannt, so hat man ein Treibzeug. Die Wände müssen ein wenig über das Wasser hervorragen. Diese dienen dazu, den Fischen den Weg nach den Einkehlen der Trommel zu zeigen, und werden daher in einen stumpfen Winkel auswärts gestellt.

Daß ohne einen Kahn nichts mit allen den verschiedenen Reusen-Arten zu machen ist, wird wohl ein Jeder einsehen.

Von noch einigen andern Fischereiweisen.

Mit dem Speer oder der Stechgabel die Fische zu stechen.

In einigen Gegenden wird das Instrument auch die Giere genannt. Es besteht aus einem hölzernen Stiel von verschiedener Länge, nach dem der Ort ist, an dem man die Gabel brauchen will, und einer eisernen Gabel, welche 5 bis 6 Zinken hat, und wo jeder Zinken auf beiden Seiten gegen den andern mit Widerhaken versehen ist. Gut ist es, die Zinken so anfertigen zu lassen, daß sie sich einzeln einschrauben lassen, und daß man einige in Reserve hat, damit, wenn eine auf einem Steine oder sonst wo abbrechen sollte, man sich gleich helfen kann. — Diese Stechgabeln werden besonders zu großen Fischen, als großen Hechten, Lachsen, Aalen, Karpfen, Schleien u. s. w. gebraucht.

Hier will ich noch angeben, wie man sie zu dem Zwecke nutzt.

Digitized by Google

a. Das Fischstechen von einem Kahne aus bei Fackelschein.

Es giebt nichts Unterhaltenderes, Angenehmeres und Ergiebigeres als diese Art des Fischfangs. Er wird in den freundlich stillen Sommerabenden und Nächten, bei ruhigem, stillem Wasser und Wetter, wo der Fisch hoch steht, betrieben. Leider, daß die ausgestochenen Fische sogleich an den Mann gebracht werden müssen, da sie zu sehr verletzt werden und gleich absterben.

Zu diesem Vergnügen gehört ein Kahn und drei wohlinstruirte Menschen in demselben. Ehe diese ihr Geschäft beginnen, wird erst eine Vorrichtung dazu erfordert, die in Folgendem besteht.

1. Man verschafft sich zunächst einen guten Sack voll recht fetten, klein gesplitterten, ganz trocknen Kiehn, woran vorzüglich die Wurzel und das unterste Stammende der Kiefer so reich ist.
2. Gehört dazu eine Leuchte. Diese besteht aus einem mit weiten Maschen gestrickten Drahtkorbe in halber Kugelform, der mit drei Kettchen, die sich wieder in einer Kette vereinigen, in gleicher Schwebe erhalten wird. Die eine Kette, in der sich die drei vereinigt haben, und die eine Länge von 4 Fuß haben muß, wird an eine lange feste Stange von etwa 16—20 Fuß befestigt. — Diese Stange hält ein Mann, der in der Mitte des Kahns steht, und beleuchtet mit dem im Korbe brennenden Kiehne die ganze Gegend, besonders vor dem Kahne, wo vorn in diesem der Stecher mit der Gabel steht und die stehenden Fische aufsucht. Der dritte Mann ist der Steuermann, auf dessen Geschicklichkeit es sehr bei diesem Fange ankommt. Er muß die ihm vom Stecher gegebenen Signale, die dieser ihm mit der Hand hinter sich giebt, genau kennen und sie befolgen. Er muß ganz ruhig und ohne Wellenschlag und kaum hörbar

Digitized by Google

rudern, damit die Fische nicht verscheucht werden. Er muß nach dem Signal bald rechts, bald links, vorwärts und rückwärts, ohne geringsten Lärm steuern können. Bei sich hat er den Sack mit dem Kien, und wenn der im Korbe nicht mehr recht leuchten will, oder zum Theil ausgebrannt ist, wendet der Leuchter — der Mann in der Mitte des Kahnes nemlich — seine Stange im halben äußeren Bogen ihm zu, und läßt die Leuchte wieder von Neuem speisen.

In stillem, hellem Wasser entgeht dem Auge des Stechers bei gutem Lichte nicht der kleinste Fisch im Wasser, und er kann sich die eines Stiches werthen aussuchen. Wie er zu stechen hat, ist bereits beim Hechte gelehrt. *)

Anstatt der hängenden Laterne kann man auch eine Pechfackel an die Stange binden und bei der Fischerei mehrere bei sich führen; doch ist die Drahtlaterne allem Andern vorzuziehen.

---

*) Einst klagte mir die nun verstorbene Fürstin von B. S., daß, obgleich sie eine Menge Karpfen im See habe, sie doch äußerst selten einen auf die Tafel bekomme, weil der Fischer sie wohl nicht recht zu fangen verstehe. Ich erzählte die vorangegebene Weise, die nicht allein sehr leicht, sondern auch zugleich sehr belustigend, selbst für die Zuschauer sei, weil durch das Licht die schönen Ufer des Sees zugleich in einer lieblich magischen Beleuchtung erscheinen müßten. Die Fürstin forderte mich auf, diese Art Fischfang zu veranstalten und stellte mir alles zur Disposition. — So sehr ich mich nun jetzt sträubte, noch in diesem Jahre mit Erfolg mein Wort zu lösen, weil bei der vorgerückten Jahreszeit — es war Anfangs November — wo der Fisch bereits in der Tiefe liege, und wo ihm nicht beizukommen sei, weil man ihn dort nicht einmal gewahr werde, so half mir jede gerechte Einwendung doch zu nichts und ich mußte am 9. November mein Glück in Gegenwart des ganzen Hofes versuchen und meine Probe ablegen.

Wie ich befürchtet und vorhergesagt, die Fische, die ich zu

Digitized by Google

b. Anderweitiger Gebrauch der Stechgabel. Aalstechen.

Es war am 8. Mai 1816 als ich bei heiterem, hellem Wetter meinen Speer nahm und damit etwa hochstehende Hechte in einem bedeutenden Gartengraben zu stechen gedachte. Indem ich diese vom Ufer aus aufsuche, sehe ich unter einem Blatte einer Wasserpflanze etwas stehen, das ich erst für ein Stück eines Knüttels oder einer dicken Wurzel hielt. Indem ich mich bemühe den Gegenstand genau zu besehen, bemerke ich, daß er sich von der geraden senkrechten Höhe etwas herab senkt. Ich stoße auf gut Glück mit meiner Stechgabel und bekomme an dieser einen etwa 3pfündigen Aal heraus. Auf diesen mir bis jetzt ganz unbekannten ungewöhnlichen Stand dieses Fisches aufmerksam gemacht, suchte ich weiter und stach in kaum zehn Minuten noch 5 andere Aale, darunter einen von 6 Pfund Schwere und $^3/_4$ Brabanter Ellen Länge heraus. Einige Tage darauf bekam ich noch einige auf diese Weise, später im Monat aber keine mehr zu sehen. Ich schloß daraus, daß der Aal die Wärme der ersten Frühlingssonne auf diese Art suche, die ihm später lästig wird, daher er sich wieder in den Schlamm verkriecht, und fing meinen Fang im folgenden Jahre schon früh im April bei schönem Sonnenschein an und bekam mehr Aale, als mein häuslicher Bedarf

---

Gesicht bekam, standen zu tief und es war ihnen nicht beizukommen; dabei waren auch die Leute noch nicht eingeübt, denn sie machten ihre erste Probefahrt, und ich verzweifelte bereits, als ich an einer seichten, klaren Stelle, dem Ausflusse eines kleinen Flüßchen in den See, ankam und aus diesem einen schweren Karpfen von 10 Pfund nach dem See zurückeilen sah. Der Stich, den ich führte, gelang, und so hatte ich meine Fischerreputation, die schon auf dem Spiele stand, gerettet und den Glauben an diese Fangweise befestigt. Des Jubels war bei dieser ersten Fahrt, die eine Masse Menschen aus der Stadt herbeigelockt hat, kein Ende.

Google

es nöthig machte, so daß ich gute Freunde reichlich damit versorgen konnte.

Für Diejenigen, die keinen Speer haben, gebe ich hier den Rath, ihr Glück im Frühjahr auf Aale mit der Schleife zu versuchen, weil ich bestimmt glaube, sie werden diese, eben so wie der Hecht, geduldig über sich laufen lassen, bis diese in der Mitte des Leibes durch einen Schmiß (s. Hecht) zugezogen wird.

Ich muß bei dieser Gelegenheit eines Falls erwähnen, der zeigt, welch eine Kraft der Aal anwendet, um von der Angel und selbst vom Speere sich abzuwinden. Wenn ich auch die Erlaubniß hatte, mein Glück mit der Stechgabel, zu der die Einwohner, weil sie die Wirkung nicht kannten, durchaus kein Vertrauen hatten, zu versuchen, so wollte ich sie doch durch einen günstigen Erfolg weder neidisch noch mißtrauisch oder eifersüchtig machen; als ich daher in der Nähe des arbeitenden Eigenthümers eines Grabens einen Aal stach, hielt ich denselben noch im Wasser, in der Absicht ihn dort so lange verborgen zu halten, bis der Mann seine Augen von meinem Treiben abgewendet haben würde. Allein es dauerte keine Minute und der Aal, den zwei Zinken so gefaßt hatten, daß die Widerhaken auf der andern Seite seines Körpers verstanden, hatte sich dennoch abgewunden und ich bekam den Fisch nicht.

Mit der Lanze.

Dieses Instrument ist der Stechgabel ganz ähnlich, nur mit dem Unterschiede, daß die Zinken und Widerhaken daran länger und stärker sind. Die Lanze hat auch nur zwei bis drei solcher Zinken und man sticht mit ihr in großen Flüssen nach Welsen, Hausen, Lachsen und Stören.

Mit großen Körben.

An tiefen, tiefen Stellen versenkt man einen Korb (wozu sich besonders solche eignen, in welchen man das Mineral-

Digitized by Google

wasser zu versenden pflegt), der durch drei Stricke an einer Stange so befestigt ist, daß er beim Aufziehen seine gerade aufstehende Lage behält. In den Korb legt man ein Gemisch von fetter Erde, verschiedenen gequollenen Getreidearten, gekochte Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Regenwürmer, Blut, Abfälle aus Schlachthäusern und der Küche ꝛc., so daß der Korb wohl $^{3}/_{5}$ davon angefüllt ist. Gut ist es, wenn man ein Netz so über seine Oeffnung spannt, daß eine Art Einkehle davon gebildet wird, er in der Mitte also eine Oeffnung hat, weil dies den Fang vergewissert.

Wenn man den Korb des Tages zwei bis drei Mal, entweder am Morgen und Abend, oder am Morgen, Mittag und Abend aufzieht, so wird man sehr oft einen ungewöhnlich reichen Fang der verschiedenartigsten Fische darin machen. — Von einem Lugger oder sonst einem andern Schiffe, das längere Zeit auf einer Stelle liegen bleiben muß, läßt sich ein solcher Fang sehr leicht und am besten bewerkstelligen.

In Säcken.

Anstatt eines Korbes nimmt man einen Sack, befestigt oben an seiner Oeffnung einen Reifen und über diesen ein Netz mit einer Einkehle. Es ist gut, durch einen Reifen auch unten den Boden des Sackes auszudehnen. Will man nun damit besonders Aale zur Zeit der Erbsenperiode fangen, so werden zwei Pfähle hinter einer Strömung, oder wo das Wasser ruhig ist, im Wasser festgeschlagen und der Sack zwischen diesen angebunden. Die Oeffnung desselben wird etwas schräg und mit dem Strom gestellt, und damit er herunter hängen bleibt, ein Stein auf seinen Boden gelegt. Auf den Boden selbst wird grünes Erbsenstroh gelegt und über dieses, etwa anderthalb Hände höher, werden Zuckererbsen auf einen Faden gezogen und quer im Sacke als Köder befestigt. Am Eingange des Sackes kann man, um den Aal mehr zu locken, auch einige Erbsen, an Fäden befestigt, anbringen und im Wasser spielen lassen. Ein Fuß Wasser über der Oeffnung

reicht hin, um am frühen Morgen sich eines reichen Fanges zu erfreuen.

Es ist sehr gut, wenn man dem Sacke eine Stelle giebt, wo das Ufer niedrig ist und in eine Wiese ausläuft.

Aehnlich dem Sacke ist

der Blutreif,

mit dem Unterschiede, daß dieser hier aus einem Netz in Sackform besteht, das oben einen schweren eisernen Reif hat und unten enger als oben gestrickt ist. Auf den Boden wird ein nicht zu großer Stein in das Netz gelegt und als Köder geronnenes Blut, oder sonst ein Grundköder darauf. Durch die Schwere des Reifes legt sich dieser über den Boden des Netzes und wird von Zeit zu Zeit heraufgezogen. Das Verfahren dabei ist dem unter „mit Gärnchen" (s. Fang der Krebse) beschriebenen gleich, daher ich den Leser der Kürze wegen dahin verweisen muß.

Mit einem Kürbiß

ist eine Fischweise, die gewiß noch sehr Wenigen bekannt ist, und dennoch ergiebig, wie mich der Augenschein überzeugt hat.

Als ich einmal zu Anfang October bei schönem Wetter mit der Angel längst dem Strome ging, um mir auf gut Glück eine Stelle zum Angeln aufzusuchen, stieß ich auf einen ruhig am Ufer sitzenden und seine Pfeife rauchenden Invaliden. Vor ihm im Strome sah ich etwas schwimmen, das ich für einen Kürbiß zu erkennen glaubte. Bei dem Invaliden sah ich ein Netzchen mit allerlei ziemlich ansehnlichen Fischen gefüllt liegen, woraus ich schloß, daß er wohl mit Fischen, und zwar mit Grundangeln sich beschäftige. Das letztere aber war nicht der Fall; es war hier eine neue Art von Fischerei, von der ich noch nie gelesen und gehört, und der ich daher meine ganze Aufmerksamkeit schenkte. Ich fand sie so sinnreich und originell, daß ich sie gleich zu Hause aufzeichnete.

Der Alte hatte nemlich von einem großen Kürbiß nur

eben den dem Stiele der Frucht gegenüber sitzenden Theil abgeschnitten und den reifsten Theil, d. h. die Kerne, daraus entfernt, das Fleisch aber darin gelassen. In dem hohlen Raume waren eine Unzahl kleiner Angelhaken an seidenen Schnürchen von verschiedener Länge, wovon jedoch die längsten nicht über 2 bis 3 Zoll aus dem Kürbiß reichten, angebracht. Diese Angelhaken versteckte er in das Kürbißfleisch rings herum, zum Theil am Rande, zum Theil im Innern. Die sämmtlichen Enden der Schnüre waren in einen Knoten geschürzt und dieser durch das Loch, wo früher der Stiel gesessen hatte, durchgezogen, und damit er fest saß, ein hölzerner Pflock fest in das Loch gesteckt. — Damit aber der Kürbiß vermöge seiner specifischen Schwere nicht auf den Grund ging, sondern auf der Oberfläche des Wassers blieb, hatte er zwei verhältnißmäßig große Brettchen so mittelst zweier Bindfäden zusammengefügt, daß der Kürbiß von zwei Seiten in der Schwebe erhalten wurde, und er nicht tiefer als einige Zoll ins Wasser sinken konnte. Um das Ganze nun so im Strome und da wo es liegen sollte zu erhalten, hatte er einen ziemlich großen Stein an einer Leine befestigt, die mit dem andern Ende durch ein gebohrtes Loch am äußern (d. h. die von ihm abstehende Seite) Brettchen geknüpft war. Den Stein hatte er in den Strom geworfen, der in demselben den Dienst eines Ankers vertrat. Der daran hängende Kürbis mit seiner Vorrichtung ward auf die Art ziemlich weit vom Ufer und im Strome unweit eines Wirbels erhalten. Damit er ihn aber nach Bedürfniß zu sich ziehen konnte, hatte er einen ziemlich starken Bindfaden an dem Brettchen nach seiner Seite befestigt, dessen Ende er in der Hand behielt oder an einen Weidenzweig band. Wenn nun die Fische kamen, die in das Fleisch des Kürbisses bissen und auf eine Angel trafen, so hingen sie fest. Aus der mindern oder stärkern Bewegung des Kürbisses und der Brettchen konnte er erkennen, ob Fische und von welcher Größe an den Angeln sich gefangen; er zog dann langsam seine Schnur an, löste die Fische ab, versteckte

die zu Tage gekommenen Haken wieder in das Fleisch und gab dem Bindfaden nach, bis der Kürbis seinen frühern Stand gewann, und wartete nun ruhig einen neuen Fang ab.

Bei dem ersten Zuge, dem ich zusah, hatte er an dem Kürbiß drei ansehnliche Mönen, (s. Dickkopf) und einen Karpfen von 1½ Pfund gefangen.

„Das ist mein Herbstvergnügen," meinte der Alte, „mit dem ich mir die Zeit vertreibe, und oft recht schöne und viele Fische fange." —

Fische mit der Hand unter dem Wasser aufzusuchen, sie in Netzchen zu treiben und so zu fangen.

Wie dabei zu verfahren, ist beim Aal bereits gesagt, und man mache es auch mit andern Fischen so.

Der Selbstfang.

Wer in der Nähe seines Eigenthums eine sogenannte Schlenke, das ist einen Streifen Wassers, der sich etwas tief ins Land zieht und mit einem Flusse von einer Seite in Verbindung steht, besitzt, kann auf eine wenig kostspielige Art einen Selbstfang anlegen, der sich hundertfältig verzinst. Einen solchen hat der Rath Deicks zu Opladen nahe an seinem Hause angelegt, und bekommt, sobald die Wupper steigt, eine Menge der schönsten Fische. Der Freund des Fischfangs wird auf diese Anlage, wenn er den Ort durchreist, aufmerksam gemacht, weil sie als Muster für ähnliche Anlagen dienen kann.

Die dortige Schlenke hat eine ansehnliche Tiefe und geht etwa 150 Schritte ins Land. Sie ist zufällig von drei Seiten durch Dämme eingeschlossen, die früher das Bedürfniß erzeugt hatte, also nicht erst wegen des Selbstfangs angelegt wurden; die Lokalität ward nur sinnreich von dem Eigenthümer benutzt. Mittelst eines schmalen Kanals steht die Schlenke mit der Wupper in Verbindung. Da wo dieser Kanal am schmalsten und etwa 5 bis 6 Fuß breit ist, ist

eine kleine Schleuse angebracht, wodurch die Verbindung mit dem Flusse nach Belieben gehemmt oder geöffnet werden kann. — Ist das Wasser der Wapper im Steigen, so wird die Schütte ausgezogen und darin eine Reuse, vorn in einem viereckigen hölzernen Rahmen, der gerade in die Schleuse paßt, so eingesetzt, daß die Einkehle derselben gegen den Fluß zu stehen kommt. Alle aufsteigenden Fische, die in die Schlenke wollen, fangen sich schon gleich darin. Oder: man zieht bei steigendem Wasser blos die Schütte der Schleuse auf, läßt die Fische in die Schlenke eingehen, und so wie das Wasser Neigung zum Fallen zeigt, wird die Reuse mit der Einkehle der Schlenke zu eingesetzt.

Ich habe im Frühjahre hier die schönsten Hechte, Bärsche, Makrelen, Möwen u. m. a. Fische, bei Herbst- und Winterwasser die größten Quappen, und im Sommer Aale und eine Menge anderer Fische sich fangen sehen, die unverletzt in Fischkasten kamen, aus denen sie dann nach Belieben herausgenommen werden konnten.

Wie man Fische aus Untiefen heraufbringen und fangen kann.

Dieses Experiment läßt sich jedoch ohne einen Kahn nicht ausführen. Wenn es nämlich Stellen im Wasser giebt, die sprachgebräuchlich unergründlich sind, wie das z. B. bei Erdfällen, alten Bergwerksstollen u. s. w. der Fall zu sein pflegt, so versammeln sich in solchen Untiefen gemeiniglich die größten Fische und halten sich darin auf, ohne daß man ihnen jedoch auf irgend eine Art beizukommen vermag. Auf folgende Weise indeß bringt man sie in die Höhe.

Man nimmt einen nicht zu fest gebrannten steinernen Krug von der Größe, daß darin etwa 3 bis 4 Maß Flüssigkeit gehen. Diesen Krug oder Flasche füllt man zur Hälfte mit zerschlagenem, ungelöschtem, frischem Kalk, und stopft sie mit einem wenigstens 1½ Zoll tief in den

Hals gehenden Korkpfropfen fest zu. Mittelst eines kleinen Bohrers oder eines andern Instruments, als z. B. geglühten Eisendrahts, wird ein Loch in diesen Pfropfen eingebohrt, das aber wenigstens so dick wie ein Strohhalm sein muß. Hat man sich nun ein oder zwei solche Krüge zurecht gemacht, so fährt man an die Stelle und versenkt sie so viel wie möglich in ihre Mitte, doch so, daß sie mit dem Halse nach oben stehen bleiben. Man kann das dadurch erzielen, wenn man um den Hals des Krugs einen Bindfaden mit Doppelschlinge befestigt, an dessen andern Ende ein nur so großer Strohwisch angebracht ist, daß er wohl allenfalls der Flasche unters Wasser, wenn die Tiefe größer als die Länge des Bindfadens sein sollte, folgen, aber doch verhindern muß, daß sich die Kruke umlege. Eben so wenig darf der Strohwisch andrerseits so groß und stark sein, daß er das Niedersinken der Kruke auf den Boden verhindern und sie in der Schwebe erhalten kann.

Sobald nun die gefüllte und nach der Anweisung verpfropfte Kruke ins Wasser kommt, dringt dasselbe durch die kleine Oeffnung in diese und auf den Kalk, der sich nun zu löschen beginnt. Da die sich dadurch entwickelnden Dämpfe keinen Ausweg zum Entweichen finden, so zersprengen sie zuletzt die Kruke, was eine Explosion giebt, wie wenn eine vierundzwanzigpfündige Kanone abgebrannt worden wäre. Dadurch werden alle Fische in der Nachbarschaft so betäubt, daß sie auf dem Rücken oder auf der Seite in die Höhe kommen und leicht mit dem Hamen aufgefischt werden können.

Das Fischen mit der Senke oder Tontebelle.

Es ist dies ein viereckiges, gestricktes Netz, welches mit den Ecken an zwei kreuzweis gebundene Reifen befestigt wird, so daß, wenn man es an dem Kreuzbunde oder Reifen hebt, es eine Vertiefung bekommt. An dem Kreuzbunde wird eine Schnur befestigt, die man wieder an die Spitze einer Stange bindet, so daß das Ganze an einer Stange hängt. (Die schwerren Senken, siehe Lachsfang.)

Digitized by Google

Dieses Netz wird vorzüglich in stillen Buchten, in Seen, aber auch unter Mühlenwehren gebraucht. Es gehört dazu ein Köder, um die Fische dahin zu locken, und damit sie sich in der Mitte vertieft, hängt man manchesmal einen mäßigen Stein dort an.

Wenn man auf große Fische damit ausgeht, so reiht man Regenwürmer an einen Faden, bestreicht sie mit einer Witterung, und hängt diese so, indem man beide Enden zusammennimmt, an das Kreuz der Bügel; doch so, daß sie innerhalb der Ränder des Netzes zu hängen kommen. Oder man nimmt Kaldauen oder geronnenes Blut, thut dieses auf einen Korbdeckel und setzt den auf die Senke. Wenn man einen Köder sonst auf die Senke legen will, dann füttert man die Spitze des Senkers inwendig mit Leinwand aus, damit der darauf liegende Köder nicht von außen her von den Fischen verzehrt werden kann. — Beim Heben der Senke muß man sich wohl in Acht nehmen, nicht erst daran zu rühren, damit nicht die Fische rege werden und entfliehen, ehe man das Netz aus dem Wasser hebt.

Man fischt mit diesem Werkzeug nur bei trübem Wasser und zumal wenn es im Steigen ist, wobei man oft einen recht glücklichen Fang macht. Wer zur Nachtzeit mit gutem Erfolge fischen will, bringe ein Licht auf dem Wasser an, das die Fische anlockt. Auch ist es gut neben vorangegebenem Köder in der Höhe, unten im Netze rothe Läppchen, die mit einer Witterung benetzt sind, anzubinden.

Weiter als bis zu den hier angegebenen Fischfangweisen wird sich selten wohl ein Dilettant versteigen. Er wird sein Hauptvergnügen in der Angel suchen und alles Uebrige, außer den hier angegebenen Arten zur Abwechselung, dem Fischer von Profession überlassen. Ich habe selbst den Gebrauch des Wurfnetzes daher nicht einmal aufgenommen, weil dazu schon eine bedeutende physische Kraftanstrengung und keine kleine Uebung erforderlich ist. Was aber leicht, ohne große Umstände

und pekuniären Aufwand, und doch mit vielem Vergnügen noch von Dilettanten betrieben werden kann, ist

Der Krebsfang,

daher dieser in diesen Blättern noch seinen Platz finden soll.

Auf die specielle Naturgeschichte des Krebses selbst lasse ich mich eben so wenig ein, als ich es bei den Fischen gethan habe, wo ich nur auf die Hauptmerkmale und Unterscheidungszeichen der verschiedenen Gattungen und Arten, namentlich untereinander, Rücksicht nahm, damit der noch angehende Angler allenfalls erkenne, was er für einen Fisch gefangen habe.

Der Flußkrebs, Cancer astacus, ist fast in allen Gewässern anzutreffen, wo er in Löchern am Ufer, die besonders einen Lehm- oder Thon-Schlicht haben, unter Steinen, zwischen Baumwurzeln im Wasser, zwischen eingerammten Pfählen u. dgl. m. zu suchen ist. Ins Wasser versenkte hohle Körper, als alte Pferde-, Esels-, Kuh- und andere Thier-Köpfe, sucht er sich bald zu seiner Wohnung aus.

Die Nahrung besteht in Aas, jede Art von todten Körpern, lebendigen Fischchen, Fröschen, Insecten, Würmern, Gras und Kräuter; findet er da wo er sich eingenistet volle Nahrung, so erlangt er dabei eine Größe von 12 bis 14 Zoll. Krebse, die ihren Unterhalt unter Steinen haben, sind zwar etwas kleiner, aber wohlschmeckender als alle andern; sie werden Steinkrebse genannt und bekommen im Kochen statt der gewöhnlichen rothen Farbe ein schwärzlich-fleckiges Ansehen.

Man unterscheidet das Männchen vom Weibchen durch die größeren Scheeren, schmaleren Schwanz und nahe an diesem durch zwei Saamenbläschen; das Weibchen dagegen durch schmalere Scheeren und einen breiteren Schwanz, unter dem auch die Eier liegen.

Die Krebse sind vom Monat Mai bis Ausgang August, d. h. in den Monaten die kein R haben, am besten, und zwar darum, weil sie sich in diesen Monaten nicht paaren,

fleißig nach Futter suchen und daher am fleischreichsten sind. Im September und October ist ihre Paarzeit, doch legt das Weibchen erst im Frühjahr die Eier, und die Jungen erscheinen nicht eher als gegen Johanni, wo sie aber noch 14 Tage unter dem Schwanze ihrer Mutter, ihrer Geburtsstätte, bleiben, bis sie völlig erstarken und sich selbst forthelfen können.

Im Mai und Juni wirft das Männchen die Schaale und das Weibchen solche erst im August und September ab. Man nennt dies „das Wintern, Mausern oder Mütern des Krebses." So lange die Schaale nach dem Wintern noch sehr weich ist, werden solche Krebse „Butterkrebse" genannt. Dieser weiche Zustand der Schaale hält indeß nur 2 bis 3 Tage an, worauf diese wieder hart wird. Kurz bevor sie die Schaale abwerfen, sind sie unruhig, fressen nichts und kränkeln. Während des Winters erneuert sich auch der Magen und sogar seine Eingeweide, und sein erstes Geschäft ist, daß er den ersten aufzehrt.

Die zwei steinigen Verhärtungen, die man in den Krebsen findet, und „Krebssteine" nennt, scheinen ihm dazu von der Natur gegeben zu seyn, aus ihnen und durch sie den neuen Schaalen die Härte und Festigkeit wieder zu geben; denn sobald der Panzer völlig hergestellt ist, verlieren sich allmählig die Steine.

Daß wenn ein Krebs ein Glied seines Körpers durch Unglück oder Zufall verliert, ihm solches wieder in wenig Wochen nachwächst, ist wohl bekannt, nicht aber, daß wenn man dem Krebse das an den wunden Stellen hervorquellende gallertartige Wesen, welches das weiße Blut am abgebrochenen Gelenke stillt, wegnimmt, er sich verblutet und stirbt.

Wie die Fische, lassen sich auch die Krebse durch Witterungen anlocken und körnen, und es giebt verschiedene sehr belustigende Fangweisen für sie. Die in meiner Kindheit so oft geübte Art, sie mit Händen aus ihren Löchern herauszuholen, widerrathe ich jetzt, weil man leicht mit einer Wasserschlange od. Wasserratte in Berührung kommen und oft schwer

Digitized by Google

heilende Verwundungen an der Hand erhalten kann. — Leichter, besser und unterhaltender ist die Art:

Mit Fröschen an Stöcken die Krebse zu fangen.

Man schneidet sich eine Anzahl Stöcke von Weiden oder Haselruthen, die so lang sein müssen, daß sie noch einige Fuß über die Oberfläche des Wassers stehen, wenn sie auf den Grund des Wassers gesteckt sind. Die Stäbe werden unten spitzig gemacht, damit sie leicht in den Boden gehen. — Nun verschafft man sich eine Anzahl Frösche, schlägt sie todt, zieht ihnen die Haut von den Füßen nach dem Kopfe zu bis an diesen ab, und bindet ein oder zwei der so abgezogenen Frösche an der Haut mit einem Bindfaden, einen Fuß oberhalb des spitzen Endes, am Stocke fest, dann werden sie mit einer der nachfolgenden Witterungen bestrichen und der Stock einige Fuß vom Ufer so ins Wasser gesteckt, daß man ihn gut vom Ufer aus erfassen kann; am besten ist's, man giebt dem Stocke eine schräge Richtung. Zehn, zwölf oder mehrere Fuß von einander steckt man eine Anzahl dieser Stöcke ein und kann mit einem Dutzend schon eine schöne Strecke des Ufers besetzen.

Wenn ein Krebs sich an einen der Stöcke angesetzt hat, so erkennt man es an einer wackelnden Bewegung desselben. Sobald dies geschieht, muß der Stock unverzüglich, jedoch sehr langsam aus dem Wasser genommen werden, und nur wenn der Krebs erst nahe der Oberfläche desselben kommt, schmeißt man ihn mit einem Wurf aufs Land. Dies geschieht wenn man keinen Ketscher hat, sonst fährt man mit diesem unter den Krebs und hebt ihn, der so wie er sich über dem Wasser fühlt vom Köder abfällt, mit jenem heraus. — Man hat bei diesem Krebsfang, wenn die Luft sonst dafür günstig, d. h. schwül, oder ein Gewitter am Himmel ist, genug mit Begehen und Heben und Einstecken der Stöcke zu thun und gewiß keine lange Weile dabei.

Digitized by Google

Man kann statt der Frösche *) auch Stücke rohen, recht faulen Fleisches nehmen und anstatt daß man die Frösche anband, die Stücke Fleisch in eine zuvor gemachte Spalte des Stockes einklemmen. Ist das Wasser, wo man mit den Stöcken krebsen will, mehrere Fuß tief, so kann man in die Stöcke mehrere Spalten in geringer Entfernung von einander machen und den Köder darin einzwängen.

Wenn das Wasser warm ist und man will sich darin baden, so kann man das Vergnügen durch Krebsfang erhöhen. In dem Falle braucht man nur einen Stock, der mit Fröschen oder faulem Fleische vorn an der Spitze beködert sein muß, langsam in die am Ufer befindlichen Krebslöcher zu stecken und ihn eben so langsam herausziehen. Ist ein Krebs im Loche so hängt er sich gewiß an den Köder und läßt sich daran herausziehen; man schüttelt ihn in einen Ketscher ab und steckt ihn in einen um den Hals hängenden kleinen Sack ein.

Mit Unternetzen an Stöcken zu krebsen.

Man läßt sich kleine runde Netzchen von 1 bis $1^1/_2$ Fuß im Durchmesser stricken oder verbraucht dazu ein schon altes Fischnetz, aus dem man die nöthige Anzahl Netzchen ausschneidet, die man in einem Reifen, am besten von starkem Eisendraht, aufspannt. Mitten in ein solches Netzchen kommt ein Stock, der so groß sein muß, daß er überall wo man krebsen will, noch 1 oder 2 Fuß aus dem Wasser ragt. Hat man eine Anzahl solcher Netzchen angefertigt und den Stock so eingesetzt, daß er einen guten Fuß unter demselben noch vorragt, so versieht man sie mit einem Köder, der am Stocke da, wo er mit dem Netzchen befestigt ist, angebunden wird.

---

*) Einige halten die grünen für die geeignetsten zum Krebsfang, Andere die braunen und gelben für besser; so wie Frösche, welche die Schnitter bei der Erndte antreffen, wieder besser, ja weit besser wie Wiesenfrösche sein sollen.

Ist dies geschehen, so steckt man die Netzchen längs dem Ufer ins Wasser. Der Stock muß wenigstens mit der Spitze 4 bis 6 Zoll in den Boden des Wassers eingesteckt werden können. Bei hellem Wetter kann man dann schon sehen ob Krebse am Köder sind, bei trübem pflegt man sich nach der Bewegung des Stockes zu richten. Wenn man Krebse sieht, oder doch welche daran vermuthet, so wird der Stock mit Netzchen in einem Rucke ausgezogen, damit die auf dem Netze sitzenden Krebse nicht abfallen. Nach Abnahme derselben steckt man das Netzchen wieder ins Wasser, untersucht das nächstfolgende und verfährt so mit allen andern.

Wenn man einem Fische die Haut abzieht, ihn in einer Pfanne mit Honig und Kampferspiritus röstet, und ihn, statt anzubinden, in den Stock, wie zuerst gelehrt worden, einklemmt und das Netzchen ins Wasser steckt, so hängt in kurzer Zeit das ganze Netzchen schwarz von Krebsen, die man in einem unterfahrenden Ketscher dann abschüttelt.

Mit Bündeln zu krebsen.

Ein Bündel Reisig, wozu jeder alte Besen benutzt werden kann, wird in eine Mischung von Blut, Urin und fein zerhacktem Fleisch, das aber schon recht in Fäulniß übergegangen sein muß, einige Tage gelegt und dann ins Wasser an einer langen Schnur, die man an einen verhältnißmäßig langen Stock befestigt, gesenkt. — Wenn man die Brühe in der der Reisig oder Besen gelegen, einige Stunden zuvor ehe man krebsen will, auf den Platz ins Wasser schüttet, so kann man sich des reichsten Fanges versichern, denn der Geruch der Brühe lockt die Krebse aus weiter Ferne, und ihre Freßbegierde ist — zumal nach stinkenden Fischen — so groß, daß sie sich so fest an die Reiser anklammern, daß sie dieselben, selbst wenn sie schon auf dem Lande sind, nicht los lassen wollen.

Man macht auch Bündel von grünem Erbsenstroh, an denen wo möglich noch Schoten hängen, weil die Krebse

diese sehr lieben; doch macht man diese Bündel nicht zu fest. Den Bindfaden womit dies geschieht bindet man an einen Stock, und damit der Bündel auf den Grund sinkt, befestigt man unter ihm einen Stein. Beim Aufziehen ist es immer gut einen Hamen oder Ketscher zur Hand zu haben und unter den Bündel zu halten, um etwa abfallende Krebse darin aufzufangen.

Mit Gärnchen.

Die ganze Vorrichtung ist wie bei dem Netzchen, nur daß diese gespannt auf den Reif kommen, die Gärnchen aber, daß sie eine Tiefe haben und einem Hamen gleichen. Quer durch die Mitte des eisernen Reifen oder Ringes läuft ein an seinen beiden Enden fest angebundenes Stück eines gespaltenen Reifes, das dazu dient, den Köder darin zu klemmen, der außer den schon bekannten auch aus Thiergedärmen, stinkender Leber, und, vor allen der vorzüglichste, aus dem Fleische der Elster, das die Krebse unglaublich weit wittern, besteht.

An den eisernen Ring selbst werden drei Stücke eines starken Bindfadens so angebunden, daß der Ring an denselben wie an einer Waagschale hängt; oben laufen diese drei Fäden in einen längern zusammen, der an einem Stabe, gleich einer Angel, angebunden wird.

Wo man Krebse vermuthet, senkt man das Gärnchen ein und zieht solches in einer Zeit in der man etwa 1000 gezählt haben könnte, wieder auf. Läßt man länger das Gärnchen liegen, so ist der Köder aufgefressen und die Krebse sind fort. Bedient man sich mehrerer Gärnchen auf einmal, so ist der Fang reicher und weniger langweilig.

Mit einem Topfe.

Man nehme einen neuen Topf und koche Hirse in Milch darin ohne sie zu salzen, lasse die Hirse über und über im Topfe anbrennen, thue die übrige Hirse heraus und lasse nur das Angebrannte darin. Diesen Topf, den man wie das

Digitized by Google

Gärnchen befestigt, hängt man ins Wasser und zieht ihn nach einigen Stunden langsam in die Höhe, indem man mit einem Hamen unter ihn fährt. Oder noch besser ist es, man mache sich um diesen Topf ein Netz nach Art der Garnsäcke, welche sich, wenn sie mit dem Topfe auf den Grund kommen, ausbreiten, und wenn daran gezogen wird, sich um den Topf zusammen ziehen.

Anstatt des Hirsetopfes kann man sich eines großen Topfes bedienen, der zu gar nichts weiter zu nutzen ist, also zu was Besserem unbrauchbar ist, lege die Eingeweide von Hühnern oder todte Fische hinein und bestreiche ihn auswendig mit Steinöl, und verfahre mit ihm wie oben angegeben. Es ist unglaublich, welch eine große Menge Krebse sich zu diesem Mahle einfinden.

Mit einer Laterne oder Fackel.

In schwülen Nächten und wenn zumal ein Gewitter am Himmel ist, sind die Krebse auf der Wanderung; wenn man nun auf einem See, klarem Flusse oder Bache im Kahn mit einer Fackel oder Laterne auf seichten Stellen fährt und den Boden beleuchtet, so findet man bei einigermaßen etwas hellem Wasser die Krebse still liegen, weil sie durch das Licht geblendet werden. Man ergreift sie ohne Weiteres mit der Hand und schmeißt sie in einen Sack. In kleinen Flüssen oder Bächen geht man mit der Leuchte, Pech-, oder Strohfackeln, oder angezündetem alten Birkenbesen längs dem Ufer oder vorsichtig im Wasser und langt aus diesem sich die Krebse. Man muß den Fang dem Wasser entgegen anstellen.

Zur Zeit der Weizenblüthe fallen die Krebse am liebsten an und wenn zu gleicher Zeit ein Gewitter am Himmel steht.

Ebenso ist der Krebsfang nie ergiebiger als im zunehmenden und Vollmond; je heller, stiller und schwüler die Luft, desto besser, auch nach einem warmen, sanften Regen

Digitized by Google

sind alle Krebse in Aufruhr und in Thätigkeit; es darf aber nicht ein heftiger Gewitterregen gewesen sein.

Im September sollte man nicht mehr krebsen, weil man meistens Weibchen erhält, die geschont werden müssen.

Alle Krebsnetze müssen, wie die Fischnetze, in Gerberlohe gekocht sein, denn sie gewinnen dadurch an Dauer.

Wenn man einige Krebse in Kohlbeete steckt, so entfernt man dadurch die verwüstenden Kohlraupen.

Mit Reusen.

Die Witterungen und Köder für die Reusen sind auch bei anderer Fangart meistentheils anwendbar.

1. Rinds- und Bocksleber, am besten aber Hundeleber, wird auf dem Roste gebraten und oft mit Unschlitt bestrichen, welches in den Leuchtern zusammengelaufen ist, mit einem durchlöcherten Lappen umwickelt und auf dem Grunde der Reuse fest angemacht.
2. Fische, wie Rothaugen, Weißfische, Schleien, je größer je besser, werden ausgenommen und inwendig mit Kampferöl bestrichen, und an einem starken Bindfaden in der Reuse aufgehangen.

   Oder: man röste die von der Haut abgezogenen Fische in Honig und mit etwas in Branntwein aufgelöstem Kampfer; oder:

   Man röstet altes Rindfleisch auf dieselbe Art und gebraucht es in Reusen.
3. Jedes bereits in Fäulniß übergegangene Aas lockt die Krebse in die Reuse.
4. Jedes zu frühzeitig geborne Säugethier ist für die Krebse ein vorzüglicher Leckerbissen. Ohne dem Thiere die Haut abzuziehen, legt man es in die Reuse, träufelt aber vorher etwas Steinöl darauf, was die Krebse sehr herbeilockt.
5. Eingeweide von Federvieh wird gereinigt, in ranzigem

Digitized by Google

Fett geschmort, in ein altes, enggeflochtenes Netz gethan und in die Reuse gehangen.

6. Der vorzüglichste Köder für Krebse ist ein ungetheilter und unabgehäuteter Kuh- oder Ochsenkopf. Man macht in die Hirnschale kleine Oeffnungen, legt den Kopf einige Tage in Menschenharn, der schon lange gestanden, und thut ihn in die Reuse.

7. Striemen von Juchtenleder, die längere Zeit in Heringslake gelegen, locken die Krebse aus weiter Ferne in die Reuse.

8. Man nehme Eingeweide von Fischen, thue sie in eine eiserne Pfanne und röste sie über dem Feuer mit Honig, binde sie in ein kleines dünnes Tuch oder ganz enggestricktes Netzchen und hänge dies in die Reuse. Alle Krebse, sagt Hennig, die davon Witterung bekommen, gehen derselben nach und kriechen von allen Seiten herzu, so daß die Säcke und Reusen im Wasser, wo es viele Krebse giebt, inwendig und auswendig ganz schwarz von Krebsen aussehen.

9. Man nehme Fische, große und kleine, gute und schlechte, gleich viel, reiße sie mitten von einander und lege sie in die Reusen. Je älter und stinkender die Fische sind, desto besser.

10. Man nimmt grüne Ranken der Erbsen mit den Schoten und Dille, entweder Eins allein oder Beides wird in die Reuse gethan.

11. R. Ol. Cornus Cerv. ustum für 2 Sgr. Ol. Spicae für 1 Sgr., bestreiche die Fische, Frösche oder andern Köder damit.

12. Terpentin- und Anisöl desgleichen.

13. Jeder Krebsköder muß wenigstens mit Spick- oder Terpentinöl bestrichen werden, und hat man auch dies nicht zur Hand, so nehme man einige Stengel von Majoran oder kleine Zweige von der Angelika-

Digitized by Google

pflanze und binde diese neben dem Köder an. Auch ganzer, d. h. dicker Terpentin, ist eine gute Witterung.

Wenn man Krebse einige Tage noch erhalten will, so legt man sie schichtweise in einen Korb mit einem festen Deckel und zwischen jede Schicht Brennnesseln; so hängt man den Korb im Keller auf. Die Brennnesseln müssen täglich erneuert und die etwa abgestorbenen Krebse von den lebenden abgesondert werden. So lassen sie sich auch über Land versenden. — Rösel behauptet, es ließen sich Krebse in der Gefangenschaft mit Rüben, Hollunderbeeren und anderen Früchten, so wie mit Milch und Kleien ordentlich mästen.

Zur Beachtung für den Angler.

Wenn man angelt und findet, daß man einen Anbiß hat, die Angel deshalb aufzieht und dennoch nichts als den abgefressenen Wurm daran findet, so kann man, wenn sich der Fall noch einige Male wiederholt, nur den Platz verlassen und sich einen andern suchen, denn es sind Krebse statt Fische, die den Köder abnagen. — Als ich das Ding noch nicht kannte habe ich einmal meine ganze Wurmdose ausgefüttert ohne eine Gräte zu bekommen; ich meinte den schlauen Fisch immer noch zu ertappen und hielt es bis zum letzten Wurm aus, bis ich endlich den Räuber meiner schönsten Thauwürmer, einen Krebs, nur eben zu Gesicht bekam. Seit dem hat mich keiner mehr so lange gefoppt.

Wie man lange die Fische außerhalb des Wassers noch am Leben erhält.

Um Fische außer dem Wasser mehrere Tage lebendig zu erhalten, braucht man sie nur mit etwas Branntwein zu berauschen. Im Winter ist es genügend, ihnen ein in Branntwein getauchtes Stück Brod ins Maul zu stecken, wor-

auf man sie dann mit Schnee bedeckt, oder wenn es an dem letztern fehlt, sie mit Stroh oder Heu überschüttet. Im Sommer kann man statt Branntwein Bier oder Wein nehmen, doch muß das Bier nicht sauer sein, wonach man die Fische in frisches Gras oder Moos wickelt, das mit denselben Flüssigkeit begossen werden muß. Man kann auf solche Weise Karpfen, Schleihe, Hechte und andere große Fische 12 bis 18 Tage lebendig erhalten. Auf den ersten Blick scheinen sie ganz erstarrt, man macht sie jedoch mit Leichtigkeit wieder lebendig, wenn man ihnen das Stückchen Brod aus dem Maule nimmt, sie in Leinwand wickelt, diese allmählich mit Wasser befeuchtet und sie endlich in ein mit frischem Wasser angefülltes Gefäß setzt, worin sie bald lustig herumschwimmen. Beim Aal hat man keine andere Vorsicht nöthig, als daß man ihn in ein Gefäß thut, welches man mit feuchter Erde oder frischem Grase bedeckt. Mit einiger Sorgfalt und indem man eine mäßige Feuchtigkeit erhält, kann man ihn auf solche Weise fast einen Monat aufbewahren.
(Aus Malten's Bibl. der neuesten Weltkunde. III. Thl. S. 313. 1845.)

Fisch-Kalender

oder

Uebersicht monatlicher Betriebe mit Angabe der Laichzeit der Fische.

Januar.

Bei klarem Eise werden die darunter stehenden Hechte aufgesucht und durch Keulenschläge betäubt und schnell, ehe sie sich erholen, herausgenommen. Der Stiel an dem hölzernen Hammer muß eine Länge von 6 Fuß haben. — Man macht Löcher in das Eis und fischt die nach Luft schnappenden Fische, besonders die Bleie, die jetzt am schmackhaftesten sind, auf. In die Eislöcher sticht man nach einigen Stunden ihrer Eröffnung mit der Stechgabel auf den Grund, um die sich dort gesammelten Aale zu bekommen. — Wer kleine Fischchen

oder andern geeigneten Köder zur Hand hat, kann im Eisloche sein Glück mit der Schmeißangel auf Hechte und große Bärsche versuchen; auch mit der Klitsche kann man sehr glücklich angeln, indem sich die Fische sehr schnell in der Gegend der Wuhne versammeln.

Es laicht in diesem Monat die Aalraupe oder Quappe.

Februar.

Wenn das Eis schon in diesem Monat abgegangen und das Schneewasser abgeflossen, kann man bei heiterm, schönem Sonnenschein den stehenden Hornungshechten mit Schleifen oder Schlingen, dem Speere und auf sonstige Art nachgehen. — Bei großem, anschwellendem, trübem Wasser, das die meisten Fische aus ihrer Winterruhe weckt, ist mit der Senke was zu machen. Die Klitschangel ruht noch.

Es laicht wohl noch die Quappe und der Hecht fängt an.

März.

Im Ganzen wie im vorigen Monate. Es müssen sehr schöne warme Frühlingstage oder Stunden geben, in denen man mit der Handangel, jedoch ohne besondere Ausbeute zu erwarten, das Vergnügen suchen kann. Es beißt wohl schon die Brasse, der Flunder und die Nase am Wurm; das Gesenke geht auf dem Grunde, denn die Fische sind noch in der Tiefe. Es zeigt sich an den Mündungen der Ströme beim Aufgang in diese der Lachs, und man lauert seiner mit der Lanze.

Es laicht der Hecht, der Barsch, Gründling, Kaulkopf, Schmerle.

April.

Zu Anfang des Monats geht es noch wie am Ende März; wenn aber der Erlenstrauch schon Blätter treibt, geht das Hauptvergnügen mit der Angel an. Die Gewässer haben sich verlaufen und haben ihren gewöhnlichen Stand wieder genommen; sie werden bereits von der Frühlingssonne durchwärmt und ihre Bewohner empfinden mit den Menschen den Reiz des Frühlings; sie steigen aus den Tiefen und spielen

unter der Oberfläche des Wassers bei heiterm Sonnenschein. Man verfolgt den Hecht und den sich sonnenden Aal sucht man mit der Stechgabel (s. vort) auf. Für Hechte und Bärsche setzt man Setzangeln, auch sucht man sie mit Lauf- und Schmeißangeln auf. Der Lachs hält seinen Zug; für ihn und den Maifisch, der auch aus der See stromauf geht, werden Körbe — Reusen gelegt; eben das thut man auch für andere Fische. Man wirft Grundangeln aus für Barben, Karpfen u. m. a. An die Klitsche ködert man Regenwürmer, und senkt sie weniger tief als im März.

Es laicht der Hecht, der Barsch, der Weißfisch, das Rothauge, Elritze, Schmerle, Gründling, Aesche, Alant, Blei, Karausche, Kaulkopf, Lachs, Nase oder Meerele, Schleie, Stör und zu Ende des Monats der Zander. Ueberhaupt laichen fast alle Fische von Georgi, 12. April, bis Jacobi, den 25. Juli.

Mai.

Dieser Monat ist der rechte Angelmonat; die Fische beißen am besten und da sie nicht alle abgelaicht, sind sie jetzt am fettesten und schmackhaftesten. Bei nach einem langen Regen etwas anschwellendem Wasser ist hinter einer starken Strömung und in Wirbeln gut nach Barben und Mönen (letztere sind jetzt am fettesten) mit tiefgesenkter Klitsche zu angeln; der Köder muß über den Boden streifen; auch nutzt man gleichzeitig die Grundangel. Wo Gelegenheit zu Karpfen, da sucht man sie auf. Die Lachsforelle geht in die Flüsse aus der See; der Lachs- und Aalfang ist in voller Blüthe. Man geht diesen Fischen mit der Lanze und der Stechgabel auf den Leib. Wie alle Arten von Angeln reiche Beute versprechen, so auch die Reusen.

Man angelt mit Regenwürmern, Maikäfern oder auch Gerstengraupen, in Fenchel gekocht, auf Friedfische; mit kleinen Krebsen und Fischchen auf Raubfische.

Der Krebsfang beginnt; die Alse — Maifisch — ist bereits durch.

Es streichen in diesem Monat noch der Hecht, in tiefen Gewässern der Barsch, der Karpfen, Karausche, Gründling, Aesche, Alant, Barbe, Blei, Möne od. Dickkopf, Ellritze, Lachs, Nase oder Makrele, Orf, Rothaugе, Stör, Wels, Zander am Anfang des Monats, der Stint.

Juni.

Auch dieser Monat ist dem Angler günstig und in der Beschäftigung für ihn dem vorigen gleich. Der Krebsfang wird fortgesetzt.

Man ködert mit den kleinen Junikäfern, die man an Roggenähren findet, mit rothen Käfern von der Rosa canina abgesucht, desgleichen mit Käfern und Würmer, welche sich um diese Zeit von Erlen- und Weidenblüthen nähren. — Wenn man nicht auf Grundfische angelt, ist das Gesenke an der Klitsche ziemlich hoch.

Es laicht: Weißfisch, Rothaugе, Karpfen, Karausche, Alant, Barbe, Möne, Ellritze, der Gründling noch bis Johanni, Orf, Nappe, Weißflosser oder Springmöne, Wels.

Der Krebs wie im Mai; der Fang wird fortgesetzt.

Juli.

Dieser und der folgende Monat pflegen weniger ergiebig als die vorigen zu sein, was wohl davon herrühren mag, daß die Fische eine volle Nahrung an der Menge von Insekten, Fliegen, Wasserspinnen u. s. w. haben, die sie auf und über dem Wasser schwärmend finden. Jetzt ist die Hochangel daher am Besten zu brauchen.

Auf Aale, deren Felstzeit mit diesem Monat endet, und Krebse wird der Fang fortgesetzt.

Als Köder dienen hauptsächlich in diesem Monat Laubfrösche, Grillen, Heuschrecken, gesottene Krebse, saure Kirschen auf Mönen, das Thier der Muschel ꝛc.

Es laicht zum zweiten Mal die Schleie.

Digitized by Google

August.

Der Fisch erhebt sich jetzt aus der Tiefe am höchsten, daher das Gesenke nur sehr kurz zu sein braucht. Der Köder bleibt wie im Juli; auf Mönen wechselt man mit einigen jetzt reifen Früchten ab, muß sie aber durch Körnen an einer Stelle daran gewöhnen. Große Bärsche werden mit Gründlingen gefangen.

Die meisten Fische haben die Schwächen der Laichzeit überstanden und setzen wieder Fleisch an. Grundangeln und Reusen werden benutzt.

Das Weibchen des Krebses wintert jetzt. Der vorige und dieser Monat müssen durch das Vergnügen des Krebsens den Mangel an der Klitsche ersetzen.

September.

Nach Michaelis (29. Sept.) gehen die Fische wieder in die Tiefe, daher man sich mit dem Gesenke an der Klitsche darnach richten muß. Der Köder bleibt wie im August, doch sucht man kleine Frösche für größere Fische zu bekommen. Durchschnittlich fangen die Fische wieder besser an zu beißen und sind jetzt wieder gut im Fleisch, selbst die Barbe ist wieder gut. Der Dickkopf oder Möne geht in diesem Monat bei klarem Wasser vorzüglich auf reife Weintrauben.

Der Krebsfang hat sein Ende, da man meist noch Weibchen, die jetzt wintern und Eier haben, bekommt, um die es Schade ist; auch ist jetzt die Paarzeit der Krebse.

October.

In diesem Monat ist wieder gut auf Hechte und Lachse zu angeln, es sei mit Setz-, Lauf- oder Schmeißangeln. Auf einzelne Fischarten ist auch mit der Klitsche wieder etwas zu machen. Man ködert mit Würmern und Käfern, die man an Feldgemüsen findet.

Es ist noch die Paarzeit der Krebse.

Digitized by Google

Die beste Freude mit der Angel nimmt ein Ende; die meisten Fische liegen im Grunde und in Tiefen. Karpfen, Schleien, Aale ꝛc. verkriechen sich im Schlamme; die Barben haben in Gesellschaften den Winterstand bezogen.

Es laicht die Bachforelle.

December.

Der Betrieb ist wie im Januar.

Es laicht die Quappe und die Bachforelle.

Digitized by Google

Schlußbemerkung.

Leider hört man die Klage der Fischer immer allgemeiner werden, daß mit jedem Jahre unser schöner Strom, der Rhein, fischärmer werde. Die Klage ist nicht unbegründet. Seit dem die Dampfschifffahrt bei uns eingeführt ist, werden manche Fischarten zusehends weniger; namentlich solche, die an seichten Stellen und am Ufer laichen. Durch den starken Wellenschlag, den die Dämpfer erzeugen, wird der Fischlaich von den Wasserpflanzen, den Wurzeln und Reisern im Wasser, an die er sich angesetzt, um dort von der wohlthätigen Wärme der Sonne ausgebrütet zu werden, losgerissen und auf das trockne Ufer geschleudert, wo er verkommt. Der einzige Zuwachs, der unserm Rheine an Fischen noch zugeht, kommt aus den kleinern Flüssen, auf denen die Dämpfer noch nicht gehen. Leider aber wird auch von da nicht viel mehr herkommen, wenn die hohe Obrigkeit das Fangen der sogenannten „Rümpchen oder Pierchen", die nichts anderes sind, als die Brut der größeren Fische, auf das Strengste untersagt. Geschieht das nicht, so kann man, ohne großer Prophet zu sein, voraussagen, daß in wenigen Jahrzehnden wir nichts als fischarme Ströme und Flüsse haben werden, und in ihnen ein großer Fisch eben so selten sein wird, als jetzt ein Stück Wildpret auf den meisten unserer Fluren; es müßten sich denn jene aus der See, wie dieses aus einem benachbarten Gehege hierhin verirren.

Das Fischen mit der Senke auf Weißfische, blos ihrer Schuppen wegen, thut der Fischerei durchaus keinen Abbruch, denn der Weißfisch ist keine Brut, sondern ein kleiner eigenthümlicher Fisch, der keinen andern Nutzen bis jetzt dem Menschen gewährt, als durch seine Schuppen, die ein Handelsartikel sind. Möglich, daß er sich wie die Sardelle, mit der er an Größe und Form die meiste Aehnlichkeit hat, einmachen ließe. Sonst dient er nur als Nahrung für andere Raubfische. Anders verhält es sich mit den Rümpchen, von denen — zu-

mal im Berg'schen, in der Wupper — zu Millionen gefangen, in die Städte gebracht und dort als Delikatesse mit Baumöl, Salz, Essig und Pfeffer verspeist werden. Durch das Verbot des Rümpchen- oder Pierchen-Fanges würden freilich einige Fischer, die nur davon leben, in Verlegenheit gesetzt; sie mögen sich aber damit trösten, daß, wenn sie in der Folge einen der großgewordenen Fische fangen und zu Markte bringen, sie dafür mehr denn das Doppelte erhalten, als sie jetzt für 6 bis 800 der kleinen Brut bekommen.

Will eine weise Regierung noch mehr, als durch das Verbot des Rümpchen- oder Pierchen-Fanges zur Erhaltung der Fischerei in unserm Rheine thun, so kann sie es dadurch, daß sie an mehreren Stellen des Stromes Wasserschlänken in schräger Richtung und in Verbindung mit ihm anlegen läßt, deren Ufer mit überhängendem Gesträuche und Wasserpflanzen, z. B. Kalmus, besetzt wären. Wenn diese Schlänken in der Mitte eine ansehnliche Tiefe und eine mäßig breite Einfahrt haben, können sie leicht als Häfen zur Ueberwinterung der Schiffe benutzt werden. In diese Schlänken werden die Fische eingehen und laichen, und da sie in schräger Richtung mit dem Strome gehen, so werden letztere nicht in ihrem Geschäfte durch den Wellenschlag der Dämpfer gestört werden. — Solche Anlagen können mit Vortheil an Fischer verpachtet werden, jedoch nur unter der Bedingung, daß sie erst nach Mariä Himmelfahrt (15 August) und zwar nur stets mit Netzen mit großen Maschen fischen dürfen. Mit der Mitte des Monat März muß die Fischerei dort ganz eingestellt und die größte Ruhe gehalten werden. Der Pacht der Fischerei und das Ueberwintern der Schiffe in solchen Anlagen würden zum Theil die Kosten derselben decken und den Rhein vor künftig völliger Fischlosigkeit sichern.

Schließlich wünsche ich, daß diese hier wohlgemeinten Vorschläge nicht zu den „frommen Wünschen" gezählt werden mögen.

Digitized by Google

Erster Anhang.

Beschreibung einer englischen Angelruthe,

um nach dieser eine solche anfertigen lassen zu können.

Die hier beigefügte Zeichnung unter Litt. A. bis F. zeigt die einzelnen Theile eines solchen Stockes oder Ruthe, die, zusammengefügt, eine Länge von 17 Fuß 1 Zoll geben, und nicht schwerer als etwas über 28 Loth sind. Der ganze Stock ist nemlich von Pfefferrohr; nimmt man aber, namentlich zu den beiden stärkern Stücken, Büchen- oder Ahorn-Holz, so wird er dadurch schwerer; der oberste Aufsatz ist von Fischbein.

Ich gehe nun zur Beschreibung der einzelnen Theile über. — Der erste und unterste Theil A. hat oben und unten — bei 1 und 2 — fest ansitzende Tüllen von Messing. 1 ist 5 Zoll 3 Linien lang und läuft allmählig oben etwas enger zu; 2 ist 2 Zoll und 1 Linie lang und hat unten am Ende in der Mitte eine Schraubenmutter, in die das spitzauslaufende Eisen, das oben ein Schraubengewinde hat, eingeschroben wird. Man braucht dasselbe, um damit den Stock am Ufer festzustecken, wenn man es nicht vorzieht, ihn stets in der Hand zu halten. Ad. 4 sind zwei messingene breite Ringe, die sich auf- und niederschieben lassen und dazu dienen, die an der Rolle angebrachte messingene Platte dazwischen zu schieben und diese festzuhalten. Ad. 7 sind zwei messingene Häkchen; das unterste steht mit der Krümme nach

unten gekehrt und ist mit einigen Holzschräubchen am Stock befestigt; das oberste dagegen steht mit der Krümme nach oben und ist nur mit einer Schraube befestigt, damit man es nach Bedürfniß auch nach unten drehen kann. Dies wird dann nöthig sein, wenn man die Leine möglichst lang machen will, was vorkommen kann, wenn man z. B. von einer hohen Mauer oder einem sehr hohen Ufer aus angeln will. Die Schnur, sobald sie nicht gebraucht wird, wird mit einer Oese in dem untern Haken befestigt, dann wird mit ihr über den oberen gefahren und so sie ganz auf diesen beiden Haken, nachdem man zuvor das Vorfach von ihr gelöst, aufgezogen und mit dem Ende, was übrig bleibt, leicht umwickelt, wie dies bei 8 zu sehen ist. Das gewöhnlich abgenommene Vorfach mit der Flosse ad 9 wird um letztere gewickelt, wobei der Haken in den Kork gesteckt wird, und in einer blechernen Dose, wo die übrigen Vorfächer und andere kleine Angel-Requisiten liegen, bis zum Gebrauche aufbewahrt.

Die Rolle ad 5 ist von Messing. Die beiden runden Platten aa werden mit fünf festgelötheten Stiften an einander gehalten und das Ganze dreht sich sehr leicht um die festansitzende Axe b, welche im Messingbleche 6 festgenietet ist. Mittelst einer Handhabe c, welche von Horn am besten gedreht ist, wird die Schnur auf der Rolle bis zur Länge ihrer Bestimmung aufgedreht.

Wo es schwierig ist, sich eine solche messingne Rolle anfertigen zu lassen, die kein Mechanikus mit einem Hemmrädchen unter 4 Thlr. preuß. Cour. anfertigen kann, kann man sich recht wohl mit einer hölzernen Rolle behelfen, die von jedem Drechsler gefertigt werden wird.

Ad 10 ist ein Instrument, mit welchem die zu tief vom Fisch verschluckten Angelhaken, z. B. bei Aalen, Hechten u. s. w. wieder losgemacht und hervorgeholt werden. Ein ziemlich starker Messing- oder Eisendraht ist unten bei a allmählich platt und zuletzt spitz auslaufend geschlagen und ihm

dort die stumpfe Gabelform gegeben. Der Draht ist in einem runden Stückchen Holze, einem Hefte, das oben einen messingenen Schuß hat und der nicht breiter sein darf als die oberste Tülle 1 des Stockes A, eingetrieben. Die bezeichnete Tülle nemlich ist hohl, so wie auch das Ende des Pfefferrohrs, in welche das Instrument gerade paßt und bis zum Gebrauche dort aufbewahrt wird.

B ist der zweite Aufsatz. 1 und 2 sind die messingenen Tüllen. Die untere 2 muß so weit sein, daß sie bis zur Hälfte auf der Tülle 1 bei A schließbar und fest aufgesetzt werden kann. An diesem Theile ist nur ein solcher Haken — ad 3 — doch kleiner als bei dem ad A; er ist festansitzend und zum beliebigen Gebrauch — der Verlängerung oder Verkürzung der Leine — angebracht. Ad 4 sind kleine Ringe, durch welche die Schnur beim Gebrauch durchgezogen wird.

C ist der dritte Aufsatz und gerade so wie der vorige B construirt, nur mit dem Unterschiede, daß wenn der Haken 3 bei B nach oben, der hier 1 nach unten steht. — Auf diesen Theil des Stockes folgt in einer Tülle ein festeinsitzendes Stück Fischbein von ziemlicher Stärke und etwa 1 bis $1^1/_2$ Fuß Länge (ad C 2). Oben an die äußerste Spitze dieses fischbeinernen Aufsatzes kommt eine messingne Oese, und die Tülle, in welcher derselbe steckt, muß fest auf den obern Theil C passen.

Der Stock, aus diesen drei Theilen und dem Fischbeinaufsatz zusammengesetzt bestehend, dient als Lanfangel zum Fange größter Raubfische. Zu diesem Zwecke wird auch nur die Rolle gemeiniglich angebracht und benutzt. Die dazu bestimmte Schnur, ohne Knoten, wird zuerst durch die obere Oese, dann durch alle die in gerader Richtung gestellten Ringe gezogen, an einem der Stifte der Rolle mit dem einen Ende befestigt, und so viel von ihr auf die Rolle gedreht, als es Einem nöthig scheint. Ad D ist

ein solcher auf große Raubfische abgerichteter Angelstock zusammengestellt. Das Weitere ist unter „Laufangel" nachzusehen.

Gedenkt man auf mäßig große Fische, z. B. Karpfen, Barben, Brassen u. dgl. zu angeln, so nimmt man den Aufsatz C a ab und setzt den Theil E auf, wodurch der Stock um 3 Fuß 4 Zoll verlängert wird. Dieser Theil ist gerade so wie der bei C construirt, hat aber oben bei 1 schon eine feste Oese.

Will man endlich den Stock zur Sprungfischerei, oder in stark fließenden Wassern auf die scheuen Forellen u. s. w. etwa von einer Brücke aus gebrauchen, so wird der fünfte Theil F, der wie die vorigen gearbeitet ist, aber aus Fischbein besteht, aufgesetzt. Die Schnur wird von der Rolle gemeiniglich dann abgenommen und diese selbst fortgelassen; zwischen den beiden Haken 7 bei A wird ein Theil der Leine dagegen aufgezogen. Nach Willkür und Bedürfniß wird von dieser entweder von den Haken abgelassen oder auf diese aufgezogen und solche auf die Art entweder verlängert oder verkürzt. Die starke Strömung des Wassers ist hinreichend, die gelöste Leine stramm anzuziehen.

Ein solcher englischer Stock, der nun in Coblenz von Eichhorn gefertigt wird, läßt nichts zu wünschen übrig. Er vereinigt Alles und macht alle andern Ruthen und Stöcke entbehrlich, da man damit den größten Lachs wie den kleinsten Gründling fischen kann. Man kann ihn lang oder kurz, stark oder schwach machen; und ist er nach dem Gebrauche zusammengelegt und mit zwei Riemen an einem Bande, wie bei G zu sehen, festgeschnallt, so macht er durch seine äußere Eleganz eine ordentliche Parade, so daß ein Angler ihn eben so stolz wie der Jäger sein kostbares Gewehr, öffentlich über der Schulter tragen kann. Ist ja auch ein solcher Stock nicht minder kostspielig als ein guter Jagdgewehr.

Digitized by Google

Anweisung zur Anfertigung der Angelschnüre.

1. Schnüre von Pferdehaaren.

Die dazu gewählten Pferdehaare werden kurz vor ihrem Gebrauche, etwa eine Viertelstunde, ins Wasser gelegt, damit sie weichen. Alsdann wird eine Anzahl gleich langer Haare ausgesucht, je nach dem man die Schnur stark oder schwach machen will, zu 3, 4, 5 u. s. w. zusammengelegt, doch so: daß immer ein Theil der schwächeren Enden zu den stärkeren kommt, und dann jede so gewählte Anzahl Haare an einem Ende zusammen geknüpft. Will man nun z. B. eine 12haarige Schnur machen, so nimmt man drei solcher an einem Ende bereits geknoteten Bündel von vier Haaren, legt sie in die linke Hand so, daß die einzelnen Knötchen zusammen kommen und bindet mit der rechten Hand diese drei Knötchen in einen.

Auf einen Tisch oder eine Fensterbank wird ein rundes Stück Blei von ½ bis ¾ Pfund Schwere hingestellt, und durch eine darin eingegossene Oese ein Haken in der Form von a bei der Figur H in diese Oese eingehakt. Die 12 mit einem Knoten verbundenen Haare, zur Hälfte getheilt, werden nun in dem andern Ende des Hakens, der ganz spitz zuläuft, eingekrampt. Dann werden 4 und 4 Haare genommen, gleich stramm angezogen und unten am andern Ende geknotet. In jedem Knoten wird ein länglich rundes Hölzchen, b, das oben ein Drahthäkchen hat, eingehakt, und zwischen die Finger der linken Hand gelegt. Ist dies mit allen den drei Theilen der Haare geschehen, so fängt man den ersten an zu drehen, indem man das Hölzchen mit dem Daumen und Zeigefinger der beiden Hände von der linken zur rechten Hand so lange dreht, bis man glaubt, daß die Haare genügend gewunden sind. Um sicher zu gehen, daß jeder einzelne Theil gleich stark gewunden werde, zählt man lieber die Drehen und giebt einem Theil so viel wie dem andern, z. B. jedem 80 bis 90. Jeder fertig gedrehte Theil

wird mittelst der Häkchen zwischen den Fingern der linken Hand so festgehalten, daß er sich nicht wieder aufdrehen kann.

Haben alle Theile gleiche Umdrehungen und damit hinreichende Stärke erhalten, so nimmt man die drei Hölzchen zwischen die gespitzten Finger der rechten Hand, zieht sie nochmals gleich stramm an und läßt das große Blei, das vorher immer auf der Fensterbank oder dem Tische gelegen, mit der linken Hand langsam senkrecht senken und frei laufen, das von selbst die drei Schnüre in eine Schnur vermöge eigener Schwerkraft drehen wird. Fig. J macht die kleine Manipulation deutlich. Die Schnur wird ausgehakt und *ein Fach* ist fertig.

Hat man deren genug zu einer Schnur oder dem bloßen Vorfache angefertigt, so werden diese einzelnen Fache zu einer Schnur durch den *Fischerknoten* geknotet. Dieser wird auf die Art bereitet: Man lege die zwei zu verbindenden Theile etwa drei Querfinger lang so übereinander, daß das eine Ende rechts, das andere links hin liegt. Darauf wird mit dem rechtsliegenden Ende und mit dem Fache, dessen Ende links geht, zweimal durch den Bogen gesteckt und der Knoten fest zugezogen. Die überstehenden Enden des Fachs werden *nicht* ganz kurz abgeschnitten. Die Sache wird aus der Zeichnung ad K klar. Die beiden Enden aa werden mit der einen, die andern b mit der andern Hand zusammengefaßt und fest zusammengezogen. Wenn zumal die Haare zuvor etwas befeuchtet wurden, läßt ein solcher Knoten nie nach. Die stehengebliebenen Spitzen der Knoten werden mit gepichter feiner Seide bewickelt, wodurch jeder Verwickelung der Schnur vorgebeugt wird.

Der Angelhaken wird mit einem ähnlichen Knoten an dem Vorfach befestigt, wie Fig. L zeigt. Alles Uebrige auf den Gegenstand Bezug habende, ist bereits sowohl unter „Schnüre" als „Angelhaken" gesagt worden.

Digitized by Google

2. Schnüre von Seide oder Zwirn zu drehen.

Man bedient sich dazu folgender kleiner Maschine, wie solcher sich die Seiler im Großen zu bedienen pflegen. Sie besteht aus zwei Brettchen und drei Stiftchen von Eisendraht. Fig. M zeigt die Seitenansicht, welche N von vorne giebt. Fig. O zeigt wie die Stifte gebogen sein müssen. Die punktirten Linien bei a zeigen die Lage der Brettchen. Fig. P stellt ein kleines Gestell vor, das verhältnißmäßig mit Sand, Blei oder Stein beschwert wird. Bei drei Faden Stärke wird die Beschwerung unnöthig, bei 6 muß aber schon etwas darauf kommen, bei 9 mehr und bei 12 noch mehr u. s. w., doch immer nur so viel, daß das Gestell beim beständigen Fortdrehen und dadurch entstehender Verkürzung der Fäden folgen kann, ohne die Fäden zu zerreißen. Vorn an diesem Gestelle ist ein Haken a eingeschroben. Alsdann nimmt man einen gewöhnlichen Korkpfropfen, schneidet ihn an drei gleich weit entfernten Stellen aaa in Fig. Q ein, und legt in jeden Einschnitt eine oben und unten abgeschnittene Spule von einer Enten- oder starken Hühnerfeder, und damit die Spulen fest in den Einschnitten liegen bleiben, werden sie mit einem Faden um den Kork festgemacht.

Je nach der Länge der zu drehenden Schnur muß auch der Raum sein, in der man sie drehen will, entweder auf einem langen Gange oder freiem Platze. An dem einen Ende wird ein Tisch aufgestellt, auf dessen, von Einem abstehenden, Ende das kleine Gestell P aufgestellt wird; am andern Ende des Raumes aber stellt man einen schlechten Stuhl mit einer Lehne, welche dem Tische zugekehrt wird, hin, und schraubt die kleine Maschine an dieser mit ein paar Holzschrauben oder kleinen Bohrern fest in der Gegend von der Fig. N bei aaa. Mit den Fäden wird nun wie mit den Haaren verfahren; wenn man nämlich eine dreidräthige Schnur drehen will, so nimmt man 9 Faden, theilt sie, nachdem sie an dem einen Ende in einen Knoten vereinigt und in den Haken von P eingekrampt worden, in drei und drei Fä-

den, zieht jeden Theil durch eine Federspule am Korke, macht dann am andern Ende einen Knoten und hängt ihn in eines der Häkchen der Maschine; befeuchtet die Fäden und zieht den Kork Q bis fast vor den Haken von P, und setzt die kleine Maschine dadurch in Bewegung, daß man das kleinere Brettchen dreht. Dadurch wird jeder der drei Haken um sich selbst gedreht und die dreidrähtigen Schnüre in eine einzige neundrähtige vereinigt. Der vorgeschobene Kork verhindert, daß die drei einzelnen Schnüre sich nicht auf eine unregelmäßige Weise vereinigen und zusammen drehen. So wie vor dem Kork sich die drei Schnüre in eine vereinigen, geht der Kork von selbst immer mehr und mehr und zuletzt bis an die drei Haken zurück. Die Fig. R versinnlicht das Verfahren. Die Schnur wird noch einmal mit einem nassen Lappen benetzt und ist dann soweit fertig. Man hüte sich sie zu fest zu drehen, weil eine mittelmäßig gedrehte stärker als jene ist. Beim Abnehmen der einzelnen Theile von den drei Haken vereinigt man sie in einen Knoten, damit die Schnur sich nicht wieder aufdrehen kann. Die Hauptsache bei der Anfertigung der Schnüre ist, daß man genau sieht, daß alle Fäden gleich stark angezogen sind. Das Weitere darüber ist unter Aufschrift: „Angelschnüre oder Leinen" gesagt und hier zu beobachten.

Digitized by Google

Zweiter Anhang.

Vierte Abtheilung.

Die Teichfischerei.

Ein Teich unterscheidet sich von einem Landsee dadurch, daß in jenem das Wasser nach Erforderniß ab- und zugelassen, vermehrt oder vermindert, ja daß es ganz abgelassen werden kann, und man sich auf die Art aller Fische, die darin sind, ohne viele Mühe bemächtigen kann. — In einem Teiche werden nach seiner Lage und Beschaffenheit die geeignetsten, nutzbarsten Fische gezogen.

Bei neuer Anlage von Teichen sind folgende Punkte zu berücksichtigen: 1) die Lage und Beschaffenheit des Bodens. Dieser muß der Art sein, daß es den darein zu setzenden Fischen nicht an beständiger Nahrung fehle. Darum sind Teiche, die in einer Tiefe liegen, in welche vieles Feld- und Wiesenwasser oder Straßenkoth, thierischer und Pflanzendünger fällt, vorzüglich zweckmäßig. — 2) Der Zu- und Abfluß des Wassers, d. h. der Teich muß entweder eigene Quellen oder einen Zufluß lebendigen Wassers haben, damit ihm nie an Wasser mangle. — 3) Der Teich muß wo möglich stellenweis so tief sein, daß er auch im härtesten Winter nicht ausfriert. — 4) Er muß vor wilden Fluthen gesichert sein,

mithin muß man Herr des Zugangs sein und das Fluthwasser zur Seite des Teichs ableiten können. Dies ist vorzüglich nöthig wenn man den Teich über Winter besetzt halten will. Ein mäßiger Zufluß ist nicht allein gut, sondern auch nothwendig, allein wenn Thauwetter einfällt und das trübe kalte Schneewasser ankommt, muß man es vom Teiche ableiten können; denn kommt es auf denselben, so werden die Fische aus ihrem Winterlager aufgeregt, und wenn auf das Thauwetter wieder Frost fällt, frieren die Fische an das Eis an und sterben. — 5) Er muß einen gehörigen wohlverwahrten Abfluß haben, damit bei Fluthen nicht zu besorgen ist, daß der Teich übergehe und die Fische mit fortgerissen werden. — 6) Er darf nicht zu klein sein, weil ein kleiner Teich nicht viel nutzt, wohl aber viel Arbeit bringt und den Dieben leichter zugänglich ist. — 7) Er muß zum Ablaufen wenigstens 12 und bis 24 Stunden nöthig haben, denn kann er in nur wenigen Stunden völlig ausgelassen werden, so werden sich zur Nachtzeit bald Diebe einfinden, ihn ablassen und ausfischen, ohne daß es bemerkt und verhindert wird. — 8) Er muß der Sonne ausgesetzt liegen, mithin nicht im Walde oder zwischen hohen Bäumen; kleines niedriges Gesträuch dagegen bringt dem Teiche eher Nutzen als Schaden. Endlich 9) muß der Absatz der gezogenen Fische berücksichtigt werden; daher bei Anlegung der Teiche auf die Art Fische Bedacht genommen werden muß, welche in der Gegend den besten Absatz finden. Aber nicht jeder Teich ist für jede Art Fische tauglich, da bekanntlich diese sehr in der Art der Nahrung und Lebensweise von einander abweichen.

Das Erforderniß jeden Teiches ist, daß er einen festen Boden habe, der nicht leicht das Wasser abläßt; daher schickt sich Lehmboden, auch Thon, am besten, der Sand aber am schlechtesten zu Teichen, weil es im letzteren sehr schwer hält, einen wasserhaltenden Teich anzulegen.

Eines der Haupterforderniße bei Teichen ist ein guter, fester Damm. Je größer der Teich ist, desto mehr Was-

formasse wird gegen den Damm gedrängt; er muß daher von festem Material gebaut und mit Umsicht angelegt werden. Seine Haupteigenschaft ist, daß er kein Wasser durchlasse. Man baut sie aus Erde, Holz oder Steinen. Erddämme müssen aus Lehm oder Thon bestehen, denn von lockerer Erde läßt sich kein haltbarer Damm aufführen. Die Anlage von Dämmen sollte man nur Technikern vom Fache überlassen und Männern, die im Wasserbau bewandert sind; sie kennen das richtige Verhältniß der Stärke zur Höhe. Im Durchschnitt verhält sich die perpendikuläre Höhe des Dammes zu seiner untern oder Grundbreite wie 1 zu 2, und die obere Breite zu der untern wie 1 zu 4; so daß wenn z. B. ein Teichdamm 30 Schuh hoch sein soll, die Grundbreite 60 Schuh, die obere aber 15 sein muß. Bei großem Andrang des Wassers muß die Böschung auf der Landseite des Dammes noch stärker sein, die aber nach dem Wasser zu bleibt sich immer gleich. Abzugs-Gerinne muß rund herum und besonders unten wohl mit Letten oder Thon verwahrt werden, damit sich kein Wasser durcharbeitet. Der Holzstamm dazu muß von seiner Rinde befreit und etwas rauh behauen sein, damit sich das Land daran recht fest anlegt und keinen Raum übrig läßt. Beide Seiten des Dammes müssen mit Rasen belegt sein, und da wo das Wasser steht und so weit es steigt müssen Schilfe, und vorzüglich Kalmus in die Rasenbrust eingelegt werden; solche Pflanzen verhindern, daß das Wasser und dessen Wellen den Damm nicht leicht verletzen. — Unter Holzdämmen versteht man die, welche nach der Wasserseite zu entweder durch Flechtwerk (Näther-Dämme), durch Faschinen oder durch Stammholz bekleidet sind und übrigens aus Erde bestehen. Besetzt man die Seite statt mit jenem Material mit Weiden oder Erlen, so werden sie „lebendige Holzdämme" genannt, welches die dauerhaftesten und nutzbarsten sind, wenn sie ordnungsmäßig angelegt sind. Bei Stein-Dämmen ist eine große Verschiedenheit, die aus dem dazu verwendeten Material und aus ihrer

Mauert entspringt. Man baut sie entweder aus Feldsteinen, da wo kein heftiger Anschlag von Wellen zu befürchten ist, also nur bei kleinen Teichen, oder man führt eine trockne Mauer von Bruchsteinen auf, wozu aber sehr kundige Männer und nicht Tagelöhner, die von der Weise so zu mauern nichts verstehen, gewählt werden müssen. „Ein guter Aufseher bei dieser Arbeit ist besser oder nutzt mehr, als 10 Arbeiter," sagt der Kammerrath Jokisch. Es giebt ferner „Mörtel-Mauern," bei welchen ein beliebiges Material durch einen festen Kalk oder Cement, den das Wasser nicht aufzulösen vermag, verbunden sind; „gegossene Mauern" sind wohlfeil und dennoch, wenn sie gut gearbeitet sind, von fast unzerstörbarer Dauer. Die Wasserseite wird mit gutem Kitt gemauert und etwa nur den 4. Theil so stark wie gewöhnlich, so z. B. wenn eine ganz gemauerte $1^1/_2$ Elle stark gemacht würde, die gegossene auf 2 bis $2^1/_2$ Elle anzunehmen wäre, und von dieser Stärke wird das Verhältniß angenommen. $^2/_4$ der Stärke wird leer gelassen, und die Landmauer bekommt dann wieder $^1/_4$ Stärke. Der Zwischenraum wird mit einer weichen Masse von Sand, Kalk und kleinen Steinen angefüllt, der dort getrocknet zu einer festen Masse wird, der Härte des Steins selbst gleich. Die Arbeit muß jedoch früh im Frühjahr begonnen werden, damit sie den Sommer hindurch gut durchtrocknen kann. Ferner hat man Dämme aus gehauenen Steinen oder Werkstücken, aus Würfeln, Platten und zertheilten Stücken. Der Bau aus Backsteinen und Ziegeln wird verworfen, weil auch die festgebranntesten Ziegel in der Länge dem Frost und der Nässe nicht widerstehen. —

Alle Dämme, wo Wege darüber gehen, müssen mit etwas mehr Böschung gemacht werden, um dem Drucke von oben besser zu widerstehen. — Teiche, an welchen der Damm erst fertig geworden, dürfen ohne höchste Noth nicht angespannt werden, damit das Land und die Verkleidung erst sich recht festsetzen kann. — Wo möglich spanne man erst

den folgenden Sommer nach Erbauung des Dammes, damit sich der vom Froste gezogene Damm erst wieder setze. — Die Arbeit verakkordire man nicht, wenn man nicht täglich und fast beständig dabei sein und Achtung geben kann, damit alles gut und recht werde, sondern baue lieber für Lohn theurer, aber auch besser.

Alles hier Gesagte über den Bau der Dämme sind nur Andeutungen. Der Wißbegierige schlage größere Werke über die Wasserbaukunst auf, namentlich das Wiebekind'sche, um genauere Kenntniß der Sache zu gewinnen.

So wie die Anlegung des Dammes ein Hauptaugenmerk sein muß, so ist es auch die des Ständerabflusses. Zu einem Ständerabfluß, sagt Jokisch, gehört eine horizontal liegende Rinne oder Röhre, auf die im Teich selbst eine perpendikuläre befestigt ist, welche auf drei Seiten zu, auf der vierten aber offen ist, um diese vierte Seite nach Belieben mit Brettern u. dgl. zuzusetzen, und dadurch dem Teiche eine beliebige Höhe zu geben. Die Rinne, welche eigentlich das Wasser ableitet, ist die horizontalliegende. Diese muß bei Anlegung des Teiches wo möglich so eingelegt werden, daß sie etliche Zoll tiefer als der Boden des Teiches liegt, damit sie das Wasser bis auf den letzten Tropfen aufnehmen kann. Gewöhnlich legt man sie so, daß sie im Teiche wenigstens etliche Ellen vom Damme absteht, und auf der Landseite auch noch etwas hervorgeht, damit das Wasser nicht gleich am Damme heraus kommt. Es muß beim Einlegen vorzüglich darauf gesehen werden, daß diese Rinne recht gut auf allen Seiten mit Lehm verschmiert werde, damit das Wasser sich nicht daneben einen Weg bahnt, denn dies ist immer die Stelle, wo Teiche am ersten ausgehen. Gewöhnlich wird diese Rinne aus einem Stamm gehauen, dann ausgehöhlt und zur Decke ein anderer Stamm gearbeitet, und erst, wenn die Rinne schon liegt, dieser darauf gedeckt. Dies ist, auch bei nur etwas großen Teichen, die sicherste Art, weil dergleichen Rinnen lange dauern und

viel Wasser in sich fassen können. — Da das Einlegen einer solchen Rinne stets mit dem Aufgraben des Dammes an derselben Stelle verbunden ist, so muß man vorzüglich auf lange Dauer der Rinne sehen, denn eine solche Arbeit verursacht jederzeit viele Kosten und Beschwerden. — Die Weite der Rinne muß sich durchaus nach der Größe des Teiches richten, damit er in gehöriger Zeit ablaufe. Der Ständer selbst wird auf die Rinne aufgesetzt und ebenfalls wie diese ausgehöhlt, nur daß er keine Decke, sondern an der offenen Seite eine Fuge bekommt, in welche die Vorsetzbretter eingeschoben werden. Der Ständer muß über den Damm etwas hervorragen, und seine Oeffnung ebenfalls, damit man den Teich spannen kann, so hoch man will. Doch hat man auch, besonders bei Teichen die beständigen Zufluß haben, Ständer, welche nur so hoch sind, als der Teich soll gespannt werden, und oben offen, so daß die Bretter so weit reichen, als die andern drei Seiten des Ständers. Das obere viereckige Loch wird dann mit einem Gitter bedeckt, damit zwar das Wasser, wenn es höher steigt als der Ständer, durch dieses Loch in die Abzugsrinne fallen, aber doch keine Fische durchkommen können. Doch kann man eine dieser ähnlichen Vorrichtungen an den gewöhnlichen Ständern anbringen; diese behalten oben die ganze Stärke, und werden nur etwas über den höchsten Wasserstand ausgenommen. Oben werden sie an zwei Seiten abgeschnitten, damit sie spitzig wie ein Dach bleiben; auch werden auf den Kopf, wie der obere Theil genannt wird, noch Stückchen Blech genagelt, damit keine Fäulniß sich ansetzt. — Die Einsatzbrettchen müssen recht gut passen, damit so wenig als möglich Wasser durchsickern kann; auch müssen beim Zusetzen alle Ritzen noch mit Lehm und Spreu untereinander, oder wenn der Teich lange stehen soll, mit Werk oder Heede verstopft und mit Pech, Theer und Sand verstrichen werden.

Bei kleinen Teichen, welche der Dieberei ausgesetzt sind, muß man aber die Ständer und Rinnen so enge machen,

2. Schnüre von Seide oder Zwirn zu drehen.

Man bedient sich dazu folgender kleiner Maschine, wie solcher sich die Seiler im Großen zu bedienen pflegen. Sie besteht aus zwei Brettchen und drei Stiftchen von Eisendraht. Fig. M zeigt die Seitenansicht, welche N von vorne giebt. Fig. O zeigt wie die Stifte gebogen sein müssen. Die punktirten Linien bei a zeigen die Lage der Brettchen. Fig. P stellt ein kleines Gestell vor, das verhältnißmäßig mit Sand, Blei oder Stein beschwert wird. Bei drei Faden Stärke wird die Beschwerung unnöthig, bei 6 muß aber schon etwas darauf kommen, bei 9 mehr und bei 12 noch mehr u. s. w., doch immer nur so viel, daß das Gestell beim beständigen Fortdrehen und dadurch entstehender Verkürzung der Fäden folgen kann, ohne die Fäden zu zerreißen. Vorn an diesem Gestelle ist ein Haken a eingeschroben. Alsdann nimmt man einen gewöhnlichen Korkpfropfen, schneidet ihn an drei gleich weit entfernten Stellen aaa in Fig. Q ein, und legt in jeden Einschnitt eine oben und unten abgeschnittene Spule von einer Enten- oder starken Hühnerfeder, und damit die Spulen fest in den Einschnitten liegen bleiben, werden sie mit einem Faden um den Kork festgemacht.

Je nach der Länge der zu drehenden Schnur muß auch der Raum sein, in der man sie drehen will, entweder auf einem langen Gange oder freiem Platze. An dem einen Ende wird ein Tisch aufgestellt, auf dessen, von Einem abstehenden, Ende das kleine Gestell P aufgestellt wird; am andern Ende des Raumes aber stellt man einen schlechten Stuhl mit einer Lehne, welche dem Tische zugekehrt wird, hin, und schraubt die kleine Maschine an dieser mit ein paar Holzschrauben oder kleinen Bohrern fest in der Gegend von der Fig. N bei aaa. Mit den Fäden wird nun wie mit den Haaren verfahren; wenn man nämlich eine dreidräthige Schnur drehen will, so nimmt man 9 Faden, theilt sie, nachdem sie an dem einen Ende in einen Knoten vereinigt und in den Haken von P eingekrampt worden, in drei und drei Fä-

den, zieht jeden Theil durch eine Federspule am Korke, macht dann am andern Ende einen Knoten und hängt ihn in eines der Häkchen der Maschine; befeuchtet die Fäden und zieht den Kork Q bis fast vor den Haken von P, und setzt die kleine Maschine dadurch in Bewegung, daß man das kleinere Brettchen dreht. Dadurch wird jeder der drei Haken um sich selbst gedreht und die dreidrähtigen Schnüre in eine einzige neundrähtige vereinigt. Der vorgeschobene Kork verhindert, daß die drei einzelnen Schnüre sich nicht auf eine unregelmäßige Weise vereinigen und zusammen drehen. So wie vor dem Kork sich die drei Schnüre in eine vereinigen, geht der Kork von selbst immer mehr und mehr und zuletzt bis an die drei Haken zurück. Die Fig. R versinnlicht das Verfahren. Die Schnur wird noch einmal mit einem nassen Lappen benetzt und ist dann soweit fertig. Man hüte sich sie zu fest zu drehen, weil eine mittelmäßig gedrehte stärker als jene ist. Beim Abnehmen der einzelnen Theile von den drei Haken vereinigt man sie in einen Knoten, damit die Schnur sich nicht wieder aufdrehen kann. Die Hauptsache bei der Anfertigung der Schnüre ist, daß man genau sieht, daß alle Fäden gleich stark angezogen sind. Das Weitere darüber ist unter Aufschrift: „Angelschnüre oder Leinen" gesagt und hier zu beobachten.

Digitized by Google

Zweiter Anhang.

Vierte Abtheilung.

Die Teichfischerei.

Ein Teich unterscheidet sich von einem Landsee dadurch, daß in jenem das Wasser nach Erforderniß ab- und zugelassen, vermehrt oder vermindert, ja daß es ganz abgelassen werden kann, und man sich auf die Art aller Fische, die darin sind, ohne viele Mühe bemächtigen kann. — In einem Teiche werden nach seiner Lage und Beschaffenheit die geeignetsten, nutzbarsten Fische gezogen.

Bei neuer Anlage von Teichen sind folgende Punkte zu berücksichtigen: 1) die Lage und Beschaffenheit des Bodens. Dieser muß der Art sein, daß es den darein zu setzenden Fischen nicht an beständiger Nahrung fehle. Darum sind Teiche, die in einer Tiefe liegen, in welche vieles Feld- und Wiesenwasser oder Straßenkoth, thierischer und Pflanzendünger fällt, vorzüglich zweckmäßig. — 2) Der Zu- und Abfluß des Wassers, d. h. der Teich muß entweder eigene Quellen oder einen Zufluß lebendigen Wassers haben, damit ihm nie an Wasser mangle. — 3) Der Teich muß wo möglich stellenweis so tief sein, daß er auch im härtesten Winter nicht ausfriert. — 4) Er muß vor wilden Fluthen gesichert sein,

mithin muß man Herr des Zugangs sein und das Fluthwasser zur Seite des Teichs ableiten können. Dies ist vorzüglich nöthig wenn man den Teich über Winter besetzt halten will. Ein mäßiger Zufluß ist nicht allein gut, sondern auch nothwendig, allein wenn Thauwetter einfällt und das trübe kalte Schneewasser ankommt, muß man es vom Teiche ableiten können; denn kommt es auf denselben, so werden die Fische aus ihrem Winterlager aufgeregt, und wenn auf das Thauwetter wieder Frost fällt, frieren die Fische an das Eis an und sterben. — 5) Er muß einen gehörigen wohlverwahrten Abfluß haben, damit bei Fluthen nicht zu besorgen ist, daß der Teich übergehe und die Fische mit fortgerissen werden. — 6) Er darf nicht zu klein sein, weil ein kleiner Teich nicht viel nutzt, wohl aber viel Arbeit bringt und den Dieben leichter zugänglich ist. — 7) Er muß zum Ablaufen wenigstens 12 und bis 24 Stunden nöthig haben, denn kann er in nur wenigen Stunden völlig ausgelassen werden, so werden sich zur Nachtzeit bald Diebe einfinden, ihn ablassen und ausfischen, ohne daß es bemerkt und verhindert wird. — 8) Er muß der Sonne ausgesetzt liegen, mithin nicht im Walde oder zwischen hohen Bäumen; kleines niedriges Gesträuch dagegen bringt dem Teiche eher Nutzen als Schaden. Endlich 9) muß der Absatz der gezogenen Fische berücksichtigt werden; daher bei Anlegung der Teiche auf die Art Fische Bedacht genommen werden muß, welche in der Gegend den besten Absatz finden. Aber nicht jeder Teich ist für jede Art Fische tauglich, da bekanntlich diese sehr in der Art der Nahrung und Lebensweise von einander abweichen.

Das Erforderniß jeden Teiches ist, daß er einen festen Boden habe, der nicht leicht das Wasser abläßt; daher schickt sich Lehmboden, auch Thon, am besten, der Sand aber am schlechtesten zu Teichen, weil es im letzteren sehr schwer hält, einen wasserhaltenden Teich anzulegen.

Eines der Haupterforderniße bei Teichen ist ein guter, fester Damm. Je größer der Teich ist, desto mehr Was-

stromasse wird gegen den Damm gedrängt; er muß daher von festem Material gebaut und mit Umsicht angelegt werden. Seine Haupteigenschaft ist, daß er kein Wasser durchlasse. Man baut sie aus Erde, Holz oder Steinen. Erddämme müssen aus Lehm oder Thon bestehen, denn von lockerer Erde läßt sich kein haltbarer Damm aufführen. Die Anlage von Dämmen sollte man nur Technikern vom Fache überlassen und Männern, die im Wasserbau bewandert sind; sie kennen das richtige Verhältniß der Stärke zur Höhe. Im Durchschnitt verhält sich die perpendikuläre Höhe des Dammes zu seiner untern oder Grundbreite wie 1 zu 2, und die obere Breite zu der untern wie 1 zu 4; so daß wenn z. B. ein Teichdamm 30 Schuh hoch sein soll, die Grundbreite 60 Schuh, die obere aber 15 sein muß. Bei großem Andrang des Wassers muß die Böschung auf der Landseite des Dammes noch stärker sein, die aber nach dem Wasser zu bleibt sich immer gleich. Abzugs-Gerinne muß rund herum und besonders unten wohl mit Letten oder Thon verwahrt werden, damit sich kein Wasser durcharbeitet. Der Holzstamm dazu muß von seiner Rinde befreit und etwas rauh behauen sein, damit sich das Land daran recht fest anlegt und keinen Raum übrig läßt. Beide Seiten des Dammes müssen mit Rasen belegt sein, und da wo das Wasser steht und so weit es steigt müssen Schilfe, und vorzüglich Kalmus in die Rasenbrust eingelegt werden; solche Pflanzen verhindern, daß das Wasser und dessen Wellen den Damm nicht leicht verletzen. — Unter Holzdämmen versteht man die, welche nach der Wasserseite zu entweder durch Flechtwerk (Näther-Dämme), durch Faschinen oder durch Stammholz bekleidet sind und übrigens aus Erde bestehen. Besetzt man die Seite statt mit jenem Material mit Weiden oder Erlen, so werden sie „lebendige Holzdämme" genannt, welches die dauerhaftesten und nutzbarsten sind, wenn sie ordnungsmäßig angelegt sind. Bei Stein-Dämmen ist eine große Verschiedenheit, die aus dem dazu verwendeten Material und aus ihrer

Mauert entspringt. Man baut sie entweder aus Feldsteinen, da wo kein heftiger Anschlag von Wellen zu befürchten ist, also nur bei kleinen Teichen, oder man führt eine trockne Mauer von Bruchsteinen auf, wozu aber sehr kundige Männer und nicht Tagelöhner, die von der Weise so zu mauern nichts verstehen, gewählt werden müssen. „Ein guter Aufseher bei dieser Arbeit ist besser oder nutzt mehr, als 10 Arbeiter," sagt der Kammerrath Jokisch. Es giebt ferner „Mörtel-Mauern," bei welchen ein beliebiges Material durch einen festen Kalk oder Cement, den das Wasser nicht aufzulösen vermag, verbunden sind; „gegossene Mauern" sind wohlfeil und dennoch, wenn sie gut gearbeitet sind, von fast unzerstörbarer Dauer. Die Wasserseite wird mit gutem Kitt gemauert und etwa nur den 4. Theil so stark wie gewöhnlich, so z. B. wenn eine ganz gemauerte $1^1/_2$ Elle stark gemacht würde, die gegossene auf 2 bis $2^1/_2$ Elle anzunehmen wäre, und von dieser Stärke wird das Verhältniß angenommen. $^2/_4$ der Stärke wird leer gelassen, und die Landmauer bekommt dann wieder $^1/_4$ Stärke. Der Zwischenraum wird mit einer weichen Masse von Sand, Kalk und kleinen Steinen angefüllt, der dort getrocknet zu einer festen Masse wird, der Härte des Steins selbst gleich. Die Arbeit muß jedoch früh im Frühjahr begonnen werden, damit sie den Sommer hindurch gut durchtrocknen kann. Ferner hat man Dämme aus gehauenen Steinen oder Werkstücken, aus Würfeln, Platten und zertheilten Stücken. Der Bau aus Backsteinen und Ziegeln wird verworfen, weil auch die festgebranntesten Ziegel in der Länge dem Frost und der Nässe nicht widerstehen. —

Alle Dämme, wo Wege darüber gehen, müssen mit etwas mehr Böschung gemacht werden, um dem Drucke von oben besser zu widerstehen. — Teiche, an welchen der Damm erst fertig geworden, dürfen ohne höchste Noth nicht angespannt werden, damit das Land und die Verkleidung erst sich recht festsetzen kann. — Wo möglich spanne man erst

den folgenden Sommer nach Erbauung des Dammes, damit sich der vom Froste gezogene Damm erst wieder setze. — Die Arbeit verakkordire man nicht, wenn man nicht täglich und fast beständig dabei sein und Achtung geben kann, damit alles gut und recht werde, sondern baue lieber für Lohn theurer, aber auch besser.

Alles hier Gesagte über den Bau der Dämme sind nur Andeutungen. Der Wißbegierige schlage größere Werke über die Wasserbaukunst auf, namentlich das Wiebekind'sche, um genauere Kenntniß der Sache zu gewinnen.

So wie die Anlegung des Dammes ein Hauptaugenmerk sein muß, so ist es auch die des Ständerabflusses. Zu einem Ständerabfluß, sagt Jokisch, gehört eine horizontal liegende Rinne oder Röhre, auf die im Teich selbst eine perpendikuläre befestigt ist, welche auf drei Seiten zu, auf der vierten aber offen ist, um diese vierte Seite nach Belieben mit Brettern u. dgl. zuzusetzen, und dadurch dem Teiche eine beliebige Höhe zu geben. Die Rinne, welche eigentlich das Wasser ableitet, ist die horizontalliegende. Diese muß bei Anlegung des Teiches wo möglich so eingelegt werden, daß sie etliche Zoll tiefer als der Boden des Teiches liegt, damit sie das Wasser bis auf den letzten Tropfen aufnehmen kann. Gewöhnlich legt man sie so, daß sie im Teiche wenigstens etliche Ellen vom Damme absteht, und auf der Landseite auch noch etwas hervorgeht, damit das Wasser nicht gleich am Damme heraus kommt. Es muß beim Einlegen vorzüglich darauf gesehen werden, daß diese Rinne recht gut auf allen Seiten mit Lehm verschmiert werde, damit das Wasser sich nicht daneben einen Weg bahnt, denn dies ist immer die Stelle, wo Teiche am ersten ausgehen. Gewöhnlich wird diese Rinne aus einem Stamm gehauen, dann ausgehöhlt und zur Decke ein anderer Stamm gearbeitet, und erst, wenn die Rinne schon liegt, dieser darauf gedeckt. Dies ist, auch bei nur etwas großen Teichen, die sicherste Art, weil dergleichen Rinnen lange dauern und

viel Wasser in sich fassen können. — Da das Einlegen einer solchen Rinne stets mit dem Aufgraben des Dammes an derselben Stelle verbunden ist, so muß man vorzüglich auf lange Dauer der Rinne sehen, denn eine solche Arbeit verursacht jederzeit viele Kosten und Beschwerden. — Die Weite der Rinne muß sich durchaus nach der Größe des Teiches richten, damit er in gehöriger Zeit ablaufe. Der Ständer selbst wird auf die Rinne aufgesetzt und ebenfalls wie diese ausgehöhlt, nur daß er keine Decke, sondern an der offenen Seite eine Fuge bekommt, in welche die Vorsetzbretter eingeschoben werden. Der Ständer muß über den Damm etwas hervorragen, und seine Oeffnung ebenfalls, damit man den Teich spannen kann, so hoch man will. Doch hat man auch, besonders bei Teichen die beständigen Zufluß haben, Ständer, welche nur so hoch sind, als der Teich soll gespannt werden, und oben offen, so daß die Bretter so weit reichen, als die andern drei Seiten des Ständers. Das obere viereckige Loch wird dann mit einem Gitter bedeckt, damit zwar das Wasser, wenn es höher steigt als der Ständer, durch dieses Loch in die Abzugsrinne fallen, aber doch keine Fische durchkommen können. Doch kann man eine dieser ähnlichen Vorrichtungen an den gewöhnlichen Ständern anbringen; diese behalten oben die ganze Stärke, und werden nur etwas über den höchsten Wasserstand ausgenommen. Oben werden sie an zwei Seiten abgeschnitten, damit sie spitzig wie ein Dach bleiben; auch werden auf den Kopf, wie der obere Theil genannt wird, noch Stückchen Blech genagelt, damit keine Fäulniß sich ansetzt. — Die Einsatzbrettchen müssen recht gut passen, damit so wenig als möglich Wasser durchsickern kann; auch müssen beim Zusetzen alle Ritzen noch mit Lehm und Spreu untereinander, oder wenn der Teich lange stehen soll, mit Werk oder Heede verstopft und mit Pech, Theer und Sand verstrichen werden.

Bei kleinen Teichen, welche der Dieberei ausgesetzt sind, muß man aber die Ständer und Rinnen so enge machen,

daß sie nicht so schnell ablaufen und mehr Zeit nöthig ist, als Diebe gewöhnlich haben, um sie fischen zu können. Denn ein Teich, der in 4—6 Stunden abläuft, ist leichter zu bestehlen als einer der 12—24 Stunden braucht, da jener in einer Nacht aufgemacht und gefischt werden kann, dieser aber nicht.

Beim Zapfen-Abfluß findet ebenfalls eine Abfluß-Rinne statt, allein statt des Ständers wird auf der Rinne blos ein Loch gelassen, welches dann mit einem hineinpassenden Zapfen verschlossen wird. Es giebt verschiedene Arten dieser Zapfen; die erste und gewöhnliche dieser Art, besonders bei nicht großen Teichen, ist ein etwa anderthalb Ellen langer Zapfen, der oben durch seinen Kopf ein Querholz oder einen eisernen Ring hat. Soll der Teich abgelassen werden, dann wird mit einer Stange oder Haken unter das Querholz oder Ring gegriffen und er durch Hin- und Herbewegen locker gemacht. Vor Diebstählen sichert mehr ein kurzer Zapfen. Dieser, sagt Teichmann, ist ungefähr eine Elle lang und genau so geformt wie der untere Theil eines gewöhnlichen Zapfens. Oben wird daraus, wenn er gehörig in die Rinne eingepaßt worden ist, einige Zoll tief und weit Holz genommen, und dann derselbe mit breitem Eisen belegt. Das Eisen wird vorerst mit einem länglichen Loche versehen, und zur Ziehung ist ein sogenannter „Schlüssel" nothwendig. Dieser besteht aus Eisen, bildet ein Kreuz und muß in das Loch passen. An die andere Seite des Schlüssels wird mittelst einer Dülle eine Stange befestigt. Wenn mehrere kleine Teiche mit einem kurzen Zapfen zugesetzt werden sollen, so ist darauf zu sehen, daß die Oeffnungen gleich groß sind, damit sie alle mit einem Schlüssel gezogen werden können. Wird ein auf diese Weise zugesetzter Teich gezogen; so wird mit dem Schlüssel das Loch gesucht, ist es gefunden, derselbe halb gewendet, und so der Zapfen mit dem Wasser heraus gehoben. Es versteht sich, daß dieses Verfahren nur bei kleinen Teichen anwendbar ist, wo die

Zapfen nicht groß und folglich auch nicht zu schwer sind. — Durch das Ausziehen des Zapfens und den heftigen Drang des Wassers in die geöffnete Abzugsrinne würde mancher Fisch, und zwar zerquetscht, mit durch und so gut wie verloren gehen. Um dies zu verhindern wird bei kleinen Teichen ein alter Korb gleich nach Ausziehen des Zapfens über das Ausflußloch gestülpt; allein bei größeren Teichen muß durchaus ein Rechen angebracht werden. Diese haben den Zweck, das Entkommen der Fische zu verwehren. Sie sind den gewöhnlichen Gartenrechen ziemlich ähnlich, indem viele hölzerne Zähne in einem Querholze befestigt sind. Die hölzernen Zähne, „Sprossen" genannt, sind viereckig und werden unten und oben in sehr dauerhafte Querhölzer so befestigt, daß immer die eine Ecke nach vorn zu stehen kommt, zwei zur Seite und eine nach hinten zugekehrt werden, wodurch wenig Raum zwischen ihnen übrig bleibt. Die Höhe der Rechen muß immer so sein, daß sie über den Wasserstand hinausreicht. Damit sie dem Andrange des Wassers besser zu trotzen vermögen, werden sie in einem spitzen Winkel gegen den Strom gestellt, und mit eisernen Klammern an starken Pfählen befestigt. — Solche Rechen werden auch zum Abfluß zu vielen Teichwassers benutzt, und man bringt sie an mehr seichten Stellen zu diesem Zwecke, mit einem Gerinne unter dem Damme, an. Immer gleicher Zu- und Abfluß bekommt den Fischen am besten.

Wenn der Teich zur Aufnahme der Fische vollkommen hergestellt ist, d. h. die Dämme fest und vollkommen ausgetrocknet, die Ausflüsse wohl verstopft sind, so läßt man Wasser in denselben laufen, was Spannen des Teiches genannt wird. Man spannt die Teiche entweder im Frühjahr oder im Herbste. Im Frühjahr, weil man etwaige Unvollkommenheiten im Laufe des Sommers am Damme u. s. w. verbessern kann; im Herbste, wenn der Teich vor Eintritt des Frostes noch mit Fischen besetzt werden soll. Teichmann meint: „Es sei unter vielen Umständen zweckmä-

ßig, manchen Teichen, besonders großen, die länger als ein Jahr stehen, flach sind und kein hohes Ufer haben, nicht mit einem Male den vollen Wasserstand zu geben, sondern daran absichtlich etwas fehlen zu lassen." — Jede Gattung Teiche muß wenigstens alle 6 Jahre einmal gereinigt und besäet werden, damit das Erdreich in denselben nicht sauer, der darin befindliche Schlamm aber von den übelriechenden Feuchtigkeiten durch Luft und Sonne gereinigt und fruchtbar gemacht werde. Dies räth sehr richtig von Train.

Besondere Gattung Teiche für verschiedene Arten Fische.

Die erste Aufmerksamkeit eines Oekonomen verdient unstreitig der Karpfenteich, da der Fisch der beliebteste und nutzbarste Teichfisch ist. Er ist vorzüglich dazu geeignet, weil er in jedem Teiche Nahrung findet, nur mit dem Unterschiede, in einem reichlich, im andern nur kümmerlich. — Die besten Karpfenteiche sind die, welche einen Boden von fettem Lehm, Dammerde, Mergel oder gutem mit Erde gemischten Sande haben. Je fetter und schwärzer der Boden, desto besser wachsen die Karpfen darin. Ganz sumpfiger Moorboden läßt sich zwar auch mit Karpfen besetzen, allein sie sind nie von gutem Geschmack und auch ungesunder im Genuß.

Zur gehörigen ordnungsmäßigen Zucht des Karpfens gehören drei Teiche. Der erste ist

Der Streichteich. Auf ihm beruht der Grund der Fischerei, denn er ist zur Erzeugung des Saamens bestimmt, und je reicher dieser ausfällt, desto mehr läßt sich aus diesem der Vortheil ziehen, da man einen guten Theil davon an Nachbaren, die nur Streckteiche besitzen, absetzen kann. — Zu einem Streichteiche schickt sich am besten ein Feldteich von ungefähr, aber auch höchstens 2 bis 3 Morgen Fläche, der keinen, oder doch nur sehr wenig Schatten hat, der flach ausgeht und in seiner größten Tiefe nur etwa 3 — 4 Fuß Wasser behält, am Ende aber so seicht ausgeht, daß das

Wasser keine 2 — 3 Zoll hoch steht, weil die Karpfen im seichtesten Wasser am liebsten laichen. Der Teich muß entweder warme Quellen oder einen ständigen Wasserzufluß haben und mit einem Ständerabfluß versehen sein. Man verhüte, daß nicht etwa durch kleine Bäche Raubfische in ihn eindringen, damit die junge Brut nicht leide oder gar vertilgt werde. Eben so leide man nicht, daß Gänse oder Enten darauf schwimmen, Katzen an ihm herumschleichen, auch Frösche dort nicht überhand nehmen. In den Streichteich darf keine andere Art Fische gesetzt werden, damit die Brut rein bleibe und nicht etwa mit Karauschen Bastarde erzeugt werden. Schleie erzeugen sogenannte Spiegel- und Leder-Karpfen, die wohl geschätzt sind, aber in einem Streichteiche sind sie später schwer auszurotten.

Hat der Streichteich in der Mitte eine bedeutendere Tiefe als die vor angegebene von 3 — 4 Fuß, etwa eine sogenannte Fischgrube, so kann die junge Brut darin ohne Gefahr über den Winter gebracht werden, was ihrer Vollkommung sehr gut zu statten kommt. Solche Fischgruben müssen aber reinen Grund haben und nicht etwa verschlammt sein, weil Karpfen in so in schlechtem Zustande gehaltenen Teichen wenig oder gar nicht streichen. Dienlich ist es daher, Streichteiche mitunter ganz ablaufen und rein machen, auch mitunter trocken liegen zu lassen, damit eine versteckte Brut von Raubfischen dadurch zu Grunde gehe. Ist der Teich wieder gestaut, so besetzt man ihn auf folgende Weise: Auf einen Morgen von 180 □Ruthen wählt man zwei Roggner und einen Milchner, und fährt in diesem Verhältniß der Größe des Teiches fort. Bei guter Nahrung kann etwas mehr zugesetzt werden. Zu Streichkarpfen wähle man gesunde, lang gestreckte, nicht zu junge noch zu alte, die 5, 6 bis 7jährigen, 5 bis 6 Pfund schweren Fische sind die besten. Sie werden zur Herbstzeit bei der Karpfenfischerei ausgesucht und zwar aus Teichen, die einen magern und kalten Boden haben, weil man in solchen am ehesten die Milchner und Rogg-

nen erkennt. Will man dies sicher wissen, dann darf man nur dieselben mit dem Daumen etwas derb auf dem Bauch nach dem After zu streichen, wo dann der Roggner gelblichen unreifen Roggen, der Milchner aber weißen Saft von sich giebt. Man unterlasse ja alle Künsteleien, welche nur die Charlatanerie erfand und die nur schaden, beim Einsetzen der Fische, und überlasse den Strich ganz der Natur, der je nach der Witterung reicher oder minder ausfällt. — Die ausgezählten Fische läßt man nicht mehr als 2 — 3 Jahre streichen und wählt dann wieder frische, weil zu alte schlecht streichen. Je nach der Witterung, im März oder April, werden die Streichteiche besetzt; man wählt zu diesem Zweck einen windstillen Tag, damit die Fische in dem ihnen noch unbekannten Teiche nicht der Gewalt der Wellen ausgesetzt werden, wodurch sie ermatten oder gar an das Ufer geworfen werden. — Die Laichzeit fällt gemeiniglich in die Monate Mai und Juni, allein bei manchen dehnt sie sich selbst in die Monate Juli und August aus. — Es ist, wie gesagt, sehr rathsam, den jungen Saamen über Winter, wenn der Teich sonst tiefe Stellen hat, in denselben zu belassen, weil er darin erstarkt und besser das Versetzen in

den Streckteich vertragen kann, der zum Wachsthum der jungen Fische bestimmt ist. Daß es diesen Teichen nicht an guter fetter Nahrung fehle, ist ein Hauptbedürfniß, denn davon hängt das schnelle Zunehmen der Fische ab. Auch darf er nicht überfüllt werden und folgendes Verhältniß bei der Besetzung beachtet werden: Von einem ein- oder zweijährigen Satz, welcher 3 Zoll lang ist, dürfen auf einen Morgen nur 5 und höchstens, wenn die Nahrung ganz vorzüglich ist, 6½ Schock (à 60 Stück) kommen. Kommen aber noch andere Fische in den Teich, so müssen diese von der obigen Summe abgezogen werden. Ist der Satz ¼ Pfund, so rechnet man 3 — 4 Schock; ist aber der Satz pfündig, so wird auf den Morgen nur 2 Schock gerechnet. Zu dem Karpfensatz Nro. 1 und 2 kann man nur Schleie, Karausche

und dergleichen Friedfische mit einsetzen, zu 3 aber können ohne Scheu kleine, höchstens 1/4 pfündige Hechte gesetzt werden. Setzt man größere hinzu, so würden sie, da sie ohnehin die Karpfen schneller überwachsen, ihnen Schaden thun. Wenn man 2pfündige, Nro. 4 einsetzt, so werden 1 1/2 Schock auf den Morgen gerechnet und zu diesen können schon 1/2 bis 3/4 pfündige Hechte, Bärsche u. dgl. gesetzt werden. Diese Fische sind sogar nützlich, weil sie den faulen Karpfen umherjagen, ohne ihn zu schaden. —

Da dergleichen Streckteiche mehrere Jahre unausgefischt zu bleiben pflegen, so muß bei ihnen mehr als bei Streichteichen auf einen guten Stich oder Fischgrube Bedacht genommen werden, damit der Saamen sich im Sommer darin abkühlen und vor seinen Feinden sich verbergen könne, im Winter aber nicht einfriere. Die Stiche oder Fischgruben sind nichts weiter als im Teiche tief gezogene, nach dem Ständer- oder Zapfenabfluß laufende Graben. Der Abfluß muß vorsichtig durch Hürden oder enge Rechen geschlossen sein, damit der Saamen nicht durch jenen entweiche.

Die Zeit der Besetzung dieser Teiche ist März oder April und wenn keine Fröste mehr zu befürchten sind.

Haben die beiden aufgeführten Teiche die gehörigen Eigenschaften, so bedarf man keiner andern weiter; sind sie aber zu seicht und dem völligen Einfrieren ausgesetzt, dann muß man noch einen dritten Teich haben, nemlich

Einen Winterteich. In diesen kommen nemlich dann alle im Herbste ausgefischten Fische zur Ueberwinterung hinein. Der Teich muß daher nicht allein eine ansehnliche Größe, sondern auch eine bedeutende Tiefe und gute Wahrung haben. Er muß vorzüglich vor Gluthen geschützt sein. Geht ein lebendiges Wasser durch, so ist dies sehr gut, nur darf es den Teich nie bis zur Ueberschwemmung füllen; daher ihm im Nothfall ein Weg neben dem Teiche muß angewiesen werden und der Teich durch einen Schutz soweit verwahrt werden können, daß nur eine gehörige Menge Wasser in und durch

ihn fließt. Beim Froste müssen Löcher in das Eis geschlagen, auch hier und dort Strohwische in dasselbe gesteckt werden, damit die Fische immer Luft behalten. Damit es ihnen nicht an Nahrung gebricht, schüttet man ein Faß mit Trebern, oder wirft ein Stück krepirtes Vieh, das vorher abgezogen worden, in die Tiefe des Teiches; so kommen die Fische ohne abzunehmen gut durch den Winter.

Teiche für Karauschen und Giebeln. Man kann diese Fische füglich in die Streckteiche zu den Karpfen setzen; übrigens halten sie sich in jedem Wasserloch, wenn es nur den Sommer hindurch hinlänglich Wasser behält, es mag dann pfuhlig oder faulig sein. Freilich bekommen sie bei solchem Aufenthalte nicht den angenehmsten Geschmack, aber man kann ihn durch das Einsetzen der Fische in frisches Wasser bald verbessern.

Teiche für Schleien sind auch nicht besonders nöthig, da sie in jedem Wasser, das nur etwas Schlamm hat, ja sogar in Mistjauche ausdauern. Gewöhnlich aber setzt man sie in Karpfen- (Streck-) Teiche, weil man behauptet, sie wühlen den Schlamm mehr auf, wodurch die Karpfen mehr Nahrung bekämen. Auch sollen sie die Karpfen vor den Läusen (Hirudo piscium) bewahren, was indessen sehr in Zweifel gestellt wird.

Teiche für Forellen und Barben müssen besonders zugerichtet werden, weil sie eine ganz andere Lebensweise als die Karpfen führen. Wegen ihres vorzüglichen Geschmackes werden diese Fische einer besondern Aufmerksamkeit gewürdigt. Die Bedingung der für sie bestimmten Teiche ist 1) ein sandiger Grund. Wo er nicht von der Natur vorhanden ist, muß er durch eingefahrenen Sand ersetzt werden; 2) eine bedeutende Tiefe und von oben rieselndes, reines, hartes Wasser; 3) große Steine auf dem Grunde, damit sie sich darunter verbergen können, und auch etwas hohle Ufer mit Erlenbäschen besetzt; 4) eine etwas schattige Lage, daher sich die am und im Holze gelegenen kleinen und tiefen Teiche, welche immer einen Zufluß oder Quellen haben, am

besten dazu schicken, wenn sie nur vor Fluthen gesichert sind; und endlich 5) müssen in dem Teiche Pfähle eingerammt werden, die oben unter dem Wasser stehen, damit durch solche das Außfischen durch Diebe verhindert werde. — Zur Nahrung wirft man Schmerlen, Gründlinge, Ellritze u. s. w. mit hinein, die, wenn sie sich darin erhalten, durch ihre Brut den Forellen Nahrung geben. Auch kann man sie mit gequelltem Gerstenmalz u. dgl. füttern. Am besten aber gedeihen sie, wenn man einen Arm eines Baches etwas vertiefen und durch einen Schutz oben und einen Rechen unten verwahren kann, so daß nur eben so viel Wasser hineingeht als man braucht. Ist der Teich den Fischen entsprechend, so werden sie sich bald darin vermehren, ist aber dies nicht der Fall, so muß man junge Brut aus Bächen einsetzen. — Bei Karpfen oder andern Fischen stehen sie nicht gut, doch die Teichforelle noch eher als die andere, und die Barbe noch eher als die Teichforelle, sobald nur immer frisches Wasser zuläuft.

In großen Teichen mit sandigem Grunde und mit großen Steinen untermischt kann man Bleie, und zu diesen fast jede Art Fische, wenige Arten ausgenommen, einsetzen, wenn zumal der Teich besonders noch von Bächen Zufluß hat. Die übrigen kleinen Arten friedlicher Fische, als Gründlinge, Orf, Ellritze, stehen fast in jedem Teiche, besonders die Gründlinge, welche eine sehr vortheilhafte Nebennutzung abgeben, wenn nur keine Raubfische darunter kommen. Zu Hecht-Teichen eignen sich solche, wo vorzüglich viele Frösche sind. Werden solche einige Jahre mit etwas starken Hechten besetzt, so wird diese Froschgesellschaft sehr bald sich mindern, und wenn sie erst an diese Kost gewöhnt sind, ist es eine wahre Lust, ihre Jagd auf Frösche mit anzusehen. Wo keine Frösche im Teiche sind, da muß man ihnen einen Beisatz von andern geringen Fischen, die zugleich stark laichen, beigeben, oder sie mit abgezogenem Luder füttern. Am besten stehen sie in einem Teiche, wo 2- und 3pfündige

Karpfen nebst Karauschen, Schleien u. dgl. stehen, da diese Fische oft laichen und ihnen dadurch Nahrung geben. Will man erst Teiche für sie zurichten, die etwa 2 bis 3 Jahre stehen können, so besetzt man sie im ersten Frühjahr mit Karauschen und andern gemeinen Fischarten, und nachdem diese ein Jahr gestanden und sich gemehrt haben, erst Hechte von ½ bis ¾ Pfund. Nach zwei Jahren werden diese gewiß 3, 4 und 6pfündig geworden sein, und beim Ausfischen wird man auch wohl vielleicht noch einen leidlichen Fang von Karauschen machen, wenn diese zumal beim Einsetzen schon etwas stark waren.

Aal-Teiche müssen rund herum vom Wasser weit entfernt sein, denn sobald ein fließendes Wasser in der Nähe ist, wenn es auch keine Verbindung mit dem Teiche hat, gehen sie auf bethautem Grase oft Viertelstunden weit fort nach dem Flusse. Außer dieser Eigenschaft müssen Aalteiche auch nicht zu klein sein, hohle Ufer und Wurzeln oder Steine haben, und sich genügende Nahrung an kleinen Fischen, zumal Gründlingen darin finden. Reicht diese Nahrung nicht aus, dann kann man sie mit grünen und trocknen Erbsen futtern. Da sie selten oder nie in Teichen streichen, so müssen die Satz-Aale allemal aus Flüssen rekrutirt werden.

Für Bärsche bedarf es keiner besondern Teiche, sie nisten sich leider genug in jedem ein und sind schwer auszurotten, weil sie sich sehr vermehren und selbst vor den meisten Raubfischen sicher sind, indeß sie alles anfallen. Da der Barsch außer dem Wasser leicht absteht, so wird er von Oekonomen nicht beachtet, da er nicht einmal den Wassertransport gut vertragen kann.

Ueber Anlage kleiner Schmerlen-Gruben oder Teiche ist bereits das Nöthige bei diesem Fische selbst gesagt.

Krebs-Teiche müssen einen steinigen sandigen Boden, hohle und mit niederem Buschwerk besetzte Ufer, wovon die Wurzeln ins Wasser laufen, haben. Quellen oder lebendigen Zugang von Wasser, das aber durch eine Röhre von

oben fallen muß, sonst würden sie aus dem Teiche gehen, ist vorzüglich nöthig. Am leichtesten werden sie besetzt, wenn man Eierkrebse, zumal die schon in einem Teiche gezogenen, da solche an den eingeschränkten Standsatz gewöhnt sind, in den Behälter setzt, die sich dann in ein Paar Jahren sehr ansehnlich vermehren werden, wenn die Wasserratten ihre Vermehrung nicht hindern. Gefüttert können sie mit aller Art Aas, Abgängen von Fleisch, Fröschen u. dgl. werden.

Im Allgemeinen ist in Betreff der Besetzung der Teiche noch Folgendes zu erwähnen. Es muß darauf gesehen werden, daß der Fischereibesitzer solche Fische zieht, die er am besten an den Mann bringen oder für seine Haushaltung brauchen kann. Da es ihm aber oft wegen beschränkter Lokalität unmöglich wird, allen Anforderungen zu genügen und regelrecht zu handeln, so muß er sich vor allem bemühen, die Eigenschaften seiner Teiche kennen zu lernen und darauf sehen, welche Art von Fischwirthschaft ihnen am nützlichsten ist. — Ist der Satz in seiner Gegend rar, so muß er suchen von den beliebtesten Fischen den Satz zu ziehen und mehr zu Streichteichen machen als er für sich braucht, besonders wenn er gute Winterung hat, da im Frühjahr der Satz jederzeit viel theurer als im Herbste ist, vorzüglich in Gegenden, wo es an Winterungen mangelt. — Giebt es dagegen in seiner Nachbarschaft schon Streichteiche und auch Winterteichengenug, und ist der gute reine Satz in sehr niedrigem Preise, so ist es besser den Satz zu kaufen und seine Teiche als Streckteiche zu benutzen, da hier der Nutzen gleich baar ist und Speisefische theils immer im Preise sind, theils auch sich leichter transportiren lassen als der Satz, und also eher an entfernte Orte zum Verkauf geschaft werden können. Jokisch giebt folgende Regeln vorzüglich und allgemein an: „Zu vielerlei Fischarten, sagt er, in einen Teich zu setzen, ist schädlich, besonders wenn beim Einsetzen derselben nicht genau Rücksicht auf ihr Verhältniß unter einander ist genommen worden. Es nimmt dann eine Art der andern die

Nahrung, schadet dem Wachsthum, oder raubt sie wohl gar. Beim Ausfischen hat dies die Unbequemlichkeit, viele Gefäße zur Sortirung haben zu müssen, woraus wieder das Uebel entsteht, daß die reichlicheren Sorten durch unumgänglich längern Aufenthalt matt werden oder gar sterben. —

Diejenigen Sorten, welche am seltensten sind, und also am meisten gesucht werden, muß ein Fischerei-Besitzer, wenn sich sonst seine Teiche dazu eignen, besonders wählen, und um seine Teiche, wenn es möglich ist, sie dazu einzurichten, keine Kosten sparen. So wird im platten Lande ein Forellen- oder Barben-Teich drei bis vier mal mehr rentiren, als ein Karpfenteich u. dgl.

Man besetze den Teich lieber mit etwas zu *wenig als* zu viel Fischen, da im ersten Fall die Fische um desto besser wachsen, und also allemal mehr Nutzen bringen, als wenn man, wie es bei übersetzten Teichen der Fall ist, die Fische magerer herausnimmt, als man sie hineinsetzte. Es schadet dieses um so mehr, da die einmal ausgehungerten Fische sich nicht leicht wieder erholen und nie so schmackhaft werden als die andern. Auch leidet der Teich auf mehrere Jahre Schaden, und es muß dann mit künstlicher Nahrung nachgeholfen werden.

Wenn Teiche geschlämmt sind und eine beträchtliche Erweiterung erhalten haben, könnte man zwar in dieser Rücksicht dieselben etwas stärker besetzen; aber es darf nur dann geschehen, wenn nicht durch das reine Ausschlämmen der Teich arm an Nahrung geworden ist, sondern ihm durch das Ausfahren des Schilfs, Eröffnung der durch den Schlamm verstopften Quellen und Zugänge, und Hervorbringung eines frischen Nahrungsbodens mehr genutzt worden ist.

Es ist unter den Oekonomen schon sehr viel darüber gestritten worden, ob es rathsam sei, einen Teich abwechselnd als Teich und Feld zu behandeln, oder ihn beständig als Teich zu nutzen, und jeder Oekonom behauptet von seiner Behandlung den meisten Nutzen zu haben. — Ist der Teich

rein ausgeschlämmt, und man braucht ihn nicht gleich wieder zu spannen, so ist es gut für die Fische, daß der Boden durch das Pflügen locker gemacht und durch eingesäete Frucht, über welche dann das Wasser gelassen und der Teich gespannt wird, wenn sie wenigstens schon Körner angesetzt hat, den Fischen eine reichhaltige Nahrungsquelle verschafft wird. Besonders schicken sich hierzu Erbsen oder Wicken. — In diesem Falle kann man ohne Sorge den Teich sehr ansehnlich besetzen; nur muß manchmal etwas von dem Wasser des Teiches abgezogen und anderes dafür hineingelassen werden, weil sonst die Fäulniß zu groß wird und die Fische abstehen. Ist aber ein Teich als Wiese behandelt worden, und wird wieder angespannt, so ist das Ablassen des Wassers nicht nöthig, weil da die Fäulniß nicht so schnell geht. — Sind mehrere Erndten aus dem Teich genommen worden, und es wird derselbe auf die Stoppel angespannt, so kann man auf einen geringen Fischnutzen rechnen, weil dann die Nahrung aus demselben gezogen worden ist.

Ueber die Arten von Fischen, welche sich zusammensetzen lassen, äußert sich Jokisch in der Art, nachdem er bemerkt, daß diese oder jene Art als Hauptbesatz gelten soll.

A. Zu 1 Schock (60) Karpfen als Hauptsatz lassen sich ohne Schaden setzen, 15 Karauschen, eben so viel Schleien und 3 bis 4 Hechte, nach früher angegebenem Verhältniß der Stärke. Oder 15 Weißfische, Rothaugen und etliche Barsche. Oder 4 bis 6 Aale. Oder 10 bis 12 Schleien, etliche Kannen Gründlinge und sonst kleine Arten Fische.

B. Zu 1 Schock Hechte als Hauptsatz, 15 starke Schleien, so viel Karpfen oder Karauschen oder Barsche, 20 Giebeln oder Weißfische.

C. Zu 1 Schock Aale, 10 Karauschen oder Giebeln, 15 Schleien und etliche Karpfen.

D. Zu 1 Schock Forellen 15 Weißfische, etliche Karpfen und etliche Kannen Gründlinge u. dgl. zur Nah-

rung. — Statt 1 Schock Forellen 1/3 Schock Barben und 1/4 Schock Forellen.

E. Zu 1 Schock Bleien 1/4 Schock Karauschen, desgleichen Schleien, oder wie oben bei den Karpfen.

F. Ein Schock Karauschen, dazu 15 Schleien, und so im Verhältniß mit allen Fischarten; nur muß bei den Raubfischen der Beisatz etwas stark sein, damit sie nur dessen Brut, nicht aber ihn selbst verzehren können. Zu starken friedlichen Fischen lassen sich daher auch umgekehrt Raubfische bringen, besonders steht der Orf gut unter Bleien und Weißfischarten.

Vom Ausfischen der Teiche.

Bevor man dazu schreitet, muß der Teich abgelassen werden; dies geschieht wenn erst der Abflußgraben gereinigt ist, damit er das Wasser schnell abführen kann, ohne aber Ueberschwemmungen zu veranlassen; die Ständer- und Zapfen-Oeffnungen werden vorbereitet, die Fischgruben oder Kasten ausgehaben und vom Schlamm gereinigt, dann erst werden die Wehren geöffnet und die Einsatzbretter herausgenommen. Bei den Abläßen sind die Rechen und Vorsteknetze gut zu befestigen, damit keine Fische durchgehen, und damit von diesen keine verloren gehen, werden einige Körbe vor dem Abfluß hinter dem Damme so eingelegt, daß der Abfluß durch dieselben geht; ein Mann muß immer dabei stehen und beobachten, daß die hineingefallenen Fische wieder aufgefangen werden. Man muß den völligen Abfluß des Wassers aus dem Teiche nicht eher zulassen, bis alles so vorgerichtet ist, daß man gleich mit dem Ausfischen beginnen kann. So lange der Teich läuft, muß beständig auf ihn Achtung gegeben werden, damit das Wasser nicht eher oder später als es soll, ablaufe, auch Diebe und Raubthiere keinen Schaden thun, die Vorsatz-Geräthe gehörig vom Schlamm u. dgl. gereinigt und die etwa hineingegangenen Fische herausgenommen werden. Die zu dieser Fischerei gehörigen

Geräthschaften, aus großen Netzen oder Wathen, kleinern Netzen, Ketschern, Hamen u. s. w. bestehend, dann aus großen und kleinern Wannen, den sogenannten Gelten zur Sondirung der Fische, Körben mit Handhaben, Eimern, einen Lese- oder Sortirtisch, Fischfässer, eine Wage u. s. w. müssen alle so vorbereitet sein, daß das ganze Geschäft mit Ordnung und Sorgfalt und ohne unnütze Zögerung vollführt werden kann.

Hören wir, was Jokisch, dieser alte ehrenwerther Praktiker, darüber noch vorschreibt. In vielen Gegenden, namentlich wo großartige Teichfischereien bestehen, habe ich seine Vorschrift genau beachtet gefunden, und mit wahrer Lust dem Vergnügen beigewohnt; wogegen ich wieder anderwärts meinen Verdruß und Unwillen besonders über die schlechte Behandlung der Fische bei unvollkommenen Geräthschaften als Zuschauer nur mit Mühe zu unterdrücken vermochte.

„Sobald das Wassers von dem obern Theile des Teiches herunter ist, sagt Jokisch, muß das etwa stehende Schilf und die vorhandenen Vertiefungen im Teiche ausgesucht werden, ob sich Fische darin verhalten haben und dieselben, noch ehe gefischt wird, aufgelesen und aufgefangen werden, und so wird dem abfließenden Wasser immer gefolgt. — Wo zahme Enten, Gänse u. dgl. auf Teichen sind, müssen dieselben, so wie Katzen, entfernt, auch die Krähen und Raben u. s. w. verjagt oder geschossen werden, da sie sonst ungebeten mit fischen helfen. — Ist der Teich rein abgelaufen, so muß so bald als möglich angefangen werden zu fischen und aufzulesen, dabei aber mit gehöriger Ordnung zu Werke gegangen, damit nicht viele Fische in den Schlamm getreten oder durch ungeschicktes Angreifen beschädigt werden. Derjenige, der den Abfluß leitet, muß auch darauf sehen, daß nicht zu schnell alles Wasser ablaufe und die Fische, welche nicht schnell genug aufgelesen werden können, lange trocken liegen und sterben, oder sich doch wenigstens matt schlagen. Daher müssen auch die Fischkörbe, in welchen sie aus dem Teiche

getragen werden, nicht zu groß sein, damit die Fische sich nicht zu sehr drücken. Auch muß schon bei dem Auflesen darauf geachtet werden, so viel als möglich jede Sorte abzusondern, damit denen, welche an der Lese sortiren, die Arbeit erleichtert und das ganze Geschäft gefördert werde.

So viel wie möglich muß alles schnell und ordentlich beim Fischen zugehen, die Fische schnell aus dem Teiche in die Körbe, von da in die Lese und von da in die Gefäße gebracht werden, da die weichlichern Arten von Fischen, als Barsche, Hechte, Forellen, Barben, Schmerlen u. s. w. nicht gut eine Minute außer Wasser leben können, und wenn sie auch nicht gleich sterben, doch matt werden und den Transport noch weniger vertragen.

Auch müssen die Fischer angewiesen werden, die Fische nicht zu werfen oder sie hinter die Kiemen-Deckel oder gar in die Augen zu greifen, wie es viele an der Gewohnheit haben, sondern sich womöglich der Hand-Hamen und Kesser bedienen, wenigstens bei den größeren Fischen. Die Aale vertragen besonders das derbe Angreifen nicht gut, und wenn sie mit den Händen gefangen werden, ist es doch nicht zu vermeiden, da die Haut zu schlüpfrig ist. Auch ist es bei starken Aalen gefährlich, sie mit der Hand anzufassen, weil sie sich leicht um den Arm schlingen und denselben stark quetschen, oder wohl gar brechen können.

Beim Auslesen müssen ebenfalls die Lesenden die Fische nicht mit Gewalt in die Fisch-Wannen werfen, sondern behutsam einsetzen, weil oft der Wurf mißlingt und die Fische auf den Rand des Gefäßes oder auf den harten Erdboden auffallen.

Sehr bequem ist es, wo neben dem Abzugs-Graben einige etwa 1 bis $1^1/_2$ Ellen tiefe und verhältnißmäßig breite muldenförmige Löcher gemacht werden, welche durch das abfließende Teichwasser gefüllt, aber auch wieder durch eine Röhre abgelassen werden können, welche so gelegen sind,

daß man die Fischlese auf einen Platz zwischen ihnen inne bringt, und die Fische aus der Lese gleich in die Löcher gelegt werden, wo sie nicht so vieler Beschädigungen ausgesetzt sind, und doch der Transport der Fisch-Wannen erspart wird. Aus diesen Löchern können sie dann zum Abzählen und Wiegen mit Bequemlichkeit gefangen werden, und wenn wenig Fische mehr darin sind, läßt man das Wasser ablaufen und bekommt also auch alle wieder. — Wo vorzüglich große Fischereien sind, ist dieses die beste Art, um am schnellsten und sichersten zu verfahren, besonders wenn diese Behälter nach der Menge der zu haltenden Fische so groß sind, daß sie ohne Schaden etliche Stunden, oder über Nacht darin stehen können, da man sonst oft mit den Fischen in die Mittags-Hitze kommt, wodurch natürlich Schaden entsteht.

Beim Einbringen in die Fässer wird, damit sich die Fische nicht an dem Mundloche beschädigen, und auch nicht leicht daneben fallen, ein großer Ring von Stroh gemacht, welcher über das Mundloch gelegt und die Fische dadurch in die Fässer gebracht werden.

Mit Fischen muß vorsichtig gefahren werden, damit sie nicht durch heftiges Stoßen matt werden oder gar absterben. Wenn man sie weit bringt, müssen sie, so oft sich Gelegenheit darbietet, mit Wasser aufgefrischt und auch nach Umständen das Wasser abgelassen und frisches dafür hineingebracht werden. Doch ist hierbei zu beobachten, daß man nicht sehr kaltes Wasser, etwa aus Brunnen u. dgl. zu schnell auf die Fische bringt, weil sie dadurch noch mehr ermatten, und ihnen der zu schnelle Wechsel zu sehr auffällt. Besser ist hierzu Bach- und Teich-Wasser, welches man nur nach und nach einlaufen läßt, da das Geplätschter des Wassers die Fische vorzüglich ermuntert. — Eben diese Vorsicht ist auch beim Einsetzen in Fischtröge, in denen sie mehrere Tage stehen sollen, zu beobachten.

Die rechte Witterung zum Fischen ist ein kühler

oder ganz regnigter Tag, weil an solchen Tagen die Fische nicht so leicht matt werden; die Tages-Zeit ganz früh, und ehe noch die Sonne aufgeht und warm scheint, und wo die Fische weit zu transportiren sind, gegen Abend, ehe es noch dunkel wird, damit die Fische des Nachts bei der Kühle können transportirt werden. Fischt man sehr zeitig im Frühjahr oder spät im Herbste, so ist diese Vorsicht nicht nöthig, weil es dann ohnehin kühl genug ist. Die Winterteiche müssen im zeitigen Frühjahr, die andern aber im Herbste gefischt werden.

Die Winterteiche müssen also zuerst gefischt werden. Ehe und bevor man aber zur Fischerei der Winter-Teiche schreiten kann, müssen die andern zu besetzenden Teiche in gehörigem Stande sein, das heißt, es muß kein Eis mehr auf den Teichen, dagegen dieselben so viel als nöthig gespannt sein, auch alles, was an Dämmen, Ab- und Zuflüssen u. s. w. nöthig zu reparirn ist, hergestellt werden. — Hieraus ergiebt sich selbst die rechte Zeit der Fischerei eines Winterteiches, nämlich, sobald keine so heftigen Fröste mehr eintreten, daß man befürchten müsse, die Teiche wieder auf mehrere Tage und mit starkem Eis und Schnee vollkommen bedeckt zu sehen. Sobald aber auch dies der Fall ist, darf man nicht mehr mit der Fischerei der Winterteiche warten, damit vorzüglich die Laichkarpfen bald in die Streich-Teiche kommen. Auch überhaupt ist es nöthig für alle Fische, aus dem Winter-Teiche zu kommen, sobald als sie wieder anfangen umherzustreichen und Nahrung zu suchen, denn dann wird ihnen der Winterteich zu enge und bietet nicht genug Nahrung dar.

Da die Fische, wenn sie aus der Winterung kommen um desto matter sind, so muß beim Ausfischen sowohl als beim Transport mit aller Vorsicht zu Werke gegangen werden. Ist das Wasser, worein sie aus dem Winterteiche gesetzt werden, sehr von dem des Winterteiches verschieden, so muß man sie dazu vorbereiten, indem man sie nicht sogleich

Digitized by Google

aus den Fässern, worin sie an Ort und Stelle transportirt werden, in den Teich bringt, sondern erst noch etliche Mal mit dem neuen Teichwasser anfrischt.

Die Teichkarpfen müssen ebenfalls mit gehöriger Vorsicht transportirt und wo möglich in einer beweglichen Wanne getragen werden. Die Alfanserei mit dem sogenannten Zurichten der Teichkarpfen durch Einreiben verschiedener Ingredienzen am Unterleibe u. dgl., um sie irriger Meinung nach zu reichlichem Streichen zu bewegen, unterlasse man ganz und überlasse alles der Natur, der solche Künste unangenehm sind. Es ist eine Erfindung müßiger Köpfe und Wichtigthuer, die sich dadurch einen wichtigen Anstrich von Wissenschaft geben wollen. Die ganze Schmiererei erzeugt höchstens einen unnatürlichen Reiz, der die Fische bewegt eher den Roggen zu entlassen, ehe er ganz zur Reife gediehen ist, und also dadurch nur schadet und nichts nützt. Will ja Einer noch etwas an Streichteichen thun, so ist es, daß man hin und wieder Dorn- und Reißbunde mit Pfählen befestigt, besonders an den Ufern und an den seichten Stellen, weil uns Natur und Erfahrung lehrt, daß die Fische gern ihren Roggen an dergleichen Dinge anstreichen, und er auch dann der zu heftigen Bewegung der Winde nicht ausgesetzt ist. Manche bedienen sich auch gar dieser Bünde, wenn schon der Roggen daran ist, um andere Teiche zu besetzen, indem sie die Bünde mit dem Roggen hinein werfen. Dies ist aber ebenfalls wieder eine höchst ungewisse Unternehmung, die keinen Nutzen gewährt. Ueber die Auswahl der Karpfen zu Streich-Karpfen und die Erkennungszeichen der Roggner und Milchner ist bereits früher gesprochen worden.

Finden sich Hechte in Winter-Teichen, wie dies oft wieder Vermuthen der Fall ist, so muß man recht genau Achtung geben, daß sie rein ausgefischt werden, weil sie sanft den Sommer über wechseln, und denen dann zum Auswintern im Herbst eingesetzten Fischen, besonders dem ein und zweipfündigen Karpfenstrich, vielen Schaden thun.

Die Streich-Teiche sind der Ordnung nach die zweiten, welche gefischt werden müssen. Die rechte Zeit dazu ist der Anfang der kühlen Herbstwitterung. Zu zeitig ist es deswegen nicht rathsam, weil sie sonst in den Winterteichen zu lange stehen, und es ihnen da manchmal wegen der zu zahlreichen Besetzung mit andern auszuwinternden Fischen an Nahrung mangelt; auch ist die Wärme dem Transport nachtheilig, und vom Ende August bis Ende September können die jungen Karpfen noch mehr erstarken, da vorzüglich die im Juli erst gestrichenen noch zu klein sind, um aufgelesen zu werden. Will man aber mit den Streichteichen zu lange warten, so können die Fischenden wegen der Kälte nicht die gehörige Genauigkeit bei dem Auflesen der an sich kleinen Fische beobachten, und es bleiben viele zum Schaden des Besitzers im Schlamme liegen. — Ueberhaupt muß man beim Ausfischen eines Streich-Teiches die größte Vorsicht beobachten, sowohl in Absicht des Ablassens, damit das Wasser nicht zu schnell ablaufe, weil die kleinen Fische sonst meistens in den etwa bleibenden Vertiefungen des Teiches, wenn sie auch noch so unbeträglich sind, sich verhalten und nicht auf den Haupt-Fischplatz kommen, was dann das Ausfischen sehr verzögert und erschwert, als auch in Rücksicht des Umgangs mit den Fischen selbst, da man beim Auflesen und Transport so viel als möglich eilen muß, um sie lebendig an Ort und Stelle zu bringen. — Eben dies gilt bei den Streich-Karpfen selbst, die ebenfalls mit Vorsicht behandelt sein wollen, da sie sich wegen ihrer Größe nicht gut halten lassen, und alles Fallen oder Bestoßen ihnen sehr schädlich ist, ja oft Blutverlust und daher Mattigkeit oder gar den Tod nach sich zieht. — Uebrigens habe ich schon bemerkt, daß man die Streich-Karpfen nicht zu alt und zu groß werden lassen soll, weil sie dann nicht mehr so gut streichen. Man kann dies am besten daraus entscheiden: wenn der Roggner dickbäuchig ist, nachdem er aus den Winterteiche genommen worden; in dem Falle darf man sich von ihm nicht viel Strich

Digitized by Google

versprechen. Darnach aber, daß ein Jahr nicht gut in Rücksicht des Strichs war, läßt sich gar nichts entscheiden, denn es giebt noch viele andere, oben schon angegebene Ursachen, welche das Gedeihen des Striches hindern.

Ist es möglich den Streich-Teich gleich nach dem Ausfischen wieder anzulassen, so braucht man den Strich nicht so genau aufzulesen. Wenn es aber gar der Fall ist, daß ein Streich-Teich so viel Tiefe hat, daß er wintert und gleich angelassen werden kann, so kann man ihn erst das Frühjahr fischen, wo dann der Satz um desto eher geschickt ist, versetzt zu werden, und auch wegen des wenigeren Handhabens und Transportirens nicht so viel Schaden leidet. Selbst für die Streich-Karpfen ist dieses zweckmäßig.

Ich komme nun zu dem Ausfischen der Streck-Teiche. Diese unterscheiden sich in Rücksicht der Stärke des Besatzes und des Zeitraumes, welchen sie besetzt stehen.

Beim Ausfischen ist vorzüglich auf diesen Unterschied zu sehen, da man sich darnach wegen der Zeit des Ausfischens als auch der Behandlung der Fische richten muß. Ist der Streckteich mit einsommerigem Satz besetzt und steht nicht länger als einen Sommer, so ist dieser Satz natürlicher Weise noch nicht zu der Stärke angewachsen, daß man ihn zum Verspeisen brauchen könnte, sondern er ist etwa so stark, daß das Schock höchstens 10 Pfund wiegt, und dazu gehört schon vortreffliche Nahrung. — Ist der Satz zweisommerig, oder der Teich steht 2 Jahr, so wiegt etwa das Schock 30 oder höchstens 40 Pfund; und steht auch ein Teich mit zweisommerigem Satze drei Jahr, so wird das Gewicht immer noch nicht 120 Pfund aufs Schock betragen; und ehe ein Karpfen nicht 2 bis $2^1/_2$ Pfund wiegt, ist er immer noch kein Speisekarpfen. —

Diese Arten Fische müssen also alle noch einmal nach Verhältniß versetzt, und daher in dem Winterteiche ausgewintert oder gleich wieder in andere Streck-Teiche, welche wintern, versetzt werden. Hierbei ist vorzüglich nöthig fol-

gende Maaßregeln zu nehmen. Die schicklichste Zeit ist zu dieser Fischerei der Monat Octbr.; sollte aber ein zeitiger Winter zu vermuthen sein, so ist schon im September damit anzufangen. Es müssen nun die Fische ordentlich sortirt und gewogen werden, damit, wo man vorzüglich die Fische gleich wieder in Streckteiche setzt, wo sie bis zur speisefähigen Größe stehen sollen, es nicht ungleiche Fische giebt, denn es macht wieder vielerlei Beschwerde, wenn man in einem Teiche, wo eigentlich keine kleineren als $2^1/_2$ bis 4pfündige Karpfen stehen sollen, dann beim Ausfischen noch $^3/_4$ pfündige u. dgl. findet, die nicht mit als Speisefische weggehen, und dann doch vielleicht zu spät in die Winterung kommen. Kommen die Fische aber erst in die Winterteiche, und werden aus diesen im Frühjahr versetzt, so ist das Wiegen nicht so unumgänglich nöthig, und es ist besser sie nur der Ordnung wegen zu zählen, und erst im Frühjahre beim Ausfischen des Winterteiches ordentlich zu sortiren und zu wiegen, da die Fische das viele Handhaben und Herumbalgen nicht gut vertragen, und es nicht ohne Verlust von Schuppen u. s. w. abgeht, was die Fische lange empfinden. Bei mehreren solchen Teichen, aus denen die Fische in einen Winterteich kommen, ist es gerathen, sie gleich hintereinander zu fischen, damit die Fische, wenn sie einmal das Winterlager gemacht haben, nicht mehr beunruhigt werden. — Sind aber die Streckteiche von solcher Beschaffenheit, daß blos speisbare Fische darin sind, so müssen die verschiedenen Fisch-Arten rein sortirt, jede Art besonders gezählt und genau gewogen werden. —

Wer seine Fische gleich zur Stelle verkaufen kann, steht sich besser, als wenn er sie noch weit zum Verkaufe transportiren muß, weil er auf solchen Transporten nicht allein oft viel Verlust an Fischen erleidet, sondern auch am Gewicht verliert, denn Fische, die eine längere Zeit im Behälter stehen, verlieren gleich daran, und dieser Gewichts-Verlust beträgt schon in einigen Tagen mehrere Pfunde am Centner. —

Speisefische müssen nie nach der Hand und Schock verkauft werden, so wenig wie der Satz nach Pfunden oder Kannen, weil es unwirthschaftlich ist.

Schließlich ist noch bei der Teichfischerei zu bemerken, daß Hechte und Schleie sich gern im Schlamm verstecken, und daß wenn sie nicht aufgefunden werden und der Teich nicht gleich wieder mit Wasser angelassen werden kann, man Schaden leidet. Noch mehr ist dies bei Aalen der Fall, da sie sich noch mehr verbergen und die stärksten Aale oft erst den andern Tag oder des Nachts zum Vorschein kommen, und bei Unachtsamkeit dann oft durch den Abfluß mit fortgehen. Dieser muß daher durch einen vorgesetzten Hamen verwahrt und genau beobachtet werden, und so lange man noch Fische im Teiche vermuthet, alle Stunden, besonders zur Nachtzeit wo die Aale am stärksten ausgehen, der Hamen untersucht werden.

Krebsteiche werden, wenn das Wasser abgelaufen ist, am Rande untersucht und die Löcher, in welchen Krebse stecken, ausgegriffen; große Steine und andere Dinge, unter welchen die Krebse sich zu verbergen pflegen, werden umgewendet. Der Abfluß muß durch ein Drathgitter wohlverwahrt werden, weil sie sich durch die Hamen, wenn sie nicht von sehr festem Zeuge sind, durchkneipen.

Geräthe und Werkzeuge,

die man bei den meisten Arten der Fischerei braucht, und also allgemein nennen kann.

1) Der Hamen ist ein sackförmiges Netz, welches eine Einfassung von Holz oder Eisen hat, und gemeiniglich an einem langen Stiel befestigt ist, um damit in die Tiefe langen oder überhaupt das Ganze besser handhaben zu können. — Nach seinem vielfältigen Gebrauch ist die Größe der Hamen sehr verschieden, so

wie ihre Benennung, als Vorsatz=, Kratz=, Hand=, Zug=, Senk=, Wurf= u. dgl. Hamen, die alle eine Eigenschaft haben und sich meistens nur durch ihre Größe unterscheiden. Bei der Teichfischerei gebraucht man den Handhamen und den Ketscher, womit man lieber die Fische als mit den Händen auflieſt und sie in

2) Die Körbe und Bütten bringt. Diese dienen dazu, die gefangenen Fische an den Ort zu tragen, wo sie sortirt werden können. Die Körbe sind von Weidenholz und die Bütten werden vom Böttcher gefertigt. Bei Fischen, die aus schlammigen Teichen, Flüssen oder Seen gefangen werden, sind Körbe deswegen besser, weil man sie darin gleich etwas abspühlen kann, doch aber nicht weit zu tragen sind, weil sie sonst leicht sterben, da sie trocken liegen. Zum weitern Transport ist die Bütte geeigneter, weil sie da etwas Wasser haben können.

3) Der Lese= oder Sortirtisch ist ein sehr brauchbares Instrument, wo mehre Arten Fische zugleich gefangen werden. Es hat folgende Gestalt: es wird ein Gestelle verfertigt wie zu einem Tische, welches oben einen vier Zoll breiten Rand hat und mitten übrigens offen ist. Nach Verhältniß der Menge auszulesender Fische macht man es größer oder kleiner; doch da die Fische trocken liegen, darf man keine zu große Menge darauf schütten. Die gewöhnliche Größe ist eine Elle 6 bis 12 Zoll breit und zwei Ellen Länge. In der Oeffnung wird ein Netz gestrickt, welches ziemlich straff in einem besondern Rahmen angespannt ist, der auf dem Rande des Gestelles aufliegt, so daß das Netz die mittlere Oeffnung verschließt. An den Seiten des Gestelles werden 6 bis 8 Zoll hohe Bretter geschlagen, damit die Fische nicht aus der Lese herausspringen können. — Damit sich die großen Fische von selbst von den kleinern sortiren, macht man das Netz

etwas weitspiegelich und hängt, um die Kleinen aufzufangen, ein engeres darunter, welches, da es keinen bretternen Rand haben kann, etwas mehr Sack behalten muß, um das Ueberspringen zu verhüten. Vom Sortirtische werden die Fische in

4) Wannen gesetzt. Diese richten sich ebenfalls nach der Menge der Fische, die sie aufzunehmen haben, und sind größer und kleiner. Diese Wannen dürfen zu nichts anderem gebraucht werden als zum Fischen, weil sonst die Fische, wenn Seife u. dgl. darin gewesen, leicht sterben oder einen üblen Geschmack annehmen. Ovale sind besser als runde. Sollen die Fische darin transportirt werden, so sind von Stroh geflochtene Deckel das Beste, damit sich die Fische nicht beschädigen.

5) Fisch-Fässer sind ein nothwendiges Erforderniß, wenn Fische über Land transportirt werden, und nur wenige Arten Fische werden am besten in kleinen Fässern fortgebracht. Nach der Art der Fische, welche in ihnen transportirt werden ist auch ihre Form verschieden. Zu den Karpfen werden runde Fässer, welche nicht viel länger als weit sind, genommen, und sie haben oben statt des Spundlochs eine ovale Oeffnung, die dann mit Stroh- oder Weiden-Geflechten verschlossen wird, und einen Zapfen in dem einen Boden zum Ablassen des Wassers. Die Hecht- und Aal-Fässer sind dagegen lang und schmal, oft auch nicht rund, sondern etwas gedrückt und mehr oval. Das Loch ist ebenfalls nur so weit, daß man mit einer Hand hinein kann, aber ziemlich lang, und wird ebenfalls mit Stroh u. dgl. geschlossen. Forellen-Fäßchen werden am besten von Blech gemacht, weil sie das Bauchigte von Holz nicht gut vertragen können, und geht am besten die Büttenform an, weil ihnen das Fahren zuwider ist und sie also getragen werden müssen. Zugleich müssen sie oft angefrischt

werden, nur nicht mit Wasser das zu kalt ist gegen das, worin sie beim Tragen stehen, oder das trübe, fauligt u. s. w. ist.

Lachse u. dergl. große Fische werden selten weit lebendig transportirt, vertragen es auch nicht gut; übrigens haben sie in ihrem Transport, besonders in Rücksicht des Auffrischens, viel ähnliches von der Forelle.

Krebse werden am besten trocken in Säcken oder Körben transportirt, worein man Nesseln legt. Das Weitere ist pag. 163 bereits zu finden, so wie, wie man Fische außerhalb des Wassers noch lange am Leben erhält, dort steht.

6) Eine Fischwaage ist bei der Fischerei ein sehr nöthiges Requisit. Man bedient sich am besten der sogenannten Stangen-Waagen in Ländern wo das Gesetz solche nicht verbietet. Diese Art Waage hat einen langen und kurzen Schenkel, und hängt wie eine gewöhnliche Waage an einer Gabel, worin die Zunge spielt. An dem langen Schenkel hängt ein rundes oder birnförmiges Gewicht, welches hin- und hergeschoben, und dadurch das Gewicht, nach den am langen Schenkel verzeichneten Pfunden, gefunden werden kann; an dem kurzen Schenkel aber ein Haken, woran das zu wägende, z. B. Wildprett, gehängt wird. Statt der Waagschale hängt man an diesen Haken ein Sacknetz, das in einem eisernen Ringe mit Querbügeln eingebunden ist, und dessen Gewicht man allemal beim Abwägen der Fische zurück rechnet.

In Teichen, wo das Wasser nicht ganz abzulassen ist, muß mit Netzen gefischt werden, und da man sich gewöhnlich der Fischer von Profession bei diesem Geschäfte zu bedienen pflegt, so bringen solche gemeiniglich die nöthigen Netze, wie eine Wathe, einen Zug-Hamen, Schleppsack u. dgl. mit, und ich übergehe daher die Beschreibung dieser, die ohnehin von den Meisten doch gekannt sein dürften.

Digitized by Google

Bereitwilliges Erbieten.

Um den Freunden der Angelfischerei zu gewünschten englischen und französischen Angelgeräthen zu verhelfen, bin ich — der die beste Gelegenheit dazu in Händen habe — erbötig ihnen solche zu verschaffen. — Zur Auswahl lasse ich hier ein Verzeichniß derselben nebst ihren Preisen folgen; ich muß jedoch die Bedingung stellen, daß mir bei dergleichen Aufträgen keine Portoauslagen lästig fallen dürfen, da ich hiermit keine merkantilische Spekulation verbinde, sondern nur aus Liebe und zur Förderung der Sache dies Erbieten stelle.

Angelstöcke, englische nach der gegebenen Beschreibung, ohne Rolle von 5 bis 9 Thlr.
Hamburger mit 4 Auszügen von 2 Thlr. bis 2 Thlr. 25 Sgr.
(Bei letzteren ist schon eine gute Schnur.)
Eine messingene Rolle, engl., 2 Thlr. 10 Sgr.
Schnüre von Seide von 2½ bis 20 Sgr.
„ „ Hanf „ 2½ „ 15 „
„ „ Pferdehaaren von 2½ bis 20 Sgr.
Nachtschnüre mit Blei und genügende Anzahl Angelhaken, 1 Thlr.
Grundangeln mit Blei und Waagebalken, 20 Sgr.
Hechtschnüre 10 Sgr.
Ein engl. Stech- oder Windebrett im Etui, mit 4 diversen Schnüren und allen kleinen Requisiten, 2 Thlr.
Ein einzelnes ohne Etui und Schnüre von 5 bis 10 Sgr., mit Kästchen zu 4 Schnüren eingerichtet.
Angelhaken, engl., mit Vorfach von engl. Gras das Dutzend 10 Sgr.
Einzelne engl. mit Vorfach von engl. Gras 6 Pf. bis 1 Sgr.
„ „ ohne Vorfach von 2 bis 8 Pf.
„ französische mit engl. Gras, das Dutz. fortirt 6 Sgr.
„ „ ohne Vorfach das Dutz. 2 Sgr.
Doppelte Angelhaken (Hecht- und Barsch-Angeln) das Dutz. 4 Sgr.
Kettchen das Dutz. 6 Sgr.
Diverse Flossen von 3 bis 5 Sgr.
Ein Fischhamenring zum Zusammenlegen 3 Thlr.

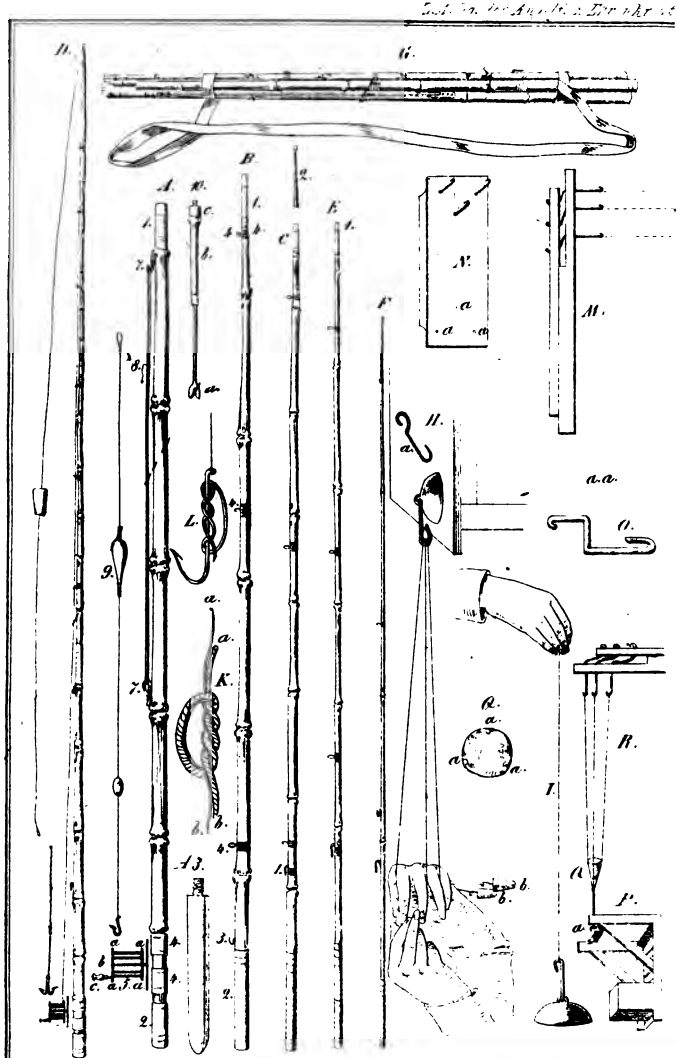
Digitized by Google

Ein Netzbeutel 6 Sgr.
Ein Haken oder Holeisen 20 Sgr.
Ein Ring mit Schnur 20 Sgr.
Eine Wurmdose 10 Sgr.
Ein Fischbehälter, transportabler, von 20 Sgr. bis 1 Thlr.
Ein Fischkorb ohne Riemen 1 bis 2 Thlr.
Ein einfacher Stockstuhl 1 Thlr.
Stockstuhl mit Lehne 1 Thlr. 20 Sgr.
Stockstuhl in Futteral und als Stock 3 Thlr.
Ein Speer oder Stechgabel mit 4 Reserve-Zinken zum einschrauben von 2½ bis 3 Thlr.
Ein Bund von 100 Fäden engl. Gras 1 Thlr. 15 Sgr.
Einzelne Fäden 1 Sgr.
Kunstinsekten, 12 auf einem Blatt, 15 Sgr.
Einzelne wie beim engl. Gras von 2½ und 4 Sgr.

Ich bitte nach diesen Preisen, die in preuß. Cour. gestellt sind, die Gegenstände auszuwählen und entweder den Betrag — zu dem einige Groschen für Emballage beizufügen sind — beizulegen, oder denselben hier zur Hebung anzuweisen, auch bei der Bestellung zu bestimmen, ob die Sachen per Post oder im Wege der Spedition zu befördern sind. Briefe erbitte ich mir unter meiner, auf dem Titelblatte zu ersehenden Adresse franco Ehrenbreitstein aus.

B. v. Ehrenkreutz.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

H.M

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google